Vorrede des Verfassers.

Die Briefschafften, so der neue Welt-Bott für dißmal aus dem gegen Aufgang gelegenen Kayserthum China in Europa übertragen, sind so zahlreich, daß sie alleine einen ganzen Theil des Wercks erfüllen. Der Inhalt derselben wird zeigen, wie würdig sie seyen, von dem gelehrt- so wol als geistreichen Leser vor Handen genommen zu werden.

Der erste Brief, R. P. Contancin, führet viele politische Verordnungen eines heydnischen Hofes an, die auch in all Christlichen Regierungen Ort haben, und denen Europäern von der Gerechtig- und Staats-Klugheit deren Chinesern eine neue Probe geben können.

P. d' Entrecolles reichet unseren Künstlern maniche Vortheil in die Hände, deren sich die Chinesische Meister in Verfertigung verschiedener Werck-Stücken nuzlich bedienet haben.

Patres Kögler, du Halde und Parrenin, halten sich meistens in Religions-Sachen auf, und bringen verschiedene Begebenheiten bey, welche eines Theils die noch immer anhaltende Verfolgung der Chinesischen Christenheit: anderes Theils den mächtigen Schuz GOttes und den, auch bis zu Vergiessung des Bluts standhafftigen Großmuth deren Chinesischen Christen vor Augen legen.

Es trettet in diesem Theil auf die Chinesische Schau-Bühn ein neuer Missionarius, R. P. Augustinus Hallerstein, auf, dessen fünf Brieffe voll der Auferbäulich- und Gelehrsamkeit sind. Wir hoffen von diesem grossen Mann, welcher dermalen in dem mathemathischen Hof-Gericht zu Pekin die Stelle des Vorstehers mit Ruhm begleitet, folgende Jahr mehr dergleichen nuzliche Stücke, die dem gelehrten Leser in Europa zur angenehm- und lehrreichen Unterhaltung seyn werden.

Die Fortsezung der Reis-Beschreibung R. P. Godefridi Laimbeckhoven, welchen seine Königl. Maj. in Portugall, bey dem Römischen Hof für das Bißthum Nankin in China jüngsthin vorzuschlagen sich gewürdiget haben, schreiben wir mit Danck seiner Hoch-Freyherrlichen Excellenz Herrn Herrn Anton Thaddäus Freyherrn von Sumerau, zu, von welchem hohen Ort wir uns die fernere Lehr- und geistreiche Brief seiner Bischöfflichen Gnaden demütigst ausbitten.

Das mehrere von diesem dreyssigsten Theil wird der geneigte Leser ersehen können im folgenden

Zeiger
Uber den dreyssigsten Theil.

Brief aus China.

Num. 573.

Brief P. Cyrici Contancin, Missionarii der Gesellschafft JEsu, an P. Joan. Bapt. du Halde, derselbigen Gesellschafft; geschrieben zu Canton, dem 19ten Weinmonats. 1730.

Inhalt.

Der ganze Brief betrifft verschiedene Puncten der Regierungs-Art in China, als da sind I. Befehl des Kaysers in China, das wider einen Fürsten gefallte Todes-Urtheil zu minderen, Ursachen dieser Gnad. II. Rede des Kaysers, Krafft dero er befehlet, daß die Staats-Geschäfften, auch zur Zeit, da er sich in seinem Lust-Gebäu aufhaltet, ihren Lauff haben sollen. III. Verfassung des Kaysers, die bevorstehende Theuerung abzuwenden. IV. Verordnung dieses Monarchens, das Land zu bauen, und dadurch dem Mangel deren Lebens-Mitteln vorzubiegen. V. Von allerhand Ehren-Zeichen, Belohnungen und Bestraffungen. VI. Bericht eines Unter-Königs von einer Uberschwemmung, und der dem Volck erwiesenen Hülfs-Leistung. VII. Lob- und Ehren-Bezeigung, die dieser Monarch seinem verstorbenen Lehr-Meister abstattet. VIII. Wunders-würdige Anstalten, mehr dann vierzig tausend Arme von Pekin in ihr Land zuruck zu schicken. IX. Sitten-Lehr, welche der Kayser aus Gelegenheit eines Buchstabens, welcher so viel als Glück bedeutet, gegeben hat. X. Neue Verfassung, die Mandarinen in ihrer Geschicklichkeit und Treue zu prüffen. XI. Rede des Kaysers über ein seltsames Beyspiel eines von dem Eigennuz befreyeten gemeinen Manns; Lobspruch und Beschenckung, mit welcher ihn der Kayser ehret. pag. 1.

Num. 574.

Brief P. D'Entrecolles, Missionarii in China aus der Gesellschafft JEsu, an einen Priester aus gemeldter Gesellschafft; geschrieben zu Pekin, dem 4. Nov. 1734.

Inhalt.

I. Art, durch die Kunst denen natürlichen ganz gleiche Perl zu machen. II. Kunst, denen Perlen ihren ersten Glanz wieder zu geben. III. Mittel, das gebrochene Porzellan zu ergänzen. IV. Art, auf schon gebrenntes Porzellan zu mahlen. V. Weise, die aus Rohr geflochtene Sessel, und Lein-Sessel zu ihrer erster Farb zu bringen. VI. Ein Mittel, die Nägel zum Lautenschlagen zu befestigen. VII. Ein anderes, die veraltete Gemähld zu erfrischen. VIII. Kunst, denen kupfernen Geschirren ein altes Aussehen zu geben. IX. Artige Vorstellungen, des Rauchwercks. X. Künstliches Wasser-Feuer, lang-brennende Lampe oder Kerze. XI. Kunst-Griff das Queck-Silber aus dem wilden Wurzel-Kraut zu ziehen. XII. Item, das Bley in Zinn zu verkehren, und dem Zinn den Glanz des Silbers zu geben. XIII. Weis, einer Compaß-Nadel die gehörige Krafft, ohne Magnet-Stein zu geben. XIV. Bekehrung eines Goldmachers. pag. 24.

Num. 575.

Erster Brief R. P. Ignatii Kögler S. J. Missionarii aus der Oberteutschen Provinz, an F. Andream Cappler S. J. geschrieben zu Pekin, dem 10. Christmonats. 1734.

Inhalt.

I. P. Kögler erwartet Brief und die Ankunfft P. Cajetani Lopez aus Portugall. II. Chinesische Mission leidet neue Anstöß. III. Der Kayser in China unterdrucket die wider die Christen eingebrachte Anklagen. IV. Ein Catechist stirbt nach lang ausgestandenen Kercker seelig. pag. 32.

Num. 576.

Zweyter Brief R. P. Ignatii Kögler, an R. P. Franc. Xav. Hallauer, Priestern aus der Oberteutschen Provinz; geschrieben zu Pekin, dem 12. Nov. 1735.

Inhalt.

I. Tod des Chinesischen Kaysers Yum-tsching. II. Wird durch sieben und zwanzig Tag Lands-gebräuchlich bedauret. III. Die Europäer erscheinen bey der Leiche in weissen Klag-Kleidern. IV. Kien-lung besteiget den vätterlichen Thron. V. Ist ein Liebhaber der Mahler-Kunst. VI. Läst eine scharffe Verordnung wider einige Bonzien ergehen. VII. Wunderbare Erweckung eines Todten zum Leben. VIII. Tod einiger Missionarien. pag. 33.

Num. 577.

Dritter Brief R. P. Kögler, an eben R. P. Franc. Xav. Hallauer; geschrieben zu Pekin, dem 5. Weinmonats. 1736.

Inhalt.

I. Kurzer Begriff der ersten Verfolgung Kaysers Kien-long, wider die Christen in China. II. Lob R. P. Cajetani Lopez S. J. Missionarii. III. Frühzeitiger Tod R. P. Josephi Zallinger, eines Teutschen Missionarii. IV. Ruhmwürdiges Angedencken R. P. Romani Hinderer, eines alt-betagten Apostels in China. V. Schlechter Gesundheits-Stand R. P. Kögler, und seine Beurlaubung von seiner Provinz. pag. 36.

Num. 578.

Vierter Brief R. P. Ignatii Kögler, an einen Chor-Herrn in dem Stifft zu Diessen im Bayrland; geschrieben zu Pekin, dem 21. Weinmonats. 1738.

Inhalt.

P. Kögler beschreibet den traurigen Zustand der Chinesischen Christenheit. pag. 37.

Num. 579.

Brief R. P. Dominici Pinheyro S. J. Missionarii und Vorstehers der Vice-Provinz in China, an einen Priester aus gemeldter Gesellschafft; geschrieben zu Pekin, dem 13. Wintermonats. 1735.

Inhalt.

I. Neue Verfolgungen der Christenheit in China. II. Die Mandarinen ziehen die Christen ein, und zwingen diese zum Abfall vom Glauben. III. Christen wohnen einem Fest eines Gözen nicht bey, und leiden deßwegen vieles. IV. Verstellte Christen schaden denen wahren viel. V. Verkündigung einer scharffen Verordnung wider den Glauben, und traurige Folgen daraus. VI. Abfall eines Christens, und seine Entschuldigung. VII. Ein Mandarin schüzet die Christen wider einen boshafften Ankläger. VIII. Welcher aber seine Klag vor höheres Gericht, mit Schaden der Christen bringet. IX. Wehmütiges Klagen A. R. P. F. Antonii Ferrayo, aus dem Seraphischen Orden, wegen der Verfolgung seiner Schäflein. X. Ein Heyd stehet von Toden auf, und stirbt nach empfangenem Tauff glückseeliger. XI. Fruchtbare Arbeiten dreyer Missionarien in diesem Reich. XII. Früchten, so biß Jahr zu Pekin eingesammlet worden. pag. 38.

Num. 580.

Brief R. P. Romani Hinderer S. J. Missionarii aus der Oberteutschen Provinz, an R. P. Dominicum Pinheyro S. J. geschrieben in der Landschafft Yun-nan, dem 22. Sept. 1735.

Inhalt.

I. Pater Hinderer leidet Schiffbruch. II. Entrinnet der Gefahr durch Anruffung des Heil. Herzens JEsu. III. Das geweyhte Wasser S. Ignatii, macht wunderliche Würckungen bey einer hart-gebährenden Frauen, und anderen zweyen Krancken. pag. 45.

Num. 581.

Brief des hochwürdigsten Herrns Francisci Maria Ferreri, Bischoffs von Hephestien, an P. Dominicum Pinheyro, geschrieben zu Mameo, dem 1. Herbstmonats. 1735.

Inhalt.

I. Ein vor dem Tauff verstorbener Glaubens-Neuling stehet von den Todten auf. II. Begehrt und empfängt den H. Tauff. III. Erhaltet durch den Tauff eine klare Erkanntnuß unserer Glaubens-Warheiten. IV. Verkündiget denen Umstehenden die Nothwendigkeit des Tauffs und Glaubens. V. Stirbt nach einer Monats-Frist seelig. pag. 46.

Num. 582.

Brief R. P. Joan. Bapt. du Halde, an die Französische Jesuiten.

Inhalt.

I. Tod des Kaysers in China, Yum-tschin. II. Seine rauhe Regierung und Haß der Christlichen Religion. III. Kien-lung, sein Sohn, besteiget den Thron. IV. Wird wider die Christen durch Verleumdungen aufgehezet. V. Aber durch eine Bitt-Schrifft besänfftiget. VI. Er zeiget sich gegen die Missionarios gnädig. VII. Tod P. Suarez. VIII. R. P. Julianus Lizardi, wird von denen Chiriguanern getödtet. IX. Grausame Art der Marter. X. Bericht von der Mission in Carnate. pag. 49.

Num. 583.

Brief R. P. Parrenin, eines Französischen Missionarii S. J. in China, an R. P. Joan. Bapt. du Halde, gemeldter Gesellschafft; geschrieben zu Pekin, dem 22. Weinmonats. 1736.

Inhalt.

I. Von dem Zustand deren Tartarischen Fürsten, welche nach Furdan verwiesen worden, und von ihrem Eifer in dem Christenthum. II. Bekehrung der Fürstin, der lezten Tochter des Stammen-Vatters dieses Geschlechts von dem Kayserlichen Geblüt. III. Todes-Fall des Kaysers Yum-tsching; dessen Sohn besteiget den Thron. IV. Gute Neigungen dieses neuen Monarchens, Anfangs seiner Regierung. V. Er erlediget die Fürsten, seines Vatters Brüder, aus der Gefängnuß. VI. Eine für das Christenthum

thum vortheilhaffte Bittschrifft wird durch einen übelgesinnten Reichs-Regenten krafftlos. VII. Hingegen wird eine Klagschrifft wider dasselbe von dem Kayser angenommen, und durch Zuthuung deren vier Reichs-Regenten unterschrieben. VIII. Auszug dieses Klag-Libells. IX. Die Christen werden überall aufgesuchet, und zur Folter gezogen. X. Ihre Beständigkeit unter denen Peinen. XI. Die Missionarii suchen den Kayser durch einen ausserordentlichen Weg eine zur Vertheidigung des Heil. Glaubens eingerichtete Bittschrifft beyzubringen, welche er auch gnädigst angenommen. XII. Unterredung mit einem deren ersteren Hof-Herrn, die gemeldete Schrifft betreffend. XIII. Ende der Verfolgung. XIV. Gleichgültigkeit deren Prinzen zu Furdan, als ihnen die rothe Binde zugestanden worden. XV. Eine in die Tartarey verwiesene Prinzessin wird aus dem Elend zuruck beruffen. pag. 52.

Num. 584.

Erster Brief R. P. Augustini Hallerstein, Missionarii der Gesellschafft JEsu, aus der Oesterreichischen Provinz, an R. P. Franciscum Molindes, selber Provinz vorgesezten Provincial; geschrieben zu Lisabon, dem 7. Christmonats. 1735.

Inhalt.

I. Seine Reis von Genua bis Lisabon. II. Lob Patrum Tambini, Carbone und Campus, Priestern aus der Societät. III. Zahlreiche Christenheit in Madura. IV. Ein Königlein im Reich Mogol, verlanget einen in der Mathematic erfahrnen Missionarium. V. P. Augustinus machet sich Hoffnung, dahin geschicket zu werden, VI. begibt sich derowegen mit allem Ernst auf die Sternsehekunst. VII. Höflichkeit deren Portugesischen Jesuiten gegen ihre Gäst. VIII. Sauberkeit in ihren Häusern. pag. 71.

Num. 585.

Zweyter Brief R. P. August. Hallerstein, an seinen Bruder Weichardum Hallerstein S. J. Priestern; geschrieben zu Lisabon, dem 24. Aprils. 1736.

Inhalt.

I. Die zur Portugesischen Provinz gehörige Collegia. II. Fünf Portugesische Jesuiten werden von denen Saleischen Meer-Raubern mit samt einem Englischen Schiff erbeutet. III. Der König in Portugall zahlet vor jeden 25000. Crusaden Lösgeld. IV. Ihre harte Gefangenschafft. V. Empfangen von denen EE. PP. Franciscanern zu Mequinez viele Hoflichkeiten. VI. Milde und Gutthätigkeit Ihrer Maj. der Königin in Portugall, gegen die Missionarios. VII. Von der Englischen Flotte zu Lisabon gehen in der Batra drey Schiff zu Grund. pag. 74.

Num. 586.

Dritter Brief R. P. August. Hallerstein, an gemeldten seinen Brudern P. Weichard. Hallerstein; geschrieben zu Goa, dem 13. Jenners. 1738.

Inhalt.

I. Lange Reis von Lisabon bis Goa wird kürzlich beschrieben. II. Verwirrungen in dem Reich Groß-Mogol. III. Eroberungen des Raubers Maratta in dem Goanischen. IV. Kayser in China scheinet denen Christen geneigt zu seyn. V. Arbeiten P. Romani Hinderer, Missionarii in China. VI. Lob des Freyherrn von Gallenfels, Commendanten in Dium. pag. 76.

Num. 587.

Vierter Brief R. P. August. Hallerstein, an R. P. Weichardum, seinen Brudern; geschrieben zu Pekin, dem 4. Wintermonats. 1739.

Inhalt.

I. P. Augustinus beschreibet seine Reis von Lisabon bis Mozambico. II. Seine Kranckheit und Lieb deren Portugesischen Jesuiten. III. Reis-Fortsezung bis Goa. IV. Die ganze Gegend von Goa wird von einem heydnischen Königlein theils eroberet, theils geängstiget. V. Verschiedene Ordens-Männer verrichten in diesen Umständen Kriegs-Dienst. VI. Seltsame Begebenheiten, den Leib des H. Francisci Xaverii betreffend. VII. Reis von Goa bis Malacca. VIII. P. Augustinus verlasset seine Reis-Gefährten und bleibet zu Malacca zuruck. IX. Seine Apostolische Verrichtungen allda. X. Merckwürdigkeiten von diesem Ort. XI. Fortsezung der Reis bis Macao. XII. Seine Abreis nach China. XIII. Wird zu Pekin von dem Kayser beschencket. XIV. Zahl und Aemter deren anjezo zu Pekin sich befindenden Jesuiten. XV. Ein Ordens-Mann wird des Glaubens halben aus dem Land verwiesen. XVI. Lob des Don Francisci, Barons von Gallenfels, eines Teutschen Officiers. pag. 79.

Num. 588.

Fünfter Brief R. P. August. Hallerstein, an seinen Herrn Brudern P. Weichardum; geschrieben zu Pekin, dem 6. Wintermonats. 1740.

Inhalt.

I. Er gibt die Ursach des langsamen Brief-Wechsels mit denen Europäern, und zeiget einen kürzeren Weg. II. Lob R. P. Petri Foureau, eines Französischen Jesuitens. III. Lächerliches Fabelwerck von dem Sinischen

schen Reichs-Drachen. IV. Falsche Anklagen deren Sinischen Stern-Sehern, wider die Europäische Vorsteher des Mathematischen Hof-Gerichts in Sina. V. Widerlegung derselben. VI. Tod und Lob R. P. Jacobi Antonini, eines Venetianischen Jesuitens und Missionarii in dem Reich. VII. Nachruhm des Bruders Franz Stadelin, eines Uhrmachers ꝛc. pag. 93.

Num. 589.

Auszug zweyer Brieffen R. P. Ernberti Fridelli, Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, an zweye Priester aus gemeldeter Gesellschafft; geschrieben zu Pekin dem 20. Wintermonats, 1739. und dem 16. desselben, 1740.

Inhalt.

I. Der Kayser nimmet von denen neuen Missionarien einige Europäische Geschäncke an. II. Hoffnung eines besseren Zustands der Christenheit in dem Kayserthum China. III. Pater Joannes Sieberr ist sehr beliebt bey dem König von Cochinchina. IV. Lob eines Christlichen Prinzens aus Kays. Geblüt von China. V. Standhafftigkeit einiger Christen in der Provinz Xantum. pag. 97.

Num. 590.

Erster Brief R. P. God. Laimbeckhoven S. J. Missionarii, an seine Excellenz Freyherrn von Sumerau, seinen Schwagern; geschrieben zu Macao, dem 4. Christmonats. 1738.

Vorbericht an den Leser und Inhalt des Briefs.

Dieses Send-Schreiben, welches eine Fortsezung ist jener zweyen Reis-Beschreibungen, die allbereit in dem 28. Theil dieses Werckes sub Num. 554. und 555. angeführet worden, haben wir eben jener gnädigen Hand zu dancken, von welcher wir beede erstere empfangen. P. Godefridus gibt in dieser seiner dritten Reis-Beschreibung ein ordentliches Tag-Buch, und erzehlet alles, was sich in der drey-monatlichen Schiff-Fahrt von Goa bis Macao zugetragen. Als: I. seiner und seiner Gesellen Zurüstung zur Reis. II. Die Gefahren von Raubern und Sand-Bäncken. III. Seinen Aufenthalt zu Mangalor in dem Königreich Canara und dessen Beschreibung. IV. Irz-Licht, S. Elmo, genannt. V. Die Beschreibung der Insul Sumatra und dero Inwohneren. VI. Item des Königreichs Achem. VII. Der Insul Pulo Varella. VIII. Die Fest-Begängnuß des H. Antonii von Padua. IX. Die Art, eine seltsame Gattung derer Schild-Krotten zu fangen. X. Die Beschreibung derer Insuln Irmaon und Aru. XI. Seine Ankunfft zu Malacca. XII. Warum die Portugesen allein da das Ancker-Geld bezahlen müssen. XIII. Die Europäische Farb verrathet allda die verkleidete Missionarios. XIV. Beschreibung der Stadt Malacca, Religion, Kauff-Handel, Inwohner ꝛc. allda. XV. Denen Catholischen allein wird das freye Religions-Exercitium hier nicht gestattet. XVI. Beschreibung der Schuster-Insul. XVII. Item der Insul Sanciano. XVIII. Der heilige Franciscus Xaverius stillet ein gefährliches Ungewitter. XIX. Beschreibung der Stadt Macao in China. XX. Ein grausamer Sturm-Wind allda. XXI. Drey aus seinen Reis-Gefährten werden nach Pekin abgeordnet. XXII. Ihm wird die Mission in Cochinchina angetragen. XXIII. Erwählet aber nach langer Berathschlagung, die in der Chinesischen Provinz Hu-quam. XXIV. Zustand der Christenheit in China, Tunkin und Cochinchina. pag. 99.

Num. 591.

Zweyter Brief R. P. Godefridi Laimbeckhoven S. J. Missionarii in China, an Fratrem Joannem Mayr S. J. geschrieben zu U-tschang-fu, dem 10. Weinmonats, 1739.

Inhalt.

I. Sinische Leib-Arzten verstehen sich sehr gut auf die Puls-Ader. II. Aus selber sagt einer einem unserigen Priester langes Leben vor. III. Sinische Medicinen. pag. 115.

Num. 592.

Dritter Brief R. P. Godefridi Laimbeckhoven S. J. an seine Anverwandte zu Wien, in Oesterreich; geschrieben zu U-tschang-fu, dem 3. Christmonats. 1739.

Inhalt.

I. P. Laimbeckhoven wird endlich nach China zur Mission bestimmet. II. Gefahren in der Abreis von Macao, III. und in der Reis bis nacher Canton. IV. Gleichheit derer Sinesischen Stävten. V. Sinesische Weis zu fischen. VI. Seine Gestalt verrathet ihn. VII. Weis, den Reys anzubauen. VIII. Item die Todten zu begraben. IX. Zweyerley Gattungen deren Bonzien. X. Neue Gefahren. XI. Fortsezung der Reis in die Landschafft Hu-quam. XII. Beschreibung derselben. XIII. Wird von denen Christen aufgenommen: Andacht und Zulauff derenselben. XIV. Seine Kranckheit und erste Arbeiten. XV. Eifer deren Christen, ohngeachtet der Verfolgung in dem Reich. XVII. Selbe bricht doch in der Provinz Hu-quam offentlich nicht aus. XVIII. Lob des Vorstehers dieser Landschafft, und der Christenheit allda. XIX. Deren Missionarien mühesame, meistens nächtliche

Arbeiten. XX. Der Teufel belästiget die Chinesische Heyden öfters sichtbar. XXI. Verliehret aber allen Gewalt über selbe, nach deren Tauff. XXII. GOtt erweiset denen Christen wunderbare Guttbaten, XXIII. und beförderet die Arbeiten deren Missionarien. XXIV. Monds-Finsternuß, und dero Beobachtung. pag. 116.

Num. 593.

Brief R. P. Martini Corea, Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, an R. P. Andream Pereyra, Vorsteher der Sinischen Vice-Provinz, derselben Gesellschafft; geschrieben in der Gegend der Stadt Sumkiang, im Brachmonat. 1739.

Inhalt.

I. Grausame Verfolgung wider die Christen in dem Land Xam hai. II. Ein Christ besänfftiget den wütenden Heyden-Pövel. III. Ungefähre zwischen ihnen zum Nuzen der Christenheit entstandene Zwistigkeit. IV. Allgemeiner Bett- und Buß-Tag zu Abwendung grösserer Ubel. V. P. Carvaglio leidet mit seinen Christlichen Reis-Gesellen Schiffbruch, wird aber wunderlich errettet. VI. Er ist in Gefahr, von denen Heyden erkannt zu werden; entgehet aber derselben. VII. Pater Corea erzehlet die Früchten, so er und seine Mit-Arbeiter gesammlet. VIII. Seine und ihre Reisen durch das Land: Trost und Mißtrost in selben. IX. Hochschäzung deren Christen für die durch die Kirchen-Gebetter geweyhte Sachen. X. Ihre Andacht gegen der seeligsten GOttes Mutter. XI. Diese erscheinet einem Mägdlein in ihrem Tod-Beth. XII. Eine erwachsene Weibs-Person führet sie zum Priester und zur Beicht. XIII. Ein altes Mütterlein erhaltet wunderbarlich die Gnad, die lezte Sacramenten zu empfangen. XIV. Augenscheinliche Bestraffung einiger, welche die Gebott der Kirchen freventlich übertretten. XV. GOtt erhaltet den P. Corea von vielen Gefahren und Nachstellungen. pag. 128.

Num. 594.

Brief R. P. Floriani Bahr, Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, aus der Böheimischen Provinz, an R. P. Franc. Xav. Heißler, der gemeldten Gesellschafft und Provinz, der teutschen Assistenz zu Rom Substitutum; geschrieben zu Pekin, dem 3. Wintermonats. 1739.

Inhalt.

Er erzehlet seine, seiner Reis-Gefährten und anderer Missionarien aus seiner Provinz, nuzliche Arbeiten, theils in China, theils in Cochinchina. Item die Früchten, die dieses Jahr zu Pekin in der Kirch des H. Josephs gesammlet worden. pag. 134.

Ende des Zeigers über den XXX. Theil.

Deren

P. P. MISSIONARIORUM Soc. JESU

Allerhand, so Lehr- als Geistreicher Brieffen, Schriften und Reis-Beschreibungen Dreyssigster Theil.

Brief aus dem Kayserthum China.

Num. 573.

Brief

Patris Cyrici Contancin,

Eines Missionarii der Gesellschaft JEsu,

An

Den Ehrwürdigen

P. Joann. Bapt. du Halde,

derselbigen Gesellschaft,

gegeben zu Canton den 19. Weinmonat 1730.

Inhalt.

Der ganze Brief betrift verschiedene Puncten der Regierungs-Art in China, als da seynd I. Befehl des Kaysers in China, das wider einen Fürsten und Vetter des Kaysers gefällte Todes-Urtheil zu minderen, Ursachen dieser Gnad. II. Rede des Kaysers, Kraft dero er befehlet, daß die Staats-Geschäften, auch zur Zeit, da er sich in seinem Lust-Gebäu aufhaltet, ihren Lauf haben sollen. III. Verfassung des Kaysers, die bevorstehende Theuerung abzuwenden. IV Verordnung dieses Monarchen, das Land zu bauen, und dadurch dem Mangel deren Lebens-Mitteln vorzubiegen. V. Von allerhand Ehrenzeichen, Belohnungen und Bestraffungen. VI. Bericht eines Unter-Königs von einer Uberschwemmung, und der dem Volck erwiesenen Hülf-Leistung. VII. Lob- und Ehren-Bezeigung, die dieser Monarch seinem verstorbenen Lehr-Meister abstattet. VIII. Wunders-würdige Anstalten, mehr dann vierzig tausend Arme von Pekin in ihr Land zuruck zu schicken. IX. Sitten-Lehr, welche der Kayser aus Gelegenheit eines Buchstaben, welcher soviel als Glück bedeutet, gegeben hat. X. Neue Verfassung, die Mandarinen in ihrer Geschicklichkeit und Treue zu prüffen. XI. Rede des Kaysers über ein seltsames Beyspiel eines von dem Eigennuz befreyeten gemeinen Manns; Lobspruch und Beschenckung, mit welcher ihn der Kayser ehret. Der Brief selbst lautet also:

Ehrwürdiger Pater. &c.

P. C.

Bey Ankunft unserer Französischen Schiffen ist mir der im vorigen Jahr von E. E. an mich gestellte Brief eingehändiget worden. Dieselbige haben den XIXten Theil ihrer auferbaulichen Brief-Sammlungen an mich beygeleget, für welche ich vielfältigen Danck abstatte. Ich hab unter anderen darin einen meiner Brieffen, die Regierungs-Art der Chinesern betreffend, ersehen. E. E. sagen, er habe grossen Beyfall gefunden, und seye mit vielen Vergnügen gelesen worden. Ja E. E. verlangen, daß ich von dieser Sach dergleichen Briefe noch mehr zu schreiben fortfahre. Zum Glück, bin ich im Stand E. E. zu willfahren. * Dieser gegenwärtige wird einzig und allein verschiedene Befehle, Verordnungen und in dem ganzen Reich bekannt gemachte Tugend-Beyspiel enthalten; wann mir GOtt die Gesundheit fristet, werde ich in einem anderen Brief auch jene Puncten anführen, über welche E. E. eine Erläuterung von mir erforderet haben.

In jenem Schreiben, welches ich 1727. ergehen lassen, und sich in der XIXten Sammelung befindet, hab ich von einem nahen Anverwandten des Kaysers, Long-co-to mit Namen, gemeldet, welcher von dem höchsten Blut-Gericht zum Tod verurtheilet ware. Als ich den Brief geschlossen hatte, um denselbigen nach Franckreich zu senden, hatte der Kayser, an welchen dieses Urtheil übergeben worden, noch keinen Befehl ergehen lassen, das Urtheil zu verminderen, oder zu bestättigen; ein kleine Zeit hernach, lase ich in denen Chinesischen Zeitungs-Blättern das, was hier folget.

Den 14ten Tag des zehenden Mondes, des fünften Jahrs der Regierung Kaysers Yum-Tschim wurden die Prinzen vom Geblüt, die übrige Fürsten und Grosse des Reichs, die Minister, die Vorsteher, die Räth der höchsten Hof-Stellen, die fürnehmste Beamte deren andern Gerichtern, aus denen der grosse Rath bestehet, in den Pallast beruffen, und vor den Kayser geführet. Seine Majestät redete sie mit Zäher-vollen Augen also an:

„ Die ein und vierzig Articul, wegen
„ welcher Long-co-to verurtheilet worden,
„ seynd eben so viele schwere Verbrechen.
„ Ich bekenne, daß er den Tod verdiene,
„ und daß sowol die Zahl, als die schwere
„ seiner Lastern ihn aller Gnad unwürdig
„ machen. Allein mein Herz wird zum
„ Mitleiden beweget, wann ich mich jenes
„ traurigen Tags erinnere, an welchem sich
„ mein Vatter von uns entfernet hat, um
„ in den Himmel hinauf zu steigen. Eben
„ an jenem Tage liesse er alle meine Brüder
„ mit dem Long-co-to allein um sein Beth
„ herum versammlen, und erklärete, daß
„ ich derjenige wäre, deme er das Reich
„ hinterliesse. Also ware Long-co-to un-
„ ter allen Grossen allein, welcher diesen
„ Befehl von dem Mund meines Vatters
„ selbst empfangen. Dieser Ursach halben
„ empfindet mein Herz anjezo, da man mit
„ der Lebens-Straf umgehet, obschon er
„ nach denen Reichs-Gesäzen den Tod ver-
„ dienet hat, mein Herz, sprich ich, em-
„ pfindet darüber grossen Schmerzen, und
„ ich gestehe, daß mir darein zu verwilli-
„ gen schwer falle.

„ Der unglückselige Long-co-to hat die
„ Undanckbarkeit so weit kommen lassen,
„ daß er auch auf die Gutthaten, die er
„ von meinem Vatter empfangen, und auf
„ die Gnaden, die ich ihme erspriessen las-
„ sen, vergessen hat; er hat sich seinen Lei-
„ denschaften Preis gegeben; er hat alle
„ Schrancken überschritten, er hat die Ge-
„ säze verlezet. Was kan ich einwenden?
„ Ich hab auf seine Treue zu viel vertrauet,
„ ich hab mich selbst verleitet. Kaum hatte
„ ich den Thron bestiegen, als mich die
„ grosse Trauer, in der ich mich befande,
„ veranlasset, mein sicheres Vertrauen auf
„ ihn zu sezen, und ihme wichtige Geschäf-
„ ten aufzutragen. Ich habe ihn zu hohen
„ Würden erhebet; das ist meine Schuld.
„ Ich hätte ihn zum wenigsten ermahnen
„ sollen, denen übeln Folgen deren Geld-
„ Erpressungen, und seines Geizes vorzu-
„ biegen. Anjezo gibt sich mein Irrwohn
„ zu erkennen, und daß ich seine Fehler
„ durch eine allzugrosse Gelindigkeit nicht
„ hätte sollen ungestraffet lassen. Der
„ schändliche Mißbrauch deren Gnaden, die
„ er empfangen hatte, ohne sich von der
„ Vernunft leiten zu lassen, hat ihn bey
„ denen Grossen und denen Kleinen, bey
„ dem Adel und bey dem Pövel verhasset
„ gemacht; alle verwünschen ihn. Allein
„ er kan keinen andern, als ihme selbst,
„ die Schuld beymessen, er selbst und allein
„ hat sich dieses Unheil zugezogen. Ob-
„ schon ich ihn nicht strafte, so sehet die
„ Seel

* Dieser Brief ware im Wintermonat allbereit zum abschicken fertig, als der Pater Contancin unvermutet nach Franckreich zu reisen bestimmet worden, und ihn also selbst mitgebracht hat; und ist eben jener Brief, welchen wir im XXVsten Theil dieses Wercks N. 521. versprochen haben.

„ Seel meines Vatters * die im Himmel „ ist, ohne Zweifel seine lasterhafte Auf„ führung ganz klar, und wird jene Züch„ tigung, die er verdienet, in geheim „ über ihn herab schicken.

„ Ich befehle hiemit, daß man in der „ Gegend von Tschan-tschun-yuen ** ein „ ungebautes Erdreich aussehe: alldort ei„ ne Wohnung von dreyssig Schuhen in der „ Länge baue, welche in drey Zimmer solle „ getheilet werden, da solle er Lebenslang „ in der Gefängnuß bleiben. Seine Güter „ betreffend, urtheilet das Gericht, daß „ sie sollen eingezogen werden; allein was „ wird man einzuziehen finden? die Güter, „ die er mit Unrecht bekommen hat, be„ lauffen sich auf mehr Millionen, seine „ eigene Güter klecken kaum, diese zu er„ sezen. Ich befehle denen Officieren seiner „ Fahne, alles, was ihme übergeblieben, zu „ untersuchen, und dahin zu trachten, „ daß das ungerechte Gut alsogleich zuruck „ gestellet werde. Seine Frau und Kinder „ betreffend, lasse ich ihnen die Gnad wie„ derfahren, daß sie nicht zu der Hof„ Sclaven-Kammer gezogen werden. Ich „ verordne, daß der Sohn Yo-hing-ha sei„ nes Amts entsezet, der andere Sohn Yo„ tschu nach Helong-Kiong in die Tartarey „ verwiesen, und zu dem Arbeiten, wie „ andere Verwiesene, gestellet werde.

Erklärung des Kaysers, daß zur Zeit seiner Lust-Reisen die Reichs-Geschäften nicht sollen unterbrochen werden.

Der Kayser verlasset den Pallast zu Pekin dann, und wann, und verfüget sich in das auf Chinesisch Yuen-ming-yen genannte Lust-Haus, welches beyläufig zwey Meilen von dieser Haupt-Stadt entlegen ist. Allein wann er sich dahin begibt, verlanget er, daß die Geschäften ihren Lauf haben, und daß man die Anbringen und Bitt-Schriften einreiche, als wann er zu Pekin selbst wäre. Einstens, als er sich in den Saal verfüget hatte, allwo er Audienzen zu ertheilen, und die Bitt-Schriften anzunehmen pfleget, fande sich niemand ein, der ihme etwas einreichete. Da liesse er die Fürsten, und die Grosse vor sich kommen, und redete sie folgender massen an:

„ Anheut hab ich mich nach meiner Ge„ wonheit in den Saal deren Reichs-Ge„ schäften verfüget, die Bitt-Schriften „ anzunehmen, und Audienzen zu erthei„ len: Es hat sich aber weder ein Gerichts„ Beamter, noch jemand von denen acht „ Fahnen eingefunden, um etwas von ei„ ner Angelegenheit vorzutragen. Ich be„ dencke, daß man sich vielleicht einbilde, „ daß ich hieher komme, mich zu belusti„ gen, und mich der Arbeit zu entziehen? „ Wann deme also ist, so betrieget man „ sich: dann ich komme hieher, weilen die „ Land-Luft etwas besser ist, als jene, dero „ man zwischen denen Mauern geniesset. „ So ist doch mein Will- und Meinung, „ daß die Staats-Geschäften währender „ Zeit, daß ich mich allda aufhalte, dadurch „ nichts leiden. Ich will mich Tag für Tag „ dem Frommen des Reichs ohne Unter„ schied wiedmen, gleich wie ich es zu Pekin „ thue: Ich suche hierdurch mir keinen Au„ genblick eine Ruhe, oder eine Lustbarkeit „ zu verschaffen. Ich hab schon die vor„ nehmste Mandarinen derer Gerichts„ Stuben bey mehr Gelegenheiten ermah„ net, auf daß sie mir nach Gewonheit ihre „ Nachricht über die Hof- und Reichs-An„ gelegenheiten abstatten sollen; warum „ seynd sie nicht gekommen? Wann mich „ ungefehr eine Ursach überfallen solte, „ welche mich diese Geschäften zu unterbre„ chen veranlassen würde, werde ich sie „ dessen erinneren lassen. Sofern sie künf„ tighin auf diese meine Erklärung sich nicht „ nach meinen Willen richten, werde ich „ Ursach zu glauben haben, daß ihnen mein „ Aufenthalt in diesem Lust-Pallast nicht „ angenehm seye.

„ Zudeme, was die Staats-Geschäften „ betrift, gibt es gewisse Täge, an welchen „ diese in grosser Menge einlauffen, und von „ allen Gerichts-Stellen zusammen kom„ men: hingegen gibt es andre, an welchen „ sich kaum jemand einfindet, und eben die„ ses ist eine Sach, für welche man eine „ gewisse Ordnung einführen soll. Wann „ sehr dringende und nothwendige Geschäf„ ten vorfallen, soll man sie nicht verschie„ ben, sondern sie, es seye an was für ei„ nem Tag, vortragen, allein die gewöhn„ liche Angelegenheiten betreffend, ist es „ besser, daß ein jedwedere Ober-Gerichts„ Stelle ihren bestimmten Tag habe: Zum „ Exempel: man kan an einem Tag die An„ gele-

* Die Chinesische Ausdruckung: Tsai tien tschi Ling lasset keinen Zweifel über an der Meinung, in welcher der Kayser ist, daß die Seel unsterblich, und die Belohnung deren Frommen nach dem Tod in dem Himmel seye. Ling heisset die Seel, und Tsai tien bedeutet, der im Himmel ist. Man ercläret sich also in dem Vatter unser: Tsai tien ngo teng fu tsche Vater unser, der du bist in dem Himmel.

** Ist ein Lust-Haus des Kaysers Chamhi.

„ gelegenheiten von einer Fahne, * von ei„ nem Ober-Gericht, und von einem Unter„ Gericht zusammen nehmen; auf diese „ Weise werden sie alle nach der Reihe an „ ihren bestimmten Tag vorkommen: an „ jenen Tägen aber, an welchen sie nicht zu „ kommen haben, sollen sie zu Pekin blei„ ben, und die vorgefallene Geschäft ih„ rer Gerichts-Stelle untersuchen. Im „ Fall, daß sich eine Ursach äusserte, euch an „ einem andern Tag zu beruffen, an welchem „ die Ordnung nicht an euch wäre, so wer„ de ich es euch zu wissen thun. Wann aber „ an denen, einem jedwederen Gericht be„ stimmten Tägen nichts vorzutragen vor„ fiele, so geziemet sich doch, daß die für„ nemste Beamte sich hieher verfügen; „ dann obschon kein Angelegenheit vorfiele, „ über welche sie sich Raths zu erholen hät„ ten, könte es sich doch ereignen, daß „ meiner Seits ihnen etwas zu entbieten „ vorgefallen wäre, so ich für den ihnen „ bestimmten Tag vorbehalten hätte. Mit„ hin wiederhole ich es, wann sich drin„ gende Angelegenheiten äusseren solten, so „ verzögeret sie nicht, ich werde alle Tag „ Audienz geben.

„ Ubrigens solte die Witterung an jenem „ Tag, welcher euch betrift, ausserordent„ lich kalt seyn; solte der heftige Nord„ Wind blasen, oder solte es schneien, so „ wurdet ihr gar zu vieles Ungemach aus„ zustehen haben; es ist billig, daß ihr auf „ euere Gesundheit acht gebet; damal blei„ bet zu Haus: Wegen eines, oder zweyer „ Tägen wird nichts versaumet werden. „ Und im Fall, daß ein wichtiges Geschäft „ vorfiele, so euch müste anvertrauet wer„ den, werde ich euch beruffen lassen. Diese „ Verordnung solle allen denen, die es an„ gehet, bekannt gemacht werden.

Verordnung des Kaysers in bevorstehender Hungers-Noth.

Den fünften Tag des sechsten Mondes im vierten Jahr der heutigen Regierung, liesse der Kayser an die erste Minister, an die Vorsteher deren neun Gerichtern, an die fürnemste Lehrer, und an mehr andere Officier die folgende Verordnung ergehen:

„ Seitdeme, daß ich den Thron bestie„ gen, hab ich den schweren Last, welchen „ mir mein sterbender Vatter anvertrauet „ hat, ohne Unterlaß zu Gemüt geführet; „ ich hab auch meine Sorgfalt einzig dahin „ gerichtet, daß sich in dem ganzen Reich „ weder ein Mann, noch ein Weib befinden „ solte, welche in ihrem Stand nicht zu„ frieden wären; vom Morgen bis Abend „ biete ich denen Kräften des Verstands „ auf, und erlaube ihnen keinen Augenblick „ einige Ruhe; ich dencke unaufhörlich, „ und mit Bekümmerung auf das Wol„ seyn meines Volcks, auf die Mittel und „ Wege einen Uberfluß deren Lebens-Mit„ teln herzustellen; eine der Gerechtigkeit „ gemässe Regierung einzuführen; zu ver„ schaffen, daß die Beamte wachtsam, auf„ richtig, und ohne Eigennuz dienen. Ich „ schäzete mich für glückselig, wann ich allen „ meinen Unterthanen sowol bey Hof, als „ in denen Provinzen einen warhaften Wol„ stand, und eine immerwährende Ruhe „ verschaffen könte, damit ich dadurch der „ Seel des abgeleibten Kaysers, meines „ Vatters, welche jezo in dem Himmel ist, „ eine Freud und Trost verursachete.

„ Es ist bekannt, daß einige Landschaf„ ten vor zwey Jahren von der Tröckne viel „ Ubels erlitten; das lezte Jahr seynd die „ an unserer Haupt-Stadt gelegene Gegen„ den von dem übermässigen Regen über„ schwemmet worden; was für ein Mühe „ hab ich nicht angewendet, meine Unter„ thanen von diesen empfindlichen Straffen „ zu erledigen. Ich hielte mich in dem in„ nersten Zimmer meines Pallasts ganz ein„ gezogen; ich opferte meine Gebett und „ meine Seufzer dem höchsten Himmels„ GOtt; diesen zu erweichen, schluge ich „ mit dem Haupt so oft auf die Erde, daß „ mir die Stirn davon verwundet wurde; „ bey Mitternacht stunde ich öfter auf, die „ Wolcken zu betrachten, und daraus zu „ schliessen, ob wir für den folgenden Tag „ Regen- oder heiter Wetter zu erwarten „ hätten. Da ich also den höchsten Him„ mels-GOtt zu besänftigen beschäftiget „ ware, hielte ich darneben eine strenge „ Fasten, welche in dem bestunde, daß ich „ nicht nur von meiner gewöhnlichen Mal„ zeit etwas abbrache, sondern auch zuwei„ len den ganzen Tag ohne Speiß und „ Tranck zubrachte. Alles dieses thate ich „ in meinem Pallast heimlich, damit ich die „ Pflicht meiner Schuldigkeit erfüllete, oh„ ne daß ich jemand ausser dem Pallast da„ von die mindeste Erkanntnuß zukommen „ liesse. Gleichwie ich nun allen Fleiß und „ Gedancken dahin wendete, daß ich den „ Himmels-GOtt ehrete; daß ich für mein „ Volck unermüdet arbeitete; daß ich das „ Reich nach aller Gerechtigkeit regierte; „ also tröstete mich die Aufrichtigkeit mei„ ner Absichten, daß ich unsträflich wäre, „ und

* Die Tartaren seynd in acht Fahnen getheilet, ein jedwedere Fahne hat sein Ober-Haupt, und andere Unter-Beamte.

„ und daß ich nichts gethan hätte, dessen „ es mich schämen, oder gereuen solte. „ Diese ist die Ursach, daß ich bis anhero „ noch nicht verlanget habe, daß man mich „ jener Fehlern erinnerte, welche in meiner „ Aufführung etwan wären bemercket wor„ den. * Allein bey dieser Sommers-Zeit, „ und eben damalen, da man allbereit alle „ zwey Gattungen deren Erd-Früchten ** „ einerndten wolte, ist ein ausserordentli„ ches Regen-Wetter eingefallen, es haltet „ auch annoch an, und obschon es sich würck„ lich zeiget, als wolte sich der Himmel „ ausheiteren, so hat man doch keine Si„ cherheit davon, und das macht mich be„ kümmert, wegen der allgemeinen Be„ dürftnuß, absonderlich des gemeinen „ Manns.

„ Noch über das lase man in jenen Läster„ Zeilen, welche der lasterhafte Co-yun-„ tsing heimlich in denen Gassen hatte auf„ hencken lassen: daß der Soldat und das „ gemeine Volck den neuen Herren hasseten. „ Aus Gelegenheit dieses Regens, und die„ ser Läster-Schrift hab ich mich über mei„ ne Aufführung erforschet, ich hab mein „ Gewissen durchsuchet, und bin noch nicht „ ausser aller Forcht gesezet, weder aus „ allen Zweiffel gekommen, ob sich nicht in „ mir solche Mängel befinden, welche dieses „ Unglück auf uns ziehen, und welche mir „ folgendermassen zu reden, Ursach geben: „ Vielleicht bediene ich mich in Verwaltung „ deren Lands-Geschäften dergleichen Be„ amten, die ich nicht gebrauchen solte? „ Obwolen meine Absichten gerecht und auf„ richtig seynd, ich auch an mir dißfalls „ nichts zu bestraffen finde, so kan es doch „ wol seyn, daß andere davon anderst ur„ theilen, und etwas darwider zu sprechen „ finden; Mit einem Wort, solte unter „ einer so grossen Menge deren Mandarinen „ nicht einer oder zwey gefunden werden, „ welche einer andern Meinung seyen, die„ ses ist, was ich zu wissen verlange, da„ mit ich es untersuche, und es auf eine „ gerechte Wagschale lege, ohne daß die „ Eigenliebe dabey Statt finde. Euch stehet „ es zu, ihr erste Minister, ihr Vorsteher, „ und andere Ober-Häupter des grossen „ Raths; euch stehet es zu, ihr Lehrer des „ ersten Rangs; euch stehet es zu, ihr Rich„ ter und Zucht-Meister des Reichs, an „ welche ich diese Verordnung ins besondere „ ergehen lasse; ihr seyd alle Beamte von „ grösten Ansehen, welche ich mit Bedacht „ auserwählet habe, mir in Verwaltung „ des Reichs beyzustehen, und die Schul„ digkeiten eines Kaysers erfüllen zu helfen, „ ihr müsset mit mir die Ehr oder den Spott „ einer guten, oder einer übelen Verwal„ tung theilen.

„ Wann ihr dann an meiner Person ei„ nige Fehler zu seyn erkennet, die ich be„ gangen hab, redet mit Aufrichtigkeit, „ entdecket mir sie ohne Heuchlerey. Wann „ in der Art zu regieren ein Fehler einge„ schlichen, oder sie nicht so beschaffen, wie „ sie seyn solte, so ist ein jedwederer aus „ euch verbunden, mir alles nett und fein „ zu erklären, was er urtheilet, und durch „ eine Schrift seine Vorstellungen mit aller „ Aufrichtigkeit zu thun. Es ist gewiß, „ daß mir daran ein Gefallen geschehe, und „ werde darfür danckbar seyn. Bildet euch „ nicht ein, daß diese nur schöne Wort seyen, „ oder nur eine pure Ceremonie: vielweni„ ger, daß ihr euch dadurch etwan eine Un„ gnad auf den Hals ziehet; es lieget euch „ ob, euch keck und ohne Scheue zu erklä„ ren: dieses erwarte ich von euerem Eifer. „ Wann ihr nach dieser Vorsorg, und „ Warnung still schweiget, wann ihr euere „ Meinungen verblümelt, so handelet ihr „ schnurgerad wider meine gerechte und auf„ richtige Meinung, welche ich bey diesem „ meinem Anbringen habe.

Ich weiß nicht, was aus dieser Verordnung erfolget seye; dann in denen Zeitungs-Blättern ist von dieser Sach noch nichts vorgekommen. Dergleichen Erinnerungen, welche dem Kayser zukommen, müssen geheim seyn, und in versiegelten Bitt-Schriften eingereichet werden. Dem Kayser stehet es hernach zu, dieselbige offentlich bekannt zu machen, wann es ihm für gut ansiehet.

Mittel und Wege, das öde Land zu bauen, dadurch dem Mangel deren Lebens-Mitteln vorzubiegen.

In dem fünften Monde des fünften Jahrs der jezigen Regierung (das ist im Jahr 1727.) erhielte der Kayser eine Bitt-Schrift von dem Tsong-tu, oder Vorsteher deren zwey Provinzen Yun-nan, und Koei-Tscheu; dieser stellete allerhand Art und Weise vor, das ungebaute Erdreich in diesen Provinzen anzubauen. Sie lautete also:

 „ Die

* Es ist ein alt, bey denen Sinesischen Kaysern üblicher Gebrauch, daß sie zu gewissen Zeiten durch eine offentliche Schrift verlangen, von ihren Fehlern ermahnet zu werden.

** Das ist: die Gerste, Tame, oder das grobe Getrayd, und den Waizen und Korn, Siao me, das zarte Getrayd.

„Die weise Könige, welche unser Reich gestiftet haben, haben sich jederzeit bemühet, ihr Volck zu unterweisen. Eine deren fürnemsten Unterweisungen gienge dahin, daß sie ihren Unterthanen eine Hochschäzung des Acker-Baues einflößten. Sie hielten es ihrer hohen Würde nicht für unanständig, sogar von dem Thron herab zu steigen, und ihre Königliche Hände selbst von Zeit zu Zeit an den Pflug zu legen. Ihr Beyspiel bewegte das ganze Reich, und kein Erdreich, welches tauglich zu bauen ware, bliebe ungebauet; Euer Majestät bewerben sich ohne Unterlaß, es diesen Durchlauchtigen Fürsten nachzuthun: ja es hat das Ansehen, als übertreffen sie an dem alle abgelebte Monarchen, also daß ich versichert bin, daß Euer Majestät dieses, was ich mit aller Ehrforcht vortrage, in Gnaden ansehen werden, als eine Sache, welche zum frommen des in diesen Provinzen Yun-nam und Koei-tscheu mir anvertrauten Volcks gereichet. Der Werth des Reyses wachset von Jahr zu Jahr mehr, und mehr; das Volck vermehret sich * um ein merckliches, also, daß es kaum mehr bestehen kan; das Mittel dem Volck fürs Künftige unter die Armen zu greiffen, bestunde in deme, daß die hin und her öd-liegende Erde angebauet wurde. Man siehet in diesen zwey Provinzen, absonderlich an denen Gränzen, grosse Striche Landes, welche Korn und anders Getrayd tragen wurden, wann sie gebauet wurden; allein jene, welche bey guten Mitteln, und im Stand seynd, die darzu gehörige Unkosten anzuwenden, wollen sich von dem Wohn-Ort, da sie ihre Wirtschaft aufgerichtet haben, nicht hinweg ziehen: die andern aber, welche sich gern dahin ziehen wolten, haben die Mittel nicht, sich alldort fest zu sezen; was ist dann zu thun?

„Nachdeme ich alles dieses wolbedacht zu Gemüt geführet, und was ich Euer Majestät zu Diensten, zum frommen dieser zwey Provinzen, dero Wolstand zu verschaffen mir oblieget, vorzutragen hätte; entdecke ich Euer Majestät die Gedancken, welche mir über diese Angelegenheit seynd zu Gemüt gekommen. Die Sach ist an deme, daß man die Reiche und Arme, die Mandarinen und die gemeine Leute zu einen so nüzlichen Vorschlag, das Ihrige beyzutragen, vermöge, und derohalben bitte ich Euer Majestät die Verfassung, welche ich mich deroselben zu überreichen erkühne, gut zu heissen.

„Erstlich: der meiste Theil des Erdreichs, von dem ich rede, ist gleichsam verlassen, es scheinet keinen Herrn zu haben, man ziehet auch davon keine einzige Einkünften. Nun diejenige, welche ihnen wurden gefallen lassen, dieselbige Gegenden zu bauen, haben Ursach zu förchten, daß, nachdeme sie aus dem öden Land trächtige Aecker wurden gemacht, und viele Unkosten darauf verwendet haben, nicht etwan jemand komme, welcher vorgebe, daß das Erdreich sein zugehöre, und sich mit Gewalt, davon Herr zu seyn, behaupte: oder ihnen wenigstens einen Rechts-Handel ankünde, und dadurch von ihnen Geld erpresse, für sein Recht, welches er dazu zu haben vorschüzet. Damit dann ihnen diese Forcht gänzlich benommen, und allem Unfug und Zanck vorgebogen werde; will ich durch eine offentliche Schrift bekannt machen, daß jene Land-Striche, weilen sich seithero kein Herr oder Eigenthümer dazu bekennet hat, demjenigen zugehören sollen, welcher sie wird angebauet haben: daß der oberste Vorsteher der Stadt ihme eine schriftliche Versicherung mit dem Insigel seines Amts geben werde, zum Beweiß, daß so viele in einer solchen Gegend gelegene Morgen Acker einem solchen zugehören: daß er und seine Nachkommen ruhige Besizer davon verbleiben sollen, und daß sie dieselbe verschencken, vermieten, verkauffen, mit einem Wort, nach ihrem Wolgefallen damit, als mit einem Gut, davon sie Eigenthümer seynd, ohne eine Widerrede anordnen können.

„Andertens: will ich erklären, daß von denen an Flüssen, und an sumpfigen Gegenden neugebauten Aeckern, welche zum Reys tauglicher seynd, vermög der Verordnung und Hulde Euer Majestät, die erste sechs Jahr: von denen aber an trockenen und unfruchtbaren Orten gelegenen, die ersten zehen Jahr die gewöhnliche Steuer und Gaben nicht sollen geforderet werden.

„Drittens: wann sich unter dem gemeinen Volck, unter denen Ackers-Handwercks- oder anderen Leuten jemand befindet, welcher selbst funfzehen Morgen Erdreichs angebauet, oder für so viele zu bauen die Unkosten dargegeben hätte, diesen soll der oberste Vorsteher der Stadt zu seiner Amts-Stuben beruffen, ihn offentlich loben, seine Müze mit zwey Blumen-Büschlein zieren, ihme eine Binde, aus einem rothen seidenen Stuck Zeugs bestehend, geben, und folgends

„ unter

* Eben dieses Jahr meldet eine Bitt-Schrift des Tiong-tu von Fo-kien, daß sich das Volck in besagter Provinz um zweymal hundert tausend Seelen vermehre.

„ unter dem Klang der Musick nach Haus „ begleiten lassen. Dieses Stuck rothen „ Seiden-Zeugs wird ihm erlaubt seyn, „ vor seinem Haus aufzustecken, als eine „ unaufhörliche Zeugnuß, daß er dem Acker-„ Bau zugethan seye, und daß er dessent-„ wegen von dem Mandarin darum seye ge-„ ehret worden.

„ Solte nun eben ein solcher Mann bis „ dreyssig Morgen Felds anbauen, so soll er „ noch mehr geehret werden; der oberste „ Vorsteher der Stadt, des dritten Rangs, „ unter welchen er gehöret, und der oberste „ Vorsteher der Stadt des ersten Rangs, „ unter welchem die Stadt des dritten „ Rangs stehet, sollen ihm eine grosse ge-„ firneiste Tafel samt der Ram geben, auf „ welcher vier goldene Buchstaben, die sei-„ nen Lob-Spruch enthalten, eingeschnitten „ stehen; diese Tafel aber, soll über das „ vordere Thor seines Hauses gestellet wer-„ den.

„ Wann er vierzig Morgen anbauet, so „ soll die Tafel grösser und reicher gezieret „ seyn: und soll ihme durch die vier Gene-„ ral-Beamte der Provinz, welche in der „ Haupt-Stadt wohnen, eingehändiget „ werden: nemlich, durch den General-„ Schazmeister, durch den General-Stadt-„ halter in Lebens-Verbrechen, durch den „ General-Aufseher deren Schiffen, und „ des Kayserlichen Reyses, und durch den „ General-Post-und Salz-Vorsteher, deren „ Namen auf eben derselbigen Tafel werden „ geschrieben seyn.

„ Im Fall daß er noch um ein gutes „ arbeitsamer wäre, und bis sechzig Mor-„ gen bauete, alsdann soll die Tafel noch „ prächtiger seyn, als die vorige: sie soll „ ihm von dem Tsong-tu und von dem „ Unter-König der Provinz gegeben wer-„ den; der Ober-Vorsteher der Stadt aber „ soll sie mit einem solchen Pracht und Ge-„ präng aufrichten, welche sich auf die hohe „ Würde dieser zwey grossen Beamten wol „ schicken möge.

„ Endlich wann er sich bis auf achzig „ Morgen zu bauen erstreckete, so beliebe „ es Euer Majestät ihme den Titul eines „ Mandarins vom achten Rang beyzulegen: „ ihme solle auch erlaubt seyn, die Müze „ und die Kleidung dieser Würde zu tragen, „ andere Mandarinen sollen sich auch gegen „ ihme verhalten, wie es dieser Ehren-Titul „ erfordert.

„ Viertens: Es befinden sich unter dem „ Pövel sowol in der Stadt, als auf dem „ Land, viele arme, und müssige Leute, „ welche sich ganz gern um den Bau dieses „ Erdreichs annehmen wurden, allein, in-„ deme sie ihre Unterhaltung von Tag zu „ Tag mit harter Mühe aufbringen können, „ wo solten sie wol die nothwendige Kosten, „ ein solches Vorhaben vor sich zu bringen, „ auftreiben? Euer Majestät erlauben mir, „ ihnen die Mittel an die Hand zu geben; ich „ selbst will ihnen beystehen, andere Man-„ darinen der Provinz werden ihnen auch „ helfen: Euer Majestät werden die Gnad „ haben, alle diejenige zu beschencken, wel-„ che zu diesem fürträglichen Werck einiges „ Geld herschiessen werden. Nach dem Un-„ terricht, den ich eingenommen hab, seynd „ zwölf Unzen Silbers zulänglich, fünfze-„ hen Morgen Erdreichs in diesem Land an-„ zubauen. Ein Mandarin, welcher diese „ zwölf Unzen wird darzu geschossen haben, „ soll mit Genemhaltung Euer Majestat „ mit einem Ehren-Zeichen beschencket wer-„ den. Schiesset er vier und zwanzig Unzen „ her, so soll er deren zwey bekommen: drey „ aber, auf sechs und dreyssig Unzen: auf „ acht und vierzig Unzen Silbers, soll ihm „ ein vierfaches Ehren-Zeichen zugestanden „ werden. Steiget er bis sechzig Unzen, so „ soll er den Zuspruch, und das Recht ha-„ ben, vor andern zu einer höheren Ehren-„ Stelle beförderet zu werden. Durch der-„ gleichen Beysteuer, welche nicht schwer „ fallen wird, werden die Arme, so in der „ Noth stecken, so viel in die Hände bekom-„ men, als dieses Erdreich anzubauen von-„ nöthen ist, und mit der Zeit werden sie „ sich in den Stand sezen, ihre Haushal-„ tung ehrlich fortzubringen. Weilen sie „ aber von dem Ihrigen da nichts beygetra-„ gen haben, ist es billig, daß sie den jähr-„ lichen Tribut zur Zeit der Erndte abzinn-„ sen.

„ Fünftens: Wann es in der Provinz „ einige Lehrling gibt, welche den gelehrten „ Titul Kien-seng zu überkommen verlan-„ gen, welchen sie sonst ums Geld erkauffen, „ wird man denselbigen ihnen zugestehen, „ ohne daß man sie verbinde nach Hof zu „ gehen, und ohne daß man ihre Wissen-„ schaft aufs neue prüffe, wann sie nur auf „ ihre Unkosten hundert und sechzig Morgen „ Erdreichs anbauen lassen, und nachdem „ die von denen Rechten vorgeschriebene Zeit „ wird verflossen seyn, werden sie zu offent-„ lichen Aemtern können befördert werden, „ wie die Kien-seng. Solten aber einige „ von denen Ling-seng, und Cong-seng * „ hundert und dreyssig Morgen anbauen las-„ sen, sollen sie auch wie die Kien-seng ge-„ halten werden, das ist, sie sollen zu ih-„ rer Zeit den Zuspruch und das Recht ha-

„ ben,

---

* Ling-seng, und Cong-seng seynd bey den Gelehrten schon etwas höhere Ehren-Titul, und obschon sie noch keine Licentiaten seynd, haben sie doch schon eine monatliche Besoldung von dem Kayser.

„ ben, als Mandarinen geehret zu werden. „ Die Land-Striche aber, die sie haben an- „ bauen lassen, sollen vermittels einer be- „ sonderen Gnad Euer Majestät, nicht zu „ dem Kayserlichen Gefäll gerechnet werden, „ sondern sie sollen ihnen eigen seyn, doch „ sollen sie von dem ersten Jahr an, den „ Tribut davon bezahlen.

„ Sechstens: Im Fall daß ein Beam- „ ter des vierten Rangs, durch eine Ubel- „ that, welche doch keine Ausnahm hätte, „ den Tod verdienet, könten Euer Majestät „ ihme die Kayserliche Gnad wiederfahren „ lassen, unter dem Beding, daß auf seine „ Unkosten, tausend Morgen dieses Erd- „ reichs sollen angebauet werden. Eben „ also soll es sich mit einem Beamten des „ fünften oder des sechsten Rangs verhalten, „ wann er acht hundert Morgen anbauet; „ von einem Mandarin des siebenden Rangs „ sollen nur sechs hundert Morgen anzu- „ bauen erfordert werden, und sollen gleiche „ Vortheile davon haben, als die obenge- „ meldte Gelehrte, das ist, sie sollen Ei- „ gentümer dieses Erdreichs seyn.

„ Diese seynd die unterschiedliche Mit- „ tel und Wege, aus denen bishero öden „ und wüsten Orten so viel Nuzen zu ziehen, „ daß viel Volcks davon leben könne: zu- „ deme daß der Werth des Reyses in der „ Provinz nicht höher steige, weilen auf „ solche Weis ein grössere Menge des Reises „ wachsen wird.

„ Ich verhoffe, daß Euer Majestät, als „ dero Verstand alles durchdringet, sich „ würdigen werden, diesen Vorschlag zu „ untersuchen, und wann höchst dieselbige „ dafür halten, daß er nuzlich seyn könne, „ bitte ich, daß meine gegenwärtige Schrift „ dem höchsten Gericht der Rent-Kammer „ übergeben werde, damit uns die Verord- „ nung nach gewöhnlicher Art zugesendet „ werde.

Verordnung des Kaysers.

„ NGeu-eul-tai ist auf den allgemeinen „ Wolstand bedacht. Ich heisse das, „ was er vortragt, gut, ausgenom- „ men den sechsten Artickul, welcher das „ Leben und den Tod betrift; dann einem „ das Leben zusagen, oder zum Tod verur- „ theilen, ist ein Hauptstuck, welches ich „ mir allein vorbehalte. Was noch mehr „ ist, so ist es vorträglich, daß, was denen „ zwey Provinzen Yun-nan, und Koei- „ tſeu zu gutem kommet, auch anderen „ Provinzen, allwo es öd und wüstes Erd- „ reich gibt, gemein werde. Es ist dann „ unser Will, daß die Rent-Kammer ohne „ Verweilung die Bitt-Schrift mit unserer „ Verordnung an alle Tſong-tu und Unter- „ Könige schicke, damit sie dieselbige in allen „ ihnen untergebenen Städten bekannt „ machen.

Auslegung deren Ehren-Zeichen, und einiger minderen Belohnungen und Bestraffungen.

DIese Ehren-Zeichen, welche man Merck-zeichen des Fleises, oder der Emsigkeit nennen könte, deren auch in der obgesezten Bitt-Schrift eine Meldung geschehen ist, werden auf Chinesisch Ki-lo genennet, das ist: **auf dem Register ein gute Anmerckung haben.** Diese Zeichen werden denen ersten Mandarinen von denen höchsten Stellen zu Pekin beygeleget: denen Unter-Mandarinen aber von denen Tſong-tu, und Unter-Königen, welche doch das Ehren-Zeichen, oder die Anmerckung des guten Diensts an die höchste Gerichts-Stellen zur Bestätigung schicken müssen. Dergleichen Merckmalen seynd aufgekommen, diejenige zu belohnen, welche in denen Verrichtungen ihres Amts etwas sonderliches gethan haben, das eine kleine Belohnung verdienet; zum Exempel: wann sie in einem schweren und verwirzten Handel recht geurtheilet haben: wann der jährliche Tribut des Kaysers zur gehörigen Zeit genau und richtig eingebracht worden: wann sie die ihnen von dem Ober-Mandarin anbefohlene Geschäften mit Emsigkeit, und nach aller Billigkeit verrichtet haben, u. s. w. diese Zeichen, oder Anmerckungen ihrer Geflissenheit gereichen ihnen zur Ehr, und zum Nuzen. Zur Ehr, dann sie werden in allen offentlichen Schriften, in allen Verordnungen, und Erinnerungen, die sie durch eine Schrift an das Volck kommen lassen, beygefuget, zum Exempel: Ich N. erster Mandarin der Stadt N. geehret mit sechs, mit zwölf Merckzeichen meiner guten Diensten, aus Verordnung des Unter-Königs meines Obern, thue kund und zu wissen, allen Edelen, Gelehrten und jedermänniglich, daß, u. s. w. Sie gereichen ihnen aber auch zu einem Nuzen: dann wann sie etwan einen geringen Fehler begangen haben, zum Exempel: Wann ihrer Seits etwan eine Nachlässigkeit bey Untersuchung eines Handels eingeschlichen wäre: wann in ihrem Gebiet ein Diebstahl begangen, und der Dieb binnen einen oder zwey Monaten noch nicht entdecket, und angehalten worden: wann ihre Bediente, ihre Verwalter, Amtleut, oder andere mindere Beamte ihres Gerichts, auch ohne ihrem Wissen eine Ungerechtigkeit begangen hätten: alsdann, anstatt sie ihres Amts zu entsezen, löschet man aus dem

Re-

Register eine oder mehrere Ehren-Bemerckungen aus. Ich sage: auch ohne ihrem Wissen; dann in China, wann ein Diener, ein Kind im Haus, oder ein Unter-Beamter ihre Schuldigkeit nicht thun, so wird die Schuld fast allezeit dem Herrn, dem Haus-Vatter, oder dem Ober-Mandarin zugeschrieben. Dieses, sagt man, rühret daher, weilen dieser sie übel unterweiset, auf ihre Aufführung nicht acht gibt, gar zu weich, und gar zu gelind in seiner Verwaltung ist, man förchtet ihn nicht. Und also macht die Forcht, für die Verbrechen deren Untergebenen gestraffet zu werden, die Oberen wachtsam, und auf die Aufführung deren Unterthanen aufmercksam. Die Mandarinen seynd in diesem Fall so behutsam, daß sie ihre Kinder, ihre Schreiber, und eigene Bediente nicht lassen aus dem Haus gehen; sie halten diese in ihren innersten Zimmern, als in einer Ehren-Gefängnuß verschlossen, weilen sie sich auf das Ansehen ihrer Herrn steiffend, ausserhalb des Hauses dem gemeinen Mann eine Ungelegenheit verursachen, oder jemand Gewalt anthun, oder sich allzuviel vergreiffen könten, daß man bey dem Unter-König die Klagen anbrächte; in welchem Fall der Mandarin in Gefahr käme, ein Ehren-Zeichen zu verliehren, oder gar abgesezet zu werden, wann das Verbrechen mercklich wäre.

Es mögte jemand fragen, ob, gleichwie es solche Ehren-Mercke gibt, kleine Verdiensten zu belohnen, es auch im Widerspiel Merckzeichen gebe, geringe Fehler zu bestraffen? Ich antworte, daß man zwar keine solche geringe Bestraffung finde, welcher man den Namen eines Merckzeichen der Nachlässigkeit beylege: es gibt doch etwas, welches mit dem eine Gleichheit oder Aenlichkeit hat; und solches bestehet in dem, daß man dem Mandarin einen geringen Theil seines jährlichen Gehalts, so ihme von dem Kayser ausgeworfen ist, entziehe. Zum Exempel, wann ein Mandarin einen geringen Fehler begehet, sofern er einige Ehren-Zeichen hat, löschet man ihme eines, oder zwey aus, wie schon gesagt worden: hat er keine, so entziehet man ihm von seiner Besoldung ein, zwey, oder drey Monat, und dieses alles wird an den Kayser berichtet. Oder, wann ein Unter-König, oder ein anderer grosser Mandarin eine Bitt-Schrift, so eine Angelegenheit betrift, einsendet, und sich etwan in einem Buchstaben versehen, oder einige Wort ausgelassen, oder sonst sich einer uneigentlichen oder dunckeln Ausdruckung bedienet hätte, daß man nicht klar genug sehe, was er habe sagen wollen, so schicket der Kayser die Bitt-Schrift einem Gericht zu, welches von der Grösse der Nachlässigkeit urtheilen solle; das Gericht untersuchet und beurtheilet alles, und sendet sein Urtheil an den Kayser, welches, nach dem Gesez, insgemein in dem bestehet, daß dem Mandarin oder auch dem Unter-König drey Monat, zuweilen auch sechs Monat-Sold abgezogen werden solle. Der Kayser unterschreibet entweder das Urtheil lediglich mit diesen Worten: **Ich billige diesen Ausspruch**, oder er bedienet sich dieser anderen: **Ich lasse ihme Gnad wiederfahren, daß er für diesesmal von seiner Besoldung nichts büsse, doch soll man ihm seine Bitt-Schrift zuruck schicken, daß er für ein andersmal aufmercksamer werde.**

Sechs Monat, nachdem, in was immer für einer Gegend der Provinz, ein Diebstahl geschehen, lasset sich der Unter-König berichten, ob der Dieb endlich seye eingefangen worden: wann er noch nicht eingefangen worden, berichtet er den Hof, daß an dem oder dem Tag ein- oder mehr Dieb bey dem Kaufmann N. eingebrochen haben: daß der Mandarin N. von Seiten der Burgerschaft, und der Mandarin N. von Seiten des Kriegs-Wesen insonderheit dazu bestellet seyen, daß sie die Diebstahle verhinderen, und die Dieb aufsuchen: daß der Dieb seit sechs Monaten nicht eingekommen seye, mithin daß ihnen, nach dem Gesez die Besoldung für sechs Monat solle entzogen werden. Die höchste Gerichts-Stelle untersuchet die Sach, und macht den Bericht an den Kayser, der Kayser aber unterschreibet den Ausspruch.

Gesezt, daß ein Gefangener zu Canton, einer von dem Hof-Lager vier bis fünf hundert Meilen entlegener Stadt, die Mauern der Gefängnuß durchboret, und sich in Sicherheit gebracht hätte, so wird die Begebenheit, gleich andern Geschäften von gröster Wichtigkeit, dem Kayser beygebracht, und der Mandarin, deme die Gefangene zu besorgen oblieget, muß seine Nachlässigkeit mit dem Verlust einer drey monatlichen Besoldung büssen, mit Verordnung, daß er den Gefangenen so lang suche, bis er ihn finde, und wieder einbringe. Wann man aber unterdessen beweisen könte, daß er mit ihm unter der Decke gelegen, wurde er abgesezet, und zur Leibs-Straf verurtheilet werden.

Ein anders Exempel: Gesezt, daß ein Gefangener in dem Kercker an einer Kranckheit gestorben wäre, eh daß der Kercker-Meister den Arzt beruffen hätte, ihn mit gehöriger Medicin zu versehen, so entziehet ihm der Hof, nachdeme er ist berichtet worden, den Sold von sechs Monaten: und der erste Vorsteher der Stadt wird oft noch darzu um die Besoldung von drey Monaten gestraffet; dann man glaubt, daß der Fehler von dem Obern herrühre: wann er selbst, sagt man, in den Kercker gienge nach seiner Amts-Pflicht, die Gefangene zu besuchen, und nachzusehen, so wurden die ihme untergebene Be-

Beamte wachtsamer und liebreicher gegen die Gefangene seyn; wann doch indessen diese Beamte einige gute Merckzeichen ihrer Emsigkeit hätten, alsdann wurde der Hof nach den Ausspruch: daß der Mandarin einen sechs monatlichen Sold büssen solle, hinzusezen: weilen doch eben dieser zu vorigen Zeiten ein solche Zahl deren Ehren-Mercken verdienet, anstatt ihme seine Besoldung zu entziehen, sollen ihm zwey oder drey Ehren-Zeichen ausgestrichen werden. Aus dieser Erklärung siehet man sattsam, in was der Gebrauch deren Ehren-Zeichen bestehe. Anjezo will ich kürzlich an den Tag geben, wie man von einem Amt oder einer Würde zu einer ansehnlicheren könne beförderet werden.

Es ist noch eine andere besondere Erfindung bey der Chinesischen Regierung, die grössere sowol als die mindere Mandarinen zu belohnen, und zu bestraffen, ohne daß es Blut oder Geld koste. Man nennet, daß Fug und Recht haben, auf einen ansehnlicheren Ehren-Staffel beförderet zu werden, auf Sinisch: Kia Kie, das ist: einen Staffel verdienen. Und verdienen auf einen minderen Staffel herab gesezt zu werden, heisset Kiang-Kie, einen Staffel verliehren. Man muß von dem Gewinn eines, zweyer oder mehr Ehren-Stuffen eben also urtheilen, als wie von denen Ehren-Zeichen, und ist fast der Gebrauch des einen und des anderen alles eins; es befindet sich der Unterschied nur in dem, daß die Ehren-Zeichen etwas geringers seynd, als die Ehren-Stuffen, indeme auch diese leztere weit höher als jene geschäzet werden, und gelten nur vier Ehren-Zeichen so viel, als ein Ehren-Stuffe, dahero werden diese auch nur für solche Thaten ertheilet, welche sie in Warheit verdienen. Zum Exempel: Wann ein Unter-König durch seinen Fleiß und Sorgfalt zur Zeit der bevorstehenden Hungers-Noth, so viel Reys aus anderen Provinzen herbey geschaffet hat, daß der Noth gesteuret worden, oder wann ein anderer Mandarin in solchen Umständen auf seine Unkosten eine merckliche Menge Reys zum gemeinen Nuzen eingekauffet hätte: oder gesezt, daß einer die Damme so gut versorget hätte, daß, ungeachtet des Gewalts des Wassers, doch keine Uberschwemmung erfolget wäre: sobald nun eine von denen höchsten Gerichts-Stuben von solchen guten Diensten berichtet wird, versammlen sich die Raths-Glieder, sie berathschlagen sich, und verwilligen ihnen zwey oder drey von dergleichen Ehren-Stuffen; sie werden auch Ehren-halber in allen offentlichen Schriften und Befehlen, die sie dem Volck kund zu machen haben, angeführet; als nemlich: Ich N. erster Verwalter der Stadt N. mit drey Ehren-Stuffen beschencket, thue kund und zu wissen ꝛc. Wann sie mit der Zeit zu einer höheren Mandarinen-Stelle erhoben werden, verbleiben ihnen diese Ehren-Stuffen allemal: oder wann sie etwan in einen Fehler verfallen seynd, so untersuchet eines deren höchsten Gerichtern, wohin es nemlich gehöret das Verbrechen, und erkläret, daß er für einen solchen Fehler, dem Gesez gemäß, zu einem geringeren Amt solte erniedriget werden; weilen er doch durch seine gute Dienst vormals drey Stuffen erworben habe, wurde man ihme zwey davon benehmen. Solte aber das Verbrechen allzu groß und schwer gewesen seyn, so wurde er gänzlich abgesezet werden, ohne auf seine erworbene Stuffen acht zu geben.

Alle diese Berathschlagungen, und gefaßte Aussprüche müssen an den Kayser kommen, welcher sie mit seiner eigenen Hand bestättiget, abänderet, oder Gnad wiederfahren lasset, wie es ihme gut beduncket. Das höchste Gericht muß sich allezeit an das Gesez halten, ohne, weder auf die Freundschaft, noch auf die vormals geleistete Dienst, noch auf die Würde oder den Rang des Schuldigen acht zu geben. Doch wann es ein grosser Mandarin, zum Exempel ein Unter-König wäre, welcher schon lange Zeit gute Dienst geleistet hätte, oder welcher sonst von einer besonderen Geschicklichkeit wäre, so wird der Kayser zwar denen Rechten gemäß ihn seiner Würde entsezen, nichts destoweniger, damit er zeige, daß er auf die vorgehende Dienste nicht vergesse, oder sich selbst nicht eines wolverdienten Manns beraube, ihme keinen Nachfolger benennen, und ihn also bey der Verwaltung seines Amts lassen. Ein solcher wird nun für einen gehalten, der keine Würde noch Amt hat, und doch verwaltet er das Amt wie zuvor, doch als verwaltete er dasselbige nur zur Zeit der Abwesenheit eines anderen. Durch dieses wird dem Schuldigen ein fürtrefliches Mittel in denen Händen gelassen, den begangenen Fehler zu besseren; dieses ist der Weg, den man ihme lasset, in die vorige Gnad zu kommen, damit man dem gemeinen Besten einen so tauglichen Beamten nicht auf einen Stoß benehme, dann, wann er den zweyten Fehler begehen solte, so ist er, ohne Hofnung der Gnad, verlohren. Im Gegenspiel, wann er seine Schuldigkeit mit Bescheidenheit richtig und genau erfüllet, so wird ihn der Kayser nach einem oder zweyen Jahren, bisweilen auch nach sechs Monaten, wiederum in sein Amt einsezen, von deme er ihn abgesezet hatte. Das verwichene Jahr wurde ein Unter-König der Provinz Chen-si bald wiederum zu seinen Amt gelassen, dessen Verwaltung ihme vorbehalten ware, weilen sein Sohn, der ein Kriegs-Officier ware, eine löbliche That ausgeübet hatte. Der Kayser glaubte nicht, daß er den Sohn besser belohnen konte, als daß er dem Vatter seine Gnad wiederfahren lasse.

Von

Von der Auslegung eines erworbenen Stuffen lasset sich leicht schliessen, was das: *einen Stuffen verliehren, eines Stuffens entsezet werden*, sagen wolle. Es ist nicht an deme, daß der Schuldige allemal zu einem niedrigeren Amt müsse verstossen werden, sondern es ist genug, daß er es verdienet habe. Bisweilen wird die Veränderung in der That augenblicklich vorgenommen, also, daß ein Vorsteher einer Stadt des anderten Rangs, in eine Stadt des dritten Rangs zuruck geschicket werde. Es kan sich ereignen, daß einer zu verschiedenen malen verdiene, von dreyen oder vier Stuffen erniedriget zu werden, oder von zweyen, oder dreyen zugleich durch einen Fehler, ohne daß man ihme die Verrichtung seines Amts benehme. Diese Gattungen der Erniedrigung wird gleichfalls zur Beschämung des Mandarins in denen offentlichen Schriften beygefüget, als: Ich erster Vorsteher der Stadt N. der ich verdienet, dreyer Ehren-Stuffen entsezet zu werden, mache kund &c. Wann er durch eine herzliche That zwey oder drey Ehren-Stuffen wieder erworben hat, löschet man ihm eben so viele Schmach- oder Schand-Stuffen aus, welches alles denen höchsten Gerichtern zu untersuchen, und zu beurtheilen oblieget, nach dem Bericht, den die Ober-Mandarinen eingesendet haben, doch haben sie die lezte Hand nicht dabey; dann, wie schon gesagt worden, alle Berathschlagungen und Aussprüche werden dem Kayser vorgeleget, welcher den Ausspruch mit seiner eigenen Hand entweder bestättiget, veränderet, oder verwirfet, mit Befehl, daß sich der Rath versammle, und aufs neue berathschlage. Daher kommt es, daß der erste Vorsteher deren Gerichtern, und andere Raths-Glieder sehr behutsam umgehen, mit allem dem, was sie zu untersuchen, und über was sie einen Ausspruch zu fällen haben. Dann sie seynd versicheret, daß ihr Urtheil von seiner Majestät dem Kayser müsse gelesen werden, welcher sie öftermalen bestraffet, bald mit Worten, bald in der That selbst, oder auch ihrer Aemter entsezet, als Leute, welche die Geseze nicht verstehen, und nicht fähig seynd, die Schuldigkeiten ihrer Würde zu vollziehen.

Schreiben des Unter-Königs der Provinz Chan-tong, in welcher er dem Kayser von einer Uberschwemmung, und von der Hülf, die er dem Pövel geleistet hat, berichtet.

Ich stelle Euer Majestät mit tiefester Ehrforcht vor, daß das flache Land dieser Provinz grossen Theils durch den immerfort anhaltenden Regen seye überschwemmet worden; das Gewässer hat die Herbst-Feld-Früchten ausgetränckt, also, daß nichts hat können eingeerndet werden. Der Schad ist groß; ich hab geschickte und getreue Officier auserwählet, und sie ohne Verweilung ausgesendet, alles in Augenschein zu nehmen, und mich von dem ganzen Zustand genau zu berichten. Ich hab auch schon die Nachricht erhalten, daß nicht allein die Feld-Früchten an vielen Gegenden zu Grund gegangen, sondern daß auch eine unzählige Menge Häuser durch die Uberschwemmung entweder beschädiget, oder ganz und gar umgeworfen worden. Ungezweifelt werden die arme Leut, absonderlich welche an denen ebenen Feldern gewohnet, viel ausgestanden haben. Dahero hab ich noch andere Beamte ausgeschicket, welche alle Flecken durchwanderen, den Pövel trösten, und Reys austheilen sollen. Ich vollziehe, was die Geseze zur Zeit der Unfruchtbarkeit vorschreiben, ohne ferneren Befehl von Euer Majestät zu erwarten. Einerseits nehme ich den Reys aus denen gemeinen Speichern, das Volck Allmosen-weis zu ernähren, und ihme beyzustehen, daß es den Winter durchbringe: Andererseits strecke ich ihn denen Ackers-Leuten vor, damit sie das Erdreich wiederum ansäen; dann solte man sie nicht anjezo mit genugsamen Nahrungs-Mitteln versehen, und ihrer Unterhaltung fürs künftige nicht versicheren, wurden sie gezwungen seyn, das Land zu verlassen, und sich in die benachbarte Provinzen zu begeben, allwo sie zu einen grossen Uberlast seyn wurden. Da ich nun dem Elend des Volcks abzuhelfen suche, werde ich besorget seyn, daß alles wirtschaftlich, und ohne Verschwendung geschehe, nach Mas und Grösse der Bedürfnuß einer jedwederen Gegend. Uber den Reys, den man zum Saamen vorstrecket, wird man eine genaue Verzeichnuß machen, damit die jenige, denen man etwas vorstrecket, künftige Jahr, wann ein geseegnete Ernde seyn wird, dasselbige in eben der Mas zuruck stellen. Dieser Reys wird in die Kayserliche Proviant-Häuser eingebracht werden, damit man sich bey anderen dergleichen Umständen dadurch erhole. Solchermassen wird dem bedrangten Pövel geholfen seyn, und die Vorraths-Häuser werden nicht lang leer stehen bleiben.

Der Kayser billigte die weise Aufführung dieses Mandarins; schickte seine Schrift an den Rath der Rent-Kammer, mit dem Befehl, daß sie unverzüglich über diese Angelegenheit Rath hielten. Man befreyete jene Erd-Strich, die überschwemmet gewesen waren, von dem jährlichen Tribut; es seynd über achtmal hundert tausend Francken, das ist, mehr dann viermal hundert tausend Gulden, als Allmosen ausgetheilet wor-

worden, ohne zu melden von einer Million, die der Kayser für dieselbige Provinz freygebig angeschaffet, zu Ergänzung und Herstellung deren alten Canälen, und noch mehr andere Durchschnitt zu eröfnen, damit das Wasser bequemlicher ablauffen könte, und das Volck ins künftige nicht mehr beschädiget wurde. Diesem Fürsten gehet eine Bedrängnuß seines Volcks bald zu Herzen, und er sparet keine Unkosten, dieselbige abzuwenden, und zuweilen wartet er nicht, daß ihme von andern eine Erinnerung geschehe.

Im Augustmonat 1727. oder dem fünften Jahr seiner Regierung, hielte ein ungemeines Regen-Wetter in der Provinz Pe-tsche-li etwelche Täg nacheinander an. Seine Majestät, in Betrachtung, daß die arme Leut dabey wären beschädiget worden, befahlen ihrem dreyzehenden Bruder, welcher die Stelle des ersten Minister vertratte, daß er drey Mandarinen von bewehrter Tugend aussuchte. Der Kayser ließte einem jedwederen hundert tausend Francken geben, rufte sie vor sich, und sagte ihnen: Gehet hin, durchlauffet die Bezirck, die euch seynd angewiesen worden, stehet denen Armen bey, kauffet ihnen Reys, und stellet die Häuser, welche etwan durch den Regen seynd umgeworfen worden, wieder her.

Ein oberster Vorsteher über zwey Provinzen, gienge von Pekin nach Canton zuruck; als er durch die Provinz Kiang-nan reisete, traffe er eine Gegend an, allwo das Regen-Wasser keinen Ausfluß fande, und dessentwegen dermassen anwuchse, daß es schon in die Häuser des Land-Volcks hinein drunge. Dieser Mandarin schriebe auf eben diesem Ort, da er sich befande, an den Kayser, seine Majestät von diesem Zufall berichtend, und sezte seine Reis weiter fort.

Der Kayser brache, aus Gelegenheit dieses Berichts, in folgende Wort aus:
„ Gute Beamte lassen ihnen die Reichs-
„ Geschäften angelegen seyn, als ihre ei-
„ gene, sie dencken nur auf das allgemeine
„ Wolseyn, und wann sie in einer ihnen
„ nicht anvertraueten Landschaft den ge-
„ meinen Mann etwas leiden sehen, müssen
„ sie sich darum annehmen, als wäre es in
„ ihrer eigenen Provinz, und sollen uns
„ alsobald berichten. Gleichwie ein solches
„ Cong-yo-sun * gethan hat. Ich will,
„ daß der höchste Rath die Belohnung be-
„ stimme, die er für diese Nachricht bekom-
„ men soll. Allein aber, fuhre der Kayser
„ fort, was thut dann der Ober-Vorsteher
„ des Gebiets von Nan-king ** was ge-
„ dencket er wol? er sendet keinen Bericht
„ ein; solle ihme wol unbekannt seyn, was
„ sich in seinem Viertel zutraget, oder hal-
„ tet er vielleicht die Trangsalen des Volcks
„ für ein Lust-Spiele?
„ Ich befehle daß der Tsong-tu von
„ Kiang-nan sich alsobald nach Su-tscheu
„ verfüge, und sich erkundige, wo man dem
„ Gewässer einen Ausfluß finden möge, und
„ allda soll er einen Canal graben lassen;
„ damit aber dieses Werck desto behender
„ geschehe, soll das Geld aus der Rent-
„ Kammer hergeschossen werden, und wann
„ alles wird im Stand seyn, soll der Ober-
„ Vorsteher, welcher uns von einer so wich-
„ tigen Sach zu berichten unterlassen hat,
„ alle gemachte Unkosten unserer Rent-
„ Kammer gut machen. Ich straffe ihn
„ dessentwegen also, damit alle grosse Man-
„ darinen, auf das Wolseyn des Volcks
„ wachtbar zu seyn lernen.

Cong-yo-sun betreffend, so ist er mit einem dergleichen Ehren-Stuffen belohnet worden, von welchem ich oben gemeldet hab.

Kaum als Cong-yo-sun den gemeldten Bericht an den Kayser erstattet, hatte der Ober-Vorsteher der Provinzen Yun-nan, und Quei-tscheu erfahren, daß der Kayser die Canäl der Provinz Kiang-nan ausbesseren liesse, und weilen er etwelche Jahr Mandarin in dieser Provinz gewesen, auch das Erdreich und die Lagen der Orte ihme wol bekannt waren, schickte er an den Kayser eine Erinnerungs-Schrift, in welcher er die Art und Weis, aus diesen Canälen für das gemeine Volck einen grossen Nuzen zu ziehen, vorstellete; zu Ende der Schrift ruckte er eine artige Entschuldigung bey: daß er vielleicht als ein Beamter einer anderen Provinz besser wurde gethan haben, wann er still geschwiegen hätte, und daß dieses vielleicht, sich in fremde Händel einmischen hiesse, und die Hand zu weit ausstrecken. Der Kayser lobte seine Vorstellung, und sezte hinzu: „ Ja wol dein Hand zu weit
„ ausstrecken, ihr betrüget euch; was ihr
„ thut, heisset nicht sich in fremde Händel
„ einmischen. Hat mich Cong-yo-sun
„ gleichfalls von der Gefahr deren Inwoh-
„ neren des Gebiets von Kiang-nan erinne-
„ ret, obschon er denselbigen nicht vorste-
„ het. Alles was den Wolstand des Reichs,
„ alles, was den allgemeinen Frommen be-
„ trift, gehet alle grosse Mandarinen an, sie
„ müssen sich dessen annehmen: und wann
„ sie etwas sehen, wann sie etwas hören,
„ wann

* Also hiesse der oberste Vorsteher, und ware aus dem Geschlecht des Confutius.

** Die Provinz Kiang-nan, oder Nan-king ist sehr groß; daher hat sie zwey Unter-König, deren ein jeder sein Gebiet hat; einer wohnet zu Su-tscheu, der andere zu Nyen-king, welches zwey Städte vom ersten Rang seynd.

„ wann sie selbst etwas aussinnen, welches „ dem gemeinen Wesen nuzlich ist, wann „ sie etwas hören, was dem Reich schädlich „ seyn könte, ist es ganz billig, daß sie mich „ dessen erinneren.

Eben diesen Tag gelangete von einem Unter-König an den Kayser eine Bitt-Schrift, des Inhalts: daß seine Majestät geruheten, denen armen Leuten gnädigst zu erlauben, an dem Ufer eines Flusses Häuser zu bauen, damit sie sich durch den Fisch-Fang erhalten mögten; er sezte hinzu, daß das Erdreich Kayserlich wäre, folgends wurde diese Erlaubnuß für diese Leute eine besondere Gnad seyn. Der Kayser antwortete ihm: „ Was gedencket ihr wol? ihr stellet „ mir vor, daß ich denen Armen an dem „ Ufer des Flusses erlaube, Häuser zu bauen; „ ist wol das genug? wann sie arm seynd, „ wo werden sie das Geld zu den Bau hernehmen? wo werden sie es nehmen, ihnen „ zu der Fischerey ein mächtiges Schiff zu „ kauffen? euere Bitt-Schrift ist nicht wol „ ausgedruckt; die Gnad muß vollkommen „ seyn; nehmet das nothige Geld aus der „ Rent-Kammer, ich weiß, daß allda ein „ Uberschuß seye; könte es wol besser angewendet werden? lasset dann diesen armen Leuten alsobald an dem Ufer des Flusses Häuser bauen, und kauffet ihnen Schiff „ zu ihrer Nothwendigkeit.

Lob- und Ehren-Bezeignuß des Kaysers, gegen seinen verstorbenen Lehr-Meister.

Nachdem der Kayser die Glieder des Reichs-Raths und den Rath deren Lands-Gebräuchen vor sich hatte kommen lassen, redete er folgender gestalten:

„ Cu-pa-tai, welcher vormalen die „ Würde des ersten Vorstehers des Sitten-Gerichts bekleidet hatte, ware ein unsträflicher, mässiger, und in seiner ganzen Aufführung wolbestellter Mann, er ware an „ Wissenschaft und Tugenden vortreflich. „ Mein Vatter, welcher ihn hoch schäzte, „ hat ihn zu denen schwürigsten Geschäften „ gezogen. Als sich ein gewisser Fürst auf „ der Mittags-Seite des Reichs empöret „ hatte, und sich für einen König der Provinzen Yun-nan, und Quam-si aufwerfen wolte, wurde Cu-pa-tai mit dem „ General Moan-ki-tu, ihn zu dem Gehorsam zu bringen, beorderet, und alldieweilen er sowol in der Kriegs-Kunst, als „ in denen Wissenschaften fürtreflich wäre, „ gewonne das Unternehmen einen so glücklichen Ausgang, daß er sich dadurch einen „ grossen Namen erworben hat. Nachdeme „ er zuruck gekommen, hat er von meinem „ Vatter besondere Gnaden erhalten.

„ Gleichwie er nun sich durch sein allgemeine Gelehrtheit vor allen hervor thate, „ sein Wandel auch eigentlich anderen zu „ einen Beyspiel dienen kunte, hat ihn mein „ Vatter zum Lehr-Meister seiner Prinzen „ erkiesen: er ware auch der meinige: er gabe „ sich von frühe Morgen bis Abends alle „ Mühe, uns zu unterweisen, und die reineste Grund-Lehren der kindlichen Treue, „ und Ehrforcht in unsere Herzen einzuprägen. Er legte uns mit grosser Geflissenheit den geheimen Verstand der heiligen „ Büchern, wie auch anderer Lehren aus, „ und dieses thate er mit solchem Ernst, daß „ er auch sehen muste, daß seine Mühewaltung nicht unfruchtbar wäre. Nachdem „ er zu einen höheren Alter gelanget, auch „ von Kranckheiten angegriffen wurde, begabe er sich aller seiner Aemtern, und lebte „ ehrlich und ansehnlich in seinem Haus; es „ seynd beyläufig achtzehen Jahr, daß er gestorben ist. Sobald mir sein Hinscheiden „ bekannt worden, hab ich mich selbst in sein „ Haus verfüget, die lezte Schuldigkeit eines Lehr-Jüngers gegen seinen Lehr-Meister zu erfüllen, und vor seinem Leichnam „ zu weinen. Als man die Leiche zum Grab „ truge, schickte ich viele von meinen Beamten, anstatt meiner, und in meinem Namen, die gewöhnliche Ceremonien zu verrichten. Ich hatte sogar das Absehen, um „ meiner Schuldigkeit ein vollkommenes „ Genügen zu leisten, meinen Vatter zu „ bitten, daß er ihme eine besondere Ehr bestimmete, durch welche er anderen vorgezogen wurde; allein weilen er damals unpäßlich ware, hatte ich ein Bedencken, „ meine Bitt zu einer so ungelegenen Zeit „ vorzubringen; so hab ich doch jederzeit gegen „ diesen ansehnlichen Mann ein zartes Angedencken erhalten, als wann die mir erwiesene Gutthaten noch ganz neue wären. „ Er ware fromm, gerecht, aufrichtig, verständig; er hat mit meiner Unterweisung „ viele Mühe gehabt; eines so weisen Lehr-Meisters kan ich nicht vergessen; ich will „ ihme meine Danckbarkeit zu erkennen geben. Was könte man wol bestimmen, „ ihn nach den Tod zu ehren? dieses Geschäft gehet euere Gerichts-Stuben an, „ versammlet euch, gehet zu Rath, verfasset, was sich gebühret, und reichet mir „ eueren Schluß ein.

Man siehet aus diesen Exempel des Kaysers, was die Chineser, die Ehre ihrer Lehr-Meister nach den Tod betreffend, für ein Absehen haben. Ich hab nicht erfahren, was die Gerichts-Stellen für einen Schluß gefasset haben; er wird vielleicht in einigen Zeitungs-Blättern vorgekommen seyn, die ich nicht gelesen habe, muthmaßlich wird man, nach Gewohnheit, seinen Lob-Spruch in ein marmorernes Denckmal haben eingra-

graben, und seinen Namen unter die vortrefliche Männer sezen lassen. Der Kayser wird einen Hof-Herrn von Ansehen zu seiner Grab-Statt, ihn allda zu beweinen, und über ihn sein Leid zu bezeigen, geschicket, dieser aber ihme auch die andere gewöhnliche Ehren bewiesen haben, welche ihre wunderbare Policey vorschreibt, die grosse Ehrenbietigkeit hand zu haben, welche die Lehr-Jünger ihren Lehr-Meistern schuldig seynd. Es halten sich die Chineser in Bestimmung deren Ehren, die man denen Toden erweisen soll, an die aus ihren Lehr-Büchern gezogene Grund-Regel, Kraft welcher die Tode, gleich als lebeten sie noch, sollen geehret werden. Seſſé jú ſé ſeng, sagen sie, das ist: **Ehre die Tode, wie du die Lebende ehrest.**

Dahero, wann der Gestorbene ein Ehren-Stelle bekleidet hat, müssen die Ehren, die man ihme nach seinen Tod erweiset, mit der Würde, die er im Leben besessen, übereins stimmen; diese seynd nach Mas eines jedwedern eingerichtet; man findet einen Grad oder Mas deren Ehren-Bezeigungen, Kraft dero man zweymal das Opfer verrichtet, welches sich Tſi nennet; für einen anderen verrichtet man es nur einmal, für den dritten verrichtet man nur ein halbes Tſi, das ist nur ein Po-an-tſi. Eben dieses Tſi wird auch zu Ehren der Lebenden begangen, und es nennet sich Tſi-ſeng, das ist: denen Lebenden, oder vielmehr, denen Lebenden zu Ehren ein Opfer thun; dann es geschiehet hauptsächlich zu Ehren deren abwesenden Lebenden, zu bezeigen, daß man die von ihnen in Gegenwart empfangene Woltbaten in gutem Angedencken behalte. Zum Exempel: es hat sich ein Vorsteher einer Stadt durch viele Jahr seiner Verwaltung mit aller Wachtsamkeit und Liebe gegen seine Burger aufgeführet; der Kayser ihn zu belohnen, erhebet ihn zu einer grösseren Würde, und beorderet ihn in ein andere Provinz, oder berufet ihn nach Hof: das Volck betrübt sich darüber, und entlasset ihn mit Schmerzen; es richtet, nebst anderen Merckmalen ihrer Hochschäzung, Ergebenheit und Danckbarkeit, nach seiner Abreise, eine Gattung eines Saals auf, allwo man ihme von Zeit zu Zeit eine Malzeit auffsezet, und ihn mit bis auf die Erde geneigter Stirn grüsset, auch alle andere Ehren bezeiget, welche man einem Vatter erwiese, weilen er sich als ein Vatter des Volcks aufgeführet hatte.

Wunders-würdige Ordnung, welche zu Pekin gehalten worden, als man mehr als vierzig tausend Arme, einen jedwedern in sein Land zuruck geschicket hat.

Ich hab in einem andern Brief angemercket, daß im Jahr 1725. in denen Provinzen Pe-tſche-li und Canton, welche an einander angränzen, ein ausserordentlicher Mißwachs gewesen, daß ein grosse Menge armer Leuten sich aus diesen zweyen Provinzen nach Pekin begeben, auch daß der Kayser befohlen, aus denen gemeinen Speichern oder Proviant-Häusern den Reys zu nehmen, zu kochen, und an verschiedenen Gegenden dieser Haupt-Stadt denselbigen unter die Bedürftige auszutheilen; man fuhre über vier Monat fort, mehr als vierzig tausend Arme auf solche Weise zu speisen; allein zu Ende des anderten Mondes, welcher mit unserem Merz eintrift, als die Zeit des Acker-Baues angekommen ware, machte man die Verfassung, einen jedwederen dieser Armseeligen in sein Land zuruck zu schicken. Die Chineser seynd in dergleichen klugen Anordnungen Meister; ich glaube, Euer Ehrwürden werden gern lesen, was in dieser Angelegenheit ist verordnet worden.

Den 14ten Tag des anderten Mondes sagte der Kayser zu seinen ersten Ministern, daß ihme die Nothdurft, mit welcher sein Volck wäre belästiget worden, sehr zu Herzen gienge, daß er nichts unterlassen habe, was diesen armen Leuten zum Trost und Linderung hätte gereichen können, daß nunmehro die Zeit zu säen ankäme, und daß man endlich für das künftige sorgfältig seyn müste: „Der Pövel, sezte der Kayser hinzu, dencket nicht viel nach, und siehet nicht weit aus, er dencket nur auf das gegenwärtige, und vergisset oft das Hauptwesen. Sehet, der Frühling ist vor der Thür, diese Zeit müssen wir uns zu Nuz machen, diejenige, welche unter diesen Armen selbst Felder besizen, müssen dieselbige anzubauen hingehen; welche keine eigene Felder haben, können ihr Brod alldort erwerben, allwo ich anjezo arbeiten lasse. Man eröfnet neue Canal, man erweitert die Flüsse, man erhebet die Dämme höher, es gibt auf allen Seiten Arbeit; demnach versammlet und berathschlaget euch, was für Mittel zu ergreiffen seyen, diese arme Leut einen jedwedern an sein Ort, wo er hin gehöret, zu bringen.

Diesem Befehl nachzukommen, haben sich die Räth versammlet, und das Policey-Gericht hat dem Kayser, im Namen aller anderen, die folgende Schrift überreichet.

Wir

Wir Vorsteher und andere Räth des Frag-Gerichts, dem Befehl Euer Majestät zu gehorchen, haben uns versammlet, und Rath gehalten, über die Angelegenheit deren Armen, welche hieher in diese Stadt gekommen seynd. Sie haben ihre Länder verlassen, angereizet von der Freygebigkeit Euer Majestät, obschon sie auch ihre Namen in ihren Ländern hätten können einschreiben lassen, allwo ebenfalls der Reys ausgetheilet worden. Es ist zu beförchten, daß sie die vätterliche Güte nicht mißbrauchen, länger in dem Müssiggang verharren, und also den Reys, ohne zu arbeiten, geniessen. Anjezo ist die eigenthumliche Zeit zu den Feld-Bau, man muß sie ohne Verweilung zuruck schicken.

Wir werden alle auskundschaften, Männer und Weiber, Alte und Junge, und dann werden sie nach und nach an ihre gewöhnliche Wohnpläze zuruck geschicket werden. Man wird diejenige, welche zu Land reisen sollen, von denen, welche zu Wasser können beförderet werden, unterscheiden. Man wird dieselbige, die von einem Bezirck seynd, zusammen bringen. Wann man sie mit Veränderung und Wechselung des Geleits von einer Stadt in die andere lieferte, könte es geschehen, daß der Unter-Officier deren Gerichtern, die Büttel, und Stadts-Knecht diesen armen Leuten überlästig wären, und aus ihrem Elend ihren Nuzen suchen wolten; dahero halten wir dafür, daß ein- oder mehr Mandarinen benennet werden, welche sie, auf den Befehl Euer Majestät, bis in die Stadt, unter welche sie gehören, begleiten, und dem Mandarin des Orts übergeben, dieser aber soll die Ubernahm nachmals zu verantworten haben. Die Unkosten sollen von der Kayserlichen Rent-Kammer hergeschossen werden; einem jedwederen werden täglich sechs Sold gereichet werden, obschon drey Sold zulänglich wären. Es haben sich schon mehr als fünf tausend aufzeichnen lassen, welche nach Haus kehren wollen, einige seynd aus der Provinz Pe-tsche-li: die andere aus der Provinz Canton: diese müssen zu Wasser beförderet werden: die erste aber zu Land reisen. Man wird von verschiedenen Gerichts-Stellen einige Mandarinen benennen, welche dermalen keine sonderliche Geschäften obhaben. Das Zucht-Amt wird vier, die Rent-Kammer sechs, die Kriegs-Stelle drey Mandarinen hergeben, die andern Stellen nach Vermögen die übrige. Diese Menge Volcks wird man in gewisse Rotten austheilen, ein jedwedere Rott zu zwey hundert Köpfen gerechnet, welche einen Officier zum Führer haben wird. Diesem wird das Geld überantwortet werden, daß er es selbst, mit eigener Hand, einem jedwederen von seiner Rott austheile. Eben diesem wird es obliegen, seine Rott bis in die Haupt-Stadt ihres Gebiets zu begleiten, und der oberste Vorsteher dieser Stadt soll verbunden seyn, sie in die untergebene Städt beförderen zu lassen. Solte sich einer darunter befinden, welcher zu einer untergebenen Stadt, allwo der Zug durchgehet, gehörete, so soll er dem Mandarin desselbigen Orts übergeben werden; der Beamte aber, soll von dem Mandarin eine schriftliche Zeugnuß darüber nehmen, und solche, nach Hof zu übersenden mitbringen: nebst dem von Euer Majestät benennten Beamten soll der Vorsteher der Stadt, wo der Zug durchgehet, ihn allemal bis an die Gränzen seiner Bottmässigkeit begleiten. Sofern einer aus denen, die zu Land reisen, erkranckete, oder Alters halber nicht fortkommen könte, sollen die Vorsteher deren Städten das nöthige Fuhrwerck bestellen: für diejenige, die zu Wasser gehen sollen, wird der Mandarin des Orts, wo sie sich einschiffen, die behörige Zahl deren Schiffen besorgen: die Unkosten wird die Kayserliche Rent-Kammer beytragen.

Solte es sich ereignen, daß einige kranck wurden, also daß sie weder durch Fuhrwerck, weder durch Behuf deren Schiffen könten fortgebracht werden, so befehlen wir denen Ober-Vorstehern deren Städten, sie zuruck zu behalten, sie zu beherbergen, den Arzten zu beruffen, und ihnen die nöthige Arztneyen anzuschaffen, auch für sie alle Sorg zu haben, bis daß sie ihre Gesundheit wiederum erlanget haben. Alsdann sollen sie schuldig seyn, diese in ihr Land begleiten zu lassen. Die Mandarinen sollen fleissig Acht haben, daß diese Arme sich nicht vielleicht auf ihre grosse Anzahl steiffen, und auf dem Weg eine Empörung anzettelen, in welchem Fall sollen sie mit Vernunft eine mässige Züchtigung gebrauchen, sie entweder im Zaum zu halten, oder zur Gebühr wiederum zu bringen. Dann dieses ungeschlachte Volck muß durch die Forcht zu den Gehorsam angehalten werden.

Uber die sechs Sold, welche der Beamte ihnen täglich reichen wird, die Reis-Unkosten zu bestreiten, sollen sie bey der Ankunft in ihr Land von Seiten Euer Majestät noch eine Geschancknuß an Geld empfangen, welche der Vorsteher der Stadt aus der Königlichen Rent-Kammer herschiessen wird, so ihme dann bey Erlegung seiner Rechnung soll gut geheissen seyn. Die Erwachsene sollen eine Unze Silbers, die Kinder aber eine halbe Unze bekommen. Der Beamte, welcher vom Hof, sie zu begleiten, bestimmet ist, soll einem jeden sein Geld mit eigener Hand austheilen, ohne es jemand anderen anzuvertrauen. Für das künftige aber tragen wir dem Mandarin des Orts auf, sich zu befleissen, daß er das Volck wol halte, dergestalten, daß, nachdeme sie zuruck gekehret

seynd,

seynd, sie nicht allein nicht gepresset werden, sondern daß sie auch, was zur Arbeit, und das Erdreich anzusäen nöthig ist, haben sollen. Wurde aber der Mandarin des Orts in diesem Stuck nachlässig seyn, und diese Sach nicht zu Herzen nehmen, so stehet es denen Ober-Mandarinen, oder dem Reichs-Zucht-Meister zu, ihn anzuklagen. Alsdann nebst dem, daß er von seinem Amt wird abgesezet werden, wird seine Nachlässigkeit untersuchet, und er scharf gestraffet werden.

Allein, weil nebst denen, welche in ihrem Land, wohin sie zuruck geschicket worden, schon vorhin eine beständige Wohnung gehabt, sich noch andere finden werden, welche weder Dach noch Fach haben, und also nicht wissen, wohin sie sich kehren sollen; was soll da für Rath geschaffet werden? wir werden uns der Zahl derselbigen erkundigen, ihre Namen verzeichnen, alsdann Euer Majestät bitten, daß dieselbe ihnen eben gleiche Geschäncknuß verwillige, als denen, welche in ihr Land zuruck geführet worden. Das ist, eine Unze Silber für die Erwachsene, und für die Kinder eine halbe Unze, nachmals soll es ihnen frey stehen, sich bey denen Arbeiten, die Euer Majestät angeordnet haben, zu nähren, oder ihre Hand- oder Tag-Wesen zu treiben, oder sich auf eine kleine Handelschaft zu verlegen: man wird nicht zugeben, daß sie müssig leben, und dem gemeinen Wesen nur zur Last seyen. Endlich damit dieses Völcklein seine Rechnung nicht mehr auf die Austheilung des gekochten Reyses mache, werden wir durch offentliche Schriften, die in denen gehörigen Gassen werden aufgeschlagen werden, bekannt machen, daß man auf dem bestimmten Tag mit dem Austheilen inhalten werde. Wir werden auch Befehl an die Mandarinen deren benachbarten Städten ergehen lassen, alle diejenige, welche noch nach Pekin kommen wurden, in Hofnung, die gemeldte Allmosen zu bekommen, anzuhalten, und sie nach Hause zuruck zu schicken.

Wann an dem Tag, da man die Geschäncknuß, welche Euer Majestät denen unbehausten Armen verwilliget, austheilen wird, sich jemand unter ihnen einfinden solle, welcher sich für arm ausgebe, und doch nicht arm wäre, sofern er entdecket wird, soll er für einen Betrüger gehalten, und nach denen Lands-Gesezen gestraffet werden. Auf solche Weis werden alle Arme die Gutthat Euer Majestät geniessen, und diejenige, die noch in ihrem Land seynd, werden keinen Lust haben, es zu verlassen, sondern ein jedwederer wird sich vielmehr befleissen, durch eine ihme anständige Arbeit sein Leben durchzubringen. Endlich diese Stadt wird sich nach zerstreueter Menge dieser Bettel-Leuten vor keinen einreissenden Kranckheiten zu förchten haben, dergleichen ihr durch dieser Leuten langen Aufenthalt zu besorgen waren.

Die sechs Sold betreffend, die ihnen täglich werden gereichet werden, bedencken wir, daß, wann sie ihnen an Silber gegeben wurden, diese arme Leut bemüssiget seyn wurden, dasselbige zu ihrem Gebrauch um Pfenning zu verwechslen, wobey sie einen Verlust leideten; dahero erachten wir, bequemer zu seyn, daß ihnen der Werth von sechs Sold an Pfenningen gegeben werde; zu welchem Ende man Karn mieten wird, auf welchen eine gewisse Menge Pfenning, unter dem Geleit deren Soldaten, mitgeführet werden solle. Diese Pfenning-Fuhren sollen bey den Beamten bleiben, welcher eine Rotte von zwey hundert Köpfen führet; eben er soll einem jedwederen täglich, von dem Tag der angetrettenen Reise an, bis den Tag ihrer Ankunft, die sechs Sold an Pfenningen reichen. Diese Beamte sollen nachgehends bey ihrer Ruckkunft der Rent-Kammer die Rechnung erlegen, damit die Ausgaben untersuchet, und in die Rechnungs-Bücher können eingetragen werden.

An dem Tag, an welchem dieses Volck aus dieser Stadt abgehen wird, soll es einem Ober-Vorsteher anvertrauet werden, welcher es in eigener Person bis an die Gränzen seiner Bottmässigkeit begleiten soll, und allda soll er es dem Ober-Vorsteher des folgenden Bezircks übergeben, und so weiter dieser dem nächsten.

Diese Verfassung reichen wir Euer Majestät in aller Ehrforcht ein, damit, wann dieselbige sie gutheissen, man alsobald zur Vollziehung schreite.

Der Kayser hiesse alles gut, und alles wurde ohne der mindesten Unordnung vollzogen.

Das folgende Jahr befahlen seine Majestät noch darüber, zum Trost deren Armen, welche sich den Winter hindurch zu Pekin befinden, daß man alle Jahr, auch wann keine Theurung eingefallen wäre, an fünf verschiedenen Gegenden der Stadt, eine gewisse Mas des gekochten Reyses für ein Allmosen austheilen solle, und diese tägliche Ausspendung, welche, auch sechs tausend zu nähren, zulänglich ist, dauert beyläufig sechs Monat des Jahrs, nemlich von dem ersten Tag des sechsten Mondes, bis auf den zwanzigsten des dritten Mondes des folgenden Jahrs, das ist, bey einem gleichen, als wann ich in Europa sagte, von dem ersten Wintermonats, bis den zwanzigsten April.

Unter-

Unterweisung des Kaysers, aus Gelegenheit eines Sinischen Buchstabens, der so viel, als Glück heisset.

Als der Kayser einen fürnehmen Mandarin von Fong-tien-fu, einer Stadt des ersten Rangs, und Haupt-Stadt der Provinz Leao-tong ehren wolte, schriebe er zu Anfang des Jahrs eigenhändig den Buchstaben Fo, welcher das Glück bedeutet, und schickte ihm denselbigen. Dergleichen Beehrung ist ein Kennzeichen der Hochschäzung eines Geschlechts; man verehret und verwahret ein solches Kayserliches Geschenck mit Sorgfalt, man henckt es gemeiniglich in dem äussersten Saal auf, allwo man die Gäst empfanget. Der Mandarin danckte dem Kayser, und bediente sich der Redens-Art: **Ich ware dazu gebohren, daß ich mein Leben in Unglück zubringen solte, Euer Majestät aber haben mich glückselig gemacht.**

Die Antwort des Kaysers ware folgende Unterweisung:

„Das Glück ist allezeit mit der Ubung „der Tugend verknüpft; alle Menschen „seynd gebohren, damit sie glückselig seyn „mögen, und ist kein Mensch, wer er immer seye, der mit Warheit sagen könne, „daß er gebohren seye unglückselig zu seyn. „Man findet unter jenen, welche grosse „Reichthumen besizen, oder welche zu hohen Ehren-Aemtern erhebet seynd, einige, die unglückselig seynd, und im Widerspiel findet man unter denen, welche „in Verachtung oder in der Armut leben, „einige, ja viele, welche glückselig seynd. „Viele Menschen beklagen sich, daß sie „unglückselig seynd; allein ihr gröstes Unglück ist, daß sie, um den Ursprung dieses „vorgegebenen Unglücks zu entdecken, nicht „sorgen. Dann wer sich nur nach denen „Ehren und Reichthumen, nach der Verachtung, und Armut richten wolte, das „Glück von dem Unglück zu unterscheiden, „und zu bestimmen, der wuste nicht, in „was das wahre Glück bestehe, oder was „es seye. Wann ein Mensch will glückselig seyn, so stehet es in seinem Gewalt, „und in eigenen Händen, es liegt nicht an „dem Kayser; dann wie solte wol er einen Menschen glückselig machen? durch „die Ubung der Tugend muß ein jeder sein „Glück schmieden. Daher schreibet sich „die einzige Quelle des Glücks. Mithin „wann ich bey Hof oder ausser dem Hof „denen ansehnlichsten Beamten den Buchstaben, welcher das Glück deutet, zuschicke, so ist mein Absehen und Meinung, „daß ihr in euch selbst gehet, und auf euch „sehet, daß ihr euere Schuldigkeit und „Pflichten vollziehet, und daß ihr gedencket, daß es ein warhaftiges Glück gebe, „und daß ihr darauf bedacht seyd, dasselbige durch eueren Fleiß und weise Aufführung zu erwerben. Im Fall aber ihr „vermeint habt, daß ich einen Menschen „könne glückselig machen, so habt ihr geirret.

Neue Verfassung die Geschicklichkeit deren Mandarinen zu prüfen.

Ich hab schon in einem anderen Schreiben angemercket, daß man durch das ganze Reich alle drey Jahr eine Untersuchung deren Mandarinen anstelle. Man untersuchet, ob sie kranck, schwach, gar zu alt seyen? ob sie all zu scharf in der Züchtigung, ob sie gar zu gütig, zu weich, zu nachlässig in Vollziehung ihrer Pflichten seyen? ob sie dergestalten eigensinnig seyen, daß sie die Ermahnungen deren Ober-Mandarinen wenig achten, und ihnen nicht folgen? ob sie Geld von dem Pövel erpressen, oder sonst ungerechter Weis eines einnehmen? endlich ob sie ausserordentliche oder mittelmässige Gaben zu regieren haben? Diese Untersuchung wird die grosse, oder die allgemeine Prüfung genennet. Unter der Zeit, daß diese Prüfung daueret, besuchet der Unter-König, und die übrige Ober-Mandarinen keinen Menschen, sie nehmen auch keine Besuchung an, ja sie lassen sich nicht sehen, und sehen auch niemanden, bis daß das Register, und die Anmerckungen über alle Unter-Mandarinen verfertiget, und dem Hof eingesendet worden. Alsdann siehet man viele abgedanckte Mandarinen; andere werden von höhern zu geringeren Aemtern herab gesezet; einige werden gelobt, und als fürtrefliche Beamte vorgestellet, welche von einer besonderen Geschicklichkeit seynd, und denen man keine Fehler ausstellen könne.

Auf die Zeugnuß und auf den Bericht des Unter-Königs befehlet der Kayser diese fürtrefliche Mandarinen alsobald nach Hof kommen zu lassen. Allda werden sie wiederum geprüfet. Angesehen sie nun aus dieser oder jener Provinz beruffen, und von ihrem Unter-König vorgestellet worden, muß sie der Unter-König wol kennen, und von ihrer ausserordentlichen Geschicklichkeit wol berichtet seyn, dann er wird darüber zu Rede gestellet. Bey diesem Ausschuß darf er nicht aus einem Eigennuz, noch aus Freundschaft handlen, noch seiner Neigung oder eigenen Absichten nachgeben. Unterdessen wann es geschehen solte, daß sie von seiner Majestät als solche nicht befunden wurden, für

für welche sie angerühmet worden seynd, oder wann man nach der Zeit spührte, daß sich ein Beamter in seiner Verwaltung übel aufgeführet hätte, als: daß er den Tribut nicht genau eingefordert, und das Volck noch etwas für die vorige Jahr schuldig wäre, und dergleichen mehr; oder aber wann ein anderer, nachdeme er zu einen höheren Amt befördert worden, einen Fehler begienge, welcher Anlaß gebete, über die Verwaltung seines vorigen Amts nachzuforschen, und man einige Verbrechen entdeckete, die er mit grossem Fleiß zu verbergen gewust hätte: bey diesen Begebenheiten wird der Unter-König allezeit für schuldig gehalten: dann entweder waren ihme die Fehler seines untergebenen Mandarins bekannt, oder nicht? wann sie ihme bekannt, warum hat er sie nicht angegeben, und wie hat er ihn, als einen Menschen von besonderen Verdiensten dem Hof vorstellen dörfen? waren sie ihme aber nicht bekannt, so ist er ein Mann von keinem Einsehen, ohne Wachtsamkeit, ohne Geschicklichkeit, ohne Verstand: welchen seine Nachgesezte nicht zu förchten haben, den sie leichterdingen betrügen können: folgends, welcher einer so hohen Ehren-Stelle unwürdig ist.

Dahero wurde der Kayser befehlen, daß man die Straff eines solchen Ober-Vorstehers, oder Unter-Königs bestimmen, und mit mehreren erklären solle, wann man ihn eines solchen Fehlers schuldig zu seyn befunden hätte.

Nun versammelte sich das erste von denen sechs höchsten Gerichtern, welches über alle Angelegenheiten, so die Mandarinen betreffen, zu urtheilen hat; dieses machte eine neue Verfassung, welche ich mit wenig Worten hieher seze.

Erstlich: sollen die Unter-König streng verbunden seyn, auf die Aufführung deren nachgesezten Beamten gut acht zu geben, und sich befleissen, sie wol zu kennen: auch dahin alle Aufmercksamkeit zu richten, daß sie die jenige, welche sie als Fürtrefliche vorstellen wollen, wol unterscheiden und wählen.

Andertens: daß, sofern sie sich in dieser Wahl entweder durch den Geiz, oder durch Fürbitt, oder durch andere von dem Eigennuz herrührende Ursachen bewegen liessen, sollen sie ihres Amts entsezet, und für unfähig, jemals ein anderes zu erlangen, erkläret werden.

Drittens: im Fall, daß diese Fürtrefliche in ihrer bey Hof gehaltenen Prüfung von minderer Tüchtigkeit zu seyn befunden wurden, oder daß sie in der Verwaltung ihres Mandarinats einige Nachlässigkeit, oder Fehler begangen haben, solte der Unter-König, der sie vorgestellet hätte, der erstgemeldten Straff unterworfen seyn, nemlich, er solle seines Amts entsezet werden.

Viertens: wann der Unter-König selbst, wegen einigen erst in Erfahrung gebrachten Verbrechen eines von ihme vorgestellten Fürtreflichen, eine Warnung einsenden wurde, ehe und bevor von einer anderen Seiten dieses entdecket worden, solle man solche Warnung nicht ausser Acht lassen, und der Unter-König solle der Straff nicht unterliegen; dann der Kayser wurde ihm Gnad wiederfahren lassen.

Fünftens: daß, wann diese so genannte Fürtrefliche, nachdeme sie zu einen höheren Mandarinat werden beförderet worden seyn, sich nachlässig aufführen wurden, solte man noch einmal untersuchen, wie sie sich in der Verwaltung ihres vorigen Mandarinats aufgeführet hätten; und wann befunden wurde, daß sie schon damals ebenmässige Fehler begangen hätten, solle der Unter-König zu einem um drey Stuffen niedrigeren Mandarinat herab gesezet werden.

Sechstens: wann man aber findete, daß sich dieser Mandarin in seiner vorigen Verwaltung wol verhalten hätte, allein, daß er nach seiner Erhöhung sein Herz verkehret, sich zur Ungebühr gewendet; alsdann soll der Unter-König nicht angegangen werden, als welcher seine schuldige Pflicht erfüllet hätte. Dieses ist, was der Rath vorgeschlagen hat. Ich seze nun auch kürzlich hinzu, was der Kayser mit eigener Hand beygesezet:

Verordnung des Kaysers, die General-Prüfung deren Mandarinen betreffend.

Der Kayser, welcher ihme die vollkommenste Handhabung der Gerechtigkeit angelegen seyn lasset, und die Mandarinen ohne Unterlaß ermahnet, seinen guten Absichten beyzupflichten, förchtete, daß nicht etwan die Mandarinen von der rechten Schnur abwichen, also, daß sie bey diesen Prüfungen ihre Unter-Mandarinen vielleicht aus Ubereilung, oder aber aus Rach und Feindschaft, oder sonst aus Verleitung einer anderen unordentlichen Neigung übel anschrieben: dahero einem solchen Unfug vorzubiegen, ordnete er das folgende:

Erstens: daß die jenige Unter-Beamte, die als Geldgierige, und welche von dem gemeinen Mann ungerechter Weise Geld erpresset hätten, angeschrieben wären, oder als allzuscharfe Amt-Leute, welche den Pövel mit gar zu schweren Strafen belegeten, diese solten ohne Barmherzigkeit ihres

Amts,

Amts, ohne Hofnung dasselbige jemalen wiederum zu erhalten, entsezet werden.

Andertens: daß seine Majestät allen anderen Beamten, welche von dem höchsten Gericht, auf die Angab des Unter-Königs, wären abgedancket, oder herab gesezet worden, seye es aus was immer für einer Ursach, oder angegebenen Verbrechen geschehen, daß, sag ich, ihnen der Kayser erlaube, nach Hof zu kommen, sich zu rechtfertigen, wann ihnen die Angab ungerecht zu seyn schiene. Mithin, daß sie von dem höchsten Rath solten angehöret werden, ja daß sie seine Majestät selbst anhören wolten.

Drittens: daß zu Vollziehung dieser Verordnung jene, welche sich zu rechtfertigen kommen wolten, bevor daß sie sich aus der Provinz, in der sie einige Aemter begleitet hätten, hinweg begeben, von dem Unter-König eine Zeugnuß begehren, daß er wegen diesem oder jenem Verbrechen seye abgedancket, oder herab gesezet worden: und daß, weilen er nach Hof, seine Vorstellungen zu thun, gehen will, man ihme solche Zeugnuß verwillige.

Viertens: daß der Unter-König die anverlangte Zeugnuß ihme nicht versagen dörfe: oder wann er sie ihme aus Forcht, daß sein Fehler, oder seine Unbilligkeit könte entdecket werden, abschlüge, soll der Beamte zu seiner Geburts-Stadt zuruck kehren, dem Unter-König seiner Provinz vortragen: daß, nachdem er seines Amts dieser oder jener Ursach halben entsezet worden, man ihme eine anverlangte Zeugnuß versaget habe, mit welcher er nach Hof, seine Rechtfertigung vorzubringen, habe kommen wollen, und soll von diesem Unter-König einen Schuz-Brief begehren, welcher ihme nicht solle versaget werden.

Fünftens: daß, wann man nach untersuchten Ursachen des gemeldten Beamtens, und überlegter Antwort des Unter-Königs, in der That befindete, daß er unbilliger Weise seye abgedancket, oder herab gesezet worden, soll er wiederum zu einem Amt von gleicher Würde, als er zuvor besessen, erhebet werden. Im Widerspiel, wann man befände, daß er straffmässig ist, und daß er den Unter-König fälschlich beschuldiget, als hätte dieser dergleichen Ungerechtigkeit begangen, und seines Amts entsezet zu werden verdienet, wird man den Ankläger nach Maß der Grösse des Verbrechens noch mit einer Leibs-Straff züchtigen.

Sechstens: daß, wann der Unter-König selbst einer Ungerechtigkeit oder eines Fehlers überführet worden, soll er entweder seiner Würde entsezet, oder bis zu einem geringeren Amt erniedriget werden.

Zur besserer Verständnuß des dritten und des vierten Artickels ist zu wissen, daß niemand ohne besonderer Erlaubnuß des Kaysers, welche nur sehr selten ertheilet wird, in seiner Landschaft, da er gebohren, dem Volck als ein Mandarin könne vorgesezet werden: welches eben von einer angränzenden Provinz zu verstehen ist: ja eine neue Verordnung will, daß die Mandarins-Stelle, welche einem aufgetragen wird, von seiner Provinz wenigsten funfzig Meilen entfernet seye, damit ihn das ungestümme Anhalten seiner Anverwandten oder Freunden in der Vollziehung seines Amts nicht stöhren: noch von der Gerecht- und Billigkeit seines Urtheils verhinderen möge.

Erinnerungs-Schrift des Unter-Königs der Provinz Honan, durch welche er ein schönes Beyspiel eines von allem Eigennuz befreyeten Verfahrens eines Manns und eines Weibs aus dem Pövel an den Kayser berichtet.

„Ich überreiche Euer Majestät mit „tieffer Ehrforcht diese Schrift, „höchst Deroselben zu erkennen zu „geben, daß sich die lobwürdige Tugend-„Ubungen auch bey dem gemeinen Pövel „finden lassen; Er übet solche Werck, die „da in Marmor eingehauet zu werden ver-„dienen. Diese seynd die Früchten, wel-„che die Sorgfalt und die Lehren Euer „Majestät hervor bringen, als dero Tugend „mit jener deren alten Kaysern Yao, und „Chun oder Schun billig kan verglichen „werden, und dero gute Regierung die „Regierung des Fo-hi, und des Schin-„nong übertrift. Man hat in denen we-„nigen Jahren der Regierung Euer Ma-„jestät mehr gute Vordeutungen bewun-„deret, als man unter anderen Regierun-„gen durch mehr Jahr hundert wahr ge-„worden. An dem Himmel hat man die „Zusammenstossung deren Planeten bemer-„cket, und man hat gleichsam ein Manna „oder Gattung Korns vom Himmel herab „fallen gesehen. Auf der Erde haben die „Brünne von sich selbst ein fürtrefliches „Salz gegeben: die Ungestümme deren „Meeren hat sich geleget: das Getrayde „und die Feld-Früchten seynd im Uberfluß „hervor gekommen. Aber ich bemercke, „was diese Wunder-Ding weit übersteiget, „und was Euer Majestät ein weit „grösseres Vergnügen verursachen muß. „Wir sehen unter denen armesten, und grob „erzogenen Leuten heldenmütige Tugen-„den, die Entäusserung von allem Eigen-„nuz, und die vollkommene Redlichkeit „grünen; und diß ist, was sich neulich in „einer

„ einer Stadt des dritten Rangs, Mon-„ tsin, zugetragen hat, welche sich zu mei„ nem Glück in dieser Landschaft befindet. „ Die Begebnuß ist so beschaffen, wie ich „ sie anjezo erzehlen werde.

„ Den dritten Tag des vierten Mondes „ im Jahr 1728. reisete ein Kaufmann der „ Provinz Schen-si, Namens Tsin-tai, „ nach Mon-tsin, alldort Baumwolle, mit „ welcher er handlet, einzukauffen; dieser „ hatte einen Beutel mit hundert und „ sechzig Unzen Silber bey sich. Auf dem „ Weg nächst dem Gebürge Son-kia liesse „ er aus Unachtsamkeit den Beutel fallen, „ und sezte seine Reise fort.

„ Den anderen Tag früh Morgens gien„ge ein armer Ackers-Mann, sein Feld„ Arbeit unweit von dem Gebürg Son-kia „ zu verrichten, und fande den Beutel; es „ fiele ihm nicht ein, demselben ihme zu „ Nuzen zu machen, sondern er wolte ihn „ zuruck stellen; dahero bliebe er den gan„zen Tag bey seiner Arbeit, und wartete, „ daß jener, welcher den Beutel verlohren „ hatte, denselbigen zu suchen zuruck käme. „ Es liesse sich niemand sehen. Gegen den „ Abend gehet er nach Hause, zeiget seinem „ Weib, die Siu hiesse, einen Beutel voll „ Silbers, und erzehlete die Begebenheit. „ Ey! sagte sie alsobald, dieses Silber müs„sen wir nicht behalten, es gehört uns „ nicht zu, ich will lieber in der Armut le„ben, als fremdes Gut haben. Morgen „ siehe zu, daß du jenen erfragest, der den „ Beutel verlohren hat, und unterlasse nicht, „ ihn zuruck zu stellen.

„ Andererseits als Tsin-tai in der „ Nacht-Herberg angekommen, ware er „ ganz erschrocken, daß er weder das Sil„ber, noch den Beutel funde; weilen er „ aber nicht wuste, an welcher Gegend er „ ihme entfallen wäre, und sich einbildete, „ daß er ihn umsonst wurde suchen gehen, „ hatte er alsobald an die Thor, und ver„schiedene Gassen in der Stadt, Zettel an„heften lassen, des Inhalts, daß ein ge„wisser, in dem benennten Wirtshaus be„herberget, einen Beutel mit einer Sum„ma Silbers verlohren habe; daß er je„nen, welcher ihn etwan gefunden hätte, „ inständig bittete, ihme denselbigen zuruck „ zu stellen, und daß er die Helfte mit ihm „ zu theilen gern verwilligte.

„ Der Ackersmann Schi-yeu bekame „ von diesem Zettel Nachricht, und gienge „ ohne Verweilung zu den Hauptmann „ über sein Viertl. Er sagte zu ihm: ich „ hab einen Beutel gefunden, lasset den „ Kaufmann von Schen-ti beruffen, führet „ ihn zu mir, ich will aus ihme erforschen, „ ob es der Beutel seye, von dem die Frag „ ist. Der Kaufmann kommt: Schi-yeu „ fragt ihn aus um das äusserliche Ausse„hen des Beutels, und wie das Silber ein„gewickelt seye; wie viel, was Gattung, „ und von was für Form das Silber seye? „ und aus der genauen Beantwortung des „ Kaufmanns erkennet er, daß der Beutel „ in der That ihme zugehöre, mithin hän„diget er ihme denselben ein.

„ Tsin-tai voller Freude, öfnet den „ Beutel, ziehet das Geld heraus, und „ sagt: ich hab in meinem Zettel verspro„chen, daß ich das Silber mit deme thei„len wolle, welcher mir den Beutel wieder „ zustellen wurde, ich will bey meinem Wort „ bleiben, dann das gebührt sich: wolan „ wir wollen theilen. Nein doch, versezte „ der Ackersmann, ich hab keinen Zuspruch „ zu diesen Geld, es gehöret euch alles zu, „ ich will keinen Theil davon haben. Un„terdessen Tsin-tai, ohne ihn anzuhören, „ legt fünf und achtzig Unzen davon auf „ die Seite, und bietet ihme dieselbige an. „ Schi-yeu schlagt sie ab, jener dringet „ noch darauf, ihn zu vermögen, daß er „ das Geschenck annehme, aber umsonst. „ Alles dieses gienge an der Thür des Schi-„ yeu vorbey, und viele deren Nachbarn „ waren Zeugen dieses wunderwürdigen „ Streits.

„ Da endlich Tsin-tai sahe, daß Schi-„ yeu die ihme anerbottene fünf und acht„zig Unzen Silbers durchaus nicht anneh„men, er (Tsin-tai) doch ihme seine „ Danckbarkeit zu erkennen geben wolte, „ ergriffe er einen anderen Fund: er legte auf „ eine Seite hundert und sieben Unzen, auf „ die andere aber drey und sechzig: und „ sagte: ich will euch nicht verhalten, daß „ ich die hundert und sieben Unzen Silber, „ meinen Handel damit zu treiben, entleh„net habe, die drey und sechzig aber gehö„ren mir eigen zu, also bitte ich euch, diese „ ohne Widerrede anzunehmen. Mit nich„ten, sprach Schi-yeu, ich hab so wenig „ Recht zu denen drey und sechzig Unzen, „ als zu denen übrigen, weilen eines, wie „ das andere, euch zugehöret.

„ Alle, die da zugegen waren, waren „ voll der Verwunderung, und von einer „ so besondern Tugend-Ubung gänzlich ein„genommen; sie liessen miteinander zu „ dem Vorsteher der Stadt, ihme, was sich „ zugetragen hätte, anzuzeigen. Der Vor„steher erfreuete sich, daß sich eine so löb„liche That unter seiner Verwaltung be„geben hätte; er beruffete Zeugen zusam„men, liesse sich von der Begebenheit war„haft berichten, und hat mir den Bericht „ zugesendet. Ich hab den Ackersmann „ Schi-yeu alsobald fünfzig Unzen Silbers „ geschicket, sein, und seines Weibs löbli„ches Betragen zu belohnen. Ich hab ih„nen zugleich eine, mit vier Buchstaben

„gezeichnete * Tafel geschencket, des In„halts: **Mann und Weib: beyde wegen „Entschlagung des Eigennuz, und wegen der Redlichkeit fürtreflich.** Ich „hab endlich dem Ober-Einnehmer dieser „Provinz anbefohlen, daß er diese Begeben„heit abschreiben: und die Abschriften an „denen Thoren und Gassen derer grossen „sowol, als kleinen Stådten der Landschaft „anheften lasse, auf daß man den Pövel „durch dieses Beyspiel aufmuntere, den „Weg der Vollkommenheit zu wandelen. „Endlich hab ich dem Vorsteher der Stadt „Mon-tcing gebotten, daß er nåchst dem „Haus des Ackersmanns ein steinernes „Denckmal aufrichten lasse, auf welchem „diese löbliche Begebenheit solle eingehauen „werden, ein ewiges Angedencken dardurch „zu erhalten, und die Inwohner dieser „Gegend dardurch allezeit zur Ubung der „Tugend anzufrischen. Ich hielte darfür, „daß diese Begebenheit so gar würdig seye, „bis zu dem Thron Euer Majestät zu ge„langen; dahero ich höchst Deroselben die „gegenwärtige Schrift mit tieffester Ehr„forcht zugesendet hab.

Als der Kayser von dieser Begebenheit unterrichtet worden, schiene er ein besonders Belieben darob zu empfinden. Er ergriffe diese Gelegenheit, das ganze Reich zur Besserung deren Sitten zu ermahnen; er schribe mit eigener Hand die folgende Unterweisung, welche seinem Befehl gemäß, in alle Provinzen ausgeschicket worden, mit samt der Schrift des Unter-Königs. Der Monarch stellet gleich zu Anfang mit wenig Worten den Inhalt der Erinnerungs-Schrift vor, ohne, sich bey seinen Lob-Sprüchen aufzuhalten: Er erkläret sich darauf folgender massen:

„Die Ruhe und das Feine der Regie„rung bestehet in deme, daß die gute Sit„ten hergestellet werden. Die beste Art „zu diesen Zweck zu gelangen, ist, das Herz „von aller bösen Neigung reinigen. Dann „wann ein Mensch sein Herz zu bewahren „weiß, wann er es bemeistern kan, so rich„tet er sich nach dem Befehl, er erfüllet „seine Pflicht, er suchet den allgemeinen „Frommen, er zäumet seine Begierden, er „trachtet nicht nach ungerechten Gut. Die „Vernunft ist sein Richtschnur, er begehrt „nichts, was dieser zuwider wäre, ** bey „der Nacht mag er Gespenste, und Geister, „ohne etwas zu förchten, sehen. Er mag „das Haupt empor heben, oder dasselbige „niederlassen, so ist er zufrieden. Man „siehet ihme das Vergnügen an dem An„gesicht; das Ungemach entfernet sich von „ihm, das Glück begleitet ihn überall, und „erstrecket sich auf seine Kinder, und Kinds„Kinder, welche den Wolstand ganz ruhig „geniessen, den ihnen ihre Vor-Eltern er„worben haben. Will nicht eben dieses das „alte Sprüchwort sagen? Jene Haushal„tung, welche sich um den Schaz der Tu„gend bewerbet, wird niemal einen Man„gel leiden: sie wird ein grösseres Glück, „als sie ihr auch wünschen wurde, genies„sen.

„Herentgegen wann ihr die Kunst, euer „Herz zu besizen, nicht verstehet, wann ihr „seinen übelen Neigungen nachgehet, so „werdet ihr auf allen Seiten heimlich und „offentlich nehmen, und annehmen, „und werdet euch durch Unterdru„ckung eueres Nächstens zu erhöhen su„chen, ihr werdet, euch zu bereichen, oh„ne Scheue, List, Betrug und Lügen ge„brauchen. Es ist wahr, daß ihr euch auf „ein kurze Zeit einen Vortheil zugezogen „zu haben vermeinen werdet; allein habt „Gedult: nachdeme ihr den Befehl GOt„tes verlezet habt, werdet ihr seinem Zorn „nicht entgehen, der Himmels-Gott „(Tien) wird euch heimlich verfolgen, „und wird euch straffen. Was ihr durch „ungerechte Wege an euch gebracht habt, „wird bald verschwendet seyn, und mit des „Nächsten Gut werdet ihr zu euerem „Mißtrost auch das Euerige verschwinden „sehen, oder ihr werdet den freventlichen „Entschluß fassen, euere eigene Wohnung „zu verlassen, und euch anderstwo fest zu „sezen. Aber allda werden euere hoffärti„ge Gedancken ihr Ziel nicht erreichen, „und anstatt euch in die Höhe zu schwin„gen, werdet ihr in die Armut verfallen, „und in das äusserste Elend gerathen. „Vielleicht wird euch die Vermessenheit „dahin bringen, daß ihr einen unglücklichen „Streich waget, wo es euer Leben an der „Stelle kosten wird, daß euerem Leib nicht „eine Spanne Erde zur Begräbnuß zu „Theil werde, oder ihr werdet auch wol „der Gerechtigkeit überliefert werden, und „werdet für euere Verbrechen die verdiente „Straffen empfangen. Euer Unglück wird „sich über euere ganze Freundschaft, über „die Weiber, Kinder, und Kinds-Kinder „erstrecken. Diese alle werden in das Elend „vertrieben werden, ohne Hofnung, jemal „in ihr altes Vaterland zuruck zu kehren: „diese seynd jene Unglücks-Fälle, deren „euch das andere Sprüchwort erinneret: „die Haushaltung, welche sich zu dem „Ublen wendet, wird mit Bedrängnuß „überhäufet werden. Diese Wunderns-

* Diese Tafeln werden über der Haus-Thür als ein besonders Ehren-Zeichen aufgehencket.

** Es ist ein Sinisches Sprüchwort, daß die Lasterhafte die Geister förchten.

„ würdige Wort, welche von denen ältesten „ Zeiten an, bis hiehero seynd erhalten „ worden, seynd gewiß und ungezweifelt „ wahr.

„ Ich liebe mein Volck vom Herzen, „ und dahero befleisse ich mich, dasselbige „ zu unterweisen. Ich betrachte alles in- „ sonderheit, damit man sich sowol bey Hof, „ als ausser des Hofs von denen Lastern „ entferne, das Böse meide, und das Gute „ übe, und daß die Ruhe, die GOttes- „ Forcht, und die Gerechtigkeit in dem „ ganzen Reich handgehabet werde; auf „ dieses zielet mein Absehen. Weilen aber „ die grosse Befehlshaber derer Provinzen, „ wie auch die Unter-Beamte sich nicht be- „ fleissen, einander mit Höflichkeit, mit „ Liebe, mit Demut zu begegnen, durch „ welches sie dem Volck, deme sie vorstehen, „ ein gutes Beyspiel geben, und weilen „ sie weder Emsigkeit, noch Eifer genug „ haben, dem gemeinen Mann die Unter- „ weisungen, die ich schicke, bekannt zu ma- „ chen, dahero sehen wir sehr wenig Bey- „ spiel, welche ein Merckmal wären, daß „ man zu der alten Redlichkeit, und zu der „ Einfalt unserer Vor-Eltern zuruck keh- „ re: welches ich doch so aufrichtig und so „ sehnlich wünsche.

„ Jenes, was der Ackersmann Schi-yeu in der Stadt Mon-tsing gethan, be- „ weiset, daß man die böse Gewohnheiten „ vertilge, und daß sich ein Sitten-Aende- „ rung hervor thue. Dessen haben wir „ daher eine gewisse Zeugnuß. Diese ver- „ dienet eine gute Vorbedeutung genennet „ zu werden, und ist ein vortheilhafte An- „ zeige einer beglückten Regierung. Die „ löbliche That des Schi-yeu hat mir ein so „ grosse Freude verursachet, daß ich es nicht „ aussprechen kan, sie gereichet auch dem „ Unter-König zu einer nicht geringen Ehr; „ man siehet, daß es nicht ohne Frucht ab- „ gelauffen, wann er sich schon mehrere Jahr „ den Pövel in der Provinz Ho-nan zu un- „ terweisen, aufzumunteren, zu loben, und „ zu belohnen, Mühe gegeben.

„ Allein lasset uns auf dieses Vorhaben „ ein Aug werffen. Das Herz eines Men- „ schens ist natürlicher Weise geneigt, die „ Gebühr zu schäzen, und die Tugend lieb „ und werth zu halten. Die Menschen wer- „ den mit diesem Grund der Aufrichtigkeit „ gebohren: diese Neigung ist allen gemein. „ So gar in denen Dörfern, welche auch „ nur aus wenig Häusern bestehen, findet „ man gute und aufrichtige Leute, welche „ sich hüten, von der rechten Vernunft ab- „ zuweichen: und soll es wol zu glauben „ seyn, daß es in einem so grossen Reich, „ unter so grosser Menge Volcks, nicht meh- „ rere gebe, die die Gerechtigkeit lieben, die „ die Mässigkeit schäzen und beybehalten? „ ohne Zweifel gibt es deren viel. Allein, „ die, welche der Regierung vorgesezet „ seynd, dencken nicht, die guten Sitten in „ den Schwung zu bringen, und haben auf „ die Tugend-Werck, welche geübet werden, „ keine Achtsamkeit: oder wann sie auch „ dergleichen in Erkanntnuß bringen, ver- „ nachlässigen sie dieselbige, sie vertuschen „ sie, und also bleiben sie in Vergessenheit. „ Sofern sie sich beflissen, das Volck ohne „ Unterlaß zu unterrichten, und anzufri- „ schen, wann sie sich die Mühe gegeben, die „ Verdiensten zu erkennen, und die Wol- „ verdiente belohneten; wann sie die jenige „ ehreten, welche sich durch ihre Treue, „ durch die kindliche Pflicht, durch die Mäs- „ sigkeit und Redlichkeit vor anderen hervor „ thun, so wurde diese Beehrung anderen „ zu einen Antrieb seyn, dardurch sie zur „ Ubung der Tugend vermöget wurden, und „ man wurde bald auch unter dem Pövel „ eine löbliche Eifersucht, tugendsam zu seyn „ erblicken; dann wann die Tugend nicht „ ohne Belohnung gelassen wurde, solte sich „ bald ein jedwedere Haushaltung um die „ Wette, derselben würdig zu machen, su- „ chen.

„ Nun den Ackersmann Schi-yeu be- „ treffend, diesen erhebe ich Ehren-halber „ zu einen Mandarin des siebenden Rangs; „ er soll befugt seyn, das gehörige Kleid, „ und die Müze zu tragen. Nebst deme „ schencke ich ihm hundert Unzen Silbers, „ ihme zu bezeugen, wie sehr ich seine Red- „ lichkeit schäze, damit ich also auch andere „ zu der Nachfolg seines Beyspiels auf- „ muntere.

„ Der Tien (das ist: GOtt des Him- „ mels) hat für ein jedwederes Land, und „ dessen Innwohner den Uberfluß, und die „ Theuerung bestimmet, gleichwie die „ Reichthum und die Armut; solte sich „ wol jemand vorstellen, daß er durch sein „ ungerechtes Verfahren den Tien zwingen „ wolle, daß er jenes, was er bestimmet „ hat, ändere, um sich mit dem Nachtheil „ anderer Leuten zu bereichen? dieses Be- „ gehren wäre umsonst. Wer also gesinnet „ ist, der betrüget sich. Wie? soll der La- „ sterhafte, welcher raubet, im Uberfluß: „ und ein redlicher, ein gerechter Mensch, „ welcher die Neigung der Begierd unter- „ drucket, im Elend leben? das last sich we- „ der glauben, noch behaupten. Wann die- „ ses seyn solte, wo wäre dann die Vorsich- „ tigkeit des Tien? allein dieses betrachtet „ man nicht, und wann sich das Herz des „ Menschens einmal der unglückseligen Nei- „ gung, die er zu denen Reichthumen tragt, „ überlassen hat, so wachset diese Begierd, „ zu haben, immerfort, mehr und mehr, „ und endlich bleibet der Mensch, also zu sa- „ gen, sein eigener Herr nicht mehr. Da- „ hero

„ hero ist dieses: sich in der Gelegenheit, „ reich zu werden befinden, und diese sich „ nicht zu Nuzen machen: Geld finden, und „ es zuruck stellen: dieses ist, sprich ich, zu „ allen Zeiten für eine lob- und wunderns- „ würdige That gehalten worden.

„ Unterdessen Schi-yeu ist ein Mann, „ der von seiner Feld-Arbeit lebt, ein ge- „ meiner Mann, ein armer Mann, der das „ Feld bauet. Man hat ihn zum Studieren „ der Geschicht und Reim- oder andern be- „ währten Büchern, die uns von unseren „ alten Weisen seynd hinterlassen worden, „ nicht angehalten: man hat ihm die Tu- „ genden deren alten Weisen durch die Lehr „ nicht beygebracht, sondern er hat die Ge- „ recht- und Billigkeit, die ihme von dem „ Tien eingegeben worden, beybehalten; so „ gar in geheim, da er von keinem Menschen „ gesehen wurde, ist er von ihr nicht abge- „ wichen. Zudeme hat er sich noch lassen „ angelegen seyn, sein Weib recht zu unter- „ richten, alle beyde haben sich in einer un- „ bekannten und schlechten Hütte gerecht, „ aufrichtig, unsträflich aufgeführet; der „ Geist aber, welcher alles siehet, und alles „ erkennet, hat sie unter seinen Schuz ge- „ nommen, und hat nicht zugegeben, daß „ eine dergleichen Tugend ohne Veehrung „ verbliebe, er hat sie offen- und bekannt „ gemacht, ja er hat gewolt, daß sie bis zu „ dem Thron gebracht, durch ein eigene „ Erinnerungs-Schrift angedeutet wurde: „ daß man sie mit einer Summa Gelds „ aus der Kayserlichen Schaz-Kammer be- „ lohnte: daß ihr Nam in die Geschicht ein- „ getragen, und ihre Hochschäzung verewi- „ get wurde. Wolan, wann der Ackers- „ mann, welcher den Beutel gefunden hat- „ te, sich dieses geringen Vortheils, den er „ in denen Händen hatte, bedienet hätte, „ was wurde er wol gewonnen haben? hun- „ dert und etliche Unzen Silbers; und was „ soll das wol seyn? er hätte sie verbraucht, „ und wurde bald damit zu Ende gekommen „ seyn. Vergleiche man jenen kleinen Ge- „ winn mit der Ehr und Glory, die er sich „ erworben hat, was für ein grosser Unter- „ schied ist zwischen beyden? fürwahr so „ groß, als man zwischen Himmel und Er- „ den findet.

„ Ja ich wiederhole noch einmal, diese „ einzige That des Schi-yeu versichert mich „ von seiner übrigen Aufführung; Zweifels „ ohne ist er ein Mann, der sein Herz alle- „ zeit rein erhalten, welcher allezeit auf- „ richtig, getreu, gerecht gewesen ist, und „ der Tien, der alles siehet, welcher der ein- „ zige Zeuge seiner Tugend-Ubungen ware, „ hat ihn auf ein scheinbare Art belohnet. „ Nun wann ein jedwederer in sich selbst „ gienge, und sich einigen Gewalt anthäte, „ ihme nachzufolgen; wann ein jedwederer „ nach dessen Beyspiel die Neigungen seines „ Herzens zäumete, wurden wir uns nicht „ allein erfreuen können, daß die alten Sit- „ ten wiederum empor kämen, und jene „ Zeiten gespühret wurden, wo man Mittels „ einer löblichen Höflichkeit einander ohne „ Wort-Streit auswiche, ja auch den Plaz „ überliesse: sondern auch jene, welche die „ Tugend übeten, wurden unfehlbar einen „ besondern Schuz von dem Tien, und von „ dem Kayser viele Ehren und Gutthaten „ erhalten. Was für eine Freud, was „ für ein Glück wäre dieses für das ganze „ Reich!

„ Diß, was ich sage, gehet vorderist euch „ an, ihr Beamte, die ihr verschiedene Eh- „ ren-Stellen begleitet, und unter die Für- „ nehme gezehlet werdet; es gehet euch an, „ ihr Gelehrte, die ihr euch rühmet, daß „ euere Namen in denen Gerichts-Stuben, „ und in denen Schulen des Confutius ge- „ schrieben seynd. Der gemeine Pövel „ übet die Tugend, ein armer Ackersmann „ hat die Neigung der Begierlichkeit zu un- „ terdrucken gewust, er hat seine Begier- „ den einschräncken können, der Eigennuz „ hat ihn nicht eingenommen, bey dem An- „ blick des Silbers ist er fest und unbeweg- „ lich, wie ein Felse geblieben. Und ihr „ Mandarinen, welche ihr von allem Volck „ als ihre Lehr-Meister und Vorbilder an- „ gesehen werdet, ihr gedencket auf nichts, „ als nur Schäze über Schäze zu samme- „ len, ihr bedienet euch ungerechter Kün- „ sten, Geld zusamm zu scharren, ihr thut „ es in der Finster, wann ihr es euch bey „ dem Licht nicht getrauet, ihr nehmet Ge- „ schencke an, die ihr nicht annehmen sollet; „ und ihr Gelehrte, deren Aufführung an- „ deren zu einem Vorbild und Richtschnur „ dienen solte, ihr wendet ungerechte Mit- „ tel an, auch mit Verlust eueres Ansehens, „ euch zu bereichen; ihr spinnet und nehmet „ Strittigkeiten an, mischet euch in alle „ böse Händel ein, man siehet euch nir- „ gends, als in denen Gerichts-Stuben. „ Ihr, sprich ich, ihr Mandarinen und Ge- „ lehrte! sollet ihr nicht bey Anhörung die- „ ser angeführten Begebenheit schamroth „ werden?

„ Da ich dann gesinnet bin, die Herzen „ aller meiner Unterthanen durch einen löb- „ lichen Wandel zu erneueren, und zu ver- „ besseren, so verordne ich, daß man die „ Schrift des Unter-Königs Tien-uen-king „ nehme, diese Unterweisung hinzu seze, alle „ beyde, sowol bey Hof, als in denen Pro- „ vinzen bekannt mache; daß die Vorste- „ her, ein jedwederer in seiner Stadt, Ab- „ schriften davon machen lassen, dieselbige „ an den Thoren und Gassen derer Städten „ anheften, daß die Fürnehme und Gemei- „ ne zu dero vollkommener Erkanntnuß

„ ge-

„ gelangen mögen. „ Bis hieher die gegebene Unterweisung des Kaysers.

Weiters habe ich da nichts beyzusezen, als daß ich mich in Euer Ehrwürden heiliges Meß-Opfer demüthigst empfehle. Canton, den 19. Weinmonat. 1730.

Euer Ehrwürden

Diener in Christo,

Contancin,

Der Gesellschaft JEsu Missionarius.

Num. 574.

Brief

Patris D' Entrecolles,

Missionarii in China aus der Gesellschaft JEsu

An einen Priester aus gemeldter Gesellschaft, geschrieben zu Pekin, den 4. November. 1734.

Inhalt.

I. Art, durch die Kunst denen natürlichen ganz gleiche Perl zu machen. II. Kunst, denen Perlen ihren ersten Glanz wieder zu geben. III. Mittel, das gebrochene Porzellan zu ergänzen. IV. Art, auf schon gebrenntes Porzellan zu mahlen. V. Weise, die aus Rohr geflochtene Sessel, und Lein-Sessel zu ihrer erster Farb zu bringen. VI. Ein Mittel, die Nägel zum Lautenschlagen zu befestigen. VII. Ein anderes, die veraltete Gemähld zu erfrischen. VIII. Kunst, denen kupfernen Geschirren ein altes Aussehen zu geben. IX. Artige Vorstellungen des Rauchwercks. X. Künstliches Wasser-Feuer, lang brennende Lampe oder Kerze. XI. Kunstgrif das Queck-Silber aus dem wilden Burzel-Kraut zu ziehen. XII. Item, das Bley in Zinn zu verkehren, und dem Zinn den Glanz des Silbers zu geben. XIII. Weis, einer Compaß-Nadl die gehörige Kraft, ohne Magnet-Stein zu geben. XIV. Bekehrung eines Goldmachers. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich stunde eine lange Zeit im Zweifel, ob ich Euer Ehrwürden einige Geheimnussen und andere Anmerckungen, die ich in denen Sinesischen Büchern gelesen hatte, mittheilen solte; weilen ich weder Zeit, noch Gelegenheit gehabt hab, die Prob davon zu machen, welche mir ein Gewißheit, daß dieses oder jenes wahr seye, hätte geben können. Allein, die sinnreiche Erinnerung, welche ein berühmtes Mitglied der hohen Schul bey gleicher Gelegenheit an die Hand gibt, hat mir allen Zweifel benommen. Dieser Gelehrte erkläret sich in den Band der Academischen Historie des 1722ten Jahrs, folgender massen:

Die Natur-Kündiger, welche dergleichen Wunder-Ding nicht leichtlich glauben müssen, seynd doch die jenige, welche sie mit groſtem Glimpf verwerffen, und welche noch allemal eine günstige Neigung, dieselbige zu untersuchen, an sich spühren lassen. Sie wissen und verstehen noch am meisten, wie mannigfaltige Ding der Natur uns annoch unbekannt seyen.

Dieses munteret mich auf, daß ich auf die einzige Zeugnuß deren Sinesischen Büchern etwelche Erfindungen beyzubringen gesinnet bin. Wann sie auch zu nichts anderen dienen solten, als den Fleiß unserer Kunst-Geflissenen zu schärffen, wären sie schon nicht allerdings unnüz. Ubrigens weilen diese Entdeckungen verschiedene Sachen betreffen, wird mir erlaubt seyn, selbe ohne Ordnung, zu erzehlen.

Die Sineser behaupten, die Kunst, Perlen zu machen, erfunden zu haben, welche in einem gewissen Verstand natürliche Perlen seyn sollen. Das Adeliche Frauenzimmer in China schäzet die wahre Perlen sehr hoch: sie bedienen sich derselben insgemein zu ihren Aufbuz. Sie bekommen selbe aus denen Flüssen der gegen Aufgang gelegenen Tar-

Tartarey: doch seynd sie nicht so schön, als jene, welche aus Indien gebracht werden. Denen durch die Kunst nachgemachten entgehet doch ihr Werth nicht, welcher ihnen nach Mas der Aehnlichkeit, die sie mit denen natürlichen haben, zugesprochen wird.

Die geringe Hochschäzung deren in Europa nachgemachten Perlen zeigen die Chineser in dem, daß sie allezeit diesen die ihrige vorziehen. Dieser Vorzug gründet sich auf das, daß ihre Perlen wachsen, sich gestalten, und unter ihren Augen zur Vollkommenheit kommen, ja daß sie dieselbige in der Schoos der Auster fischen, allwo dieses Wunder-Ding auf die Weis, als wäre es in einer warhaften Perlmutter, hervorkommet. Das Geheimnuß bestehet in dem:

Nehme ein grosse in klarem Wasser gefischte Auster, sagen sie, lege sie in einen von hellen Wasser halb vollen Kessel, seze den Kessel an einen abgesönderten Ort, doch also, daß er den natürlichen Tau leicht auffangen könne. Habe acht, daß kein Weib nahe dazu komme, daß man auch weder das Bellen deren Hunden, weder das Geschrey deren Hahnen noch der Hühnern allda höre. Nachdem nehme den Perlen-Saamen (Yo-Tschu) dessen man sich zu denen Arzney-Mitteln bedienet; mache ihn zu einen so feinen und zarten Pulver, daß man mit denen Fingern nichts unreines mehr fühle; alsdann breche von dem Gestäude Che-ta-kong-lao Blätter ab: dieses ist eine Gattung der Stech-Palmen, Aquifolium; wasche die Blätter fein rein, trucke den Saft davon aus, dessen wirst du dich das Perlen-Saamen-Pulver zu befeuchten, und einen Teig zu machen gebrauchen. Aus dem Teig gestalte Erbsen-grosse Kugeln; diese werden mit dem Staub, so von dem glanzenden Häutlein der Perlenmutter gemacht wird, ganz überzogen. Endlich damit diese Kügelein eine vollkommene Runde bekommen, so walze sie auf einer gefirnisten Tafel, bis daß sie nicht die mindeste Ungleichheit mehr haben, und bis daß sie trocken genug seyen, und an der Hand dessen, der ihnen die Gestalt gibt, nicht ankleben; lasse sie nachmalen an einer gelinden Sonnen-Hiz gänzlich trocken werden. Nachdem die Materie auf solche Weis zugerichtet ist, öfne die Mündung der Auster, lasse das frisch geformte Perl hinein, und nähre diese Austermutter hundert Täg auf die Art, die ich jezt gleich andeuten werde; habe aber genaue Obacht, daß du ihr alle Tag ihre Nahrung gebest, ohne etwas darüber zu geben, noch etwas davon abzubrechen; nach denen hundert Tägen wirst du eine schöne helle Perl finden, und wird nichts daran fehlen, als daß sie gebohret werde.

Unser Author unterlasset nicht die Materialien anzudeuten, aus denen die Nahrung der Auster soll gemacht werden. Er nennet das Gin-seng, das Chi-na oder weise Distel, das Pe-ki, eine Wurzel, die stärcker leimet, als Fisch-Leim, und das Lecho, welches eine andere Arzney-Wurzel ist. Nach seinen Vorgeben soll man von einem jedwederen ein Quintlein nehmen, es zu feinen Pulver machen, dieses mit reinem Hönig zu kleinen Theilen, gleich einem geschälten Reys-Körnlein gestalten, und also den ganzen Teig in hundert Portionen für die hundert Täg abtheilen.

Diese Auslegung, nach meinen Bedüncken, hat ihre Schwürigkeiten, welche einer Erklärung nöthig hätten, wann man den Author darum befragen konte. Dann, wie soll wol die Auster, und zwar, unbeschädigt zu bleiben, aufgemachet werden? wie soll man das Maul der Auster öfnen? oder soll es genug seyn, daß man das zubereitete Perlein in die Höhle der Auster-Schaalen hinein lege? die tägliche Nahrung betreffend, soll man sich befriedigen, daß man sie platterdingen in das Wasser werffe, auf daß die Auster selbe an sich ziehe, oder soll man die Nahrung der Auster zu verschlingen eingeben? es düncket mir, alles dieses habe einer Erklärung nöthig.

Dieses ist gewiß, daß sich einige Leut in China mit dergleichen Perlen-machen unterhalten, welche den, zu der Arzney so kostbaren Perlen-Saamen gewißlich nicht dazu gebrauchen würden, wann sie nicht sicher wären, daß sie darbey einen mercklichen Vortheil hätten. Vielleicht haben die Sineser erfahren, daß von der Speis, die sie der Auster reichen, sich mehrere kleine Perlen an die Schalen ansezen, welche ihnen die Kosten, so sie an die grosse Perl angewendet haben, sattsam ersezen.

Es seye ihm, wie ihm wolle, so scheinet mir, daß die Sineser von der Geburt der wahren Perlen ziemliche Erkanntnuß gehabt haben. Daß sie eine Perlmutter auserlesen: daß sie einen abgesönderten, und von grossen Getöß, auch durchdringenden Ton entfernten Ort bestimmen: daß sie reine Luft, den Tau vom Himmel, eine lange Zeit, bis sich die Perlen gestalten, erforderen: daß sie so vorsichtige Nahrung reichen, durch welche sie den Abgang des aus allerhand Pflanzen und Kräutern gezogenen Safts, den die von Regen-Wetter anlaufende Bäch und Flüsse in dem Perlen-Fang zu flössen pflegen, und welcher dem Vorgeben nach, den Fang fruchtbar macht, zu ersezen suchen; diese Umständ alle geben zu erkennen, daß sie durch die Beyhilf der Kunst gesucht haben, es denen Würckungen der Natur nachzuthun.

Der geheimen Kunst, so zu sagen, natürliche Perlen zu machen, sezet mein Authot noch eine andere geheime Kunstgrif an die Seite, nemlich die Perlen zu ihrer ersten Schönheit, wann sie diese verlohren haben, wiederum zu bringen.

Wann die Perlen allgemach ihre Fein: verliehren, so gibt es ein Mittel, ihnen alle anklebende Unreinigkeit zu benehmen, und den vorigen Glanz zu geben. Dieses zu bemercken, lasse sie eine Nacht in Frauen-Milch weichen, nehme das Kraut: Y-mut-sao, mache ein Aschen daraus, aus dem Aschen aber eine Lauge; diese seihe durch eine grobe Leinwad in einen Kessel, nehme ein wenig feines Weizen-Mehl darzu, thue deine Perlein in ein Säcklein aus seidenen Zeug, tauhe das Säcklein in das Lauge-Wasser, und reibe die Perlen ganz sanft mit der Hand.

Wann die Perlen dunckel, oder durch etwas öhlichts beflecket worden, nehme an der Sonne getrockneten Gäns- oder Enten-Mist, mache ihn zu Aschen, siede ihn im Wasser, und nachdem das Wasser gestanden und lauter worden, thue die Perlen in ein seidenes Säcklein, wasche sie, wie zuvor gesagt worden.

Die Perlen werden zuweilen, wann sie zu nahe an das Feuer kommen, oder aus anderen Ursachen, rothlicht. Alsdann nehme die Schalen der Frucht Hoan-nan-tse, (es ist ein fremde Frucht, aus welcher die Bonzen eine Gattung Rosen-Kränz verfertigen) diese Schale oder Haut lasse in Wasser kochen, lege die Perlen darein, und wasche sie mit demselbigen Wasser. Oder: stosse Stöck oder gemeine Rüben, trucke den Saft aus, lege die Perlen eine ganze Nacht im Saft, so werden sie schön weis heraus kommen.

Wann die Perlen fast roth worden, so wasche sie in dem aus der Wurzel des Indianischen Musen-Baums ausgetruckten Saft, lasse sie die Nacht hindurch in diesem Saft; des anderen Tags werden sie ihren naturlichen Glanz und Weisse haben.

Die Perlen werden zu Zeiten beschädiget, wann man sie ungefehr zu nahe an einen Toden-Cörper hinzuleget. Man bringt sie wiederum zurecht, wann man sie in der Lauge aus der obgenannten Pflanzen Y-mut-sao waschet und reibet; die Lauge aber muß mit ein wenig Mehl oder Kalch gemischet seyn.

Endlich mahnet mein Author, daß man die Perlen an einem solchen Ort, wo sich der Geruch von Bisem spühren lasset, nicht aufbehalte; dann allda wurden sie anlauffen, und an ihrem eigentlichen Werth Schaden leiden.

Die Zierlich- und Sauberkeit des Sinischen Haus-Raths hat auch in Europa einen ziemlichen Beyfall gefunden: Es ist schon lang, daß ihre Porzellan-Geschirr und ihre Firneis-Arbeit unsere innerste Zimmer zieren. Weilen aber das Porzellan-Gezeug gebrechlich ist, solte man noch so grossen Fleiß anwenden, so geschiehet es doch selten, daß von denen Geschirren, Tellern, Trinckschalen oder Töpfen, die uns aus China zukommen, nicht etwas zerbrochen werde; und man haltet insgemein ein zerbrochenes Porzellan-Geschirr für verlohren und unnüz. Dieser Schaden ist bey denen Sinesern nicht unwiderbringlich, wann das Geschirr nicht gänzlich zertrümeret ist; dann wann man die Trümer annoch zusamm sezen kan, so wissen sie das Gefäß also zu ergänzen, daß der Bruch wenig beobachtet, und solches Geschirr zum vorigen Dienst wieder wird können angewendet werden.

Sie bedienen sich darzu der Wurzel Peki, von der schon gesagt worden. Diese zermalmen sie zu einen feinen Pulver, und machen es mit einem frischen Eyerklar an. Wann dieses wol untereinander gemischet ist, bestreichen sie die gebrochene Theil darmit, reiben es wol an, fügen die befeuchtete Theil zusammen, und binden das Geschirr fest mit einem Faden um und um, darnach stellen sie es an ein gelindes Feuer. Nachdem es ausgetröcknet ist, lösen sie den Faden ab, und so ist das Geschirr zu den Gebrauch tauglich, wie zuvor. Dieses allein muß man beobachten, daß man keine Rind- oder Hüner-Suppe hinein schütte; dann diese wurde den Leim, mit dem die Stück zusamm vereiniget worden, auflösen.

Mein Author will, daß man durch Mischung gewisser Materialien auf das gebrante Porzellan mahlen könne, was man wolle, ohne, daß sich die Mahlerey auslöschen lasse; und solle so natürlich und schön aussehen, als hätte es die Zeichnung in Brenn-Ofen bekommen.

Zu diesen End, sagt er, nehme fünf Quintel Nao-che (Salmiack) zwey Quintel Lu-fan, (Römischen, Teutschen oder Engelländischen Vitriol) drey Quintel Tan-fan (Vitriol aus Cypern) und fünf Quintel Kalch. Stosse alles klein zu Staub, mache es mit einer starcken und dicken Aschen-Lauge an: von diesen Gemeng kanst du auf das Porzellan mahlen und zeichnen was dir beliebt: lasse es von sich selbst trocken werden, nachmal wasche und wische das Geschirr ab. Die vorbenannte mit der Lauge vermischte Stuck machen eben dieselbige Würckung auf dem Bambus-Rohr, folglich auch auf dem Spanischen Rohr, dessen man sich in Europa zum gehen bedienet.

Die aus untereinander geflochtenen Ried oder Rohr verfertigte Lehn-Sessel gehen in Europa im Schwang. Dieses Ried veraltet auf die Länge, und verliehret seine natürliche Farb. Dieses einiger massen zu er-

erneueren, brauchet es nichts anderes, als daß man papierne Dütten, oder sogenannte Scharnizel mit gestossenem Schwefel fülle, denselbigen solchergestalten anzünde, daß der Rauch an dem Ried oder Rohr anschlage. So alt, als es immer seye, so wird man alsobald sehen, daß es frisch und so werde, wie es aus des Meisters Hand gekommen.

Unter denen Zierrathen deren Sinischen Cabineten siehet man einige zur Music gehörige Instrumenten, welche unseren Lauten, Harpfen und Cythern ähnlich seynd. Man schlagt sie durch ein lindes Berühren deren Seiten. Die Chinesische Gelehrte und das Frauenzimmer machen sich eine Ehr daraus, wann sie auf diesen Instrumenten spielen können. Nach den Angeben meines Authors ist der Ton, den das Instrument gibt, weder fein, weder rein, noch vollkommen, wann der Nagel des Spielmanns schwach ist. Er gibt vor, daß das Mittel, die Nägel zu stärcken, in dem bestehe, daß man die Nägel von dem Dampf deren in ihren Eyeren verstorbenen Seiden-Würmen, wann man sie ausgetröcknet verbrennet, anrauchen lasse.

Die Saal und Gemach deren, auch mittelmässigen Stands-Personen in China seynd mit Gemählden oder auch Kupferstich-Bildern ausgezieret, auf denen entweder lehrreiche Spruch, oder Landschaften entworffen seynd. Die alte Gemählde zu erneueren hat man in Europa an Kunstgriflein keinen Mangel; allein vielleicht ist kein so leichtes und bequemes Mittel allda bekannt, als man sich zu diesen Wercke in China bedienet. Das alleinige Kalch-Wasser würcket dieses. Man gebraucht einen Pinsel, das Gemähld mit diesen Wasser zu waschen: und nachdem es bis dreymalen also abgewaschen worden, bekommt es seinen ersten Glanz und Leben. Die Art, die Kupferstich in etwas zu erfrischen, seze ich nicht hieher, weil darzu lauter denen Europäern unbekannte Sachen, als der Staub eines in denen gegen Mittag gelegenen Provinzen befindlichen Stein (Hon-chui-che) und die Asche von der Muschel eines Meer-Fischs (Tschin-kia-hoei) gebrauchet werden.

Unter den Sinischen Hausrath werden die Rauch-Fässer und Rauch-Geschirr, in welchen nemlich allerhand Rauchwerck angezündet wird, besonders geschäzet. Ein geheimes Zimmer, wo es an dergleichen mangelte, wurde nicht für recht gezieret, oder wenigst nicht für tüchtig gehalten werden, die Augen deren, die ihre Besuchungen abzustatten ankommen, an sich zu ziehen. Sie verfertigen dieses Geräth von seltsamen Gestalten, und befleissen sich hauptsächlich ihnen ein Ansehen des Alterthums beyzubringen. Der Zeug ist oftmalen aus Kupfer; sie wissen es aber mit Beyhilf gewisser Materialien und des Feuers zu verstellen, und ihme nach Belieben ein schlechte oder höhere Farb zu geben. Mein Sinisches Buch erkläret das Geheimnuß, wie folgt:

Nehme zwey Quintel Grünspan: zwey Quintel Salmiack: fünf Quintel Ye-tsuitan-fan, (ist eine Stuffe aus der Landschaft Tibet, vielleicht das Lassur-grün) und fünf Quintel Schu-scha (oder Zinober) mache alles zusammen zu einen Pulver; dieses mische mit Essig: habe acht, daß, ehe und bevor du dieses Gemeng auf das kupferne Geschirr auftragest, das Gefäß mit Aschen aus hartem Holz wol und hell gerieben werde, damit aller fetter Schmuz abgefeget, und keine Ungleichheit auf der Fläche hinterlassen werde.

Nachdem alles, was gesagt, geschehen, so wasche das Gefäß mit schön klarem Wasser; lasse es trocknen, alsdann trage durchgehends auswendig mit einem Pinsel eine Lage von dem zubereiteten Zeug auf: eine kleine Zeit hernach lege glüende Kohlen in das Gefäß; ein lebhaftes Feuer wird es bald zu der Aenderung bringen. Nachdem sich die Kohlen verzehrt haben, und das Gefäß abgekühlet ist, dann wasche es wiederum, die überflüssige Farb, welche sich nicht eingedrungen hat, hinweg zu thun, damit die neue Farb, die du auflegen wirst, desto besser eingreiffen könne; dann dieses Verfahren muß bis zehenmal wiederholet werden. Wann dann alles geschehen, so wird dein Gefäß ein Stück aus dem lezten Alterthum vorstellen. Wann es mit schwarzen Mackeln gesprenget aussiehet, so wird es desto höher geschäzet.

Wann man dem Kupfer ein Kesten-braune Farb geben will, so hat man zu der vermischten Materie nur ein Quintel Kupfer-Wasser aus Cypern hinzu zu thun, und auf die oben geschriebene Art zu verfahren, bis sich die verlangte Farb zeiget.

Die Pomeranzen-Farb zu geben, mischt man zwey Quintel gestossenes Pon-scha, das ist, Borax darunter: allein nach vollendter Arbeit muß man mit dem Waschen behutsam umgehen.

Wann die auf solche Weis zubereitete Gefäß von dem Schweis durch das Anrühren der Händen, oder auf eine andere Art besudelt wurden, diesem Mangel abzuhelfen, braucht es nichts anderes, als daß man das Gefäß eine Nacht hindurch im Schnee-Wasser eingeduncket lasse.

Ein anderes Sinisches Buch gibt mir die Art an die Hand, ein kupfernes Geschirr schön grün zu färben. Nehme, sagt es, von dem ersten Wasser, so Morgens frühe aus dem Brunnen gezogen wird: vermische es mit dem Cyprisch- oder Römischen Vitriol, wie auch mit gelber Erde, so lang, bis das

das alles ein weiches Koth werde, welches die Chineser Ni-fan nennen. Lasse dein Geschirr eine Stund lang in diesem dicken Wasser; nachgehends erhize es, wie oben gesagt worden: trage eine dreyfache Lage von dem Gemeng Ni-fan darauf: endlich nehme im Wasser zerlassenen und aufgelösten Salmiack, trage zwey oder drey Lagen auf das Gefäß; nach einem Tag oder etwas später wasche selbes, lasse es tröcknen, und wasche es abermal, und so fort drey- bis viermal, oder öfter. Daß die ganze Sach gerathe, bestehet in dem, daß man die Stärcke der Farben treffe, und das Waschen nach Erforderung der Farben richte. Wann man nun das Gefäß in die Erde verscharrete, wurden sich Zinober-rothe Mackeln hervor thun; wolte man die Farben tiefer oder dunckler haben, dörfte man das Gefäß nur mit Bambus-Blättern anrauchen.

Ich hatte einem unserer Christen aufgetragen, einen seiner in dergleichen Arbeit erfahrnen Freund zu befragen, was sie durch das Wort: Ni-fan verstunden? Er antwortete mir, daß, wann man die Vermischung, welche einem Gefäß die verlangte Farb geben solte, machen wolle, müsse man drey Quintel Salmiack, sechs Quintel Cyprischen Vitriol, ein Quintel Grünspan nehmen; nachdem alle drey Stuck sehr fein gestossen, und durch ein sehr enges Sieb gelassen, sollen sie in einem kleinen, die Helfte mit Wasser gefülleten Becke aufgelöset werden: und wann das Gefäß wol gebuzet und abgefeget worden, tuncket man einen Klumpen Baumwolle in das Wasser, und reibet das Gefäß damit ganz lind; weilen aber der Salmiack das Gemeng sehr scharf und durchdringend macht, daß es das Kupfer angreiffen und einfressen konte, muß man es, so bald es gerieben worden, in pures Wasser eintuncken, dem fressenden Zeug die Kraft zu benehmen: endlich die Oefnung des Gefässes umgekehrt über ein gelindes Feuer halten, damit die Hize sich in das Geschirr eindringe, und der äusseren Fläche die verlangte Farb gebe. Man verfahret auf diese Weis öfters, bis man die gewünschte Würckung spühre. Es kan seyn, daß diese Art richtiger seye, als die vorgehende. Der Ausfall hanget zuweilen von einer geringen Sach ab, welche man zu viel oder zu wenig darzu thut. Verschiedene Versuch können endlich ein gewissen Handgrif fest stellen.

Die Chineser lieben das Rauchwerck; sie haben dessen allerhand Gattungen, als Einfaches und Vermischtes: Einheimisch- und Ausländisches, welches sie aus Arabien und Indien bringen lassen. Bald machen sie wolriechende Zäpflein, bald gestalten sie aus allerhand Gewürz eine Gattung Rauch-Kerzlein, welche sie in eine Glut-Pfanne richten. Wann nun diese an einem End Feuer fassen, geben sie einen angenehmen Dampf von sich, ohne, daß sich die Asche ausstreue. Das übrige Rauchwerck, als da ist, der Weyhrauch, oder anderes Rauch-Pulfer, werffen sie auf brennende Kohlen, wie wir.

Mein Author mercket an, daß die jenige, welche sich, auf allerhand Rauchwerck zu vermischen verlegen, nicht unterlassen, Baumwoll- oder die Bayfuß-Flocken darunter zu mischen, damit sich das Rauchwerck besser vereinige, auch in Gestalt einer Saule, nach Genügen, in die Höhe steige. Er will, daß man noch in einem Mörsel gestossene Mandeln und Brust-Beer darzu nehme. In dem bestehet das ganze Geheimnuß. Er mahnet aber zugleich, daß, wann man in China Baumwoll oder Bayfuß-Flocken nennet, es nichts anders seye, als das Mies an denen alten Fichtenbäumen. Man hat andermalen vorgegeben, daß wider das Zipperlein ein unvergleichliches Mittel wäre, wann man die Knöpf des Bayfuses anzündete, und auf dem behaften Theil sich also verzehren liesse; wann jene, welche diß Mittel versucht haben, keine Linderung empfunden haben, könte es seyn, daß durch die Bayfuß-Knöpf, nach Art der Chineser, nichts anderes verstanden wurde, als das reine Mieswercke, mit welchem die alte Fichtenbäume an gewissen Aesten prangen.

Der Author füget noch eine andere geheime Kunst hinzu, nemlich dem Dunst des Rauchwercks eine annehmliche Gestalt zu geben, wann er in die Höhe gehet. Es ist unter denen Chinesern ziemlich üblich, daß sie in ihren Gärten, wo sie die See-Blumen anbauen, grosse Garten-Geschirr haben; wann nun die See-Blumen ihre grosse Blätter austreiben, so bestreiche einige davon mit Hönig; nach wenig Tagen wird sich allda eine Gattung kleiner Würmlein sehen lassen, welche das grüne Wesen des Blats abnagen werden, und nichts als die Ziserlein oder Aderlein übrig lassen. Diese Fäserlein werden bald ausdörren. Alsdann muß man sie abbrechen, und die grössere Würmlein abbuzen, das Spizwerck aber und übrige Fäsern zu einen feinen Pulver zerreiben. Wilst du dann verschiedenes Rauchwerck auf eine Glut-Pfann legen, und es vereinigen, so thue ein wenig von diesem Pulver darunter, so wird sich der Dampf des Rauchwercks ziemlich hoch empor heben, und in der Höhe eine Wolcke oder ein Figur von allerhand Zügen gestalten.

Wann ich versichert wäre, daß mein Author kein Großsprecher wäre, liesse ich mich anfechten, zu glauben, daß das folgende Geheimnuß, so er beybringt, ein Entwurf wäre deren Begräbnuß-Lampen, oder sogenannten ewigen Feuers, welche zu Zeiten

ten deren ersten Römischen Kaysern im Gebrauch waren: oder des Griechischen Feuers, von dem nichts, als der Namen zu uns gekommen. Er lehret das Mittel, eine Kugel zu verfertigen, welche, nachdem sie angezündet worden, auf dem Wasser schwimmet, ohne sich auszulöschen. Mache sie, sagt er, aus Tsang-nao, das ist, aus Sinischen Campfer, welcher nicht sehr theuer ist, und, nachdem er gereiniget und zu Cristalen worden, obschon in kleiner Mas, dem Campfer aus Borneo gleichgelten kan. Nehme dann ein Quintel davon, thue ein halb Quintel Fichten-Harz darzu, vereinige es zusammen mit starckem Brandwein; zünde diesen Klumpen an, und lege ihn unmittelbar auf das Wasser, so wird er langsam fortbrennen, und nicht ehe auslöschen, bis daß er gänzlich verzehret worden.

Ein anderer Sinischer Schrift-Steller lehret eine Kerze zu machen, welche eine ganze Nacht brennen, und nur einen Zoll oder zwey quer Finger hoch verbrennen solle. Das Hauptwerck dieser Kerze bestehet in einer Vermischung von gelben Wax, von Fichten-Harz und Akazen-Blühe, von einer jedwederen Gattung eine Unzen und sechs Quintel; darzu kommet ein Quintel Feu-sche, das ist, eines leichten schwammigen Steins, etwan unseren Tuff-Stein gleich; man schmelzet das Wax und das Harz; man vermischet die Akazen-Blühe und den Feu-sche-Stein darunter, und wol untereinander; mit dieser Materie wird der Tacht überzogen, und die Kerze verfertiget.

Die geheime Kunst, die ich jezt erzehlen werde, ist etwas fremder, doch ist der Versuch nicht sonderlich schwer; und solte man auch den Vortheil, den man daraus haben konte, nicht in Erwegung ziehen, so könte einen der blosse Fürwiz, die Sach zu versuchen und zu erfahren, anreizen.

Es gibt ein Mittel, spricht der Author, aus dem Portulack, welcher ansonst Burzel-Grinsel- oder Bley-Kraut heisset, Queck-Silber zu ziehen. Zu diesen Zweck zu gelangen wird nichts anderes erforderet, als daß du von dem Portulack die zarte Blätter nehmest, sie mit einem Stössel aus Akazen-Holz in einem Mörsel stossest, und sie drey Tag oder etwas darüber an die aufgehende Sonne stellest: nachdem sie werden ausgetröcknet seyn, lasse sie brennen, doch, ohne ihre Wesenheit und Kraft gänzlich zu verderben; verschliesse dieses Gezeug in ein gefirneistes Erden-Geschirr, habe acht, daß du es gut zumachest, und ziemlich tief in die Erde vergrabest, allwo du es neun und vierzig Tag lassen sollest. Nehme nach dieser Zeit dein Geschirr heraus, und du wirst wolgestaltes Queck-Silber finden.

Ich habe einen Gelehrten, welcher zugleich ein Arzt und Materialien-Händler ware, über diesen aus einem ihrer Bücher gemachten Auszug befraget: Er hatte mir geantwortet, daß es gewiß und wahr seye, und daß man in denen Kauf-Läden zweyerley Queck-Silber verkauffe, eines, welches aus denen Erz-Adern genommen, das andere, welches aus denen Pflanzen und Kräutern gezogen wird. Das erste würde Schan-schu-in: das andere Tsao-schu-in benamset.

Der Herr von Reaumurs, welcher durch seine emsige Chymische Versuche entdecket hat, daß sich in dem innersten derer Pflanzen und Kräutern Eisen befinde, beredet uns zu glauben, daß man auch in gewissen Pflanzen Queck-Silber finden könne; und wann wir die Natur derer Pflanzen erwegen, welche am warscheinlichsten Queck-Silber führen, solte man ganz natürlich vor allen auf den Portulack fallen: dann der Sinische Kräuter-Kenner schreibet den Portulack die Kraft und Würckung zu, die man dem Queck-Silber zugestehet; und in diesem Stück stimmet er mit unseren Kräuter-Kündigern überein. Er sagt: der Portulack ist von kalter Natur; er tödtet die Würm und alle Gattungen des Ungeziefers; man gebraucht ihn wider die böse Feuchtigkeiten, als welche er zertheilet; und weilen er von Natur flüchtig ist, eröfnet er, und erhaltet die verschiedene Gäng des menschlichen Leibs offen und frey.

Es seye, wie ihme wolle, ich ware ganz geneigt zu glauben, daß das aus denen Pflanzen und Kräutern gezogene Queck-Silber durch die Auflösung und Scheidung von vielen Unreinigkeiten gesäuberet seye, welche das aus denen Erz-Adern hergenommene von Natur mitführet. Dann, damit es in kleinesten Theilen in die Pflanzen hat aufsteigen können, hat es zuvor von denen rauchen und schwefelhaften Fäserlein müssen entlediget werden, nachdem es mit mehroder wenigeren behaftet ware, und von welchen man es säuberet, da man es durch Gäms- oder Hirsch-Leder durchpresset.

Wann man durch die Erfahrnuß diese Vorschrift wahr und sicher zu seyn befindet, so kan man einen doppelten Vortheil daraus haben. Der erste wird in dem bestehen, daß man überall und in kurzer Zeit sich eine ziemliche Menge Queck-Silbers anschaffen könne. Der andere und wichtigere Vortheil wird seyn, daß man aus dem Queck-Silber, so aus dem Burzel-Kraut gezogen würde, sicherer und gewisser von dem verschiedenen Gebrauch dieser Pflanzen urtheilen könne, oder, mit was für einer Behutsamkeit man sich ihrer bedienen solle, nach Unterschied der gesund- oder krancken Personen. Zudem kan es sich schicken, daß der Saft, sofern er bis zu einen gewissen Grad bereitet wur-

de, die Kraft bekäme, in denen darzu bereiteten Metallen etwas zu würcken.

Die folgende zwey oder drey Geheimnussen, so ich aus einem meiner Büchern gezogen hab, seynd mir von keinem Sineser bestättiget worden: allein, so fern sie warhaft seynd, so geben sie die Kraft und Würckung des Safts derer Pflanzen zu erkennen, wann man ihn unter zerlassenes oder geschmelztes Metall mischet. Es wird da beygebracht, daß wann man geschmelztes Bley in den Saft des gelb geblümten Erd-Rauchs (Fumaria) siede, es sich in Si-la, das ist, Sinisches Zinn, welches schöner als das Europäische ist, verändere. Es kan seyn, daß dieses Versprechen zu hoch gespannet ist, so könte doch der Versuch, welchen etwan ein fürwiziger Liebhaber anstellete, ihn zu einer glücklichen Erfindung leiten.

Wann die angegebene Vorschrift die folgende zu Hülf nimmt, könte man durch die Proben vielleicht zu etwas vollkommenen gelangen. Ich finde in einem anderen Buch, daß man einem Zinn-Geschirr die Härte des Eisens und den Glanz des Silbers beybringen könne, wann man es in Feilspänen aus Stachel, in Operment (Arsenicum) und in Salz über das Feuer haltet.

Ein anderer Author will, daß das Sinische Zinn, wann man es mit feinem Staub, so aus einer Unzen Kupfer-Wasser und zwey Quintel Alaun vermischet ist, reibet, eine Gold-Farb annehme: reibet man aber Eisen damit, so wird es sich roth färben.

Vielleicht hat die Art, dero sich die Sineser bedienen, das Eisen zum vergolden zuzubereiten, etwan die Kraft, das Eisen zu erweichen und fähiger zu machen, daß sich das Kupfer-Wasser mit dem Alaun besser eindringe. Die Zubereitung, die sie darzu vorkehren, ist folgende: sie vermischen eine Schale Zwibel und Lauch-Saft mit eben so vielen saueren Reys, und drey gestossenen Knoblauch-Köpfen, und fünf Quintel Hunds-Schmalz; sie legen das Eisen ins Wasser, und lassen es mit der erst-benannten Vermischung so lang sieden, bis man spühret, daß das Eisen ein weis-bleiche Farb annehme.

Jenes, was mein Author beybringt von der Weis und Art, der Magnet-Nadel in einem Compaß, die Kraft, sich nach den Polus zu richten, zu geben, dero sich die Chineser bedienen, hat mir etwas ausserordentliches zu seyn gescheinet. Zu diesen End gebrauchen sie den Magnet-Stein nicht, wie wir, obschon sie in China mit dergleichen Stein zu Genügen versehen seynd: ihnen auch seine Kraft, absonderlich das Eisen an sich zu ziehen, nicht unbekannt ist; angesehen sie ihm den Namen Hi-tie-che, das ist, Stein, der Eisen zieher, beylegen. Diese Känntnuß, die sie von dessen Eigenschaften haben, hat Gelegenheit zu der Fabel gegeben, die sie von einem See zu erzehlen wissen, wo man kein Schiff auf das Wasser bringen darf, weilen, wie sie sagen, auf dem Grund des See ein so grosse Menge des Magnet-Steins gefunden werde, daß alle Klammern und Eisenwercke, so das Schiff zusammt halten, hinab gezogen werden, auf welches nothwendig erfolget, daß das Schiff in Stuck gehe.

Was haben dann endlich die Chineser für ein Mittel, die Magnet-Nadel mit der gehörigen Kraft zu versehen, wann sie sich des Magnet-Steins nicht bedienen? diese Frag nun hab ich mit Erzehlung dessen, was sie zu diesen End vorschreiben, zu beantworten:

Nehme, sagen sie, zum ersten Tschu-ha, das ist, warhaften Zinober, welcher in Europa etwas seltsames ist; zum anderten, Operment, dessen es zweyerley Gattung gibt, Weiblein nemlich, welches theuerer ist, und Männlein: dieses könte wol der gelbe ins rothe lauffende Sandräck seyn. Zu diesen zwey Materialien, das ist, zu den Zinober und zu den Operment, nehme in gleichen Gewicht Feilspan von der Nadel, und mache alles zu kleinen Pulver: dieses mache mit dem Blut aus denen Kämmen weisser Hahnen an, und mische es wol untereinander. Nehme nach diesen zwanzig oder dreyssig feine Nadeln, überstreiche dieselbige um und um mit diesem Gemeng, wickle sie also in ein Papier ein, und lege sie sieben Täg und Nächt in einen kleinen Ofen, unter welchem du ein helles Feuer von Kohlen aus harten Holz eben so lang erhalten sollest: nach diesen Verfahren wickle sie wiederum ein, und trage sie drey Täg auf der Haut. Alsdann prüfe deine Nadeln, und du wirst befinden, daß sie sich vollkommentlich nach denen Pohlen richten, und für den Compaß sehr tauglich seyn werden.

Wann der Erfolg dieser Vorschrift so warhaft ist, als ihn mein Author zu seyn versicheret, so hat wol der Gelehrte, den ich zu Anfang meines Briefs angezogen hab, Ursach zu sagen gehabt, daß sich einige Ding äusseren, bey welchen man seine Zuflucht zu der Weitschichtigkeit dessen, was uns in der Natur unbekannt ist, nehmen muß. Dann die Kraft deren Stücken, welche die Vorschrift erforderet, scheinet mit der richtigen Stellung der Nadel gegen die Pol-Angel keine Verbindung zu haben.

Dann erstlich muß man diese Nadeln eine lange Zeit an dem hellen Feuer haben; da es doch gewiß ist, daß die beste Magnet-Stein, und die am allerbesten mit demselben bestrichene Nadeln ihre Kraft durch die Würckung des Feuers verliehren. Zum an-

der-

derten, die Theil des Gemengs, mit welchem die Nadeln überzogen werden, seynd von lauter, denen Nadeln eine magnetische Kraft mitzutheilen, untauglichen Erzwesen, in welchem der Schwefel, das Queck-Silber, und das Operment die Oberhand haben: das wenige Eisen, so mitgemischet ist, ist zu Pulver worden, und hat aus Mangel deren in gewisse Ordnung verfasseter Theilen, und deren die magnetische Kraft mitzutheilen tüchtigen Dampf- oder Dunst-Löchlein nichts beyzutragen. Leztlich, die schwefelechten und fette Theil des Bluts von denen Hahnen-Kämmen, mit dem die Materialien angemacht werden, wie auch die Unreine Ausdämpfung des menschlichen Cörpers, die das lezte dabey thun solle, verhindern auch die sonst stärckeste Würckung des Magnets.

Ubrigens hätte man Ursach sich noch mehr zu verwunderen, wann man durch den Versuch dieser angegebenen Beseelung der Magnet-Nadel befinden solte, daß eine auf diese Weis zugerichtete Nadel in dem Compaß der Abweichung und vielfältigen Veränderungen weniger unterworffen wäre, welche Veränderungen die Reisende oft in grosse Verwirrung sezen. Es scheinet zwar, daß die Chineser von diesen Veränderungen nichts wissen: aufs wenigst machen sie keine Meldung davon.

Die eitel eingebildete Kunst, den Stein der Weisen zu verfertigen, gienge bey denen Chinesern lange Zeit im Schwang, ehe daß man in Europa den Namen davon wuste. Sie reden in ihren Büchern mit hochtrabenden Worten von dem Gold-Saamen und von ein, weiß nicht was für einem Wurf-Pulver: was bey unsern Betrügern das grosse Meisterstuck heisset, das nennen die Chineser Lien-tan, und versprechen aus ihren Schmelz-Tiegeln nicht nur Gold, sondern auch ein allgemeines und gewisses Heil-Mittel, welches allen denen, die sich dessen bedienen, gleichsam eine Unsterblichkeit zuwegen bringet. Nichts ist fähiger denen Glückseligen dieser Welt zu schmeichlen, als dieses: man hat viele reiche Herzn, ja so gar einige Kayser selbst, von diesem so schönen Versprechen dergestalten eingenommen gesehen, daß sie keine Beschwernuß spühren lassen, ihre warhafte Schäz zu erschöpfen, um diese eingebildete Reichthumen und die vermeinte Unsterblichkeit zu erwerben.

Was mich am meisten in Verwunderung gesezt an ihren Büchern, wo sie von diesem Vorhaben handlen, ware, daß sie behaupten wollen, was massen die, einer so kostbaren Kunst Kündige, so geschickt sie immer seyen, und so grosse Unkosten sie immer daran wenden, in Gefahr seyen, in ihren Unternehmen zu scheiteren, wann sie nicht eine reine Tugend besizen, welche den Segen von dem Himmel über ihre so wichtig und gefährliche Arbeit herabziehe.

Einer dieser Goldmachern von dieser Meinung heftig eingenommen, glaubte, daß er, warhaftig tugendsam zu werden, und dardurch in seiner Kunst glücklich zu seyn, den Christlichen Glauben annehmen müste. Mit diesem Absehen stellete er sich in der Kirch ein, die wir zu Ki-te-tsching haben; bate den Missionarium, daß er ihn in unserem heiligen Gesäz unterrichtete. So bald er in denen Christlichen Glaubens-Warheiten unterwiesen ware, legte er die falsch gefaste lächerliche Meinungen ab, verbrannte die Bücher seiner Kunst, und mit dem, daß er ein eifriger Christ geworden, hat er die wahre Quellen der Unsterblichkeit gefunden. . . . . .

Ich wünsche, Ehrwürdiger Pater! daß diese Auszüge, welche mir die Sinische Bücher an die Hand gegeben haben, von einiger Nuzbarkeit seyn mögen. Zum wenigsten vermeine ich, an den Tag gegeben zu haben, was für eine Fähigkeit, die Natur-Geheimnussen zu untersuchen, bey denen Chinesern zu finden, und wie weit sie in der Natur-Forschung gekommen seyen.

Ich verbleibe mit aller Ehrenbietigkeit

Euer Ehrwürden

Pekin, den 4. Winter-monats, 1734.

Ergebenster Diener

D'Entrecolles,

Der Gesellschaft JEsu Missionarius.

Num. 575.

Erster Brief
R. P. Ignatii Kögler S. J.

Missionarii aus der Oberteutschen Provinz, Vorsteher des Mathematischen obristen Hof-Gerichts zu Pecking, und Visitators der Chinesischen Vice-Provinz:

An

Fratrem Andream Cappler

S. J. Oesterreichischer Provinz, an dem Hof zu Lisboa.

Geschrieben zu Pecking, den 10. Christmonat. 1734.

Inhalt.

I. P. Kögler erwartet Brief und die Ankunft P. Cajetani Lopez aus Portugal. II. Chinesische Mission leidet neue Anstöß. III. Der Kayser in China unterdrucket die wider die Christen eingebrachte Anklagen. IV. Ein Catechist stirbt nach lang ausgestandenen Kercker seelig. Der Brief P. Kögler lautet, wie folgt:

Vielgeliebter in Christo F. Andrea!

Konte schier glauben, daß meine schon vor zwey Jahren an R. P. Leopoldum Wezinger abgelassene Schreiben zu Lisboa nicht müssen eingeloffen seyn, weilen durch so geraume Zeit keine Beantwortung auf selbe erhalten. Bitte, ihme dieses zu berichten, und an alle am Portugesischen Hof stehende Patres meine höflichste Empfehlung abzulegen, besonders an P. Cajetanum Lopez, dessen Wiederkunft nach China wir alle mit sehnlichster Begierd erwarten. Er mit seinen neuen Gehülfen, die er aus Europa, in diesem Weingarten zu arbeiten mit sich führet, werden so viele Stützen unser allgemach sinckenden Mission seyn, und müssen sie unser Verbleiben in diesem Reich, welches von Tag zu Tag unsicherer zu werden scheinet, durch ihre nützliche Gegenwart fest und gewisser machen. Der liebe GOtt stehe uns bey! Seiner allmächtigen Vorsorge haben wir den noch kleinen Uberrest dieser vormals höchst bluhenden Mission mit demütigsten Danck zuzuschreiben. Es ist ein Werck seiner unendlichen Barmherzigkeit, daß wir, nach vor einem Jahr ausgestandener äusserster Gefahr, sammentlich aus den Reich vertrieben zu werden, annoch in China vorhanden, und die ihrem Untergang so nahe Mission, heut zu Tag aufrecht zu halten im Stand geblieben seynd.

Dieses lauffende Jahr haben wir abermal drey heftige Anstöß gelitten, welche doch aus Göttlicher Fürsichtigkeit ohne sonderer Würckung gewesen. Der erste kame aus der Landschaft Fockien, wo vor einem Jahr zwey Apostolische Priester aus dem hochlöblichen Orden des grossen Patriarchen Dominici, nachdem sie ihren heiligen Eifer mit gröster Bescheidenheit und in aller Stille dem Heil deren Seelen nüzlichst angewendet hatten, aus ihren Winckeln hervor- und zu vielfältiger gerichtlichen Verhör gezogen, endlich gar aus dem Reich nacher Manila vertrieben worden. Der Chinesische Christ, so einen dieser Priestern von Manila in Chinam eingebracht, ist als ein Verachter deren Gesäzen zum Tod: der Hauswirth, welcher beeden die heimliche Herberg gestattet, ist mit all denen Seinigen auf ewig: und der Schiffmann, samt seinen Ruder-Knechten, welche sie in das Schiff aufgenommen, auf drey Jahr in das Elend verdammet worden: alle übrige, welche von dem Aufenthalt dieser frommen Ordens-Männern eine Wissenschaft oder sonst an selber einen Antheil gehabt, sind mit sehr empfindlichen Prügel-Streichen gezüchtiget worden. Die ganze Sach ist endlich nach Hof einberichtet worden, welches uns in grossen Schröcken gesezet.

Der zweyte Anstoß ereignete sich in der Landschaft Ho-nan. Da wurden einige aufrührerische, und vieler Bubenstuck überzeigte Böswicht in Verhaft genommen, welche, weilen sie sich fälschlich vor Christen ausgaben, dem heiligen Gesaz und dessen Anhängern ein ungeheures Ungewitter über den Hals gezogen haben.

Zu gleicher Zeit brache auch der dritte und gefährlichste Streich, und zwar in der benachbarten Landschaft Pe-tsche-li aus. Der oberste Mandarin allda reichete dem Kayser eine sehr heftige Klag-Schrift ein, dieses Inhalts: man müsse die falsche Secten, die immer in dem Reich sich mehr und mehr ausbreiten, mit allen Ernst auszureuten suchen. Die Sect der Europäer seye eine

aus denen schädlichsten, welche aber nicht anderst möchte vertilget werden, als wann jene Europäische Priester, welche so lang bey Hof geduldet worden, endlich ab, und in ihr Vatterland zuruck geschaffet wurden. Diese unterstützten die falsche Lehr mit ihrem Ansehen, und streueten selbe hin und wieder durch abgeordnete Schüler und Catechisten aus, deren einer erst jüngsthin in seiner Landschaft verrathen und in die Gefängnuß samt vielen benachbarten Christen wäre geworffen worden, 2c.

Der allmächtige GOtt hat das Herz des Kaysers berühret, daß er, über all unser Verhoffen, zum grösten Verdruß des Anklägers, die Schmach- und Klag-Schrift unterdrucket, und also die zu beförchtende weitere Verfolgung deren Christen unterbrochen hat. Wir hoffen, daß auch beede zwey Erstere Anklagen unkräftig, und ohne fernerer Ahndung seyn werden, weilen die dritte für das Christenthum so glücklich ausgeschlagen.

Die Christen unterdessen, welche aus Gelegenheit gemeldeter Verfolgung hier und dort gefänglich angehalten wurden, musten den ganzen Sommer hindurch manche Ungemach ausstehen, bis sie endlich vor einem Monat, weil bis dahin keine schärffere Verordnung vom Hof eingeloffen, in die Freyheit gesezet wurden. Dieser genosse einer aus drey loßgelassenen, Lorenzo mit Namen, ein ein und siebenzig-jähriger Mann und Catechist nicht lang; dann bald nach seiner Befreyung wurde er in der Kirch tödtlich kranck, und nachdem ihn die Amts-Leute, wie gebräuchlich, in seine Behausung überbracht, griffe er nach kurzer Zeit in die Zügen, und übergabe seinen Geist in die Händ seines Erlösers, voll der Freud, daß er würdig worden, nach langer Gefangenschaft das durch die Beschwerde des Kerckers abgekürzte Leben in standhafter Bekanntnuß des Glaubens für den Namen JEsu aufzuopferen.

So viel in Kürze von den gegenwärtigen sehr gefährlichen Umständen, in welchen wir uns immer befinden. Euer Liebden sagen mit uns dem barmherzigsten GOtt für Abwendung grösseres Ubel den schuldigsten Danck, und betten inständig um fernere unsere Erhaltung unter denen stets vor Augen schwebenden Gefahren, in welchen der höllische Geist wachbar darob ist, wie er das heilige Gesaz Christi mit uns sammentlich aus diesem Reich vertilgen möge.

Solte sich eine Gelegenheit ereignen, wo Euer Liebden bey Ihro Majestät, unser allergnädigsten Frauen und Königin von unserer betrangten Mission eine Meldung machen könte, bitte, ihr dieses mein Schreiben allerunterthänigst zu Füssen zu legen, und mich samt allen übrigen in ihre allerhöchste Huld demütigst anzubefehlen, mit dem Beysaz, daß wir niemalens unterlassen, für das Wohlseyn dieser Allerdurchlauchtigsten Fürstin und ihres ganzen Königlichen Hauses unser weniges Gebett zu GOtt auszugiessen.

Habe von denen PP. Fridelli und Zlavizeck, wie auch denen CC. Castilione und Moggi einen freundlichen Gruß beyzusezen. Befehlen uns alle in Euer Liebden heiliges Angedencken. Pekin, dem 10. December. 1734.

Euer Liebden

Diener in Christo
Ignatius Kögler.

Anmerckung.

FRater Andreas, welcher diesen Brief 1735. dem 12. September in seine Oesterreichische Provinz abgesendet, sezte bey, wie zart das mütterliche und der Chinesischen Mission gütigst geneigte Herz Ihro Majestät der Königin, in Ablesung gemeldtes Briefs seye gerührt worden: daß höchst Dieselbe einen kostbaren Zierrath, an welchen sie selbst mit ihren Frauenzimmer gearbeitet hätte, der Kirch des Heil. Joseph zu Pekin freygebigst geschencket habe: daß P. Cajetanus Lopez mit etlichen Missionariis aus Portugal abgeseeglet, und glaublich schon zu Macao werde angeländet haben 2c. 2c.

Num. 576.

Zweyter Brief R. P. Ignatii Kögler S. J.

Missionarii aus der Oberteutschen Provinz, Vorsteher des Mathematischen obristen Hof-Gerichts zu Pecking, und Visitator der Chinesischen Vice-Provinz;

An

R. P. Franc. Xav. Hallauer,

Priestern aus gemeldter Oberteutschen Provinz, und Germaniæ Assistentem zu Rom.

Geschrieben zu Pekin, dem 12. November. 1735.

Inhalt.

I. Tod des Chinesischen Kaysers Yum-tsching. II. Wird durch

sieben und zwanzig Täg Lands-gebräuchlich bedauret. III. Die Europäer erscheinen bey der Leiche in weissen Klag-Kleidern. IV. Kien-lung besteiget den Vätterlichen Thron. V. Ist ein Liebhaber der Mahler-Kunst. VI. Läst eine scharffe Verordnung wider einige Bonzien ergehen. VII. Wunderbare Erweckung eines Toden zum Leben. VIII. Tod einiger Missionarien. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Der Ruf von dem zeitlichen Hintritt des Chinesischen Kaysers Yum-tsching wird sich glaublich auch in Europa schon ausgebreitet haben. Er ist gestorben, und zwar dem 8ten Tag Weinmonats dieses lauffenden Jahrs gegen Mitternacht. Die Gattung seiner lezten Kranckheit ist uns selbst unbekannt. Einige wollen, er seye gäh, nachdem er dem nemlichen Tag bis zwey Uhr denen gewöhnlichen Reichs-Geschäfften obgelegen, von einer heftigen Schwachheit ergriffen worden, welche also angewachsen, daß er, unerachtet all erdencklich von seinen Leib-Arzten angewendeten Hilfs-Mitteln um Mitternacht eine Leiche worden: andere aber halten ungezweifelt davor, er habe sich schon lang übel befunden, man habe aber die Kranckheit vor dem Volck, auf seinen Befehl, verbergen müssen.

Dem folgenden Tag nach seinen Hintritt verfugten wir Europäer uns in den Pallast des 21ten Bruders des verstorbenen Kaysers, von welchem wir in Gegenwart seines ganzen Hof-Gesinds mit vieler Höflichkeit empfangen, und unter sonderbaren Ehren-Bezeigungen eingelassen wurden. Unsere Gegenwart wurde den 12ten Königlein, der dem Trauer-Gepräng und Sitten-Gericht jezt wieder vorstehet, alsobald angedeutet, welcher dann Befehl ertheilet, man solle uns Europäer mit weissen Seiden-Zeug zu denen Klag-Kleidern versehen, damit wir bey der Kayserlichen Trauer geziemend erscheinen möchten. Wir erschienen den 11ten Weinmonat in unserer weissen Klag das erstemal, und fuhren mit solcher, dem verstorbenen Monarchen schuldiger Ehren-Bezeigung fort, bis dem 25ten selbes Monats, als dem Tag, an welchem der verblichene Leichnam das leztemal bey Hof offentlich ausgestellet, und morgen in den, von ihm als König vorhin bewohnten Pallast solte übertragen werden, allwo er so lang in geheim wurde aufbehalten werden, bis man selben mit dem bey denen Chinesern üblichen Trauer-Gepräng zur Grabstatt bringen wurde. Der regierende Kayser hat in dieser Ubertragung der Leich, welcher wir nicht zugegen waren, die Sarg zu Fuß begleitet, und dort die übrige Trauer-Täg zugebracht.

Diese dauerten bis den 3ten Wintermonats, als den lezten aus den gewöhnlichen Klag-Tägen; hiermit nahme diesem Tag das Trauer-Gepräng bey Hof sein End: der Kayser doch hat die Toden-Kleider durch drey ganze Jahr zu tragen beschlossen, und befohlen, man solle die Ursachen dieses seines Entschlusses durch das Reich bekannt machen, zugleich auch beysezen, warum sein Vatter diesen Gebrauch deren Kaysern in China nicht habe nachkommen können, er aber könne, wolle, und auch nachzukommen sich schuldig befinde.

Dieser Kayser, Kien-lung, Kien-long oder Leu-ten-gago genannt, bestiege zum erstenmal dem 18ten Weinmonats mit gewohnlicher Feuerlichkeit den Thron seines Vatters, welcher ihm, in seinem lezten Willen das 16. und 17te Königlein samt zweyen anderen Grossen des Reichs zu Mit-Regenten ernennet hat, denen er selbst noch einen Fürsten beygesellet.

Ob und was von diesen neuen Monarchen für unser heiliges Gesaz trostreiches zu hoffen seye, ist um desto schwerer zu errathen, weil uns dessen Gemüt ganz unbekannt ist, indem er, als Königlein mit uns ganz keine Gemeinschaft gepflogen. Aus dem öfteren Umgang und sonderbarer Gunst-Bezeigung mit und gegen unseren Bruder Castiglione, welchen er auch mit Geschancknussen und anderen Wolthaten beehret hat, lasset sich füglich nicht schliessen, daß er gegen alle so, wie gegen ihm, geneigt seye, oder seyn werde. Er ist ein sonderbarer Liebhaber der Mahler-Kunst, in welcher, wie Frater Castiglione ein Meister ist, zu deme auch ihme, dem Kayser, manche schöne Stück, benanntlich ein mit ausgeglaubten Fleiß gearbeitetes Bild der Geburt Christi, auf sein Verlangen, nach Wunsch verfertiget hat, konte diese Hochachtung vielleicht mehr für eine Schäzung der Kunst, als des Künstlers und seiner Religion gehalten werden. Die Sach ist der allgütigen Obsorg GOttes, in dessen Händen die Herzen deren Königen seynd, gänzlich überzulassen.

Er regieret bishero ganz gelind, und, wie er bekannt machen lassen, ist er in allen, denen

denen Beyspielen seines Vatters zu folgen, gesinnet. Seinen ersten Eifer zeigte er in Glaubens-Sachen durch ein so genanntes Xan-gin oder offentliche Schrifft, in dero Eingang er ein gewisse Sect, Fo, wegen ihrem Haupt-Absehen mit vielem Lob hervor streichet, in dem Verlauf aber die Schalckheit mancher ihrer Anhänger, welche unter dem Schein der Heiligkeit dieses Gesazes, nichts als eigenen Ruhm und Wucher suchen, auch die Sitten und Lehr derselben verderben, sehr scharf bedrohet und bezüchtiget. Er meldet, wie sein in denen Lehr-Gründen dieser Sect bestens geübter Vatter in Mitte deren Reichs-Geschäften sich die Mühe gegeben habe, die vor sich berufte Bonzien in hoher Person zu lehren, und auf den Weg der reinen Warheit zu führen, aber bey sehr wenigen den Frucht seiner ungemeinen Arbeit geschöpfet habe, dessen er sich öfters wehmütigst beklaget hätte: diese Bonzien seyen durch das ganze Reich ausgestreuet, und wäre zu beförchten, daß sie nicht, unter dem Vorwand, daß sie vom Kayser selbst gelehret worden, da und dort dem Volck zu falschen Irrthumen, Unruhen, und Aufstand Gelegenheit gebeten, wie zu Zeiten Xun-chi, seines Urahn geschehen, da eben dergleichen von diesem Fürsten mehrer geehrte Bonzien mit ungemeinem Hochmut ihre verderbte Lehren in schädlichen Büchern, welche jüngsthin Yun-tschin sein Vatter sorgfältig habe aufsuchen, und durch das Feuer vertilgen lassen, unter das Volck ausgesprenget hatten. Solchen üblen vorzubiegen wolle er diese seine Sorg allen bekannt gemacht, die bey Hof befindliche Bonzien aber ermahnet haben, daß sie, mit ehrenbietig- und danckbaren Gemüt derer von seinem Vatter empfangenen Gutthaten ingedenck, alle Schalckheit des Herzens hindanlegen, und diesen seinen gnädigsten Befehlen genauest nachleben solten: im widrigen Fall, sofern sie von Kayserlicher Gnaden-Gunst aufgeblasen, sich unterfangen solten, Lermen zu erwecken, oder allerhand ungleiche Gericht auszubreiten, wurde dieses ihr Verbrechen vor anderen höher angezogen, und sie nach den doppelten, sowol des Reichs, als ihrer Sect Gesäzen, ohne Verschonung, empfindlichst abgestraffet werden. Dieser ware der Inhalt der ersten Kayserlichen Verordnung, welche, weil sie, den bey vielen verhasten Hochmut deren Bonzien zu stuzen, abzielete, mit ungemeinem Beyfall aller Orten ist an- und aufgenommen worden.

Wann es nun vielleicht dem Monarchen belieben solte, auch die Lehr und Lebens-Art der Europäischen Christ-Lehrern zu untersuchen, hätten wir freylich wol von ihme alles besseres zu erwarten. Indessen, da wir zwischen Forcht und Hofnung stehen, strecket GOtt seine Vätterliche Hand immer über uns aus, und zeiget dieser seiner bedrangten Christenheit alltäglich die Würckungen seiner Barmherzigkeit. Der hochwürdigste Prälat, Franciscus Maria Fereri, Bischoff zu Hephestien, hat neulich die wunderliche Begebenheit, welche sich in dem Dorff Cu-lo zugetragen, da ein jüngst-verstorbener Heid, um des Tauffs, den er zu empfangen so lang vernachlässiget, theilhaftig werden zu können, zum Leben erwecket worden, mit allen Umständen nach Rom überschrieben; hoffe, der trostreiche Verlauf dieser Sach werde Euer Ehrwürden und allen Unserigen allda schon zu Ohren gekommen seyn. *

Unser alter P. Hinderer schreibet mir unlängst, wie er in dem Fluß U-sum-kiam einen elenden Schiffbruch, und dardurch einen bedauerlichen Verlust seines Kirchen-Geräths erlitten habe. Er hat mit Mühe das Leben noch errettet.

Im lauffenden Jahr seynd drey grosse und längerer Jahren würdigste Männer aus dieser Sterblichkeit ausgetretten. P. Antonius Magalaes, dem 24. Merzen: P. Carolus Slavizek, dem 24. Augustmonats, beede nach einer schweren, aber mit ungemeiner Gedult übertragenen Kranckheit, voll derer Verdiensten, die sie in diesem Weinberg durch ihren Schweiß und Arbeit gesammlet haben, und P. Cajetanus Lopez, welcher, als er im nächstem Maymonat von Goa nach Macaum, um seine Chinesische Schäflein wieder zu weiden, zuruck kehrete, von dem höchsten Hirten zur ewigen Ruhe in den himmlischen Schaaf-Stall ist übersezet worden.

Die wenige, die noch hier übrig, seynd ziemlich wol auf: mir verursachet mein alt-eingewurzelter Stein-Schmerz und die von ihm abstammende Ungemach sehr grosse Schwachheiten, welche mir, das End meiner Pilgerschaft nahe zu seyn, deutlich vorsagen. Ich bin zu aller Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit bereitet: Euer Ehrwürden bitte demütigst, daß, weilen ich auch von allen Verdiensten mich entblösset, mit Schulden aber ganz überhäuffet zu seyn, schamrot bekennen muß, sie und meine liebste Ober-teutsche Provinz mir mit ihrem eifrigen Gebett beständig zu Hülf kommen, und von dem allgütigen GOtt ein glückseliges End auszuwürcken niemalen unterlassen wollen. Pecking, dem 12. November. 1735.

Euer Ehrwürden

demütigster und unwürdigster Diener in Christo

Ignatius Kögler.

* Siehe den Welt-Bott unten Num. 581. wo die Geschicht weitläuffig erzehlet wird.

Num. 577.

Dritter Brief

R. P. Ignatii Kögler,

An eben

R. P. Franciscum Xaverium Hallauer.

Geschrieben zu Pekin, dem 5. Weinmonats, in dem Jahr 1735.

Inhalt.

I. Kurzer Begriff der ersten Verfolgung Kaysers Kien-long wider die Christen in China. II. Lob R. P. Cajetani Lopez S. J. Missionarii. III. Frühzeitiger Tod R. P. Josephi Zallinger, eines Teutschen Missionarii. IV. Ruhmwürdiges Angedencken R. P. Romani Hinderer, eines alt-beklagten Apostels in China. V. Schlechter Gesundheits-Stand R. P. Kögler, und seine Beurlaubung von seiner Provinz. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Eben der heutige ist jener glückselige Tag, an welchem ich vor acht und dreyssig Jahren mich mit denen geistlichen Ordens-Gelübden GOtt in der heiligen Gesellschaft JEsu zum erstenmal verbunden habe. Euer Ehrwürden helffen mir für diese ausnehmende, ganz unverdient-erhaltene Wolthat dem Geber alles Guten, den schuldigsten Danck abstatten: betten auch eifrigst für mich, daß, weil ich meine in der geistlichen Vollkommenheit weit grössere Schwachheit, als jene des bey den Schwemteich liegenden 38. jährigen Krancken gewesen, in der Warheit bekennen muß, daß ich, sprich ich, mit hindangesezter alten Lauigkeit die kurze noch übrige Lebens-Täg vollkommener zubringe, und meine 40. jährige Nachlässigkeit mit 40. fachen Eifer künftighin erseze.

Ich hab Euer Ehrwürden vor einem Jahr gemeldet, wie wir zwischen Hofnung und Forcht die günstig- oder ungnädige Neigung des neuen Kaysers gegen unser heiliges Gesaz immer erwarteten. Jezt äusseret sich, leider! das leztere, und erfahren wir mit gröster Bestürzung, daß er in seines verstorbenen Vatters, wo nicht in allen anderen, doch in dem Haß des Christenthums, grausame Fußstapfen eingetretten. Die wider die Chinesische Christen jezt wütende Verfolgung hat schon eine Feder * weitläuffig nach Europa überschrieben: ich gebe Euer Ehrwürden aus dem Brief des Ehrwürdigen P. Vice-Provincial, P. Andreæ Pereyra, nur einen kurzen Inhalt derselben: Cha-su-hay ein Mandarin bey dem Gericht Tum-chim-su, reichete dem Kayser eine Schmach-Schrift wider das Christenthum ein, in welcher er alle jene Verleumdungen, die vor Jahren Muan-pao bey Kayser Yum-tschin wider das heilige Gesaz angebracht hatte, wieder aufgewärmet, und mit einem mercklichen Beytrag vermehret, mit angehefter Bitt, seine Majestät, als Herr sowol der Tartarn, als Chinesern, möchten durch ein Cao-xi oder Verbott sowol diesen als jenen den Zutritt zu den Christlichen Gesaz schärffest untersagen. Der Kayser übergabe die Bitt-Schrift zur weiteren Untersuchung denen Reichs-Regenten, welche als Feind der Christen dieselbe gut geheissen, und dem Kayser zur Unterzeichung wieder gegeben haben. Wir hatten zwar eine Gegenschrift verfasset, aber keinen Weg, weder durch den verschnittenen Jang, noch durch die erste Reichs-Beamte, Fu, ching: weder durch den alten ehrlichen Europäer Freund Ma-ca-lao gefunden, selbe in der Zeit zum Kayser zu bringen; musten also einen gefährlichen Schritt wagen, und durch unseren Bruder Castiligione diese Schutz-Schrift dem Kayser beybringen. Er nahme selbe dem 3. May an, gabe sie aber durch Hay-ta-gin, einen ersten seiner Hof-Staat, dem 14. desselben wieder zuruck, mit dem Beysaz: **Er verbiete unser Gesaz nicht: was geschehen ist, betreffe allein die *Ki-hia-ti*, oder tartarische Kriegs-Leut, welchen es nicht geziemet, noch mag gestattet werden, das Christen-Gesaz anzunehmen.** Wir baten: Hay-ta-gin möchte es dahin bringen, daß dieser Will des Monarchen durch ein anderes Cao-xi kund gemacht wurde, auf daß, wenigst denen gebohrnen Chinesern, des Glaubenshal-

* Siehe Welt-Bott Num. 583. von dieser Sach weitläuffig.

halber, nichts Leides widerfuhre: er aber widersezte, daß dieses nicht nöthig seye; er versichere uns, daß die Sinesische Mandarinen wider ihre Christliche Unterthanen nichts Arges vornehmen wurden; welches auch in der That geschehen; und ware diß der einzige Frucht aus unserer Schuz-Schrift, daß über die Christen, so gebohrne Chineser waren, jenes Ungewitter der Verfolgung nicht ausgebrochen, mit welchem die Tartarische Christen, besonders die Ki-hiaci seynd überfallen worden, und annoch werden, wie es Euer Ehrwürden in gemeldeter Beschreibung, nicht ohne Zäher, lesen werden.

Von P. Cajetano Lopez, dessen Todt ich Euer Ehrwürden in meinem Lezteren zuwissen gemacht, erzehlet man einige die Natur weit übersteigende Ding, die sich nach seinen Todt sollen zugetragen haben. Ich muß bekennen, daß ich sowol durch die 5. Monat, die ich zu Lisabon, als eben so viel andere, die ich auf dem Schiff, in der Reis nach China, mit ihme zugebracht, seine eingezogene Lebens-Art, seinen unermüdeten Seelen-Eifer, seine diensthafte Lieb und beständige Abtödtung sehr bewunderet, und ihn als einen vollkommenen Ordens-Mann verehret habe. Die schwereste Verfolgungen, in welchen er, wie in dem Feuer das Gold, vielfältig geprüfet worden, gaben ihme eine tägliche Gelegenheit zur heldenmütigen Gedult, welche seine übrige Apostolische Tugenden gecrönet.

Diesem alten und von unseren Missionen best-verdienten Apostel ist heuer durch einen frühzeitigen Tod zum besseren Leben gefolget P. Josephus Zallinger, ein Mann, welcher wegen seinen ausnehmenden Tugenden, seinen sonderbaren Naturs-Gaben und vielen dieser Mission höchst anständigen Wissenschaften eine Stüze derselben einstens werden solte. Wir haben mit ihm grosse Hofnungen zur Erden getragen. GOtt hat seinen großmütigen Entschluß, in diesem Mühe- und Kummer-vollen Elend das Heil derer Seelen zu beförderen, ehe er die Hand an den Pflug geleget, noch vor der Zeit belohnen wollen. Der gütige Himmel schicke uns mehr dergleichen herzhafte Männer, die in solche Fußstapfen einzutretten bereitet seynd. Wir erwarten sie mit Begierd. Alle Weil ist da gefährlich. Ich höre zwar, daß jezt würcklich neue geistliche Hülfs-Truppen für diese und andere Indianische Länder aus Portugal abseeglen, ob ich aber das Glück und Trost haben werde, die zu uns Bestimmte annoch zu sehen, machet mich meine sehr gebrochene Leibs-Bestellung sehr zweiflen. Ich muß mit diesem Brief als einem Urlaub-Schreiben mich von Euer Ehrwürden, denen Patribus Bissellio, His und Gramatici, welche mir in diesem meinem Elend so viele Liebs-Dienst erzeiget, daß selbe fast die Anzahl der Sternen erreichen: und von meiner liebsten Provinz, unter verbündlichster Dancksagung vor unzahlbare Gutthaten, zartest beurlauben, und in aller heiliges Angedencken mich sowol im Leben als Tod demütigst anbefehlen. Pekin, dem 5. October. 1736.

Euer Ehrwürden

mindester Diener in Christo,

Ignatius Kögler.

P. S.

Unser liebste P. Romanus Hinderer, ob er schon vor Alter und Elend ganz entkräftet, ja, wie man zu sagen pfleget, kaum Haut und Bein mehr übrig hat, fahret annoch fort, seine Neuglaubige als ein wahrer Apostel, in ihrem Glauben zu stärcken, und in ihrem Elend zu trösten. Er ist ein der Welt ganz abgestorbener Mann, der nichts anderes, als die grössere Ehr GOttes, und Heil derer Seelen in diesem Leben suchet.

Num. 578.

Vierter Brief
R. P. Ignatii Kögler,
An einen Chor-Herrn in dem Stift zu Diessen im Bayrland.

Geschrieben zu Pekin, dem 21. Weinmonat. 1738.

Inhalt.

P. Kögler beschreibet den traurigen Zustand der Chinesischen Christenheit. Das Brieflein lautet, wie folgt:

Hochwürdig in GOtt
geistlicher Herr!

Wolte wünschen, daß ich die angenehme Neuigkeiten, so Euer Hochwürden aus Europa an mich zu überschreiben sich gewürdiget haben, mit dergleichen

gleichen Chinesischen erfreulichen Zeitungen erwiedrigen konte! allein, die traurige Umständ, in welchen sich die Christenheit dieses Reichs annoch befindet, gestatten mir nicht, daß ich in gegenwärtigen meinem Schreiben erwünschtere Nachrichten, als ich in meinem lezten gethan, denen Europäern mittheile.

Der jezige Kayser, ein Jüngling eines zwar milderen Gemüts, als sein vor dreyen Jahren verstorbener Vatter ware, ist denen üppigen Wollüsten und Welt-Eitelkeiten also ergeben, daß er ausser diesen, fast nichts anders besorget. Die Reichs-Vorsteher, welche unserem heiligen Glauben äusserst abhold seynd, haben das Herz dieses Prinzens also eingenommen, daß sie, wo es immer ihnen beliebet, selbes hinlencken, und den vorhin denen Christen nicht ungeneigten Fürsten jezt wider selbe nicht selten aufhezen. Sie haben erst jüngstens bey ihn ausgewürcket, daß er in zweyen Begebenheiten die von seinem Vatter wider die Christen-Lehr gefällte scharffe Urtheil, ohngeachtet alles unseres Bittens und eingewendeter Entschuldigungen, wieder bekräftiget und erneueret hat.

Der unendlichen Barmherzigkeit GOttes müssen wir es dancken, daß uns bey solchen Umständen der Sach, annoch erlaubet, hier, in der Kayserlichen Residenz-Stadt die Ubungen unsers Glaubens, offentlich, wie vorhin, zum Trost und Nuz deren Christen zu verrichten.

Ausser der Stadt, in übrigen allen Landschaften hat es, leider GOtt! eine ganz andere Bewandnuß: dann die Apostolischen Seelsorger, welche sich immer in denen Berg-Höhlen, Fischer-Schifflein und täglich abgeänderten Schluff-Winckeln sorgfältig verbergen müssen, seynd tausend Leibs- und Lebens-Gefahren ausgesezet, da sie ihren Schäflein zu Trost aus ihren Behaltnussen hervor kriechen: denen Büssenden und Krancken die nöthige Sacramenten reichen: denen neugebohrnen Kindern die heilige Tauff mittheilen: die durch der Heyden Boßheit aller Orten Unterdruckte zur starckmütigen Gedult aufmuntern, und das durch den Sturmwind der Verfolgung fast scheiterende noch übrige Christenthum sicher und aufrecht zu erhalten suchen.

Diesen ihren geistlichen Verrichtungen, können sie nicht anderst, als in verstellter Kleidung, meistens bey nächtlicher Weil, mit gröster Behutsamkeit obliegen, und haben sich stets zu beförchten, daß, da sie denen Ihrigen in geistlichen Dingen die nüzlichste Dienst leisten, sie nicht etwan ihnen vieles Unheil über den Hals ziehen, sofern sie von denen, aller Orten wachtbaren Aussperen entdecket, und in würcklicher Ubung dergleichen Christlichen Wercken solten betretten werden.

Der empfindlichste Schmerzen, so in Bedencken alles dessen, mein Herz überfallet, lasset mich kein mehreres schreiben. Ich befehle diesen Weinberg des HErrn, welcher sich dermalen in einem Zäher-würdigen Stand befindet, dem eifrigen Gebett Euer Hochwürden! bitten sie GOtt, daß er sich so vieler mit dem theuren Werth des Bluts seines Sohns erkaufter Seelen gnädigst erbarmen, und das Herz des Kaysers, das allein seine mächtige Hand bewegen kan, zu besseren Gesinnungen für unsere bedrangte Christenheit neigen wolle!

Gegeben zu Pekin, dem 21. October. 1738.

Euer Hochwürden

Diener in Christo

Ignatius Kögler,

Der Gesellschaft JEsu Missionarius in China.

Num. 579.

Brief

R. P. Dominici Pinheyro

Soc. JEsu Missionarii und Vorsteher der Vice-Provinz in China,

An einen Priester aus gemeldter Gesellschaft.

Geschrieben zu Pekin, dem 13. Wintermonats. 1735.

Inhalt.

I. Neue Verfolgungen der Christenheit in China. II. Die Mandarinen ziehen die Christen ein, und zwingen diese zum Abfall vom Glauben. III. Christen wohnen einem Fest eines Gözen nicht bey, und leiden deßwegen vieles. IV. Verstellte Christen schaden denen wahren viel. V. Verkündigung einer scharffen Verordnung wider

den

den Glauben, und traurige Folgen daraus. VI. Abfall eines Christens, und seine Entschuldigung. VII. Ein Mandarin schützet die Christen wider einen boshaften Ankläger. VIII. Welcher aber seine Klag vor höheres Gericht, mit Schaden der Christen, bringet. IX. Wehmütiges Klagen A. R. P. F. Antonii de Ferrayo, aus dem Seraphischen Orden, wegen der Verfolgung seiner Schäflein. X. Ein Heyd stehet von Toden auf, und stirbt nach empfangenem Tauff glückseliger. XI. Fruchtbare Arbeiten dreyer Missionarien in diesem Reich. XII. Früchten, so diß Jahr zu Pekin eingesammlet worden. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrwürden werden sich in Ablesung meines im vorigen Jahr an sie abgelassenen Schreibens mit mir in dem HErrn erfreuet haben, weilen ich sie berichtet, daß wegen einen, unserer Sach ziemlich günstigen Ausspruch des Kaysers, nach welchem sich alle damal bey den Brett sizende Reichs-Räth und übrige Mandarinen gerichtet hatten, die in der Landschaft Pekin wider das Christenthum erregte Verfolgung gestillet seye, und der Handel unseres Glaubens ein besseres Aussehen zu gewinnen schiene. Allein diese Ruhe ware von keiner langen Dauer, und muß ich jezt mit meiner und Euer Ehrwürden Bestürzung da anmercken, daß wir in unserer trostreich- und heiligen Hofnung sehr betrogen worden, indeme einige neue Mandarinen, welche in Verwaltung der Landschaft denen vorigen gefolget, ohne sich an den Ausspruch des Kaysers und Schluß-Urtheil ihrer Vorfahrer zu binden, die wider die Christen angebrachte, aber schon beygelegte Anklagen wieder aufgewärmet, selbe nach ihren Gutgeduncken beurtheilet, und das arme Völcklein zu verschiedenen Straffen verdammet, hiermit die Verfolgung erneueret haben. Es musten einige aus denen Christen die gewöhnliche zwanzig sehr empfindliche Prügel-Streich ausstehen: andere wurden zu der Canga oder Hals-Preß auf zwey Monat verdammet: alle musten, was sie immer Heilig- oder Geweyhtes in ihren Behausungen hatten: Bilder, Creuzlein, Rosen-Kränz ꝛc. für die Mandarinen bringen, welche dann solche Ehrwürdige Denckmal des Christenthums im Angesicht deren Christen in das Feuer wurffen, und durch die Flammen verzehrten, nicht ohne Androhung schärfferer Straffen, wann sie sich solten gelüsten lassen, dergleichen, wie sie es nenneten, aberglaubisches Gezeug in ihren Wohnungen aufzubehalten.

Es beruhete aber die Sach bey leeren Bedrohungen nicht lang: die verbitterte Mandarinen suchten aller Orten Gelegenheiten und Ursachen hervor, an denen Christen und denen GOtt geweyhten Kirchen ihren grimmigen Zorn auszulassen. Wir hatten zu Gin-kien-hien, einer fürtreflichen Stadt dieser Landschaft Pekin, ein gar angenehm- und prächtiges GOttes-Haus, welches unser Collegium zu Pekin mit allen Nothwendigkeiten versahe, P. Julianus Xaverius aber, ein gebohrner Sineser und Priester unserer Gesellschaft, in geistlichen Sachen verwaltete. Diese herzliche Kirch ware ein so spiziger Dorn in denen Augen des Verwalters dieses Orts, daß er, um seinen Schmerzen zu linderen, weiß nicht, aus was Vorwand, das schöne Gebäu zum offentlichen Verkauff feil botte, und den einzunehmenden Kauff-Schilling der Rent-Kammer des Kaysers zueignete. Es halffe da weder die eingelegte Fürbitt unserer Freunden, weder das von uns anerbottene Lösegeld: wir musten, fernneres Ubel abzuwenden, zu den ungerechtesten Beginnen dieses Feinds des Christlichen Namens schweigen, und von weiterer Anklag oder Schuzsuchung zuruck halten.

Mit gleichem, obschon betrübtesten Stillschweigen, musten wir auch umgehen jene unbilligste Verfolgung des Mandarins in der Stadt Kao-yam-hien in dieser Landschaft Pekin, welcher einen so unversöhnlichen Haß wider die Christen truge, daß er sie aller Orten aufsuchen, mit harten Fesseln binden, fast täglich zu Gericht führen, und wann sie das heilige Gesaz nicht abschwören wolten, auch mit Schläg und Unbilden empfindlichst hernehmen liesse. Es achteten zwar die starckmütige Diener Christi all dieses, obschon schmäch- und schmerzliches Verfahren nicht: weilen aber der wütende Unmensch immer heftiger darauf drange, ihnen nebst denen zeitlichen Habschaften auch den kostbaresten Schaz ihres wahren Glaubens zu entreissen, erwählten sie das frey-

willige Elend, und wolten sich lieber des irrdischen als himmlischen Vatterlands beraubet sehen.

Darzu hat freylich wol auch vieles beygetragen das kühne Verfahren des heydnischen Pövels, welcher nach den Beyspiel seiner Vorsteher allen Muthwillen an denen Christen auszuüben sich unterfienge. In einem der Stadt Chim-tin-fu nächst angelegenen Dorf begiengen die Heydnische Inwohner dem 15ten Tag des siebenden Monds, oder 1sten Tag des Herbstmonats ein feuerliches Danck-Fest, zu Ehren eines Gözens, welchem sie wegen empfangenen grossen Woltathen vieles schuldig zu seyn erachteten, und deßwegen das jährliche Opfer in seinem Tempel um solche Zeit abzuzinsen pflegten. Zu dieser Feuerlichkeit rusten sie auch die drey in diesem Dorf wohnende Christen, und wolten, selbe solten sich dem Abgott zu Füssen werffen, die Erd mit der Stirn berühren, und durch solch abgötterische Ehren-Bezeigung seiner Gottheit die geziemende Anbettung abstatten. Die Christen entschuldigten sich mit allem Glimpf, schüzten den Verbott ihres heiligen Gesazes vor, und, damit sie der Anfechtung durch den kürzesten Weg abhalfen, botten sie, ob sie schon selbst nicht vieles zum besten hatten, denen Heyden ein Stuck Geld an, welches sie unter sich vertheilen, oder zu einer allgemeinen Lustbarkeit verwenden möchten. Aber, was bey den sonst Geld-gierigsten Volck zu bewunderen, sie schlugen das anerbottene Geld-Geschanck aus, und drungen mit Gewalt und Bedrohungen darauf, daß sie, die Christen, sich in dem Gözen-Tempel bey allgemeinen Ehren-Gepräng einstellen und den Abgott anbetten solten. Welches als sie weder durch Gewalt, noch Bedrohungen erzwingen konten, ergrimmeten sie heftigst, und, um sich einiger massen an denen Christen zu rächen, ergriffen sie die Bildsaul ihres Gözens, trugen selbe aus dem Tempel auf die diesen drey Christen eigenthumliche Aecker hinaus, und verlangten mit ungemeiner Ungestümme, daß sie allda dem Gözen-Bild die schuldige Ehr erweisen, und selbes auf ihren Schultern nach seinen vorigen Wohnsiz zuruck bringen solten, wofern sie nicht bey den Mandarin des Orts als gottslästerische Verächter der Götter angeklaget, und mit empfindlichen Straffen wolten beleget werden. Was ware nun da denen armen Christen übrig, als das, weilen sie eines Theils in das gottlose Begehren ihrer Nachbauren weder wolten noch konten einwilligen, andern Theils aber die äusserste Bezüchtigung zu beförchten hätten, sie die Flucht ergriffen, und alles das Ihrige, dem Glauben zu Lieb im Stich liessen, welches sie auch in der That gethan, ihre Habschaften verlassen, und sich nach Pekin geflüchtet haben, wo sie uns von dieser traurigen Begebenheit die vollständige Nachricht gegeben.

Der Ruf eines so grausamen und von höheren Ort nicht mißgebilligten Verfahren wider die Pekinnische Christen breitete sich gar bald in die nächst angränzende Landschaft Xantum aus, und machte denen Vorstehern dieser Gegend frischen Muth, mit gleicher Unbarmherzigkeit wider das kleine Christen-Häuflein zu wüten. Das Holz zu diesen Feuer trugen zu jene lasterhafte Heyden, welche, um ihre boshafte Schandthaten mit dem schönen Deckmantel des Christenthums leichter zu verhüllen, sich für Christen ausgaben, ja so gar deren in diesem heiligen Gesaz gebräuchlichen Büchern und Gebettern sich bedieneten, ob sie schon weder die Bekanntnuß dieses Glaubens jemalen abgeleget, noch durch das Tauff-Wasser zum Eingang in die Christliche Kirch waren gereiniget worden. Weilen nun diese After-Christen mancher sehr schwerer Laster überzeiget worden, so wurde ihre Bosheit allen, auch wahren Christen, insgemein zugemutet, also, daß durch die verruffene Lebens-Art dieser verstellten Böswichten die Heiligkeit des Christenthums bey allen verhast gemacht, und Unschuldige mit denen Schuldigen zur schärffesten Folter gezogen worden. Es zeigte sich gleich in diesem Feuer-Ofen deren Trübsalen das wahre von dem After-Gold, und konten die verblendete Mandarinen durch die Standhaftigkeit deren Christen leichtlich überzeiget werden, wie weit das wahre Christenthum von allen Lastern entfernet, und wie dessen Anhänger alles Schuzes und ihrer Gunst wol würdig wären.

Das gröste Ungewitter brache in denen Gegenden Yam-ko-hien, und Nghen-hien aus. Ngan-cha, der obriste Vorsteher des peinlichen Hals-Gerichts in dieser Provinz Xantum, liesse an allen Orten seines Bezircks eine sehr scharffe, und dem Christenthum höchst schädliche Verordnung verkünden, in welcher er unter anderen, aus dem Reich China verbannten Secten, die Christliche, als die verderblichst- und falscheste am ersten Ort benannte, hiemit allen seinen Unterthanen unter schweresten Straffen verbotte, zu selber sich zu bekennen. Diese Verordnung sahen die mindere Mandarinen als einen gemessenen Befehl, die Christen zu verfolgen, an, und der Heydnische Pövel, gleich als ob mit der Glocke zum allgemeinen Sturm das Zeichen wäre gegeben worden, drange mit gewafneter Hand, bey finsterer Nacht, in die Christliche Behausungen ein, kehrete alles unter über sich, fesselte, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, alle Christen mit harten Banden, belegte sie mit schweren Ketten, und

rissen sie mit barbarischer Wuth zu den Gericht hin. Da wurden die Unschuldige aller Laster beschuldiget: sie wurden als Verächter deren Kayserlichen Gesäz, als Verderber deren guten Sitten, als Bekenner einer aus ganzem Reich verworffenen, und nur allein in dem Mathematischen Gericht zu Pekin geduldeten Europäischen Sect angesehen: denen herbesten Worten und förchterlichsten Bedrohungen wurden nicht gesparsam auch Streich und Schläg beygesezet, mit solch rasenden Grimmen, daß einige aus denen Schwächeren in dem Glauben zu wancken anfiengen, andere denselben gar, wo schon nicht in dem Herzen, doch mit dem Mund verlaugneten.

So ergienge es denen Christen zu Yam-ko-hien: nicht besser denen zu Nghen-hien. Es ware allda ein wegen seiner Verschlagenheit, auch unter denen Seinigen verhaster Mann, Syeu-cay, mit Namen, ein halb-Lehrer, denen Christen mehr als Spinnen und Nattern feind: er suchte die hin und wieder verborgene mit sonderer Arglist auf: verzeichnete deroselben Namen in einer wider sie bissigst verfasten Klag-Schrift, und brachte diese zu den Mandarin des Orts hin. Das Geweb konte von dem schlauen Böswicht nicht also in geheim angesponnen werden, daß nicht die Christen von selbem benachrichtiget, zugleich aber in so ungemein grosse Forcht geworffen wurden, daß einer aus ihren zweyen Häuptern oder Vorstehern, bevor er noch zur Frag gezogen, oder zum Gericht geforderet wurde, den heiligen Glauben schändlich verlassen, mit nicht geringer Beleidigung deren übrigen, bey welchen, als sie ihm seine meineidige Zaghaftigkeit mit nachdrücklichen Ernst verwiesen, er zur Entschuldigung seine Schwachheit vorschüzte, mit Vermelden: Petrus der Apostel, habe dreymal seinen Meister verlaugnet, und seye dannoch ein grosser Heiliger worden: es könne sich auch bey ihn, der er nur einmal in des Abtrinnigen Fußstapfen getretten, das Blättlein wenden, und eine Besserung erfolgen; welche auch, freylich wol durch das eifrige Gebett seiner Mitbrüder, gar bald erfolget, indeme er durch höhere Kraft inwendig gerühret, eine so herzliche Reu seines Verbrechens gefasset, daß er nicht allein seine Schuld vor der ganzen Christen-Gemeinde demütigst bekennet, sondern sich auch herzhaftest anerbotten, den Glauben, den er so treulos verlaugnet, mit Herz und Mund, ja mit seinem Leben und Blut offentlich zu bestättigen.

Indessen schluge die Sach bey Gericht nicht nach Wunsch des Syeu-cay aus. Der Mandarin, weilen er entweder heimlich ein Christ, oder wenigst dem Christlichen Gesaz nicht abhold ware, deutete das obengemeldete Patent des obristen Blut-Richters Ngan-cha, auf welches der Kläger in seiner Klag-Schrift sich meistens steiffete, nur auf die falsche, nicht aber wahre Christen aus, wiese derowegen den Kläger mit Ungnaden ab, und verwarffe seine Anklag als ein wider die Rechtglaubige boshaft erdichtete Schmach-Schrift.

Syeu-cay von diesem unerwarteten Ausspruch des Mandarins ganz entrüstet, suchte seinem Handel bey einem höheren Gericht einen gewünschteren Ausschlag zu gewinnen, eilet derowegen mit einigen, gleiches Gelifters angesuchten Gespänen in die Stadt Tung-ciang-fu; bringet bey Ci-fu, einen Mandarin höheres Rangs seine Klag an: aber auch da mit nicht gar viel besserem Erfolg: dann er wurde mit seiner Schrift zur vorigen Gerichts-Stell nach Nghen-kien zuruck gesendet, mit an den Mandarin des Orts beygesezten Befehl: er solte dem Kläger Gehör geben, die Klag reiffer untersuchen, und dero Grund oder Ungrund weiters an sich absenden. Der Befehl kame dem Mandarin eben damalens zu, da er sich auf die Reis nacher Pekin anschickte, hiermit glaubte er genugsame Ursach und gar gute Gelegenheit zu haben, sich aus der Schlingen zu ziehen, und die Besorgung des Handels seinem Amts-Verwalter zu überlassen: doch wolte er, annoch vor seiner Abreis denen Anklägern, welche sich erkühnen dörffen, seinen so billigen Ausspruch weiterem Urtheil zu unterwerffen, seine Empfindlichkeit zeigen, ruckte ihnen ihre freche Vermessenheit schimpflich vor, und liesse sie mit gemessenen Backen- und Buckel-Streichen empfindlich züchtigen.

Aber die Sach deren Christen wurde durch dieses Verfahren weit gefährlicher. Syeu-cay wolte sich seine Bemühungen mit solcher Münz nicht belohnen lassen, suchte derowegen bey Ngan-cha, den obristen Vorsteher des peinlichen Hals-Gerichts selbst eine bessere Belohnung. Er legete diesem Gericht in seiner dritten Klag-Schrift (dann die zwey erstere auch da verworffen wurden,) die zu Nghen-hien und umliegenden dreyen Gegenden immer anwachsende Anzahl deren Christen: ihre, wie er selbe nennete, aberglaubische Gebräuch und Gepräng in Haltung derer Fasten, in Feuerung deren Festen, in Verehrung deren Bildern, und so weiter, vor Augen: sezte noch andere, ganz unverschamte Verleumdungen, samt denen Namen vieler Christen bey, und würckte endlich ein scharffes Gebott, nicht mehr an den Mandarin zu Nghen-hien, sondern den zu Tung-ciang-fu aus, in welchem er geheissen wurde, den Inhalt der Klag-Schrift genau zu untersuchen, den Verhalt der Sach denen fünf Gerichtern des Lands mitzutheilen, und endlich alles

zu seinen höchsten Gericht umständlich einzuberichten.

Auf diese Weis erhielte Syeu-cay leztlich seinen Zweck. Es wurden nemlich aus denen in seiner Klag-Schrift benennten Christen beyläuffig dreyssig, dann einige sich mit der Flucht gerettet, in das Gefängnuß zu Nghen-hien geworffen, allwo das geschriebene Bekanntnuß, daß sie den Christlichen Glauben für allezeit abschwören, immer von ihnen gefordert worden, wofern sie nicht nacher Tung-ciang-fu abgeführet, und dort mit schärfferen Mitteln zum Abfall wolten gezwungen werden. Einige aus denen Schwächeren haben sich durch solches Schröcken und Bedrohungen zur anverlangten geschriebenen Glaubens-Verlaugnung verleiten lassen, besonders da ihnen beygebracht wurde, wie in nächster Gegend Yang-ho-hien vor wenigen Tagen zehen deren Christen so lang und erbärmlich geschlagen worden, bis sie endlich ihr heiliges Gesaz verlassen, und also ihre Freyheit theuer erkauffet haben: die übrigen aber fuhren in ihrer Beständigkeit lobwürdig fort, und erwarteten mit beherztem Gemüt, was wider sie, als Bekenner Christi, der wütende Christen-Feind Nghan-cha weiters verordnen wurde.

Der Wol-Ehrwürdige Pater, Frater Joannes Antonius de Portu Ferrayo, aus dem heiligen Seraphischen Orden, welcher der Christenheit zu Nghen-hien mit grossem Eifer und Frucht vorstehet, bekräftiget als ein gegenwärtiger Zeug in seinem, dem 18. Weinmonat an mich abgelassenen Schreiben, und erzehlet weitläuffig alles das, was ich da kürzlich gemeldet. Er sezet vieles bey von der Fromm- Aufrichtig- und Standhaftigkeit seiner Christen: von der Schärffe der Verfolgung: von dem Wuth der Mandarinen, und von dem höchst betrübten Stand seiner Mission: bittet schlüßlich um mein und P. Ignatii Kögler Hülf, Rath und Vorwort, daß die fernere Ubel von dem unschuldig-verfolgten Hauffen abgewendet, und den gänzlichen Umsturz dieser blühenden Christenheit, noch an der Zeit, mögte vorgekommen werden. Wir werden für das Heil dieses eifrigsten Hirten und seiner zerstreueten Schäflein alle möglichste Bemühung anwenden, und, die weitere Gefahr von ihnen abzuhalten, auch sie in Sicherheit zu stellen, keine Zeit versäumen. Es wird die Sach, weilen der denen Christen so geneigte und jezt zu einer anderen Verwaltung bestimmte Mandarin von Nghen-hien, ausser Stand gesezet ist, Hülf zu leisten, bey den Mandarin zu Tung-ciang-fu, oder gar bey den Vorsteher des peinlichen Gerichts, Nghan-ca, mittel- oder unmittelbar müssen angebracht, und in ein besseres Aussehen eingeleitet werden, worzu GOtt seine Gnad geben wolle.

Das Feuer der Verfolgung, welches gemeldter massen in denen Oestlichen Landschaften Pekin und Xantum, so wütend um sich gefressen, hat sich gar bald auch in die übrige Theil des Reichs ausgebreitet, und werden mir immer von allen Seiten her Zähers-würdige Brief eingesendet, in welchen ich nichts anderes, als die Verheerungen derer Kirchen, die Entheiligung deren geweyhten Gefässen, die Unterdrückung und Verbannung deren Christen zu ersehen habe.

Aus der Landschaft Nankin wird mir geschrieben, wie jüngsthin die Mandarinen derer Städten Hay-gan und Chiu-kiam, die bishero von aller Verfolgung befreyete zwey Christliche Kirchen, welche vormals der gottselige Pater Petrus Vamhamen, jezt aber heimlich P. Antonius Peyxoto versorget, denen Christen abgenommen, und zum gemeinen Gebrauch bestimmet haben.

Aus der Landschaft Kiamsi beklagen sich bey mir gar wehemütig die allda wohnende Christen, daß der Mandarin der Stadt Nam-cham-fu, welcher ihnen, gleich Anfangs der Verfolgung den halben Theil ihres GOttes-Haus abgenommen, und zu seiner Wohnung bishero mißbrauchet hatte, jezt auch den übrigen halben Theil, wo sie zum allgemeinen Gebett auferbaulich zusammen zu kommen pflegten, eingezogen, und sie alles Zuspruchs zu selben für das künftige beraubet habe.

Aus der Landschaft Xan-si lauffen eben dergleichen Klagen ein: es habe nemlich der Mandarin zu Ki-hien das schöne GOttes-Haus dieses Orts, welches in dieser Landschaft noch das einzige übrig ware, dem 23. Tag des nächst verflossenen Monats Augusti denen Christen unbilligst entrissen: den Verpfleger desselben mit Maulschellen hart hergenommen, und gewaltthätig abgetrieben: die heiligste Bildnuß unseres Erlösers, welche allda mit gröster Andacht von denen Christen verehret wurde, offentlich durch das Feuer verzehret, endlich gar diesen zierlichen Tempel des HErrns denen Gözen-Pfaffen zu ihren abgöttischen Gebrauch übergeben.

Der hochwürdigste Vorsteher und Apostolische Pro-Vicarius dieser Landschaft Franciscus Maria Ferreri, berichtet mich in seinem zu Nan-chi dem 15. Weinmonat lauffenden Jahrs gezeichneten Schreiben einer anderen Verfolgung; daß nemlich die Christen zu Cum-hum-nun, weilen sie zur feuerlichen Begängnuß eines Gözen-Fests keinen Beytrag machen wolten, von denen Heyden bey den Mandarin des Orts angeklaget, von diesem aber zur gewöhnlichen Straff zwanzig schwerer

Prü-

Prügel-Streichen seyen verdammet worden.

Die Zäher, welche mir, wie öfters, in Angedencken des betrübtesten Zustands unserer Christenheit dieses Reichs, so jezt, da ich dieses schreibe, häuffig aus denen Augen hervor dringen, hemmen den Lauf meiner Feder, und zwingen mich die unangenehme Erzehlung so unglückseeliger Begebenheiten zu unterbrechen. Was ich da, Euer Ehrwürden zum Trost beysezen kan, seynd eines Theils die fruchtbare Arbeiten unserer in dem Reich hin und wieder verborgenen Missionarien, welche, ungeacht dieser Verfolgungen, ihr Evangelisches Nez auszuwerffen nicht unterlassen: anderes Theils jene Wunder-volle Begebenheit, da in leztgemeldeter Landschaft Xan-si, in dem Dorf Ku-lo genannt, dem 23. Tag des Christmonats verflossenes 1734. Jahrs, ein vor dem Tauff verstorbener Heyd wieder zum Leben erstanden, den heiligen Tauff empfangen, und nach einer monatlichen Lebens-Frist glückseeliger in dem HErrn entschlaffen ist. Den Verlauf der Sach haben nicht allein die Christen selbiger Gegend an unseren alterlebten P. Franciscum Xaverium a Rosario, einen zu Macao gebohrnen Sineser, ihren ersten Seelen-Vatter, als welcher 1717. selbes Dorf zum Glauben gebracht, und noch vor drey Jahren zwey hundert Inwohner desselben mit eigener Hand getauffet, hieher überschrieben: sondern es hat mich dieser erstaunlichen Erweckung der oben benannte hochwürdigste Herr Franciscus Maria Ferreri, Bischoff von Hephestien, und Apostolischer Pro-Vicarius der Sinischen Provinz Xan-si, durch dreymaliges Schreiben erinneret; in deren ersteren vom 25. Hornung dieses Jahrs er also meldet: Es hat der barmherzige GOtt in dem Dorf Ku-lo, zum Trost deren Christen und Beschämung deren Heyden Wunderding geübet, da er einen vor dreyen Tagen verstorbenen und in seinem Todten-Sarg ausgesezten Heyden zum Leben erwecket, damit er der Gnad des Tauffs mögte theilhaftig werden: von welcher Begebenheit aber, da ich selbe werde Umständlich untersuchet haben, ich Euer Ehrwürden das weitere mit nächstem anfügen werde. In dem anderten an mich gnädigst abgelassenen Send-Schreiben, vom 5. May dieses Jahrs schreibet er also: An der in dem Dorf Ku-lo wunderbarlich geschehenen Erweckung des Todtens ist ganz und gar nicht zu zweiflen, und sehen wir schon mit eigenen Augen die erfreuliche Würckungen dieser Göttlichen Wunderthat, indem sich viele Heyden, äusserlich durch diesen unerhörten Zufall gerühret, innerlich aber mit hellerem Licht von dem Himmel begnadet, zu unseren heiligen Gesaz bekennen. Ich hab wegen anderer höchst nothwendigen Reisen und Verrichtungen mich noch nicht nacher Kulo verfügen können, um von der Sach besonderen Umständen die Zeugnussen deren gegenwärtigen sowol Christen als Heyden anzuhören; werde aber, so bald möglich, die mir trostreicheste Untersuchung vornehmen, und nachmals Euer Ehrwürden den ganzen Verlauf weitläuffiger überschreiben. Dieses thate auch der hochwürdigste, und mir Unverdienten best-geneigte Prälat in seiner umständlichen Erzehlung, welche er in seinem verborgenen Aufenthalt zu Mameo dem 1. Herbstmonat verfasset hat, und dessen Abschrift ich da Euer Ehrwürden und denen übrigen Europäischen Gesellen, zu besonderer Freud beylege. * Was ich hier anzumercken habe, ist, daß die Hof-Mandarinen, welche sonst alle Kleinigkeiten dem Kayser zu Ohren zu bringen pflegen, von dieser so wunderbarlich und wegen ihrer Seltsamkeit mit ungemeinem Ruf überall verkündeten Begebenheit bey Hof nicht die mindeste Meldung gemacht haben, vielleicht in Beysorg, sie möchten dem Monarchen ein nicht geringes Mißvergnügen verursachen, wann sie ihme beybringen solten, wie der grosse GOtt deren Christen, in dem Reich China jenes Gesaz, als ein warhaft- und seeligmachendes, auch mit Wundern bestättige, welches er, als ein falsche Sect überall so grausam verfolgte, ja aus dem Land gänzlich zu vertreiben gesinnet wäre, auch würcklich schon wurde vertrieben haben, wann ihm nicht der unvermutete Tod dem 7. Weinmonat dieses Jahrs das Leben abgekürzet hätte.

Jezt von denen schönen Früchten, welche die Apostolische Schnitter dieses Jahr in die Scheuren des HErrn eingesammlet, kürzlich zu melden, müssen sich Euer Ehrwürden ganz nicht wunderen, wann die Garm vielleicht nicht so viel und groß seyn, als wir und sie selbe wünschten; dann nebst dem, daß der rauhe Wind der Verfolgung den Evangelischen Saamen öfters in der Blühe ersticket, seynd der tüchtigen Ackers-Leut gar wenig, und auch diese können die sonst fruchtbareste Erden nach ihren Wunsch nicht bearbeiten. Wir Europäische Priester müssen uns in gegenwärtigen Umständen meistens zu Haus, inner denen Mauren der Stadt Pekin aufhalten, und da dem Heil unserer Christen abwarten; was daraussen Gutes geschiehet, muß fast alles durch unsere in China gebohrne Patres geschehen, welche, weilen sie Landsassen, sich leichter verbergen, oder auch freyer, als wir Europäer,

* Der Leser wird selbe im folgenden Brief, Num. 581. finden.

väer, die öfters unsere Gestalt und Red-Art schon verrathen hat, mit denen Chinesern umgehen mögen. Aus diesen ist einer P. Emanuel de Moraes, ein noch jung-aber eifriger Apostel, der in dem Herzen dieses Reichs, in der Landschaft Hu-quam, das Seelen-Heil beförderet. Wegen Gefahr und Unsicherheit des Brief-Wechsels, hat er mir die besondere Früchten seiner Bemühung, die ich täglich mit Begierd erwarte, bishero nicht einsenden können.

P. Thomas vom Creuz ein betagter aber noch saftiger Alter, auch in China gebohren, durchlauffet die zwey an dem Sinischen Meer-Busen gegen Aufgang angränzende Landschaften Nan-kin und Che-kian. Dieser hat das vorige Jahr, zwey tausend drey und zwanzig Büssende von ihren Sünden losgesprochen: tausend sieben hundert fünf und achtzig mit dem Brod deren Englen gespeiset: vierzig Sterbende zum lezten Streit durch die heilige Oehlung gestärcket: zwey hundert vier und siebenzig mit dem Tauff-Wasser von der Erbmackel gereiniget: heuer hat er das Sacrament der Tauff vier hundert und eilf, theils Kindern, theils Erwachsenen: das Sacrament der Buß aber tausend sieben hundert drey und siebenzig Büssern mitgetheilet.

P. Ludovicus Fan, auch ein Chineser von Geburt, und Priester unserer Societät, deme das Christenthum in denen östlichen Gränzen der Tartarey zu besorgen oblieget, hat aus denen tausend zwey hundert und sechzig, welche bey ihne ihre Sünden-Bürde abgeleget, tausend zwey hundert sechs und vierzigen das heiligste Abendmahl dargereichet, und zwey hundert acht und neunzig schon Erwachsene, drey hundert und fünfzehn Kinder, durch den Tauff der Christlichen Gemeinde einverleibet.

P. Julianus Xaverius, dessen Eifer an kein gewisses Ort gebunden, sondern in alle Theil des Reichs, bald gegen Auf- bald gegen Niedergang sich erstrecket, hat in beeden Gegenden seinen Lands-Genossenen viele nuzliche Dienst geleistet. Gegen Morgen hat er zwey hundert und achzig durch die Buß mit GOtt versöhnet: hundert vier und zwanzig zum Tisch des HErrn geführet: acht und vierzig Grösseren, neun und vierzig Kleineren das erste heilige Sacrament mitgetheilet, und bey neun und dreyssig in der Noth Getaufften die in unserer Kirch übliche Tauff-Ceremonien ersezet. Gegen Abend aber hat er ein und vierzig Alte, und zwey hundert und vier Kinder, in dem Tauff-Bad gewaschen: acht hundert sieben und vierzig mit der Priesterlichen Lossprechung begnadet, und sieben hundert sechs und fünfzigen den allerheiligsten Leib unseres Erlösers unter denen Gestalten des Brods dargereichet.

P. Antonius Peyxoto, dessen sonst glückseelige Unternehmungen heuer der neue Man-darin der Insel Hainan, welcher die Christliche Religion als eine derer verwerflichsten Secten aus seinem ganzen Gebiet unter schärffesten Bedrohungen verwiesen, heftig gehemmet hatte, hat dannoch mit so unermüdeten Fleiß die Gebürg und Wälder dieses Eyland durchstrichen, daß er acht und dreyssig Aeltere, zwey und vierzig Kinder, aus dem Heyden- zum Christenthum durch die heilige Tauff übertragen: tausend zwey und achtzig in dem Sacramentalischen Gericht von ihren gebeichteten Schulden freygesprochen: neun hundert neun und siebenzig zum himmlischen Gastmahl zugelassen, und sechs und zwanzig mit dem Tod ringende, als Christliche Kämpfer mit dem Oehl des Heils gesalbet hat.

So haben auch P. Martinus Correr, und P. Joannes Bobarier, welche billig denen eifrigsten Aposteln dieser Provinz beyzuzehlen seynd, dieses nicht minder, als voriges Jahr, hier und dort, wo sich die Gelegenheit an die Hand gabe, denen Sinesischen sowol Christen als Heyden ihre nuzlichste Bemühungen angedeyen lassen. Jener hat vier tausend sechs hundert drey und neunzig in der Beicht angehöret, vier tausend ein hundert fünf und siebenzig mit der heiligen Communion gespeiset, zwey hundert und neun Erwachsene, fünf hundert acht und vierzig Kinder getauffet, und hundert und zwey mit dem Sacrament deren Krancken gestärcket: dieser aber hat die Anzahl deren Christen mit drey hundert zwey und fünfzig, theils jung- theils alten Glaubens-Neulingen vermehret, drey tausend und zwanzig von denen Wunden ihrer Seelen durch die Buß geheilet: zwey tausend acht hundert zwey und dreyssigen aber ihren geistlichen Hunger mit dem Manna deren Glaubigen ersättiget.

P. Romanus Hinderer, ein alt-erlebter Apostel, und Vatter vieler jetziger Sinesischen Missionarien, schreibet mir dem 22ten September dieses Jahrs aus der Landschaft Yun-nan, daß er inner zehen Monats-Frist das Glück gehabt habe, fünf und sechzig Krancke mit dem Sacrament der lezten Oehlung: tausend zwey und siebenzig Heyden mit dem Sacrament der Tauff: sieben tausend sechs hundert acht und zwanzig Beichtende mit dem Sacrament des Altars auf Christ-Catholische Art versehen zu können: und wurde diese Anzahl die übrige zwey Monat des Jahrs mercklich angewachsen seyn, wann nicht der gute Mann durch Nachlässigkeit seines Ruder-Knechts einen

elen-

elenden Schiffbruch erlitten hätte, von welchem er mir zwar einige merckwürdige Umstände beyſezet, ich aber selbe, samt der Abschrift seines Briefs Euer Ehrwürden ein andersmal zu Handen schicken werde.

Endlich, damit ich auch deren unseren, hier zu Pekin in dem Collegio wohnenden Priestern fruchtsame Arbeit nicht vergesse, so diene Euer Ehrwürden zur erfreulichen Nachricht, daß selbe in der Zeit eines Jahrs vier tausend drey hundert fünf und achzig kleinere Hostien bey den Tisch des HErrn unter die anwesende Gäst vertheilet, nachdem sie zuvor selben, wie auch sonst vielen anderen, Kraft ihres Priesterlichen Gewalts, die mit Reu und Schmerz gebeichtete Sünden nachgelassen. Von denen Erwachsenen haben drey und sechzig, von denen Kindern aber drey und siebenzig, aus ihren Händen die Tauff-Reinigung empfangen, jene Kinder nicht mitzunehmen, die, als von ihren Eltern verworffene, bey denen drey Stadt-Thören, aus Vorsorg dieses Collegii durch zu solcher Verrichtung bestimmt- und gedingte Leut, mit gemeldtem Heil-Wasser seynd abgewaschen worden, deren Zahl sich auf acht hundert und sechzig belauffet.

Euer Ehrwürden statten mit uns dem allgütigen GOtt schuldigsten Danck ab, daß er sich würdige, so untüchtige Werckzeug zu Vollbringung deren Wercken seiner Allmacht zu gebrauchen; bitten aber zugleich seine unergründliche Barmherzigkeit, er wolle seine starcke Gnaden-Hand von uns nicht abziehen, damit wir, auch bey immer anwachsender Verfolgung für seine Ehr unerschrocken arbeiten, und diesen fruchtbaren Acker, wo nicht mit unserem Blut, wenigstens mit unserem Schweis noch ferner befeuchten mögen. Ich verbleibe, Pekin, dem 13. November. 1735.

Euer Ehrwürden

Mindester Diener in Christo,

Dominicus Pinheyro.

Num. 580.

Brief R. P. Romani Hinderer S. J.

Missionarii aus der Oberteutschen Provinz,

An

R. P. Dominicum Pinheyro

S. J. Vorsteher der Vice-Provinz in China.

Geschrieben in der Landschafft Yun-nan, dem 22. September. 1735.

Inhalt.

I. P. Hinderer leidet Schiffbruch. II. Entrinnet der Gefahr durch Anruffung des H. Herzens JEsu. III. Das gewenhte Wasser S. Ignatii, macht wunderliche Würckungen bey einer hart gebährenden Frauen, und anderen zweyen Krancken. Das Brieflein ist folgender weis geschrieben:

Ehrwürdiger in Christo P. Vice-Provincial!

Meiner Pflicht gemäß übersende Euer Ehrwürden mit schuldigster Ehrenbietigkeit die wenige Seelen-Frücht, welche ich in Zeit zehen Monaten dieses lauffenden Jahrs durch die Gnad GOttes gesammlet habe. Wegen, auch in dieser Gegend, noch immer wider die Christen wütender Verfolgung, ware mir nicht gestattet, meine Evangelische Sensen in den Acker des HErrn zu reicheren Schnitt frey auszustrecken: ich muste mich begnügen, mit einer sorgfältigen Nuth bald da, bald dort, ein und anderes Waizen-Körnlein aufzuklauben, und selbes in die Scheuren unseres himmlischen Vatters einzubringen.

Zu deme seynd die Reisen zu denen Wohnungen meiner sehr zerstreueten Christen sehr gefährlich; wie ich dann erst lezt-vergangenen 25ten Tag Augusti, da ich den Fluß Yun-kiam übersezen muste, nicht so viel aus Ungunst deren Winden, als Hinläßigkeit deren Ruder-Knechten einen elenden Schiffbruch

bruch gelitten, und in äusserste Lebens-Gefahr gerathen bin. Es ware schon an deme, daß das häuffig hinein geschlungete Wasser mich gänzlich ersauffen solte, als ich nach Vertrauen-vollester Anruffung des Allerheiligsten Herzens JEsu, * zu welchen ich in allen meinen Nothwendigkeiten meine Zuflucht zu nehmen pflege, neue Kräften in mir verspührete, aus dem gegenwärtigen gewissesten Untergang mich glücklich heraus winden zu können. Ich bin, weiß nicht wie, lebendig an das Gestatt gekommen, zugleich aber zu Land in jene Gefahr, welcher ich auf dem Wasser entgehen wolte, neuerdings gefallen, nemlich in die Augen deren Ausspehern zu gerathen, in dero Händ, weilen an dem Gestatt eine Menge des Volcks versammlet ware, ich, dißmal gekommen zu seyn, bey mir ganz gewiß darvor hielte. Ich bedeckte derowegen mit beyden Händen mein Angesicht, um durch die Europäische Gestalt desselben nicht verrathen zu werden, wendete zugleich mein Gemüt zu GOtt, wurde auch nicht für den, der ich ware, sondern für einen Kauf- und Handelsmann von denen Umstehenden gehalten.

Sie haben auch nicht geirret: ich wurde kurz hernach eines kostbaren Perleins habhaft, welches jezt schon in die himmlische Schaz-Kammer übersezet ist. In Fortsezung meiner Reis traffe ich eine von Geburts-Nöthen sehr beängstigte Frau an, welche, weil sich die Frucht in ihrem Leib unordentlich gewendet hatte, samt dem Kind in gröster Lebens-Gefahr stunde. Ich gabe ihr das im Namen unseres heiligen Ordens-Vatters Ignatii geweyhte Wasser zu trincken, mit so gutem Erfolg, daß sie alsogleich von einem zwar lebendig, doch sehr schwachen Knäblein entbunden wurde, welches ich durch den Tauff der streitenden Kirchen Christi auf Erden einverleibet, und nach wenig Stunden in die triumphirende in Himmel überschicket hab.

Es haben auch jene Wittib und ein Jüngling, denen der Ignatianische Heil-Bronn in gefährlichster Leibs-Kranckheit die von denen Arzten verzweiffelte Gesundheit glücklich zuruck gebracht, unserm grossen Patriarchen ihr Leben zu dancken; ich aber kan die unergründliche Urtheil des Allerfürsichtigsten GOttes nicht genugsam anbetten, daß er sich meines, wie die Folg zeiget, erwünschlichen Schiffbruchs zu einer Gelegenheit gebrauchet, in welcher, weil ich wider all mein Vorhaben, einen ganz anderen Weg zu meinen Christen zu kommen suchen muste, ich zugleich in diese Gegenden gekommen, wo ich gemeldeter Preßhaften geist- und leibliches Heil beförderen möchte. Befehle mich in Euer Ehrwürden vätterliche Gnad und heiliges Angedencken. In der Landschafft Yun-nan, dem 22. Herbstmonat. 1735.

Euer Ehrwürden

Mindester Sohn in Christo,

Romanus Hinderer.

Num. 581.

Brief

Des Hochwürdigsten Herrn, Hrn. Francisci Maria Ferreri,

Bischoffs von Hephestien, und Apostolischen Provicarii der Sinischen Provinz Xan-tum,

An

P. Dominicum Pinheyro,

Aus der Gesellschafft JEsu Missionarium, und Vorsteher der Vice-Provinz selber Gesellschafft in China.

Geschrieben zu Nameo, dem 1. Herbstmonat. 1735.

Inhalt.

I. Ein vor dem Tauff verstorbener Glaubens-Neuling stehet von den Todten auf. II. Begehrt und empfängt den heiligen Tauff. III. Erhaltet durch den Tauff eine klare Erkanntnuß unserer Glaubens-Warheiten. IV. Verkündiget denen Umstehenden die Nothwendigkeit des Tauffs und Glauben. V. Stirbt nach einer Monats-Frist seelig. Der Brief lautet also:

Wol-

---

* Von der Andacht zum Allerheiligsten Herz JEsu, und anderen Tugenden P. Hinderer, ist das mehrere zu sehen im 12ten Theil, in denen Briefen sub num. 293. 294.

Wol-Ehrwürdig-in GOtt geistlicher P. Vice-Provincial!

DEm Vatter aller Barmherzigkeit, welcher seine Allmacht durch seine Erbarmnussen und Nachlassung derer Sünden am meisten offenbaret, welcher nicht will, daß der Sünder sterbe, sondern vielmehr, daß er lebe und sich bekehre: diesem hat es zu unseren Zeiten beliebet, wunderbare Würckungen seiner Allmacht und Barmherzigkeit, und zwar auf eine ganz besondere Weis, am Tag zu legen.

Ein Mann, mit Namen Pu-hie, mit dem Zunamen aber Ly, seines Alters von sechzig Jahren, hatte seine Wohnung, vor aller Augen, in dem Flecken Ku-lo genannt, welcher in der Landschaft Xan-si, unter dem Gebiet der Stadt Ping-jam-fu, von der Stadt Kung-tang-hien, vierzig Sinische Meilen entfernet, gelegen ist. Dieser Mann, so lang er noch bey guter Gesundheit ware, wurde von seinen Eltern, die Christen waren, öfter mit Worten bestraffet, daß er mit Verlassung des Wegs der Warheit auf der Strassen des Verderben fortwandelte, und lieber wolte in dem Schatten des Tods sizen, als jenem nachfolgen, der da sagt: **Wer mir nachfolget, der wandlet nicht in denen Finsternussen:** ermahneten ihn aber zugleich, daß er den Gözen-Dienst verlassen, und dem wahr- und heiligen Gesaz GOttes beypflichten solte. Aber umsonst: er schluge alle dergleichen nuzbare Ermahnungen in den Wind, und betheurete mehrmalen, daß er bis an das End seines Lebens bey dem Gözen-Dienst beständig verbleiben wolle. Endlichen truge es sich zu, daß er aus Schickung GOttes in eine schwere Kranckheit verfiele; angesehen ihme der Schlund dermassen verschwollen ware, daß er auf keine Weis auch nur die mindeste Speis hinab zu schlingen vermögte, und als er allbereit sechzehen Täg in diesem elenden Stand verharrete, leztlich vor Hunger und Ungemach zum End seines Lebens gelangete. Da er sich dann selbst vor der Porten der Ewigkeit bestellet sahe, und GOtt, welcher äusserlich den Leib mit heftigen Schmerzen quälete, innerlich das harte Herz berührete, fienge er an, den Weg der Warheit zu erkennen, und begehrte mit brinnendem Eifer, mit dem heiligen Tauff-Baad gereiniget zu werden. Allein, der HErr, welcher die Grösse seiner Allmacht und Barmherzigkeit an ihme zeigen wolte, hat zugelassen, daß er vor dem Empfang des heiligen Tauffes aus diesem Leben verschiede, also, daß sein Hinscheiden dem 26ten des eilften Monds, das ist, dem 21ten Tag des Christmonats, des Jahrs 1734. um 12. Uhr Nachts, erfolget ist.

Pu-hie hatte eine Encklin von drey Jahren, welche an denen Kinds-Pocken kranck lage; und weilen die Kranckheit augenblicklich zunahme, also, daß alle Anwesende darvor hielten, daß sie schon ganz nahe an dem Tod seye, ertheilte ihr ein Christ den heiligen Tauff, mit beygelegten Namen Lucia, damit sie des ewigen Lebens nicht beraubet wurde. Sie gabe auch, nach empfangenen Tauff, dem 27ten desselbigen Mondes, das ist, dem 22ten Christmonats um vier Uhr fruhe glückseelig ihren unschuldigen Geist auf.

Dem folgenden, das ist, 23ten Tag des benennten Monats, da Pu-hie nach den Gebrauch des Lands von seinen Freunden annoch beweinet wurde, richtete er sich um die Mittags-Stund von seiner Todten-Bahr augenblicklich auf, und brache in folgende Wort heraus: **Geschwind ertheilet mir den Tauff; dann anjezo will ich das heilige Gesaz GOttes annehmen.** Als er aber über dieses so eilfertige und hizige Verlangen, den Tauff zu empfangen, befraget wurde, antwortete er also: „ Nachdem ich „ die Augen geschlossen, und aus diesem „ Leben hingeschieden ware, bin ich an ein „ Ort gekommen, wo ich aber nicht hinein „ konte, sondern wurde, weiß nicht, durch „ was für einen Gewalt, gezwungen, in die „ Hölle hinab zu steigen. Allein, es kame „ mir ein Jüngling, welcher mit einer Lanze „ bewaffnet ware, entgegen, verstellte mir „ den Eintritt in die Höll, und sagte: „ Warum wilst du das heilige Gesaz GOt„ tes nicht annehmen? Ich antwortete ganz „ zitterend: Weilen ich die in selbem übliche „ Gebetter nicht erlernen, weder aus mei„ ner Gedächtnuß hersagen kan. Auf wel„ che meine Red der Jüngling versezte: ist „ es dann auch hart, den Namen GOttes „ und der seeligsten Jungfrau anzuruffen, „ und von ihnen Hülff zu begehren, daß du „ von aller schweren Sünd behütet wer„ dest? nun aber wisse, daß GOtt dich wie„ derum zum vorigen Leben zuruck kehren „ lasse, damit du den heiligen Tauff empfan„ gest, und denen Heyden eine kräftige und „ unlaugbare Zeugnuß gebest, daß nie„ mand könne seelig werden, es seye dann, „ er habe zuvor den Tauff überkommen.

Die Männer, welche diese, in der Warheit wunderbare Begebenheit zu sehen in unzähliger Menge zusammen kamen, fuhren fort ihne um viele Ding zu fragen; sonderlich, was mit seiner Encklin, von welcher er vor seinem Tod nichts gewust hatte, geschehen wäre? Er antwortete ihnen auch alsogleich: „ Meine Encklin, Lucia, ist in „ den Himmel hinauf geflogen, und ist ganz „ nahe bey GOtt. „ Als er wiederum befra-

fraget wurde, warum dann nicht auch er in den Himmel hinauf gestiegen seye? widersezte er: „Weilen ich den Tauff noch „nicht empfangen habe: dann ohne em„pfangenen Tauff ist es unmöglich, in den „Himmel hinauf zu steigen.

Nachdem sie dann dieses alles gehöret und gesehen hatten, hat ihm der Vorsteher deren Christen dieses Fleckens, Namens Jacob Kao, die Wesenheit und Nothwendigkeit der Reu und Leid ausgelegt, und aus Forcht, wie er (Jacob) sagte, daß nicht Puhie wieder ohne Tauff aus diesem Leben verscheiden möchte, hat er ihn, mit etwas unbescheidener Eilfertigkeit getauffet, und den Namen Petrus beygeleget. Nach vollendeter dieser heiligen Verrichtung fragte der Vorsteher Petrum um die zur Seeligkeit zu wissen nothwendige Stück und andere Geheimnussen unsers Glaubens, erhielte auch auf alles eine so geschwind- und deutliche Antwort, daß man klar ersahe, Petrum nicht nur allein jezt nicht mehr ungelehrt- sondern mit besonderer Weisheit begabet zu seyn. Die Heyden, welche ohne Zweifel Petrum, bevor er sein Leben beschlossen hatte, wol gekennet, wunderten sich über diese seine Fertigkeit, und sprachen untereinander: **Dieser Mann, da er zuvor bey den Leben ware, ware zu allem so untüchtig, wie ist er dann anjezo so beredt worden, und beantwortet alles so zierlich?**

Es ist von dem Tag der Auferstehung dieses Manns bis seinen anderten Hintritt ein ganzes Monat verflossen, unter welcher Zeit die Heyden Hauffen-weis in das Haus des Auferstandenen gekommen seynd; einige zwar, weil sie die Begebenheit nicht glauben wolten, selbe mit Augen zu sehen und zu bewunderen: die meiste aber, damit sie von denen Dingen des anderen Lebens, und was er nach seinem Tod gesehen hätte, vieles erforschen möchten, denen allen er, nachdem ihn die Erkanntnuß des anderen Leben klug gemacht, auf ihre fürwizige Fragen nichts anderes antwortete, als: **daß man einem GOtt allein dienen, und sofern man verlange seelig zu werden, den Tauff empfangen müsse.**

Und in dieser beständigen Verkündigung der Nothwendigkeit des heiligen Tauffs ist endlich dieser Petrus dem 28ten Tag des zwölften Mondes, das ist, dem 21ten Jenner dieses lauffenden Jahrs 1735. von GOtt wieder beruffen, und wie gar billig zu glauben, **in die ewige Hütten aufgenommen worden.**

Was ich Euer Wol-Ehrwürden von dieser wunderlichen Begebenheit angefüget habe, ist alles von denen Christen des obbemeldeten Fleckens Ku-lo, welche gegenwärtig waren, und es mit eigenen Augen gesehen, erzehlet, und mit einem Eydschwur bekräftiget worden, daß also der Erzehlung billig all menschlicher Glaub beyzumessen. Ich hab mich in selber fast an die Sinische Wort deren jenigen, die sich als Zeugen bey mir gestellet, gebunden, hiermit, um die Zierlichkeit der Schreibart wenig besorget, alles glatt, und wie es in der Sach selbst sich ereignet, zu Papier gesezet. Euer Wol-Ehrwürden lesen sie mit Gedult, und dancken mit mir dem grossen GOtt, daß er sich unter denen Heyden so herzliche Dinge zu üben gewürdiget habe. Mich und meine Schäflein befehle ich in Euer Wol-Ehrwürden heiliges Meß-Opfer, und verbleibe

Mameo, dem 1. September. 1735.

Euer Wol-Ehrwürden

Allzeit geneigter

Francifcus Maria,

Bischoff zu Hephestien.

Anmerckung des Verfassers.

Ich hab ein eigenhändiges Schreiben R. P. Francifci Xaverii Hallauer S. J. damalen Aſſiſtentis Germaniæ, welches er von Rom dem 16. Febr. 1737. nacher Wien in Oesterreich an R. P. Francifcum Schmelzer S. J. gesendet, bey Handen, in welchem er von dieser obgesezten Erweckung also redet: Ich hoffe, daß die von mir an den Ehrwürdigen Pater Provincial geschickte Sinische Neuigkeiten Euer Ehrwürden seyen mitgetheilet worden. Euer Ehrwürden haben nicht zu zweiffeln an der beschriebenen Auferstehung des Todtens, indem sie gewiß und wahr ist, auch an Ihro Päpstliche Heiligkeit selbst überschrieben worden, 2c.

Num.

Weltbott XXX. Theil zum Num. 582 Pag: 49.

Num. 582.

Brief
R. P. Joannis Baptistæ du Halde,

An die Französische Jesuiten.

Aus dem 23ten Theil deren auferbäulichen Brieffen.

Inhalt.

I. Tod des Kaysers in China, Yum-tschin. II. Seine rauhe Regierung und Haß der Christlichen Religion. III. Kien-lung, sein Sohn, besteiget den Thron. IV. Wird wider die Christen durch Verleumdungen aufgehezet. V. Aber durch eine Bitt-Schrifft besänftiget. VI. Er zeiget sich gegen die Missionarios gnädig. VII. Tod P. Suarez. VIII. R. P. Julianus Lizardi, wird von denen Chiriguanern getödtet. IX. Grausame Art der Marter. X. Bericht von der Mission in Carnate. Der Brief lautet also:

Ehrwürdige Patres!

P. C.

Die Brief, welche das vorige Jahr aus China angelanget seynd, gaben uns einige Hoffnung, daß wir dieses Jahr gute Zeitungen, und für unseren heiligen Glauben vortheilhafte Begebenheiten wurden zu hören haben, angesehen uns dessen alle Umstände zu versicheren schienen.

Der urplözliche Tod des Kaysers Yumtschin, jenes offentlichen Feinds und Verfolgers des Christlichen Gesazes, so sich in dem acht und fünfzigsten Jahr seines Alters ereignet, wurde sowol von Adelichen, als Gemeinen, bey denen er sich durch sein unmildes und geiziges Verfahren verhaßt gemacht hatte, wenig bedauret. Man zinsete zwar ihme, des Lands-Gebrauchs und Höflichkeit halber, einige gezwungene Zäher, und erpressete Seufzer ab, bemerckte aber zugleich in dem Angesicht aller Traurenden eine heimliche Freud, die man nicht durfte ausbrechen lassen. Uns tröstete eines theils die Hoffnung, daß die, durch dreyzehn Jahr eines unruhigen und verwirrten Reichs angehaltene Verfolgung sich mit dem Leben dieses Kaysers wurde geendet haben: anderer Seits die fürtrefliche Gemüts-Gaben seines Nachfolgers, von welchem, weilen er sich, wie die Rede gienge, zur Richtschnur seiner Regierung den grossen Kayser Cham-hi, seinen Groß-Vatter, vorgestellet hätte, die Missionarien alle Gunst und Schuz ganz sicher erwarteten.

Dieser Fürst bestiege den Thron in dem 25ten Jahr seines Alters, und gab seiner Regierung den Namen Kien-Long, das ist, eine Gab und Gutthat des Himmels. Und in der That liesse er auch, gleich Anfangs seiner Beherrschung nichts dann Gnaden und Gutthaten gegen alle spühren: allein denen Gözen-Pfaffen zeigte er sich abhold und ungeneigt, wider welche er eine von dem ganzen Reich gutgeheissene Verordnung ergehen lassen, in welcher er ihre Betrüg und Falschheiten an das Tagelicht legte.

Sobald sich die Zeitung von dem Tod Yum-tschin, und der Erhebung seines Sohns durch das Reich ausgebreitet, fienge man aller Orten an bessere Gedancken zu schöpfen; und wuste der neue Monarch sich gleich Anfangs seiner Regierung bey denen Unterthanen beliebt und angenehm zu machen, wie sich sein Vatter bey ihnen verhast und förchterlich gemacht hatte.

Ich will die Unfugen, welche Yum-tschin, bis zu Ende seines Reichs begienge, nicht weiter anführen. Bekannt ist, wie er das Volck durch ungewöhnliche Geld-Erpressungen gedrucket: wie er seine Brüder in die Gefängnussen verschlossen, in welchen, weilen sie sehr übel gehalten wurden, einigen auch das Leben selbst abgekürzet wurde: wie er andere Prinzen vom Geblüt ihrer Ehren-Aemter entsezet, sie ihrer Gütern beraubet, in die Tartarey verwiesen, und in das erbärmlichste Elend gestürzet: wie er die bey Kayser Cham-hi in gröstem Ansehen gestandene Beamte urplözlich von ihren Ehren-Stuffen verstossen, und als die verwerflichste Sclaven vom Hof verjaget: wie er die Gözen-Pfaffen in grosser Menge zu sich beruffen, und mit ihnen die innerste Vertraulichkeit gepflogen: den Christlichen Glauben hingegen aus seinen Staaten verbannet, die Christen verfolget, die Missionarien aus denen Provinzen erstlich nach Canton, endlich gar nach Makao vertrieben: denen jenigen aber, so zu Pekin annoch gedultet wurden, eine immerwährende Forcht eingejaget, unter den geringsten Vorwand aus dem ganzen Reich verjaget zu werden.

Die Merckmale des neuen Kaysers, weilen sie der Aufführung seines Vatters ganz zuwider waren, erneuerten bey allen die Hoffnung, nach und nach die vorige glückseelige Zeiten wiederum hergestellet zu sehen: die Christen besonders versprachen sich vor das Christliche Wesen alles Gutes, und ware niemand, der sich in gegenwärtiger Regierung etwas von einer Verfolgung des Gesaz GOttes oder dessen Anhängern einfallen liesse.

Unterdessen äusserte sich doch dieselbige gar bald: es wurde dem Kayser in geheim eine Bittschrifft eingehändiget, Krafft welcher man die alte Verleumdungen wider die Christen aufs neue hervor gezogen; und diese wurde von denen vier Ober-Mandarinen, welche seine Majestät währender Trauer-Zeit dem Reich vorzustehen, und diese Bitt-Schrifft zu untersuchen, benennet hatten, unterstüzet. Nachdem der Monarch ihrem Gutachten beygepflichtet, wurde die Standhafftigkeit deren Tartarischen Christen alsobald auf das empfindlichste geprüfet, wie es in dem Send-Schreiben des P. Parennin * ausführlich zu ersehen ist.

Alles war in höchster Bestürzung. Man sahe gar wol, daß der neue Kayser durch fremde Rathschläge dahin wäre verleitet worden: man warffe alsogleich alle Sinn und Gedancken auf sein wolmeinendes Gemüt, und versicherte sich eines besseren, wann nur der junge Fürst, der, weilen er von seinem verstorbenen Vatter gleichsam als in einer Dienstbarkeit, und von allen Reichs-Geschäfften entfernet auferzogen wäre, des Christlichen Gesazes und deren Verkünder desselben eine gar kleine und unvollkommene Erkanntnuß hatte, durch eine andere Bitt-Schrifft besser möchte unterrichtet werden. Man zweiflete gar nicht, daß alle bevorstehende übele Folgen abgethan, und die falsche Inzichten, welche die Feinde des Christlichen Namens unserem heiligen Gesaz aufgebürdet haben, abgeleinet wurden, wann man nur die wahre Erkanntnuß derer Sachen dem Monarchen beybringen konte.

Obschon nun eine solche Bitt-Schrifft dem Kayser, durch einen besondern Weg, welches sonst unzulässig, eingereichet worden, wurde sie doch von ihme ganz gnädig angenommen; und spührte man bald, daß sie nicht allerdings umsonst gewesen. Man unterliesse, die Christen zu folteren, und der Verbott, das Christenthum niemand zu verkünden, wurde nicht, wie sonst gewöhnlich, in die offene Zeitung eingetragen. Wessentwegen wir die Vorsichtigkeit GOttes nicht genug preisen können; dann wann der Befehl in denen Landschaften wäre bekannt worden, wurde man die Christen und ihre Seelsorger auf das genaueste aufgesuchet haben, und hätte eine allgemeine Verfolgung daraus entstehen können.

Ubrigens hat der Kayser keine Gelegenheit vorbeygehen lassen, daß er denen Missionarien nicht einige Kennzeichen seiner Gewogenheit gegeben hätte. Als man seinen Geburts-Tag begienge, verfügten sich die Patres, wie es allda der Gebrauch ist, nacher Hof: der Kayser ehrete sie vor anderen, und schickete ihnen verschiedene Speisen von seiner Tafel. Als P. Joseph Suarez, ein in Warheit Apostolischer Mann, den Lauf seiner Pilgerschaft in dem Alter von 87. Jahren vollendet, und seine Majestät davon Nachricht erhalten hatten, schickten Dieselbe 200. Taels, die Unkosten der Begräbnuß zu bestreiten. Etliche Fürsten folgten dem Beyspiel des Kaysers nach durch ein gleichmässige Freygebigkeit; die übrige Grossen schickten ihre Mandarinen, dem Verstorbenen ihrer Seits die gebührende Ehren-Trauer abzustatten.

In diesem Stand befindet sich dermalen das Wesen des Christlichen Glaubens in China. Die Warheit zu bekennen, die Verfolgung ist gedämpft; so kan man doch dessentwegen nicht sagen, daß sie ganz ausgelöschet seye; denn, so lang der Verbott nicht gänzlich aufgehebt, ist allzeit die Gefahr, daß sich die Feind des Glaubens dessen bedienen, und die Christen, wann und wie offt es ihnen belieben wird, beunruhigen.

Euer Ehrwürden erwarten Zweifels ohne, vollständigere Nachricht von dem glorreichen Tod des P. Juliani Lizardi, welcher laut der offentlichen Zeitung, die ihnen, fast vor einem Jahr, zu Ohren gekommen ist, von denen unglaubigen Chiriguanern getödtet worden. Zum Glück ist mir vom P. Simon Luilnia, dem General-Procurator der Paraguarischen Provinz ein Brief zu Handen gekommen, der mich in Stand sezet, EE. ein Genügen zu leisten.

Die Chiriguaner behaupten in Paraquarien einen grossen Strich Landes an denen Flüssen Pikolmajo und Parapiti, und machen eine sehr zahlreiche, zugleich aber auch unter allen Barbaren, so dieses grosse Erdreich bewohnen, die allergrausamste Völckerschafft aus. P. Lizardi truge die geistliche Obsorg über eine, aus einigen Neubekehrten gesammlete Pflanz-Schul, welche den Namen von der Empfängnuß führte, und von Tarija, einer Spanischen Stadt, allwo wir ein Collegium haben, nur 30. Meilen entfernet ist.

Den

* Siehe Num. 583. dieses Theils.

Dem 16. May des 1735ten Jahrs, wurde diese Christliche Gemeinde von einer unzähligen Menge Ungrenser-Heyden urplözlich überfallen. Die Neuglaubige suchten ihre Zuflucht in dem nächst gelegenen Gebürge: die Unglaubigen aber lieffen der Kirche zu, allwo der P. Lizardi die heilige Meß lase. Sie fielen ihn grimmig an, stoßten ihn vom Altar, zerrissen die Priesterliche Kleidung, nahmen ihme das wenige, so er in seiner Hütte hatte, ab, zerbrachen die Bildnussen deren Heiligen, unter andern eine wunderthätige Statue unser lieben Frauen, trugen den Kopf derselben darvon, und legten endlich das Feuer an die Kirch, in welche sie den jungen Knaben, der zum Altar gedienet hatte, verschlossen; leztlich fesselten sie den Priester, und führten ihn hinweg an einen Ort dieser Gegend, wo sie, nachdem sie ihm die Kleider gänzlich abgezogen, ihn an eine Felse gebunden, und mit Pfeilen durchschossen haben.

Die Mordthat konte nicht also geheim verbleiben, daß sie nicht, wenig Tag hernach, dem P. Joseph Pons, der in selber Gegend eine andere Christliche Gemeinde aus neubekehrten Chiriguanern hatte, zu Ohren kame. Dieser begibt sich auf eben jene Strassen, welche die Unglaubige gehalten hatten, in willens zu erforschen, wo sie den Priester hingeschleppet hätten. Nach vielem Hin- und Hersuchen fande er endlich den entseelten Leib, voll mit Wunden, derer er, von dem Hals an bis auf die Lenden dreyssig, und zwar zehn in der Brust allein zehlete. Das Herz sahe er mit einem drey Schuhe lang, und zwey Zoll breiten Pfeil durchbohret: in denen anderen, sonders fleischhafteren Theilen nichts als die Beine und Senn-Adern übrig, weilen die Barbarn aus angebohrner Grausamkeit das Fleisch des Martyrers völlig aufgezehret. P. Pons klaubete die Ehrwürdige Uberbleibslein zusamm, schickte selbe nach Tarija, wo sie unter dem allgemeinen Glocken-Schall höchst-feyerlich und mit gröster Gottseeligkeit empfangen worden.

P. Lizardi ware in der Landschafft Biscaja, des Königreichs Spanien, zur Welt gebohren, und im Jahr 1717. mit einer namhaften Anzahl neuer Missionarien, in Paraquarien, unter Anführung P. Josephi von Aguire, angelanget. Sein unermattete Geflissenheit vor das Heil dieser Völcker, verdiente ein so siegreiches End. Zu hoffen ist, daß diese undanckbare Erde, welche schon vorhin so oft mit dem Schweis und Blut deren Evangelischen Arbeitern ist befeuchtet worden, endlich dem Himmel ihre Früchten in grösserem Uberfluß geben werde.

Die übrige Brieffe, die ich EE. EE. für diesesmal mitzutheilen habe, bedörffen keiner Erklärung. Ich will nur etwas weniges von demselbigen melden, welcher uns von dem Wachsthum der Christenheit in dem Königreich Carnate berichtet. Diese Mission, welche, wie schon bekannt, hart an jener von Madura lieget, und sich nahe bis an das Königreich Golkonde, und noch weiter bis an das Mogolische Reich erstrecken kan, ist der Madurischen Mission gänzlich ähnlich, sowol die Art deren Völckern, welche diese weite Gegenden bewohnen, als das harte und rauhe Leben, so die Missionarien allhier zu führen gezwungen seynd, betreffend.

Die neue Land-Charte, die sich zu Anfang dieses Briefs befindet, verdienet einige Aufsicht. Sie leget dero Augen die bishero noch fast unbekannte Länder vor; massen unsere Handels-Leute, als welche sich an denen Meer-Ufern fest sezen, sich nicht bekümmeren, in das veste Land einzudringen. Dahin wagen sich nur unsere Missionarien, die arme Indianer aufzusuchen, und sie von der Finsternuß der Abgötterey zu den Licht des wahren Glaubens und GOttes-Diensts zu bringen. Und alldieweilen ihre unaufhörliche Bemühungen unter diesen angehenden Christenheiten ihnen keine Zeit übrig lassen, noch fernere Landschafften zu entdecken, können auch sie uns keine andere Nachrichten von diesen Ländern geben, als so weit sie sich das Glaubens-Licht anzuzünden erstrecken.

Ich befehle mich in EE. EE. heiliges Meß-Opfer, und bin

EE. EE.

Demütigst-gehorsamster Diener,

J. B. du Halde, S. J.

Num. 583.

Brief
R. P. Parrenin,

Eines Französischen Missionarii S. J. in China.

An

R. P. Joan. Bapt. du Halde,

Gemeldter Gesellschafft.

Gegeben zu Pekin, dem 22. Weinmonats. 1736.

Inhalt.

I. Von dem Zustand deren Tartarischen Fürsten, welche nach Furdan verwiesen worden, und von ihrem Eifer in dem Christenthum. II. Bekehrung der Fürstin, der lezten Tochter des Stammen-Vatters dieses Geschlechts von dem Kayserlichen Geblüt. III. Todes-Fall des Kaysers Yum-tsching; dessen Sohn besteiget den Thron. IV. Gute Neigungen dieses neuen Monarchens, Anfangs seiner Regierung. V. Er erlediget die Fürsten, seines Vatters Brüder, aus der Gefängnuß. VI. Eine für das Christenthum vortheilhafte Bitt-Schrifft wird durch einen übel-gesinnten Reichs-Regenten krafftlos. VII. Hingegen wird eine Klag-Schrifft wider dasselbe von dem Kayser angenommen, und durch Zuthuung deren vier Reichs-Regenten unterschrieben. VIII. Auszug dieses Klag-Libell. IX. Die Christen werden überall aufgesuchet, und zur Folter gezogen. X. Ihre Beständigkeit unter denen Peinen. XI. Die Missionarii suchen den Kayser durch einen ausserordentlichen Weg eine zur Vertheidigung des heiligen Glaubens eingerichtete Bitt-Schrifft beyzubringen, welche er auch gnädigst angenommen. XII. Unterredung mit einem deren ersteren Hof-Herrn, die gemeldete Schrifft betreffend. XIII. Ende der Verfolgung. XIV. Gleichgültigkeit deren Prinzen zu Furdan, als ihnen die rothe Binde zugestanden worden. XV. Eine in die Tartarey verwiesene Prinzessin wird aus dem Elend zuruck beruffen. 2c. P. Parrenin schreibet, wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Euer Ehrwürden haben aus meinem lezten Schreiben * ersehen, daß der Kayser denen Christlichen Prinzen, welche so lang zu Furdan gefangen gesessen, endlich eine grössere Freyheit vergönnet: daß er sie alldort, ohne Amt und Verrichtung gelassen, und daß die ganze Gnad, zu welcher ihnen der General, der aus Befehl des Hofs ihrer Sorg truge, Hoffnung gabe, in dem bestunde, daß, wann eine Soldaten-Stell solte leer seyn, er dieselbige denen auftragen wurde, welche, die Waffen zu tragen, im Stand wären.

Von der Zeit an, daß die Christliche Helden ein wenig mehr Freyheit geniessen, ware ihr erste Sorg, an uns zu schreiben: sie seufzeten über die gegenwärtige Umständ der Zeit, daß uns nicht erlaubt wäre, aus der Stadt Pekin zu gehen, und baten uns, daß wir wenigstens Patrem Ludwig Fan, einen Chineser von Geburt, aus unserer Societät zu ihnen schicketen, welcher ihnen die heilige Sacramenten, und von uns, nach unserem Vermögen einige Beyhülf überbringen solte. „Dann, sagten sie, wir „seynd halb nackend aus der Gefängnuß „gekommen, und wir befinden uns ohne „ein-

* Siehe Num. 546. in dem 27ten Theil des Welt-Botts.

„ einziger Beyhülf. Wir mögen unseren „ General angehen, wie wir wollen, daß er „ den Kayser frage, was er ferners mit „ uns vorzuhaben gesinnet seye, so verzö- „ geret er dieses Geschäfft vom Tag zu Tag, „ und durch diese seine langwierige Verzö- „ gerung gibt er wol zu erkennen, daß er „ gegen uns nicht allzu gut geneigt seye. „ Nach allen den, was uns am meisten „ quälet, ist, daß wir der Gegenwart eines „ Priesters höchst bedürfftig seynd. Wie „ vieler Sünden seynd wir nicht vielleicht „ in denen Augen GOttes schuldig, daß „ wir uns die Verdrießlichkeiten, die Un- „ gemach und Mühseligkeiten einer so lan- „ gen Gefängnuß nicht besser zu Nuzen zu „ machen gewust haben?

Alle Brief, welche diese herzliche Verwiesene an uns ergehen lassen, waren fast dieses Inhalts: Alle drungen auf einen Priester, bey welchem sie ihr Gewissen reinigen, und sich der heiligen Sacramenten theilhaftig machen konten. Weilen sie aber darfür hielten, daß die Brief allein nicht wurden zulänglich seyn, alle Verhindernussen zu überwinden, die man vorschüzen könte, ihrem Verlangen Genügen zu leisten, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Marcus Ky, einem alt-erlebten Christen, welcher ihnen in ihrem Elend so viele gute Dienst geleistet, und dessen ich in meinen vorigen Brieffen öfters gedencket habe. Diesen baten sie, nach Pekin zu reisen, um jenes auszuwürcken, was sie so sehnlich begehreten, und ihnen noch dieses lezte Liebstuck zu erweisen.

Der gute Alte entschuldigte sich auf der Stell, seine gebrochene Kräfften vorschüzend: doch kunte er endlichen ihrem inständigen Anflehen nicht mehr widerstehen. Er tratte die Reis an, mit sehr wenigem Geld-Vorrath versehen; dann er ein armer Mann ist; und die, welche ihn schicketen, waren noch ärmer, als er. Er langte allhier etliche Täg vor Weyhnachten an. Nachdem er des ihm aufgegebenen Befehls Rechenschaft gegeben, beichtete er, und gienge zu den Tisch des HErrn, sich dardurch zu einen guten Tod zuzubereiten; massen er glaubte, daß das End seines Lebens nicht weit entfernet wäre.

Die Portugesische Jesuiten, die ich zu Rath gezogen, beschlossen mit mir, man solte den Marcus zuruck schicken, und alles Allmosen, sowol, was wir von Franckreich erhalten hatten, als was wir anderstwo zusammen bringen könten, für diese Prinzen, seiner Treue anvertrauen. Wir hatten noch weniger ein Bedencken, den P. Aloysius Fan, mit ihm zu schicken, weil der neue Kayser, welcher seit drey Monat den Thron bestiegen, gut gesinnet schiene, und uns Ursach zu glauben gabe, daß er dem Christenthum, und denen Europäern günstiger seyn wurde, als sein Vatter, Yum-tschin, gewesen ware.

Dieser Missionarius verreißte mit einem Bedienten bald nach Heil. drey König. Zeit seiner Reis muste er eine überaus übele Witterung übertragen, und weilen er nicht von starcken Leibs-Kräfften, wurde er von einer Unpäßlichkeit überfallen, als bald er zu Furdan angelanget ware. Er bezoge bey dem Marcus Ky eine sehr enge Herberg, und diese ware selbst in dem Soldaten-Haus, allwo es, ihme beyzuspringen, überaus beschwerlich ware. Die aus der Gefängnuß unlängst erlöste Christliche Fürsten hatten auch kein bequemere Wohnung in dem Haus, welches sie in der Stadt gemietet hatten. Der einzige Fürst, Michaël Schu, ein Sohn des in der Gefängnuß zu Nankin verstorbenen Prinzens Paul, hatte mit dem Enckel des dritten Fürstens und ihrer Mutter Agnes, eine ziemlich kömmliche Wohnung. Diese liessen den Krancken in ihr Haus übertragen, allwo ihm an nichts gebrache, als an guten Arzney-Mitteln.

Die natürliche Leibs-Schwachheit, samt der Kranckheit hielten den Missionarium fast zwey Monat im Bett, ohne, daß er die heilige Sacramenten anderen ausspenden kunte, als denen zwey Haushaltungen, bey welchen er beherberget wurde; und musten auch diese sich nur jener Zwischen-Zeiten bedienen, zu welchen er sich etwas besser befande. Kaum ware er ein wenig genesen, da begabe er sich gänzlich auf seine Verrichtungen; doch kunte er denenselbigen nicht anderst, als mit gröster Behutsamkeit und langsam abwarten.

Es blieben noch einige übrig, deren Andacht er noch nicht hatte genug thun können, als von Pekin ein über den anderen angekommener Brief die wider das Christliche Gesaz sich empörende Verfolgung einberichtete. Sie meldeten, daß man bey allen Fahnen die Manschuen, oder Chineser, welche Christen wären, mit der genauesten Schärffe aufsuchete, und sie fast zu todt schlüge, damit sie den Glauben verlaugneten; und daß eben dieser Befehl bald nach Furdan kommen wurde. Die Vernunfft erforderte, daß der P. Fan alsobald Furdan verliesse, und nach Pekin zuruck kehrete; und es ware in der That sein Absehen: allein die Prinzen, welche schon von langer Zeit her die bitterste Streich und alles ungütige Verfahren gewohnet hatten, widersezten sich, und behielten ihn noch eine Weil, damit er seine geistliche Verrichtungen fortsezete. Er willfuhre ihnen, bis daß einer deren ersten Mandarinen von Furdan, ein nächster Anverwandter des Prinzens Michaël, bey welchem der P. Fan wohnete, diesen Prinzen besuchte, und darauf drunge,

ge, daß er diesen Chineser, ohne ferneren Befehl zu erwarten, auf das baldeste zuruck schickete. Er sagte: „Anstatt, daß „ich darum bitte, könte ich den lediglichen „Befehl ergehen lassen: ein einziges Wort, „so ich nur reden dörfte, wurde genug seyn, „daß er mit Spott und Schand hinweg „gejaget wurde. Ich will euch aber diesen „Schimpf nicht verursachen; ihr wisset, „was anjezo bey Hof geschiehet; ihr sagt, „daß ihr nichts förchtet: ich glaube es; „dann ihr habt nichts mehr zu verliehren: „allein ich hab mich billig zu förchten für „mein Amt, für mein Haus, und für „euch selbst, die ihr euch unweislich der „Gefahr, wiederum in die Gefängnuß zu „kommen, aussezet, von der ihr allererst „heraus kommet.

Dieses Gespräch des Mandarins schröckte den Prinzen Michaël keineswegs, und es gienge hart her, bis er sich denen Ursachen des P. Fan ergabe, welcher jene des Mandarins unterstuzte. Der Missionarius, weilen er von Seiten deren anderen Prinzen neue Verhindernussen förchtete, tratte seine Ruckreise an, ohne sich bey ihnen zu beurlauben, und langte zu Pekin über die massen müd und erschöpfet an. Ich gienge alsobald ihn zu besuchen. Es wurde zu lang seyn, alles insonderheit anzuführen, was er mir von dem Glauben, von der Standhaftigkeit und Eifer dieser Fürsten erzehlet hat. Ich müste alles dasjenige wiederholen, was ich schon in vielen meiner Brieffen von dieser Sach überschrieben.

Ich kan doch indessen das herzliche Beyspiel des Eifers nicht umgehen, welches ein Prinz, der aus seiner Familie der einzige ist, und noch nicht getauffet ware, gegeben hat. Dieser Prinz ist der älteste Sohn des Prinzens Franciscus Xaverius, und er nennet sich Kan-schun-ga. Der P. Fan hat mir erzehlet, daß er ihn so sorgfältig gewesen zu seyn beobachtet habe, als der eifrigste Christ hätte seyn können, nemlich: seiner Mutter, seiner Ehegemahl und seinen Kindern das Glücke, die heilige Sacramenten zu empfangen, zu verschaffen.

Er liesse selbst ein bequemlich und geziemendes Ort zurichten, allwo man das heilige Meß-Opfer halten könte: Er ladete die jenige dahin ein, welche durch die Aufsuchung deren Christen, die man angegeben hatte, in eine Forcht gerathen waren: Er machte ihnen Muth und Herz, mit Versicherung, daß, sofern es auf eine Verantwortung bey den Mandarin ankommen solte, er alle Gefahr auf sich nehmen wolte. „Und warum dieses nicht, sezte er hinzu: „so viele Prinzen von unserem Geschlecht „seynd so ritterlich für die Beschüzung des „Glaubens gestorben, seynd diese nicht „eben so viele Beyspiel, denen wir nach„folgen sollen. Glaubet nicht, daß ich der „Ursach halber so beherzt rede, als könte „ich mich, weilen ich noch nicht getauffet „bin, leichtlich aus der Schlingen ziehen: „es seynd andere Ursachen, welche bishero „verhinderet haben, daß ich den Tauff noch „nicht empfangen hab. Ubrigens seyd ver„sicheret, daß, so sich eine Gefahr zeigen „wird, man mich niemal von meinem „Schluß werde abstehen sehen.

Der P. Fan, bevor er von Furdan abreisete, hatte den Trost, die sechzehende und lezte Tochter des Prinzens Surniama, zu tauffen. Diese ist eben jene, von welcher ich in meinem Brief vom 24ten Augustmonats, des 1726ten Jahrs, Meldung gethan. * Ich habe angemercket, daß, nachdem man zuwegen gebracht, daß diese zu ihren verwiesenen Befreundten nach Furdan geschicket worden, und da sie schon allbereit da anlangen solte, einige ihrer Brüder angetroffen habe, welche mit Ketten beladen, nach Pekin in die Gefängnuß geführet wurden; von dannen sie in die mittägige Provinzen solten verleget, und auf Lebenslang eingeschlossen werden.

Diese Frau hatte damals keinen Gedancken, einstens den Christlichen Glauben anzunehmen, als welchem sie den Untergang und das Verderben ihrer Familie, ja, den unglückseeligen Zustand, in dem sie sich selbst befande, zuschriebe. Vielweniger gabe sie denen Ermahnungen derer anderen Fürstinen Gehör; sie tadlete vielmehr ihren Eigensinn, und sahe ihr Christenthum, als die einzige Ursach ihres Unglücks, und aller üblen Folgen ihres ganzen Lebens an.

Endlich befande sie ihr Herz nach und nach von der Gedult und Gemüts-Ruhe ihrer Brüdern und Schwestern, die sie beständig an ihnen vermerckte, hefftig berühret: sie erstaunete, daß ihnen nicht die mindeste Klagwort, gleichwie ihr, entfielen, obschon jene viel mehreres, als sie zu leiden hatten; massen sie ihr Geld, ihren Geschmuck, Edelgestein und Kleider mitzunehmen Erlaubnuß hatte. Anderer Seits schickete ihr Ehe-Herr, welcher zu verzweiflen begunte, weil man seine Ehe-Frau in seiner Abwesenheit verstossen, und nach Furdan verwiesen habe, von Zeit zu Zeit einige Beyhülf, so oft er eine sichere und vertraute Gelegenheit, seinen Wolstand nicht in die Gefahr zu sezen, antraffe. Allein, er wurde bald aus dem Stand gesezet, diese Gutthätigkeit fortzuführen, wie ich es nachmalen erzehlen werde. Sie befande sich dann in kurzer Zeit in gleicher Bedürftigkeit, als ihre Brüder; und, anstatt sich zu

* Besiehe Welt-Bott, Num. 339.

zu GOtt, welcher dieses Elend zu ihren Heil über sie verhängete, zu wenden, verfiele sie auf lauter Weheklagen, ohne, daß die Beyspiele der Gedult, die sie immer vor Augen hatte, ihr Murren hätten stillen können.

Sie gabe sich nicht eher zur Ruhe, als bis daß ihre Brüder, die man in denen mittägigen Provinzen freygelassen, und nach Furdan zuruck gesendet hatte, angelanget waren. Stanislaus Mu, ware aus dieser Zahl; und gleichwie sie ihn zärtlich liebte, nahme sie nicht allein das Anerbieten, beysammen zu wohnen, gern an, sondern sie hörete ihn auch mit Lust, wann er das Gesaz GOttes, und die Schuldigkeit aller Menschen, dasselbige zu beobachten, auslegte. Er stellete ihr die Beyspiel ihrer Brüder, des Johannes, des Josephs, Paulus und Franciscus vor. „Ihr wisset, sagte er, daß der „erste für den Wizig- und Weisesten unserer Familie gehalten worden: er hat doch „lieber in einem finsteren Loch, mit Ketten „beladen, und mit allerhand Müheseligkeit „überhäuffet, sterben wollen, als nur durch „ein mindestes Zeichen einen Argwohn „hinterlassen, als wanckete er in jenem „Glauben, welchen er, zwar nicht blinder„dingen angenommen hatte, sondern wel„chen er ansahe, als den einzigen Weg, in „den Himmel zu kommen, und denen ewi„gen Peinen zu entgehen. Förchtet ihr „euch, durch die Nachfolg seines Beyspiels „betrogen zu werden? zumalen, wann ihr „diesen das Beyspiel seiner Brüder an die „Seiten sezet, welche nicht minder, als er, „aus gleicher Ursach so viele Drangsalen, „und den Tod selbst ausgestanden haben? „Glaubet, daß sie jezt alle in dem Himmel „gleiche Glückseeligkeit geniessen, und GOtt „für euch bitten, daß er euch erleuchten, „und zu ihrer Nachfolg ziehen wolle.

Diese Fürstin empfunde wol, daß sie durch die Beweise, und durch die ihr vorgehaltene Beyspiel des Stanislaus, als welchen sie einen Theil dessen, was er vom Fürsten Joannes gesagt hatte, zueignen kunte, mehr und mehr beweget worden. Sie kunte ihr die Verwunderung nicht aus dem Sinn schlagen, in welcher sie steckte, in Ansehung, daß er anjezo von jenen Meinungen, welche er vor dem Tauff hatte, so unterschiedene Gesinnungen hege, daß sie ihn von denen Ketten, die er getragen: von denen Müheseligkeiten seiner Gefangenschaft: von seiner Verweisung nicht anderst reden hörete, als von einer besonderen Gnad, welche ihm GOtt erwiesen hätte, als der ihn in diesem Leben so lind straffete, damit er die erschröckliche, für seine Sünden wol-verdiente Peinen an ihme erspahrete. Zu dem sahe sie, daß er sanftmütig, still, demütig und eingezogen ware, indem er nicht das mindeste Klag-Wort schiessen liesse, obschon er, der vormalen alle Gemächlichkeit des Leibs gewohnet hatte, jezt einen Mangel, auch in nothwendigen Dingen, leiden muste.

Alles dieses, nebst den Beyspiel und Ermahnungen ihrer Schwägerinen öffneten ihr endlich die Augen: oder, vielmehr GOtt bedienete sich dessen, ihren Verstand zu erleuchten, und ihr Herz zu berühren. Sie fienge an dergleichen Bücher zu lesen, welche sie in denen Christlichen Warheiten zu unterrichten fähig waren: sie lernete das Gebett; sie fastete, und hielte an denen vorgeschriebenen Tägen Abbruch: mit einem Wort: sie ahmete ihren Brüdern nach, und beobachtete das Christliche Gesaz so genau, als hätte sie selbes würcklich schon angenommen; dergestalten, daß, als P. Aloysius Fan anlangete, sie schon vollkommentlich unterwiesen, und den Tauff zu empfangen gänzlich bereitet ware. Er tauffete sie, und legte ihr den Namen, Rosalia, bey.

Die Brief des vorigen Jahrs haben Euer Ehrwürden die Nachricht von dem Tod des Kaysers Yum-tschin mitgebracht. Dieser Tods-Fall hat sich dem siebenden Weinmonats zugetragen, kurz zuvor, als unsere Schiffe, um nach Europa abzugehen, die Seegel ausgespannet. Sein Sohn, Kien-long, hatte den Thron frisch bestiegen, und wir kunten nichts anderes überschreiben, als daß dieser Prinz die Merckmal der Sanftmut und Gutthätigkeit von sich spühren liesse; und daß er schon offentliche Kennzeichen seiner Güte und Mildigkeit gegen den Pövel, besonders gegen die Fürsten von seinem Geschlecht an den Tag gegeben. Die Verordnung, welche er an den Fürsten-Rath hatte ergehen lassen, enthielte, daß die in der Gefängnuß sich befindende Söhne des Achten und Neunten Königleins, seines Vatters Brüdern, wegen denen Verbrechen ihrer Vätter nicht solten gestraffet werden: daß man sie in ihren vorigen Glücks-Stand herstellen, und ebenfalls die übrige erniedrigte, und seit vielen Jahren in verschiedene Provinzen verwiesene Prinzen vom Geblüt aufsuchen, und zuruck beruffen solte; „dann, sofern man, sagte er, diese Angele„genheit länger wurde bey Seits lassen, „dörfte es inskünftige wol geschehen, daß „sie sich mit dem Pövel durch ihren Stand „unanständige Heyrathen vermengen, „folglich ein Ast an dem Stammen-Baum „des Stifters dieser Monarchie manglen „wurde, welches eine Sach von grosser Ein„sicht wäre.

Diese Untersuchung zu bewercken, brauchte es eine geraume Zeit: die Prinzen zu Furdan wurden zufälliger Weis damit begriffen, ohne, daß man von ihnen eine besondere Meldung gethan hätte.

Um

Um diese Zeit waren der zehende und der vierzehende Sohn des Kaysers Cham-hi, noch in der Gefängnuß; jener zwar in der Stadt, dieser aber ausser derselben. Der leztere ware Mitten in der Tartarey, als der Kayser Cham-hi sturbe, und stunde dem Kriegs-Heer vor wider den Tschun-kar. Weilen er nun ein Herr von einem besonderen Verdienst, und sein achtzehenjähriger Sohn, Pocki mit Namen, bey dem Kayser wegen seinen fürtreflichen Eigenschaften insonderheit beliebet ware, zweiffelte man nicht, daß ihn der Kayser wurde für seinen Thron-Folger benennen; allein, der Todt überfiele den Kayser eher, als er es bermuthete, und aus Forcht, daß, wann er diesen vierzehenden Sohn, welcher so weit von Pekin entfernet wäre, zum Nachfolger benennete, nicht einige Unruhe in dem Reich entstunde, währender Zeit, daß er von so weiten Ländern, den Besiz des Throns zu nehmen, ankämme, warffe er die Augen auf den Yum-tschin, seinen vierten Sohn, einen Bruder vom Vatter und Mutter des vierzehenden Sohns. Ihre Mutter lebte noch, und liebte diesen weit mehr, als den Yum-tschin, welcher zum Reichs-Erben ware benennet worden. Diese ware die gröste Ursach, den Sturz des vierzehenden und seines Sohns zu beförderen.

Sobald der neue Kayser auf dem Thron ware, fertigte er einen Boten über den anderen, unter den Namen des verstorbenen Kaysers, als wann dieser noch bey Leben wäre, zu seinem Bruder in die Tartarey ab, mit Verordnung, den Kriegs-Staab dem jenigen, den er nennete, zu überlassen, und auf das eilfertigste, mit wenigem Gefolg, nach Pekin zu kommen, sich über eine Angelegenheit von gröster Wichtigkeit zu berathschlagen.

Der Fürst gehorchete auf den Fuß, und erfuhre nicht eher, als drey Tag-Reisen vom Pekin, was vorbey gegangen wäre. Es ware nicht mehr Zeit, umzukehren; mithin langte er an, und fande seinen Bruder auf dem Thron, welcher ihn die Grab-Statt seines Vatters zu bewahren abschickte, allwo man sich begnügte, seine Aufführung in der Nähe zu beobachten, angesehen seine Mutter noch lebte. Kaum aber ware sie gestorben, welches sich kurz darauf ereignete, da wurde er nach Pekin beruffen, und nachgehends nach Tscham-chun-yuen geschicket, allwo er enger eingesperret ward, ohne einzigen Umgang mit denen Auswendigen, auch sogar nicht mit seinem Sohn Pocki, welcher in eine besondere Gefängnuß gestecket wurde. Sein Gefängnuß wurde von Zeit zu Zeit veränderet, bis er endlich in die Hände seines älteren Bruders, welcher zwar von einem Vatter, doch von einer anderen Mutter ware, gelieferet worden. Dieser Prinz, ein so boshafter Bruder als übler Sohn verschlosse ihn in einen Winckel seines Pallasts, allwo er ihme die Nothwendigkeiten nach der kleinen Mas, und dieses noch mit Widerwillen ausmessen liesse.

Eben diesem Pocki hat der jezt-regierende Kayser alsobald die Freyheit auf eine fast seltsame Weis ertheilet. Das verwichene Jahr im Christmonat, sandte der Kayser einen seiner grossen Hof-Herren zu ihm, welcher die Thür der Gefängnuß aufsperren liesse, und sagte zu den Gefangenen nur diese Wort: *Der Kayser fragt, wer der seye, der sich allhier aufhaltet? gehet heraus.* Und nach diesen wenigen Worten gienge er davon, und liesse die Thür offen stehen.

Etliche Tag zuvor hatte der Kayser dem Königlein, dem Bruder des Pocki, befohlen, sich in den Fürsten-Rath zu verfügen, alldort fernere Befehl zu empfangen. Dieser Prinz, als welchen sein Gewissen in vielen Stücken überwiese, gienge mit Forcht und Zittern dahin. Der Vorsteher hiesse ihn niederknien, und die Ablesung einer, ihn zu demütigen wolgesezten, und dessenthalben ihm sehr unangenehmen Verordnung anhören. Diese ware eine ausführliche Verzeichnung seiner Verbrechen, und sonderlich deren jenigen, so er wider die kindliche Ehrenbietigkeit und Gehorsam begangen hatte.

Den Prinzen Pocki betreffend, wurde er vor den Kayser gelassen: Er redete wenig Wort, gab aber sein Gemüt durch seine Zäher genugsam zu verstehen. Der Kayser ihn zu trösten, machte ihn anstatt seines Bruders zu einen Königlein; der ungerathene Sohn wurde minder, als seine Verbrechen verdienet hatten, gestraffet; dann man befriedigte sich, ihn mit seiner Frau, seinen Kindern und einigen Verschnittenen, in den, nächst seinen Pallast von ihm angelegten Lust-Garten zu übertragen, welcher zwar anjezo eine wahre Gefängnuß vorstellet, massen ihme verbotten, von dannen heraus zu gehen.

Dem 17ten Jenner dieses Jahrs, liesse der Kayser den Vorsteher deren Königlein zu sich ruffen. Seine Majestät gaben ihm die beliebige Befehl, welche ganz unbekannt geblieben. Sobald er aber aus dem Pallast getretten, sahe man ihn mit der ganzen Ausrüstung eines Königleins abreisen, um sich nacher Tscham-schum-yuen zu verfügen, allwo, der Sage nach, der vierzehende Sohn des Kaysers Cham-hi solte gefangen sizen. Man redete vorhero nichts mehr von ihme, und man glaubte, daß er nicht mehr bey Leben wäre. Es ware vonnöthen, viele Thüren aufzuschliessen, bis man zu den Gefangenen gelangen kunte, welcher um den Todt seines Bruders noch nichts wuste, weder von der Erhebung seines Bruders

Sohn

Sohn auf den Thron; weilen die Mauren seiner Gefängnuß so dick waren, daß er darin nicht hören, noch verstehen kunte, was daraussen vorbey gienge, oder geredet wurde.

Ich lasse Euer Ehrwürden urtheilen, wie groß die Freud und die Erstaunung dieses Fürsten gewesen, als man ihn, nachdem er länger, dann zwölff Jahr gleichsam begraben gewesen, aus dem Greul derer Finsternussen hervor gezogen. Die vorbeygehende blieben in der Gegend stehen, wo sie die Ausrüstung des Königleins, der in die Gefängnuß hinein gegangen, sahen. Man brachte bald in Erfahrung, um was es zu thun wäre, und jederman wolte von der Erledigung des unglückseeligen Fürstens Zeug seyn. Diese neue Zeitung breitete sich zu Pekin bald aus, und alldieweilen der Pallast des vierzehenden Prinzens nahe an dem Stadt-Thor von dieser Strassen gelegen ist, versammlete sich das Volck allda Hauffenweis, und, ihre Freud zu bezeugen, empfiengen sie ihn, auf den Knien liegend, und schlugen mit der Stirn auf die Erde, in denen Händen aber hielten viele aus ihnen die angezündete Rauch-Stäb, so sie Hian nennen.

Der Prinz, welcher dergleichen Ehren-Bezeigungen gar nicht erwartete, ja förchtete, daß ihme diese nicht etwan nachtheilig wären, eilte vorbey, und gabe allem Volck Zeichen, sich von der Erde zu erheben. Er ward von dem Königlein und seinem Sohn Pocki begleitet, wie auch von einem anderen Hof-Herꝛn, welcher den Befehl hatte, ihn zu empfangen. Er langte also, gleichsam in einem Triumph bey seinen Pallast an, allwo ihn sein ganzes Haus erwartete. Sobald er hinein getretten ware, redete das Königlein eine Zeit mit ihm allein. Was man von dieser Unterredung hat erfahren können, bestunde in deme, daß er sich nach und nach erholen solte, ohne ausser dem Pallast offentlich zu erscheinen, und daß er die Obsorg, dem Kayser seine Dancksagung abzustatten, ihm überlassen solte.

Eben demselben Tag bekame ein anderer Prinz den Befehl, den zehenden Sohn des Kaysers Cham-hi, in die Freyheit zu stellen, und ihn, nicht zwar in seinen Pallast, welchen man schon vor Jahren der Erd gleich gemacht hatte, sondern in ein besonderes Haus zu überbringen, in welchem sein einziger übergebliebener Sohn (der älteste ware in der Gefängnuß gestorben) wohnete. Dieses geschahe zwar mit wenigeren Auffsehen, doch wurde ihm ein gleicher Befehl, wie dem vierzehenden Sohn, seinem Bruder gegeben.

Als diese Zeitung offentlich bekannt geworden, frolockte das ganze Pekin über die Sittsam- und Leutseeligkeit des Kaysers; jederman priese ihn nach seinen Geduncken, und einige Täg nacheinander waren der Anlaß derer Unterhaltungen jene Lob-Sprüch, welche über die Güte seines Gemüts abgefasset worden.

So viel nun uns angehet, Ehrwürdiger Pater! führten wir uns weder gleichgiltig, noch unempfindlich auf bey einer so besonderen Gnad, welche diesem Prinzen erwiesen wurde, als welche jederzeit unsere Beschützer gewesen waren, und dessen ich mich, für meine Person, besonders zu rühmen hab; massen ich mehr Gelegenheit, sie zu besuchen und mit ihnen umzugehen gehabt hatte. So viele Gutthaten des Kaysers, welche wir über so verschiedene, Vornehme und Gemeine (die Bonzen und Taoßeen ausgenommen, deren Verbrechen er vielmehr offenbarte) fliessen sahen, machten auch uns gute Hoffnung, daß wir von diesem neuen Monarchen einige Gnad, zum Vortheil unseres heiligen Gesazes erhalten könten, welches sein Vatter, durch Verbannung deren Missionarien aus denen Provinzen, und derselben Verweisung, erstlich nach Canton, und etwelche Jahr später, nach Macao, so hefftig verfolget hatte.

Es zeigten sich aber alsobald zwey Schwürigkeiten; die erste: daß der Kayser seine Regierung weder von der Wiederruffung derer von seinem Vatter ergangenen Verordnungen, weder von einer, selbe unnüz zu machen tüchtigen Auslegung anfienge. Die zweyte: daß wir kein Mittel noch Weg funden, selbst mit dem Kayser zu sprechen, und daß wir niemand wusten, welcher eine von uns an den Kayser gestellte Bitt-Schrifft übernehmen dörffte, nemlich in einer so wichtigen Sach, welche die Verordnungen des verstorbenen Kaysers betraffe. Ich thate endlich unseren Priestern die Vorstellung, was massen wir unsere Zuflucht zu dem ersten Hof-Herꝛn Ma-tschi nehmen solten, welcher gegen die Europäer insgemein jederzeit eine Hochachtung gehabt hätte, und gegen mich insonderheit, als mit welchem ich schon in die sechs und dreyssig Jahre umgegangen wäre. Mein Vorschlag wurde gut geheissen. Ich bate den ersten Beamten dieses Ministers, seinem Herꝛn einen Vorgeschmack unserer Angelegenheit, die ich ihm nach der Länge erklärete, beyzubringen, auf daß, wann er ihn darzu geneigt befände, ich selbst, ihn um seinen Schuz anzusuchen, und seinen Befehl abzuholen dahin kämme.

Des anderen Tags schickte der Minister, mich zu ermahnen, daß wir unsere Bitt-Schrift alsobald auffsezeten, die Wiederherstellung des Christen-Gesazes und deren Missionarien anzusuchen: dann dieses, sagte er, wäre ein der Vernunft gemässes Begehren, und nichts billiger, als eben das; weilen

len ja in dem ganzen Reich keine ehrlich- und aufrichtigere Leut, als die Europäer anzutreffen wären. Diese Zeitung verursachte uns eine mit grosser Hoffnung vergesellschafftete Freud. Ich fienge alsobald an die Bitt-Schrifft aufzusezen, und hatte sie noch nicht vollendet, als der Minister selbe schon begehren liesse, mit Vermelden, daß man damit eilen solle, und daß sein Absehen wäre, sie durch das zwölffte Königlein, als Vorsteher des Fürsten- und Sitten-Gerichts überreichen zu lassen; allein, daß wir die ganze Zeit hindurch, so lang dieses Geschäfft unter Handen seyn wurde, in seiner Wohnung nicht erscheinen solten, damit es desto sicherer in geheim bliebe.

Dieser zwölffte Klein-König ist dieses Ministers Tochter-Mann, bey welchem er in größtem Ansehen ist. Der Kayser nennet sich gleichfalls seinen Eydam, obschon er sich nur dessen Encklin, seines Bruders Tochter, vermählet hat: massen aber dieser Bruder frühzeitig mit Tod abgegangen, und diese Tochter noch in der Wiege verlassen, nahme der Minister Ma-tschi, ihres Vatters Bruder, die Obsorg auf sich, sie in seinem Haus zu erziehen. Eben diese ist vor so vielen anderen zur rechtmässigen Gemahlin des regierenden Kaysers erwählet worden, von deme sie auch einen, nunmehro schon achtjährigen Sohn gebohren, welcher ohne Zweifel zu seiner Zeit auf dem Thron nachfolgen wird.

Als unsere Bitt-Schrifft fertig ware, schickte ich sie an den Minister, welcher dieselbige durch einen Verschnittenen an den Klein-König überbringen liesse. Dieser Prinz lase sie, befande sie wolgestellet, und liesse nur einige Ausdruckungen, die wider den Muan-pao, vormaligen Tsum-tu der Provinz Fockien, der Mittels seiner verleumdischen Anklag Ursach ware, daß die Missionarien aus denen Provinzen vertrieben wurden, zu hefftig gestellet waren, abänderen.

Dieser Prinz, weil er in dem Sitten-Gericht, an welches die Anklag des Muan zuruck geschicket worden, damals Vorsteher gewesen, ware von dem Handel gänzlich unterrichtet, konte uns aber, zu selber Zeit nicht helffen, weilen er wuste, daß die Anklag von einem höheren Ort herkämme, und daß sie durch einen geheimen Befehl wäre verordnet worden. Allein, anjezo, bey einer neuen Regierung kan er uns seine Dienst erspriessen lassen, ohne, sich einer Gefahr auszusezen. Dem seye nun, wie ihm wolle, er nahme unsere Bitt-Schrift auf sich, ohne uns den Tag zu bestimmen, an welchem er sie überreichen wurde, und wuste er vielleicht selben selbst nicht, indem er die rechte Zeit in acht nehmen muste. Allein, zu unseren Unglück, hat er sie übel getroffen. Dem Tag, an welchem er nach Hof gienge, in Willens, unsere Bitt-Schrifft zu übergeben, begegnete ihm der sechzehende Klein-König, sein Bruder, der erste unter denen vier Reichs-Regenten, welche der Kayser seines jungen Alters halber ernennet hatte; er entdeckte ihm sein Vorhaben, und zeigte ihm sogar die Bitt-Schrifft; dann er hielte ihn für unseren guten Freund; wurde aber sehr entrüstet, als er sahe, daß sich dieser Fürst seinem Unternehmen hefftig widersezete.

Wir kunten von deme, was sie miteinander abgeredet hatten, nichts in Erfahrung bringen, bis uns dem 8ten Augustmonats das zwölfte Königlein durch den Beamten des alten Ministers unser Bitt-Schrifft mit diesen wenigen Worten zuruck schickete: **Ihr müsset euch an den sechzehenden Klein-König halten; nachgehends wird euer Angelegenheit an mich verfallen, alsdann will ich euch meine gute Dienst leisten.** Ich fragte diesen Beamten insonderheit, ob sich der Prinz nicht mit mehrerem erkläret habe? „ dann, sprach ich, was „ ihr uns da saget, scheinet eines unglück- „ seeligen Ausfalls: übrigens, wann bey „ diesem Unternehmen für ihn eine Gefahr „ solte zu beförchten seyn, wurden wir uns „ hüten, ihm dergleichen auf den Hals zu „ ziehen: wir wurden vielmehr in Gedult „ ein günstigere Zeit erwarten. „ Er antwortete uns, daß er weiter nichts wüste. „ Es ist wahr, sezte er noch hinzu, daß mich „ die Prinzessin, seine Gemahlin, heut frühe „ hat ruffen lassen, und hat mir befohlen, „ euch zu sagen, daß ein Mächtiger sich „ widerseze: ich durfte sie nicht fragen, wie „ er hiesse; und vielleicht hätte sie mir den „ Namen nicht sagen wollen.

Ich lasse Euer Ehrwürden gedencken, wie sehr es uns geschmerzet, da wir unsere Hoffnung dieser Seits vergeben zu seyn ansehen müsten. Unterdessen waren wir alle dahin gesinnet, daß wir unser Ansuchen bey den sechzehenden Klein-König anbringen solten. Wir bildeten uns auch nicht ein, daß er uns entgegen wäre; dann, wo sich die Gelegenheit äusserte, bezeugete er uns einige Freundschafft. Wir wusten anderer Seits, daß, wann man sich nicht geraden Wegs zu ihm wendet, er sich um andere Geschäfften nicht gern annehme, ausgenommen die jenigen, welche ihm unmittelbar obliegen, und die er von sich nicht abweisen darff. Es ist wahr, daß ihme unsere sonderbare Angelegenheit nicht obliege, sonst wurde er nicht unterlassen haben, uns mit Dienstfertigkeit zu begegnen.

Eben diesem Tag, gegen dem Abend, verfügte ich mich zu den alten Minister, ihme für die Kennzeichen seiner gegen uns gehegten Neigung gebührenden Danck abzustatten.

ten. Gewißlich, wann es bey ihm allein gestanden wäre, wurde unser Handel bald ein Ende gewonnen haben. Allein, obschon er den Namen des ersten Ministers führet, so lässet sein fünf und achzig-jähriges Alter ihme doch nicht mehr zu, nach Hof zu gehen, als sich dann und wann um den Wolstand des Kaysers zu erkundigen: in die allgemeine oder offentliche Angelegenheiten aber mischet er sich nicht mehr ein, obschon er darzu allermassen fähig wäre, wann die Leibs-Kräfften mit der Schärffe des Verstands übereins kämmen. Dieser gute Alte sagte mir, daß man Mittel und Weg ausfinden müsse, mit dem Kayser selbst zu reden.

Nachdem dieser Versuch fruchtlos abgeloffen, hielten wir darvor, daß die Stund der Erbarmnussen GOttes noch nicht angekommen wäre, folgends, daß wir uns eine Zeitlang in der Stille hielten, um neue Andachten, samt anderen guten Wercken, nebst denen seit dem 18ten Merz des 1733ten Jahrs, als der Kayser im Begriff ware, uns alle nach Europa zuruck zu schicken, in unseren dreyen Kirchen verlobten und gehaltenen Meß-Opfern, anzustellen.

Dem 22ten April schickte einer aus denen Unter-Beamten in der Porzelan-Niederlage, ein Christ, mit Namen, Uam, frühe Morgens mich zu berichten, daß er gestern Abends gehöret hätte, daß dem Kayser eine Klag-Schrifft wider die Christen seye eingereichet worden: weiter wuste er davon nichts. Wir hielten diese Zeitung blatter dingen für eines jener Märlein, welche ohne Grund ausgesprenget zu werden pflegen; besonders da wir fast glaubten, daß, obschon uns der Kayser auch keine würckliche Gutthaten erweisete, wäre er doch so beschaffen, daß er uns nichts Ubeles zufügen wolte. Unterdessen schickten wir verständige Leut in die innere Raths-Stube, wohin alle eingegebene Schrifften müssen gebracht, und ordentlich verzeichnet werden, samt dem allda erfolgten Bescheid und der Kayserlichen Verordnung. Sie haben so wol allda, als bey dem Sitten-Gericht nichts entdecken können, wohin doch alle Klag-Schrifften zuruck geschicket werden. Wir blieben aber nicht lang im Zweiffel. Die Christen kammen von allen Seiten, und brachten uns die Abschrifft derer Anklagen: des von denen Regenten gefällten Urtheils, und dessen Gutheissen von Seiten des Kaysers, durch die zwey Buchstaben YY. das ist: ich bewillige den Schluß.

Jener, welcher die Stelle des Anklägers vertretten, nennet sich Tscha-sse-hai. Er ist einer deren minderen Unter-Mandarinen eines, Tum-tschim-sse genannten Gerichts, und ware von dem verstorbenen Kayser verwiesen worden; er ware aber in dem Gnaden-Schreiben, welches der Thron-Folger hatte ausfertigen und bekannt machen lassen, mitbegriffen. Nach seiner Zuruckkunft aus dem Elend ladete er seine Schwester zu Tisch, um, einem gewissen Affter-Gepräng beyzuwohnen, ein. Diese Frau, als eine Christin, und an einen Christlichen Mandarin vermählet, förchtend, daß nicht etwan das bevorstehende Gepräng etwas Aberglaubisches enthielte, entschuldigte sich und nahme die Einladung nicht an. Eben dieses machte die Zwistigkeiten dieser zweyen Familien gar fertig, welche ohne dem nicht allzu sehr gegen einander geneigt waren.

Andere geben vor, daß seine Klag-Schrifft schon lang, bevor er verwiesen worden, bereit gewesen seye; ja, daß er dieselbige noch dem Kayser Yum-tschim habe übergeben lassen: daß, nachdem sie dieser Monarch gelesen hätte, er sie verworffen habe, mit Vermelden, daß er sich wenig darum bekümmere, ob das Kriegs-Volck das Christenthum annehme, oder nicht, sonst wurde er seine Verordnung darüber schon haben ergehen lassen.

Der Anlaß der ganzen Anklag des Tscha-sse-hai, ware nur eine Wiederholung eben derselben Verleumdungen, welche schon andere vor ihm eingegeben hatten. Dieses allein hatte er besonderes, daß er hefftig darauf drunge, daß denen Manschuen und denen Chinesern, welche unter die Fahnen gestossen seynd, nicht erlaubt seyn solte, das Christenthum anzunehmen. „Es seynd „aber acht Fahnen derer Tartarischen „Manschuen, und noch acht andere Fahnen eben dieser Tartarischen Manschuen; „wie auch acht Fahnen Tartar-mässiger „Chinesern. Die Rotten des Kayserlichen „Hauses und deren Prinzen vom Geblüt, „seynd sehr zahlreich, und gehören zu den „drey ersten Fahnen, machen auch ein besonderes Heer aus. Diese Fahnen haben „ein jedwederer seinen besonderen Standart, welche durch gelbe, weisse, rothe „und blaue Farb von einander unterschieden seynd. Je vier haben allemal eine „Farb; die vier andere haben diese Farben „an dem Ranft eingefasset. Die gelbe, „weisse und blaue Fahnen sind mit einer „vier bis fünf Finger breiten Binde besezet. Die rothe Fahne ist mit einer „weissen Binde versehen. Ein jedwedere „Fahne hat ihr Quartier in der Tartar-Stadt, wie auch sein von dem Pövel unterschiedenes Gericht. Ein jedwedere „Fahne ist abgetheilet in die so genannte „Tschalan; ein jedwedere Tschalan in die „Niruen; die Niruen aber enthalten, mehr „oder weniger Mann; insgemein kan man „sagen, daß, ein Nirue in die andere gerechnet, hundert Reuter in sich enthalte. Dieses zur Erklärung.

Nun wieder auf unseren Anklåger zu kommen: „ dann, sagte er, von dem Pôvel „ hat die Verführung angefangen; einige „ sind durch künstlich gestellte Reden, an„ dere durch Vorstellung des Eigennuzes „ bewogen worden, und was das ärgeste ist, „ so haben sich die Manschuen durch das „ Beyspiel des Pövels, und durch die ge„ meldete Kunstgriff bethören lassen. So„ fern man diese Unordnung nicht beyzeiten „ durch empfindliche Bestraffungen hem„ met, so wird man unseren alten GOttes„ Dienst und die alte Gebräuch bald ver„ kehret und zernichtet sehen müssen. Und „ obschon die Chineser nicht von einem mit „ uns gemeinen Stammen herkommen, so „ macht doch Euer Majestät zwischen uns „ keinen Unterschied, und begegnet allen „ mit gleicher Güte. Es geziemet sich dan„ nenhero, daß der Verbott sowol jene, als „ diese angehe, und daß man alle die jenige „ auf gleiche Weis straffe, welche das frem„ de Gesaz annehmen. Mit Beyziehung „ dieser Schärffe werden unsere Gebräuch „ beobachtet werden; man wird auch keine „ böse Folgen für das Reich zu besorgen „ haben.

Dieser Pen, oder Klag-Schrifft ist denen Reichs-Regenten übergeben worden, denen der sechzehende Klein-König als ein Ober-Regent vorstehet. Anstatt, diese Schrifft zu verwerffen, wie er hätte thun sollen, wann er für uns wäre gut gesinnet gewesen, oder wann er sich auf die Gütigkeit, mit welcher uns der Kayser Cham-hi, sein Vatter, jederzeit gewogen gewesen, hätte erinneren wollen, nahme er sie an, und überreichte sie dem Kayser, welcher ihm darüber mit denen anderen Regenten zu Rath zu gehen befahle. Die Berathschlagung ware bald gehalten, oder besser zu reden, sie ware schon fertig; dann sie liessen nur die von Muan-Pao eingerichtete Anklagen, und das darüber ergangene Urtheil abschreiben; daraus sie beschlossen, man solle denen Vorstehern derer Fahnen befehlen, die jenige, so Christen wären, zu untersuchen, sie zu bereden, daß sie das Christenthum abschwereten, und scharff zu straffen, wann sie sich dessen weigerten. Die Europäer anbelangend, denen man zu Pekin zu verbleiben gestattete, weilen sie in denen Wissenschafften, und sonderlich in der Mathematic wol geübt wären, solte man ihnen von Seiten des Sitten-Gerichts verbieten, auf daß sie weder das Kriegs-Volck, weder den Pövel an sich, und zu ihrem Gesaz locketen.

Dieser Entschluß ware mit gröster Eilfertigkeit abgefasset, um uns die Zeit und Weil zu benehmen, dem End-Urtheil vorzubiegen. Er wurde dem 24ten April vorgebracht, demselbigen Tag gut geheissen, und dem 26ten schickte man ihn an die Kriegs-Stell, auf daß alles vollzogen wurde: nachmalen an das Sitten-Gericht, wie auch an die Zucht-Meister, welche das gemeine Volck regieren. Des anderen Tags, als dieser Verbott kund gemacht worden, kammen die Christen in grosser Zahl in unsere Kirch, zu beichten, und sich wider die Verfolgung auszurüsten.

Diese nahme noch diesem Tag ihren Anfang. Kaum hatten die Mandarinen das Kayserliche Tschi empfangen, da fiengen sie alsobald an, sich zu bewegen, zwar, die Warheit zu gestehen, nicht alle, sondern jene, welche von Vorurtheilen wider unseren heiligen Glauben eingenommen, oder welche des sechzehenden Klein-Königs Geschöpfe waren. Nachdem sie die unter ihre Rotte befindliche Christen entdecket hatten, liessen sie dieselbige vor ihr Gericht forderen, und erklärten ihnen die Kayserliche Verordnung, den Christ-Glauben abzuschwören, und zwar unter Bedrohung derer schärffesten Züchtigungen.

Alle unsere Christen (eine sehr kleine Zahl, welche sich von der Forcht der schon zubereiteten Folter haben abschröcken lassen, ausgenommen) gaben klare Kennzeichen ihres unerschrockenen Muths, und einer Heldenmässigen Beständigkeit, auch in Mitte derer grausamsten Peinen. Die Unglaubige erstauneten höchlich darüber, und das Christenthum hatte ein grösseres Ansehen dardurch gewonnen. Man möchte ihnen das Angesicht durch die Hefftigkeit deren Backen-Streichen mit ihrem Blut färben, wie man wolte: oder sie auf der Erde ausstrecken, und mit Stock-Streichen fast zu todt schlagen, so antworteten sie einen Weg, wie den anderen, daß sie als Christen leben und sterben wolten. Als die Richter sie vergebens zu peinigen müde worden, drungen sie darauf, daß sie sich wenigst eine Zeitlang nicht solten für Christen aufführen, und äusserlich stellen, als wann sie ihrem Glauben abgesagt hätten. **Ist es euch dann nicht genug**, sprachen sie, **daß ihr das fremde Gesaz in euren Herzen behaltet? durch dieses Mittel werdet ihr dem Kayser, ohne Nachtheil eures Glaubens, gehorsamen.** Die Christen antworteten, daß sie dem Befehl des Kaysers gänzlich unterthänig wären, nur, daß er, den höchsten HErrn des Himmels und der Erde zu ehren, nicht verbieten solle: daß das Christliche Gesaz kein fremdes Gesaz seye, als welches alle Menschen anzunehmen schuldig wären: daß das Absehen ihrer Begierden, den Tod für ihren Glauben auszustehen, wäre: daß man ihnen umsonst zuredete, denselbigen heimlich zu halten: daß das Christen-Gesaz das Lügen, auch in denen geringsten Dingen verbiete, viel weniger könten sie sich verstellen, oder in einer so

wich-

wichtigen Sach zweydeutiger Wort gebrauchen.

Ich wolte, daß ich Euer Ehrwürden einen gänzlichen Entwurff der Stärcke und Beständigkeit, welche unsere Christen so scheinbar gemacht haben, abbilden könte; allein ich wurde auf eine verdrießliche Wiederholung verfallen, und dardurch dero Gedult mißbrauchen: ich werde mich nur auf zwey oder drey dieser tapferen Bekennern Christi erstrecken, welche Euer Ehrwürden von allen anderen zu urtheilen, genugsamen Anlaß geben werden.

Der erste nennet sich Lorenz Tscheu; er hat sich in dieser Verfolgung sowol durch die Standhafftigkeit, seinen Glauben zu vertheidigen, als durch den Eifer, andere Christen aufzumunteren, und die schwache aufrecht zu erhalten, berühmt gemacht, wie er dann in denen Glaubens-Warheiten gründlich unterrichtet ist. Er ist nur sechs und zwanzig Jahr alt: er hat die Wolgewogenheit seiner Eltern so gut zu gebrauchen gewust, daß sie ihme unverheyrathet zu verbleiben, und sich zu dem Dienst GOttes gänzlich zu widmen erlaubet haben. Als er sich einst in seine Amts-Stube, allwo verschiedene Leut eigener Geschäfft halber versammlet waren, verfüget hatte, redete ihn einer von denen gegenwärtigen an: „Anjezo, sprach er, da euch der Kayser eurem Glauben abzusagen befehlet, wo werdet ihr euch hinwenden? wann ihr euch weigeret, zu gehorsamen, so ziehet ihr euch ein übles Spiel über den Hals, da doch ein einziges Wort, so ihr nur zu sagen hättet, die Mandarinen genugsam befriedigen wurde, und nichts desto weniger wurdet ihr euren Glauben in dem innersten eures Herzens unverlezt erhalten. Glaubet mir, dieses ist fürwahr der einzige Weg, euch aus der Schlingen zu ziehen.

„Es ist schon lang, versezte Tscheu, daß ich die Würckungen eurer Wolgewogenheit empfinde: allein, wann ihr das Christen-Gesaz erkennetet, und wann ihr das Glück, dasselbige anzunehmen, sollet gehabt haben, wurdet ihr weit anderst reden. Niemand erkennet die Schuldigkeit, seinem Lands-Fürsten zu gehorsamen, vollkommener als die Christen, weilen sie wissen, daß seine Gewalt und Ansehen von GOtt herkommet, nemlich von jenem GOtt, welchen wir anbetten, und daß, seine Befehl übertretten, seye, die Befehl GOttes selbst übertretten. Ihr habt den Befehl des Kaysers gesehen, sagt er, daß man den Thien Tschu nicht anbetten solle! Er bettet ihn ja selbst an. Dieser Befehl, wie ihr es sowol als ich, wisset, ist aus Gelegenheit einer von dem Mandarin Tscha-sse-hai eingegebenen Schrifft ergangen, in welcher er den Christen-Glauben verleumdet, daß sie ihre Vor-Eltern nicht ehren; daß sie die übliche Ehrens-Zeichen ihren Eltern nicht erweisen; zu dieser Anklag haben die Reichs-Regenten noch die von dem Muan-Pao erdichtete Verleumdung hinzu geflicket, daß wir Christen uns ohne Ordnung, Männer und Weiber untereinander, in der Kirch versammleten. Der Kayser hat dergleichen Unordnung zu verdammen nicht unterlassen können, und ware seine Schuldigkeit die jenige, welche in diesen Stücken straffmässig waren, zu verbinden, daß sie ihre Aufführung verbesseren solten. Alles, was der Christlich Glaub befiehlet, beziehet sich hauptsächlich auf zwey Articuln: nemlich: GOtt über alle Ding zu ehren, und den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben. Der allererste Articul dieser Liebe des Nächsten, ist, die Eltern sowol bey Lebzeiten, als nach dem Tod zu ehren; und ich zweifle sehr, ob jene, welche keine Christen seynd, diese Liebe so hoch treiben, als wir. Daß man sich nicht gescheuet, vorzugeben, daß sich die Männer und Weiber untereinander ohne Ordnung in unserer Kirch versammlen, ist eine aufgelegte Verleumdung; massen es denen Weibern niemalen erlaubt ist, in jene Kirch zu gehen, allwo sich die Männer zu versammlen pflegen.

„Wann deme also ist, sagten die Umstehende, welche ihn mit grosser Aufmercksamkeit anhöreten, so hat der Tscha-sse-hai sehr übel gethan, daß er seine Anklag wider das Christenthum eingegeben hat. Nichts gewissers, als das, antwortete der Tscheu. Ihr habt mir alsobald zugeredet, daß ich zum wenigsten mich, dem äusserlichen nach, für keinen Christen aufführen, und Zeichen einer Veränderung geben solte. Ich frage euch, an was könte ich mich wol veränderen? solte ich vielleicht sagen, daß man den HErrn des Himmels und der Erden nicht mehr ehren müsse? ein Christ wurde lieber tausendmal sterben, als nur diese Gedancken zulassen. Ihr habt noch gesagt, daß ich mir ein übles Spiel zuziehe. Es wurde wol übel seyn, ich bekenne es, wann ich kein Christ wäre; allein ich förchte das, was ihr meinet, alles nicht, und diese Zufriedenheit, in der ich mich befinde, hab ich der Gnad, daß ich ein Christ bin, zu dancken. Eben dieses beweiset, daß das einzige Christen-Gesaz den wahren Glauben lehre, und daß die ganze Welt dasselbe annehmen solle. Und weil die Reyhe zu reden an mir ist, frage ich euch: wann eine höhere Macht euch, euer Religion zu verlassen, unter Bedrohung: euch euere Besoldung

„ zu entziehen, befehlen solte, welcher aus „ euch wurde seine Religion nicht verlaug„ nen, um jenes kleine Einkommen, so eure „ Familie zu erhalten nothwendig ist, nicht „ zu verliehren? solte man aber auch euch „ grausame Peinen androhen, solte man „ die genaueste Untersuchung anstellen, jene, „ welche die Religion, zu der ihr euch alle „ bekennet, angenommen hätte, zu entde„ cken, und sie auf das schärffeste zu straf„ fen, wurdet ihr wol in eurem Gemüt ru„ hig seyn? sehet, diß ist ein unstreitig „ Kennzeichen, daß euer Glaub der wahre „ nicht seye. Ihr wisset, daß man die „ Christen aufsuche: habt ihr wol einen „ gesehen, der nicht bekennet hätte, daß er „ einer seye? ihr wisset ebenfalls die er„ schröckliche Bedrohungen, mit denen man „ uns schröcken will; sehet ihr dessentwe„ gen, daß wir in unserer Zufriedenheit ge„ stöhret werden? vielleicht seynd wir nicht „ auch aus Fleisch und Blut bestellet, wie „ andere Menschen? die unvernünftige „ Thier selbst fliehen ihre Vernichtung, „ warum seynd dann wir in Mitte der Be„ drohungen und der Foltern zufrieden? „ es ist kein andere Ursach, als daß wir das „ Glücke haben, uns zu der alleinigen wah„ ren Religion zu bekennen; nemlich, der „ jenige GOtt, deme wir dienen, und der „ siehet, was wir für ihn ausstehen, wird „ unsere Treue durch eine unendliche Glück„ seeligkeit belohnen. Kein Mensch ist un„ sterblich; gesezt, daß ihr ein hundert„ jähriges Alter erreichet, so muß es doch „ endlich gestorben seyn; man wird vor „ diesem höchsten Richter aller Menschen „ erscheinen müssen: alsdann werden zehen „ tausend Reu-Seufzer, daß man ihme „ nicht gedienet habe, zu spat seyn. Ihr „ habt mir an dem, daß ihr mir meinen „ Glauben zu wechseln zugeredet habt, ein „ besonderes Freundschaffts-Stuck erwei„ sen wollen; mit eben diesem Absehen re„ de ich also, wie ihr gehöret habt. Ich „ bitte jenen grossen HErrn, deme wir die„ nen, daß ihr die Wichtigkeit meiner „ Worten erkennet. „ Diese kleine Rede wurde mit gröstem Stillschweigen vernommen.

Dem 25ten May ward Lorenz Tscheu vor den Mandarin beruffen, und angehalten, seinen Glauben abzuschwören, zu welchem Zweck zu gelangen, der Mandarin allerhand Mittel und Weg ergriffen hat; jezt bate er ihn; jezt drunge er mit Gewalt darauf; bald schmeichlete, bald drohete er ihm. Nachdem alle diese Kunst-Griff fehlgeschlagen hatten, befahle der Mandarin, von einem solchen Widerstand, dessen er nicht gewärtig ware, ganz entrüstet, daß seine Schergen den Neuglaubigen mit nichten verschonen solten. Da tratten vier Soldaten hervor, ihn anzupacken, und nach der Länge auf die Erde auszustrecken. **Ich bin ein Christ**, sagte der Lorenz, **ich sehne mich nach nichts mehr, als um JEsu Christi willen viel zu leiden; sagt mir, wo wollet ihr, daß ich mich hinlege:** Und er legte sich ganz gelassen an jenes Ort, so man ihm angewiesen hatte. Der Mandarin befahle, daß ihm zwey Männer den Kopf und die Füsse hielten. **Es ist nicht vonnöthen**, sprache der Christliche Held, **förchtet nicht, daß ich mich entziehe; ein Christ, der seines Glaubens halber zu leiden hat, ist nur gar zu glückseelig.** Zwey Soldaten fiengen an mit Stecken aus allen Kräfften auf ihn zuzuschlagen, ohne, daß er den mindesten Seufzer schiessen liesse: zwey andere löseten die vorigen ab, inzwischen sagte Tscheu zu dem Mandarin: **Die Freud, die ich unter denen verdoppelten Streichen spühren lasse, ist eine Zeugnuß, die ich der Warheit meines Glaubens leiste. Ich bin auch bereit, für dessen Vertheidigung zu sterben.**

Ihr, versezte der Mandarin, **ihr gedencket für euren Glauben zu sterben, und ich gedencke, den Befehl des Kaysers zu vollziehen.** Und alsobald gabe er denen Soldaten das Zeichen, mit denen Schlägen fortzufahren; sie hatten kaum sechs bis sieben Streich angebracht, da waren die Stecken schon entzwey geschlagen. Man nahme neue Stecken her, und frische Soldaten fiengen wiederum an, auf ihn zuzutröschen; bis endlich der Mandarin müder ware, den Neuglaubigen zu peinigen, als dieser die Pein auszustehen. Und mit deme wiche er zuruck in den Pallast, und liesse den Uberwinder mit Fried.

Nach diesen vermahnte man den Lorenz, daß man grobe Knütteln in Bereitschafft hätte, ihn ärger zu schlagen, sofern er in seinem Ungehorsam hartnäckig verbleiben wurde. **Solten sie auch aus Eisen seyn**, sprach er, **solte man mich in Stücke zerhauen, so wird man niemalen erhalten können, was man von mir verlanget. Mein gröste Begierd ist, mein Leben für den Glauben zu lassen.**

Die Mutter des Lorenzens, welche von der unüberwindlichen Beständigkeit ihres Sohns schon Nachricht hatte, erwartete seiner mit Verlangen an ihrer Haus-Thür. Sobald er ihr unter die Augen kamme, sprunge sie ihm mit Freuden um den Hals: **Komme, mein liebes Kind**, sagte sie, **lasse uns GOtt für die Gnad dancken, welche er dir erwiesen hat.** Sie knieten bey ihrem Altärlein nieder, und verharreten allda eine geraume Zeit auf der Erde. Nachmals liesse sie ihr alles, was sich mit ihm zugetragen hatte, umständlich erzehlen.

Dem

Dem folgenden Tag, als dem 26ten May, hielte eine andere Mutter mit gleicher Tapferkeit zu ihrem neunzehen- bis zwanzigjährigen Sohn, Paulus Yang mit Namen, eine Anrede. Als sie den Befehl gehöret hatte, daß er sich dem Mandarin stellen, und sich verantworten solle, nahme sie ihn auf die Seite, und sahe ihn mit liebreichen Augen an: „ Ich weiß, sprach sie, mein Sohn! „ daß die Forcht GOttes in dir herrschet, „ mithin verhoffe ich, daß du dich als ein „ eifriger und getreuer Christ aufführen „ werdest. Ich bin dein Mutter, und hab „ dich inniglich lieb; du must mir gehorsam „ seyn; ich hielte mich für die glückseeligste „ Mutter der ganzen Welt, dich aber wurde ich für den gehorsamsten Sohn halten, „ sofern ich die angenehme Zeitung erhalten solte, daß du dein Leben für unser „ heiliges Gesaz unter der Folter glückseelig vollendet hättest. Wisse aber zugleich, „ daß, wann du dich als ein lauer und „ meineidiger Christ aufführen wurdest, ich „ dich nicht mehr für mein Kind erkennen „ werde; und gedencke nur nicht, daß du „ vor mir jemalen erscheinen, noch, so lang „ ich leben werde, das Haus betretten därffest.

„ Förchtet euch nicht, meine liebe Mutter, versezte dieser tapfere Sohn, so „ schwach und jung als ich bin, so hab ich „ doch ein so grosses Vertrauen auf die „ Verdiensten JEsu Christi, und auf die „ Fürbitt seiner heiligen Mutter, daß ich „ durch diese Beyhülf, alle Pein und Marter, die man mir etwan anthun mögte, „ bis ans End übertragen werde. „ Er gienge alsobald fort, und erschiene vor dem Richter-Stuhl, mit dem Lucas Uang, welcher zwar älter, als er, aber in der Standhafftigkeit gleich ware. Sie bekammen auf Befehl des Mandarins über vier hundert Stecken-Streich. In diesem erbärmlichen Zustand, in dem sie sich, fast ohne mehr bewegen zu können, befanden, wurden sie in ihre Wohnungen getragen: von dannen aber wieder nach zwölf Täg abgeholet, und in die Gefängnuß geworffen. Sie blieben darin bis in das Heumonat, ohne, daß der Mandarin von ihnen eine andere Erklärung erhalten können, als, daß sie Christen wären und allzeit Christen bleiben wolten.

Das Feuer der Verfolgung, welches bis dahin unter denen Fahnen deren zu denen Tartarn übergetrettenen Chinesern getobet hatte, fienge sich an, ein wenig zu legen, als es sich unter denen Rotten des Kayserlichen Hauses entzündete. Der Prinz Yun-lo ist diesen als Oberhaupt vorgesezet. Der jenige, bey welchem er schärffer zu verfahren anfienge, ware Peter Tſchang, ein Sohn des Thomas Tſchangs, eines Thor-Mandarins bey dem vierzehendē Prinzen, einem Sohn des Kaysers Cham-hi. Dieser Thomas sturbe ungefehr vor drey Monat in dem Ruf einer sonderen Frommkeit. Der Peter, sein Sohn, ist ein sehr eifriger Christ, welcher zur Zeit dieser betrübten Umständen seinen Eifer zu Genügen bewiesen, da er von einem Haus deren Christglaubigen zum andern geloffen, damit er sie, alles um des Glaubens willen zu übertragen, ermahnte.

Dieser eifrige Neuglaubige, als er sich in den Pallast seines Fürsten verfüget hatte, traffe allda seinen Mandarinen an, welcher ihn fragte, ob er von dem Befehl des Kaysers eine Wissenschafft hätte, als von dem das Christliche Gesaz verdammet wäre. „ Ich hab davon reden gehöret, antwortete „ Peter Tſchang, allein, wann in der That „ ein solcher Befehl ergangen ist, so wird „ man ihn offentlich bekannt zu machen nicht „ unterlassen. „ Er ist schon durchgehends ausgeruffen worden, sagte der Mandarin, gehet, lasset ihn euch von dem *Posko*, (ist eine Gattung deren Schergen) mittheilen. Der Neuglaubige gienge ihn zu besuchen, und fande allda die Anklag des Tſcha-ſſe-hai, den Ausspruch deren Regenten, und die Verordnung des Kaysers. „ So viel ich vermercke, sprache Peter, ge- „ het alles dahin, daß eine Religion ver- „ dammet werde, in welcher sich Männer „ und Weiber ohne Unterschied versamm- „ len; in welcher man seinen Vor-Eltern „ weder Erkenntlichkeit, weder Ehrerbietig- „ keit bezeiget, weder ihnen die gewöhnliche „ Gepräng entrichtet: nun alles dieses ge- „ het uns Christen nicht an.

Zwey Täg hernach schickte der Mandarin zwey Schergen in das Haus des Peters, ihme in seinem Namen zu befehlen, daß er durch seine Handschrifft erklären solle, was massen er sich der Verordnung des Kaysers unterwerffe, zu Haus aber keine Bettstube halten, wie auch daß er nicht mehr in die Kirch gehen wolle; endlich daß er der Christlichen Religion absage.

„ Ich sehe wol, sagte Tſchang, was un- „ ser Mandarin im Schild führe. Es ver- „ driesset ihn, daß ihm seine Vorgesezte die „ Schuld meiner Standhafftigkeit in dem „ Christenthum beymessen; saget ihm nur „ in meinem Namen: er solle mich bey ih- „ ren Gerichtern, als einen mehr dann „ zwanzig-jährigen Christen angeben, und „ in seiner Anklag melden, daß ich von die- „ sem Gesaz dermassen eingenommen seye, „ daß seine Ermahnungen, wie eifrig sie „ seyen, ja auch seine Bedrohungen mir „ nichts haben abgewinnen können. Die- „ ses seye das Mittel, sich aus dem verwirr- „ ten Handel, in den er mich zu stecken schei- „ net, heraus zu ziehen. Wann sich jemand „ förchten solle, ohne Zweiffel wäre ich der „ jenige: nun so erkläre ich euch, daß ich

„ nichts

„ nichts förchte, weilen der Christliche Glaub nichts, als allermassen Heiliges und der Vernunfft gemässes lehret. Ich bin beflissen, dessen Gebott zu beobachten; ich erweise meinen Anverwandten, sowol denen toden, als noch lebenden alle von denen Gesäzen vorgeschriebene Schuldigkeiten; ich ehre und schäze die jenige, welche mir vorstehen; ich lebe mit meinen Nachbarn in gröstem Frieden; ich liebe meinen Nächsten, wie mich selbst; ich hab auch niemalen einem Menschen unrecht gethan. Wann ihr mir es nicht glaubet, so erkundiget euch dessen bey meiner Freundschafft; sie ist ziemlich ausgebreitet; von meinem Stammen seynd nur diese und jene, und ich, Christen; alle die übrige sind keine: fraget sie, ob wir unsere Eltern zu ehren unterlassen, oder uns bey denen erlaubten Geprängen unserer Vor-Eltern nicht einfinden; ob sie jemal gehört haben, daß mir gemeinschafftliche Versammlungen deren Männern und Weibern an einem Ort anstellen; unterredet euch mit unseren Nachbarn; sie wissen um unsere Aufführung. Es seynd nunmehro dreyssig Jahr verflossen, daß ich dem Prinzen diene, durchsuchet die Haus-Bücher, und sehet, ob ich meine Schuldigkeit jemalen versaumet habe.

Nach dieser Unterredung liesse man ihn eine Zeitlang mit Fried; bis ihn endlich sein Mandarin, bey dem er sich befande, aufs neue zu Red stellete. Und als er die schon einmal gehörte Antwort zum andertenmal bekamme, versezte er: „Wann ihr der Verordnung des Kaysers nicht gehorchet, werde ich gezwungen seyn, euch grausamlich züchtigen zu lassen. Thut es, sprache der Christ, ihr werdet mich zu einer warhafften Glückseeligkeit beförderen, und zwar, zu einer grösseren, als ihr euch einbildet.

Der durch diese Antwort beleidigte Mandarin gabe Befehl, ihn aus dem Saal hinaus zu führen, und auf die Erde hinzulegen. Der tapfere Bekenner legte sich freywillig an das benannte Ort: da fragte ihn der Mandarin, ob er die Christliche Religion wolte fahren lassen, oder nicht? und auf die Antwort: daß er derselbigen niemalens absagen werde, befahle er, ihm an der Stell dreyssig bis vierzig Stecken-Streich anzumessen. Weilen der Held diese ohne einzigen Weinen oder Heulen übertruge, wendete sich der Mandarin zu denen Schergen, griffe sie mit verschiedenen Schmäh-Worten an, und nach vielen Drohen liesse er dem gedultigen Christen bey die hundert Schläg geben. Nachdem liesse er die Henckers-Knecht ablösen, und an ihrer Statt frische hertretten, und fragte den Bekenner noch einmal, ob er seinen Glauben verlaugnen wolte, oder nicht? „Es ist umsonst, mich ferner zu fragen, widersezte er, ihr werdet von mir keine andere Antwort bekommen, als die ich euch gegeben hab. Ich sage meinem Gesaz nicht ab, und werde ihm niemal absagen; ich schäze und ehre die Verordnungen des Kaysers einmal, wie allemal. „ Der Mandarin, mehr dann jemals erzörnet, liesse die, die auf ihn fort zuschlugen, das drittemal durch frische Kerls ablösen.

Weilen dieser unerschrockene Christ nicht den mindesten Seufzer oder Weheklagen vermercken liesse, sprach der Mandarin: Ich glaube, daß er sich tod stelle. Auf diese Wort erhebte Peter ganz sanft das Haupt, und wandte es gegen den Mandarin. Dieser nahme die Bewegung für eine Verspottung auf, und ruffte laut: Ich sehe wol, daß die Stecken nicht zulänglich seynd; bringet die Knittel, mit denen der Pövel gezüchtiget wird, her.

Als die Knitteln in Bereitschafft waren, fragte der Mandarin den Peter Tschang, ob er bey seinem Schluß bleibe? Ich hab euch schon geantwortet, versezte er, daß diese Frag umsonst seye; ich bin ein Christ, und der verharre ich bis in den Tod. Auf dieses befahle der Mandarin, ihn mit gemeldeten Knitteln zu schlagen. Acht Männer, welche eine die andere nach und nach ablöseten, gaben ihm mehr als zwey hundert Streich, die er mit gleicher Standhafftigkeit aushielte; welches dann den Mandarin dahin bewegte, daß er sagte: die Christen müsten die Kunst haben, sich unempfindlich zu machen. Also hat dieses Treffen endlich ein End genommen. Weilen nun dieser Bekenner JEsu Christi sich nicht mehr rühren konte, befahle der Mandarin seinen Leuten, daß sie ihn in die Schreib-Stube tragen solten.

Als er hinein kame, fande er allda eine gute Anzahl seiner Heydnischen Anverwandten, die ihn sehr unbequem auf eine Banck legten. Bey dieser Mattigkeit, in der er ware, bate er um eine Schalen Thee; da ihm dann seine Freund ohne Unterlaß zuredeten, er solle doch seinen Mandarin befriedigen, oder aufs wenigst seine Gesinnung verheelen. Der Peter Tschang hielte mit ihnen eine kleine Unterredung, sie in denen Glaubens-Warheiten zu unterrichten, so viel ihm seine geschwächte Kräfften gestatteten: er endete seine Red mit dem Beysaz: „Wurdet ihr nicht einen jedwederen Mantschu, und einen jedwederen Chineser für einen Verräther und Meineidigen halten, welcher den Kayser auch nur äusserlich, mit Worten, verlaugnen wurde? und doch ist euer Rath, den ihr mir gebet, eben so beschaffen, in Ansehen des höchsten HErrn Him-

„ mels und der Erden? begreiffet ihr die„ses?

Eben damalen tratten verschiedene Verschnittene einiger Prinzen, unter andern auch zwey, mit Namen Tsang-fu und San-yum, in die Stuben hinein. Der erste ist der vornehmste bey dem vierzehenden Prinzen: der andere bey seinen Sohn, gleichfalls einem Klein-König. Sobald der eifrige Christ ihrer gewahr worden, fienge er alsobald zu reden an, damit er ihnen keine Zeit liesse, ihme übel zu rathen. „Ihr wisset, sagt er „zu ihnen, wer ich vormalen gewesen, und „wer ich dermalen seye. Ich will euch zu „diesen Ende eines kecken und vermessenen „Streichs erinneren, welcher mir, da ich „noch kein Christ ware, zugestossen ist, und „dessen ihr selbst Zeugen seyd. Ihr habt „noch nicht vergessen, daß ein Vorsteher „deren Verschnittenen sich erkühnet, mir „ein Wort zu sagen, so mir mißfiele, und „welches ich für eine Unbild aufnahme. „Da packte ich ihn an der Stelle an, ohne, „weder auf seine Person, weder auf seine „Amts-Würde, noch auf das Ort, da ich „ware, Acht zu haben; ich schluge ihn ge„waltthätig, ich hörte auch nicht auf, ihn „mit Schlägen zu verfolgen bis an die „Porten des Prinzens, und stiesse alle „Schimpf- und Schmäh-Wort wider die „jenige aus, die mich abhalten wolten; ja „deren Verschnittenen selbst, die sich sehen „liessen, verschonete ich nicht. Sehet, wer „ich, bevor daß ich ein Christ ware, gewe„sen bin. Seithero, daß ich ein Christ ge„worden, habt ihr etwas dergleichen an „mir gespühret? Ihr selbst habt mir öffter „gesagt, daß ihr mich nicht mehr erkennet, „daß ich ein ganz anderer Mensch seye. „Ware ich wol für mich einer solchen Ver„änderung fähig? dieses hat allein das „Christliche Gesaz in mir würcken können, „und ist dieses ein handgreiflicher Beweis, „daß es allein das wahre Gesaz seye. Soll „man wol verlangen, daß ich ihm ab„schwöre? kan wol dieses erlaubet seyn? Nachdem die Verschnittene ihn also reden gehöret, befriedigten sie sich, ihm mit höflichen Worten seinen elenden Zustand, in dem sie ihn sahen, betreffend, zu begegnen, und getrauete sich keiner von der Religion nur ein einziges Wort zu verliehren.

Kaum waren sie hinaus gegangen, sahe Tschang seine Mume, eine Frau von beyläuffig siebenzig Jahren herein tretten. „Ach! mein Enckel, sagte sie, ach was „für ein Laster habt ihr doch begangen, „daß man mit euch so grausam verfahren „ist, indem ihr schon das funfzigste Jahr „zuruck geleget, und vormalen wider euch „kein Mensch eine Klag eingegeben?

„Bekümmert euch nicht, mein liebe „Mume, antwortete er; daß ihr mich aber „in diesem Zustand antreffet, ist darum, „weil ich ein Christ bin, und verbleiben „will. Ich sehe wol, versezte sie, daß euch „der Christen Glaub den Verstand ver„rucket hat. Wisset, daß, wann ihr dem„selbigen nicht abschwören werdet, so wer„det ihr mich allhier vor euren Augen ster„ben sehen. Da möget ihr zusehen, sprach „Tschang, mir, als der ich da weder Händ „noch Füß brauchen kan, wird man euren „Tod nicht zumessen können. Glaubet ihr „wol, daß, wann mir nicht unendlich viel „daran gelegen wäre, daß ich bey meinem „Glauben verharre, ich mich so vielen Fol„tern hätte unterwerffen wollen? allein es „ist um das zu thun, daß ich dem höchsten „HErrn Himmels und der Erden untreu „werden soll, und folgends meine Seel in „den Abgrund der ewigen Peinen stürzen; „glaubet ihr vielleicht, daß dieses erlaubet „seye, oder daß ich es über mein Herz brin„gen kunte? Ich hab es euch offt gesagt, „und ihr habt mich niemalen anhören wol„len: ihr seyd nicht mehr weit von sieben„zig Jahren, wie viele stehen euch noch be„vor? vielleicht weniger, als wir uns ein„bilden. Alsdann werdet ihr alles das „jenige, was ich euch gesagt hab, zwar er„kennen, allein wird es nicht zu spat seyn? „Die Sach ist nicht an deme, sprache sie, „dieses liegt uns anjezo ob, daß wir euch „aus eurem elenden Stand erretten; dero„halben will ich zu dem Mandarin gehen, „und ihme sagen, daß ihr euch eines an„deren besonnen habt. Tschang antwor„tete: Ihr könt sagen, was ihr wollet, ich „bin nicht Herr über euren Willen, noch „über eure Wort. Alles, was ich sagen „kan, ist, daß ich ein Christ seye, und daß „ich mein Christenthum vor aller Welt zu „bekennen bereit seye.„ Diese Sprach verstopfete der Mume das Maul, und sie tratte ab.

Endlich erlaubte man ihm in seine Wohnung zuruck zu kehren. Seine Heydnische Freund legten ihn auf einen Karren, und begleiteten ihn nach Haus, mit der Hoffnung, daß sie Mittels seines Weibs die Abschwörung von ihme erpressen wurden; allein sie fanden sich betrogen. Es ist zwar wahr, daß sie in Ansehen des betrübten Zustands ihres Manns sich von dem Weinen nicht enthalten kunte; als man ihr aber zuredete, sie solte mit ihren Befreundten halten, um ihn leichter zu bewegen, wischete dieses tapfere Weib die Zäher ab, und zoge andere Saiten auf. „Ich sehe wol, sprach „sie mit beherzter Stimm, daß ihr mich „nicht kennet; habt ihr dann vergessen, „was mich in eure Freundschafft gebracht „hat. Meine Anverwandte, welche alle „Christen waren, wolten mich an niemand „anderen, als an einen Christen verehelichen, „und

„ und wann sie auch das Widerspiel gewolt „ hätten, wurde ich niemalen darein ver= „ williget haben. Ich hab es allzeit für „ eine grosse Glückseeligkeit gehalten, daß „ wir unser Leben für den höchsten HErrn „ Himmels und der Erd aufsezen könne. „ Wie kan ich wissen, ob dieser glückseelige „ Tag nicht angekommen seye? ich hab mir „ meinen Mann öffters schon in diesem „ Stand, in welchem ich ihn nunmehro für „ die Vertheidigung seines Glaubens anse= „ he, eingebildet, und ich schäzte ihn glück= „ seelig, um einer so löblichen Ursach willen „ zu leiden. Die Zäher, die ich Anfangs „ vergossen, seynd meiner natürlichen Lieb „ zuzuschreiben, doch kan ich nicht unterlas= „ sen, ihme Glück zu wünschen, daß er wür= „ dig geschäzet worden, an dem Leiden un= „ sers Göttlichen Erlösers Theil zu haben. „ O daß ich eben so glückseelig wäre! Diese Antwort machte die Ubelrathende so stumm, daß sich keiner ein Wort zu reden getrauete.

Eben diese Befreundte kamen bald her= nach wieder. Sie waren von dem Man= darin geschicket, dem Tſchang, in seinem des Mandarins Namen zu sagen, daß, sofern er in seiner Hartnäckigkeit verharrete, er eine noch weit schärffere und langwierigere Züch= tigung, als die bishero ausgestandene, zu erwarten hätte. Der Bekenner JEsu Christi antwortete ihnen: „ Ich förchte „ seine Bedrohungen ganz und gar nicht; „ er hat die Vollmacht nicht, mir das Leben „ zu nehmen. Wolte GOtt! er hätte sie, „ so hätte ich den Gipfel meiner Begierden „ erreichet. Sein ganzer Gewalt erstre= „ cket sich nicht weiter, als daß er mich in „ die Tartarey verweisen, oder einem Fürst= „ lichen Pachter zum Sclaven geben kan. **Wie so, versezten die Befreundte, soll die= ses für euch nicht die allerbetrübteste und elendeste Verhängnuß seyn?** „ Ach, ant= „ wortete der Held, ihr wisset nicht, was „ das: ein Christ seyn, sagen will; was ihr „ Peinen, Folter und Elend nennet, das ist „ für ihn Freud und Vergnügen, wann er „ es um JEsu Willen leidet. „ **Was wol= let ihr dann,** sagten sie, **daß wir dem Mandarin für eine Antwort bringen sollen?** „ Antwortet ihm, sprach der Christ, „ daß, weilen er meine Obrigkeit ist, er mir „ alle beliebige Folter anthun könne, allein, „ wann er von mir zu erhalten hoffet, daß „ ich meinem Glauben abschwöre, hoffet er „ vergebens. „ Sie giengen in der That, dem Mandarin diese Antwort zu bringen.

In Ansehen einer so grossen Standhaff= tigkeit wuste der Verfolger des Christlichen Glaubens nicht, wohin er sich wenden solte. Er redete ohne Unterlaß darvon, und wann man ihn anhörete, solte man geglaubet ha= ben, er hätte sein Lebenlang kein so wichti= ges Geschäfft unter denen Händen gehabt. Endlich entschlosse er sich, dem Sohn des vierzehenden Prinzens eine Schrifft einzu= reichen, in welcher er anführte, daß der Tſchang-uen, das ist, der Peter Tſchang ein hoffärtiger Mensch seye, welcher mit dem ihm aufgetragenen Befehl nur Scherz trei= be, und für die Kayserliche Verordnungen keine Ehrenbietigkeit bezeige; daß er ver= diene, scharff gestraffet zu werden, und, daß man ihn entweder in die Tartarey, die Pferd zu hüten, schicken, oder einem Fürst= lichen Meyer für einen Sclaven schencken solle. Der Prinz antwortete, daß der Tſchang-uen ein so scharffe Straff nicht verdienete; es seye genug, ihn seines Amts zu entsezen; welches auch vollzogen worden. Peter Tſchang empfienge den Befehl mit Freuden, und danckte GOtt, indem ihm die= se Entsezung alle Freyheit, sich denen Christ= lichen Tugenden gänzlich zu widmen, an die Hand gabe.

Auf solche Weis ware die Standhafftig= keit unserer Christen beschaffen, von der uns auch täglich richtige Kundschafften einge= bracht wurden. Von der Bedrängnuß de= ren Christen, welche zu der Portugesischen Obsorg gehören, hab ich so genaue Nachricht nicht einholen können. Dieses kan ich noch melden, daß unter der zahlreichen Menge, die unsere Französische Kirche besuchen, sich nur fünf bis sechs befunden, welche in ihrem Glauben gewancket haben. Neun oder zehen andere haben sich gleich schröcken lassen, de= nen man eine Schrifft abgedrungen, in wel= cher sie sagten, daß sie dem Christen Glau= ben nicht mehr anhangen: andere verspra= chen, daß sie die Christliche Gebetter nicht mehr sprechen: noch andere, daß sie die Kirch nicht mehr besuchen wolten. Allein, diese seynd endlich wiederum in sich gegangen, schämeten sich ihrer Schwachheit halber, und haben ihr Verbrechen durch eine glaub= würdige Wiederruffung, die sie ihrem Man= darin eingehändiget haben, verbesseret. Sie erklärten sich folgender massen:

„ Wir, Ritter aus einer solchen Nien, „ behändigen diese Schrifft mit Ehrenbie= „ tigkeit unserem Mandarin, um ihme klar „ anzudeuten, daß wir in jener, ihme dem „ fünften dieses Monds eingegebenen Be= „ kanntnuß, eine sehr grosse Sünd began= „ gen haben, indem einige sagten, daß sie „ dem Christen=Gesaz nicht mehr anhan= „ gen: andere, daß sie ihre Gebetter nicht „ mehr sprechen: wiederum andere, daß „ sie die Kirch nicht mehr besuchen wolten. „ Wir bekennen aufrichtig, daß wir dar= „ durch schwer gesündiget, und wir bezeu= „ gen offentlich, daß wir uns warhafftig „ zu der Christlichen Religion bekennen. „ Dahero ersuchen wir euch, als unsern „ unmittelbaren Mandarin, uns als Chri=

„ sten

„ sten bey unserer höheren Obrigkeit anzu„ geben.

Ehrwürdiger Pater! über diese so hefftige Verfolgung waren wir über die massen bestürzet, doch nicht gänzlich verzaget; wir wusten, daß sie von niemand, als dem sechzehenden Prinzen herrühre; und, daß der Kayser, als welcher von seinem Vatter sehr eng gehalten worden, keine rechte Erkanntnuß dessen hätte, was die Europäer angehet, indeme er von ihnen anderst nichts wuste, als daß sie zu Pekin wären. Zudeme müssen wir in Warheit bekennen, daß unsere Christen vieles ausgestanden, aber auch bey ihrem Glauben, GOtt seye Danck! unerschrocken verharret seyen; daß unser Gesaz ein neues Ansehen gewonnen, und vielleicht hat es GOtt beliebet, diese Verfolgung über uns zu verhängen, damit sein Glaub besser bekannt werde.

Nachdem wir sammentlich zu Rath gegangen, beschlossen wir, daß wir bey dem Kayser um Hülf ansuchen wolten. Allein, wie konten wir wol bis zu dem Monarchen eindringen, da uns zu ihm kein Zutritt gestattet, und die gewöhnliche Wege alle verschlossen waren? Wir erachteten, daß uns bey dieser dringenden Noth einen anderen Weg auszufinden wurde erlaubet seyn: ob es schon etwas ausserordentliches und wider die Hof-Einrichtung wäre: nemlich, daß wir unsere Bitt-Schrifft durch den Bruder Castiglione überreichen liessen. Diesen beschäfftigte der Kayser mit der Mahlerey in einem, nahe an seiner Wohnung gebauten Zimmer, allwo ihn der Kayser öffters besuchte.

Wir verfertigten, sobald es möglich ware, unsere Bitt-Schrifft, und legten ihr eine Abschrifft des im ein und dreyssigsten Jahr des Kaysers Cham-hi ausgegangenen Befehls, Krafft dessen er die freye Ubung des Glaubens-Wesens in dem ganzen Reich erlaubet, bey. Dieser Erlaubnuß-Brief ist in Europa sehr bekannt, der regierende Kayser aber hatte niemalen darvon reden gehöret. Die Bitt-Schrifft ware auf dem anderten May fertig, und dem Tag darauf hatte der Bruder Castiglione die Gelegenheit, sie dem Kayser zu übergeben. Der Kayser kame, seiner Gewonheit nach, und sezte sich zu ihme, um, wie er mahle, zuzusehen. Der Bruder legte seinen Pinsel auf die Seite, und überzoge das Angesicht auf einmal mit einem traurigen Aussehen; warffe sich auf die Knie, und als er einige von Seufzern unterbrochene Wort geredet hatte, zoge er die Bitt-Schrifft, so in gelber Seiden eingewicklet ware, aus dem Busen hervor. Die Kämmerling von der Bedienung, erzitterten über die Keckheit des Bruders; dann er hatte ihnen sein Vorhaben verborgen gehalten. Der Kayser hörte ihn doch sanftmütig an, und sagte ihm mit liebreicher Güte: **Jch hab euer Gesaz nicht verdammet: ich hab denen Kriegs-Leuten schlechterdingen selbes anzunehmen verbotten:** Und gabe denen Kämmerlingen ein Zeichen, die Bitt-Schrifft zu übernehmen; wandte sich aber zugleich zu dem Bruder Castiglione, und fügte hinzu: **Jch werde sie lesen; seyd ruhig, und fahret fort zu mahlen.**

Als wir den glücklichen Fortgang unserer Bitt-Schrifft vernommen hatten, waren wir getröst, mit Vermuthen, daß der Kayser durch die Lesung derselben in eine gänzliche Erkanntnuß unseres heiligen Glaubens kommen wurde. Es waren in derselben die verleumdische Anklagen, die unser Christenthum erlitten hatte, vorgestellet; wie auch die Sorgfalt und Aufmercksamkeit, mit welcher es so offt untersuchet worden; und hauptsächlich, was sich im ein und dreyssigsten Jahr des Kaysers Cham-hi geäussеret hatte, als nemlich das Glaubens-Wesen aufs neue untersuchet, und von dem Sitten-Gericht, von denen Ministern und von denen Grossen des Reichs gutgeheissen worden. Unterdessen sahen wir wol, daß der Kayser, entweder weilen er übereilet worden, oder, weilen er die Anklag des Tscha-sse-hai, wie auch den Ausspruch deren Ministern nicht mit genugsamen Bedacht überleget hatte, von seinem einmal gefasseten Entschluß sehr hart, und schwerlich abstehen wurde.

Dem 12ten Morgens frühe erhielten wir die Nachricht, daß eben diesem Tag das Gericht deren Lands-Gebräuchen die Verbannung des Christenthums habe eindrucken lassen, und daß sie den Bann-Brief an die Stadt-Thör anschlagen wurden. Jch bekame davon eine Abschrifft, und ware darin angemercket, daß, wann jemand unter denen Soldaten, oder aus dem Pövel wurde überzeuget werden, daß er sich zu dem Christlichen Glauben bekennet hätte, solte er angehalten, dem Gericht übergeben, und scharff gezüchtiget werden.

Dem 13ten empfiengen wir von einem grossen Hof-Herrn, Hay-uam mit Namen, ein Zettel, Krafft dessen er uns befahle, des anderen Tags bey Hof zu erscheinen. Wir verfügten uns frühe dahin. Er befande sich alsobald bey uns ein, mit unserer Bitt-Schrifft in der Hand, und sagte uns: „ Der „ Kayser wird diese Bitt-Schrifft in dem „ Rath nicht vornehmen lassen; es geziemet sich nicht, daß die Mantschuen, und „ die, so unter denen Fahnen stehen, euer „ Gesaz annehmen. Es wird nicht verbotten: man sagt auch nicht, daß es falsch „ seye, und euch wird die freye Ubung desselbigen gestattet. „ Wir höreten diese Verordnung auf denen Knien an, und ich antwortete auf dieselbige, daß man auf gleiche

Weis dem Pövel, wie denen Kriegs-Leuten das Christenthum verbiete. Befindet sich jemand unter dem Pövel, sagte der Hof-Herr, den man beunruhiget habe? Ich weiß es noch nicht, antwortete ich, allein man wird es nicht lang unterlassen, wie es aus dieser Abschrifft der, von Lands-Gebräuchen-Gericht verfassteten Verordnung leicht zu ersehen ist. Er nahme sie, und nachdem er sie gelesen hatte, sagte er: weilen dieses schon angeschlagen worden, wie kan es widerruffen werden? man solte bey dieser Angelegenheit vorkommen, ohne, daß der Handel vollzogen werde. Was bleibt uns wol für ein Mittel übrig, versezte ich, nachdem man alles so heimlich gehalten, daß dessen Erkanntnuß zu uns nicht hat gelangen können. Herr! fahrete ich fort zu reden, Herr! weilen dem Pövel das Christenthum anzunehmen nicht verbotten ist, so erlaubet uns, daß wir diese Erklärung des Kaysers offentlich bekannt machen. Weilen er auf dieses keine Antwort gabe, sezte ich noch darzu, daß die Mantschuen und die Kriegs-Leute, welche nach dem 31ten Jahr des Kaysers Cham-hi, als zu welcher Zeit die Christliche Religion wäre gutgeheissen worden, dieselbige angenommen hätten, nicht solten aufgesuchet werden; und dannoch peinigten sie die Unter-Mandarinen auf das grausamste, sie dahin zu bewegen, daß sie dem Glauben abschwöreten. Die andere Priester, welche sich auch dabey befanden, sagten dem Hof-Herrn verschiedene wichtige Ding; allein dieser Herr ware nicht gekommen, uns anzuhören, viel weniger unsere Reden dem Kayser zu überbringen. Und weilen er nur suchte, sich unser los zu machen, sprach er: Genug vor heute: wann sich etwas neues äusseret, alsdann könnet ihr reden. Ach! bey wem, antwortete ich, sollen wir reden, indem uns aller Zutritt verschlossen ist? welches dann die Ursach gewesen, daß wir unsere Bitt-Schrifft durch den Bruder *Castiglione* an den Kayser haben übergeben lassen. Wann es sich ereignen solte, daß wir gezwungen wurden unsere Zuflucht zu dem Kayser zu nehmen, bey wem sollen wir uns damals anmelden? erlaubet ihr wol, daß es an euch geschehe? Das könte sich thun lassen, sagte er, und begabe sich zugleich hinweg.

Als der Ruff ausgebreitet ware, daß wir mit einem Grossen vom Hof geredet, welcher uns im Namen des Kaysers angehöret hätte, obschon man nicht wuste, was er für eine Verordnung an uns gebracht habe, verfuhren einige Mandarinen mit denen Christen bescheidentlicher: andere hingegen fuhren fort, dieselbige noch eine Zeitlang zu beunruhigen. Endlich wurde die Verfolgung gedämpfet, nachdem sie schier zwey Monat gedauret hatte: doch ist sie noch nicht gänzlich erloschen, indem wir noch allezeit in Forcht leben, ob sie sich nicht auf ein neues entzünde; dann das liegt an dem Muthwillen deren Mandarinen, aufs wenigst, wann der Kayser die übereilte Verordnung nicht widerruffet. Das Sitten-Gericht stehet auch von seinem Schluß nicht ab; sintemalen dasselbige dem 18ten den Verbott auf unsere Kirchen hat anschlagen lassen.

Ich hab schon von dem Befehl gemeldet, welchen der Kayser an das Fürsten-Gericht hat ergehen lassen, Krafft dessen die jenige, welche von der Kayserlichen Familie abstammen, und ihrer Ehren beraubt, ins Elend verschicket worden, solten aufgesucht und verzeichnet werden. Weilen nun bekannt ware, daß diese Gerichts-Stube mit gemeldeter Untersuchung sehr beschäfftiget wäre, zweiflete man nicht, daß das Absehen des Kaysers dahin gehe, daß diese Prinzen zu ihren vorigen Ehren gelangeten, bevoraus seine nächste Vetter, die Söhn des achten, neunten und zehenden Prinzens, als Söhnen des Kaysers Cham-hi, und daß ihnen die gelbe Binde wiederum wurde verliehen werden. Diese Binde ist ein Ehren-Zeichen, welches nur denen jenigen zugestanden wird, die von dem Stiffter der Monarchie, und von seinen Brüdern, welche ihm dieselbe eroberen geholffen haben, abstammen. Diese seynd es, aus deren Mittel die Klein-König auserkiesen werden. Diejenige, welche von alten Zeiten her aus eben derselbigen Familie waren, und auch Kioro genennet werden, aber dannoch nicht von dem Stiffter der Monarchie, weder von seinen Brüdern abstammen, werden durch eine rothe Binde unterschieden; sie können Mandarinen, nicht aber Klein-Könige werden.

Als der Kayser diesen Befehl gabe, thate ihm ein Reichs-Sitten-Rath die Vorstellung, daß es sich nicht gezieme, die ihrer Ehren Entsezte und unter den Pövel Gestossene auf einen Sprung wieder herzustellen; daß Seine Majestät ihnen erstlich nur die rothe Binden zugestehen solten, und nachmalen, wann sie sich unsträfflich verhielten, könte ihnen die gelbe Binde zugelassen, und sie, wann sie darzu würdig befunden, auch zu der Grafen- oder Klein-König-Ehre erhebet werden. Dieser Sitten-Rath unterstüzte seine Vorstellung durch verschiedene Gründ, und Beyspiel der vorigen Zeiten.

Der Kayser befande, daß der Sitten-Rath seine Schuldigkeit gethan habe. Derohalben verwilligte der Kayser ihnen dem 27ten Tag des dritten Mondes, nachdem er die Verzeichnuß deren Verwiesenen,

und unter ihnen die Söhn und Enckel des Sunu gelesen hatte, die rothe Binde, und befahle, daß man ihre Namen in das Register der Kayserlichen Familie eintruge, doch denen nachsezte, welche die gelbe Binde tragen, wie auch, daß man die Verbrechen, wegen welcher sie, und ihre Vätter wären gestraffet worden, darzu sezete; übrigens solte man sie an dem Ort, wo sie wären, und unter dem General, unter welchem sie stunden, immerfort lassen.

Diese Verfassung ware nach dem Ausspruch des Fürsten-Raths abgefasset; bey deme zu bemercken, daß dieses Gericht bey gegenwärtiger Gelegenheit nicht die mindeste Meldung von der Religion deren von dem Sunu abstammenden Prinzen gethan habe, obschon dasselbige den Sturm gar wol sahe, welcher sich würcklich zu Pekin erhebete, die Christliche Kriegs-Leut zur Abschwörung des Glaubens zu vermögen. Es mag seyn, daß es, diese Prinzen betreffend, keinen ausdrücklichen Befehl bekommen, oder, daß es die alte Klagen zu erneueren, und dardurch die Gnad des Kaysers zu hemmen forchtete, oder es kan aus anderen, mir unbekannten Ursachen geschehen seyn.

Als diese Zeitung nach Furdan gebracht worden, zeigten sich einige Prinzen ziemlich kaltsinnig; sie sagten: „man gibt uns die „rothe Binde, aber man legt nichts darzu, „Mittels dessen wir uns dieser Würde und „dieses Rangs gemäß aufführen können; „wir haben weder Behausung noch Güter. „Schicket sich wol eine Ehren-Binde von „rother Seide mit dieser groben Leinwad, „mit welcher wir bekleidet seynd? wäre „es nicht besser, daß man uns als gemeine „Edelleut liesse, dergleichen die meiste aus „uns waren?

In Warheit, die jenige unter diesen Prinzen, welche von Seiten ihrer Frauen zu Pekin nicht reiche Anverwandte haben, seynd zu beweinen; dann der Kayser weiset denen, welche unter zwanzig Jahren seynd, nichts an; denen jenigen aber, welche dieses Alter erreichet haben, gibt er für ihre monatliche Unterhaltung nicht mehr als drey Taelen, und Reys nach gleicher Mas, welches alles nicht mehr, als, nach Teutscher Rechnung, sechzehen Rheinische Gulden ausmachet. Mithin bleibet ihnen nichts anderes über, als die Hoffnung, Mandarinen zu werden, oder nach Pekin zuruck zu kommen, allwo sie sowol für dem Leib, als Seel eine grössere Beyhülf, als zu Furdan finden wurden.

Ich habe Euer Ehrwürden noch zu berichten, was massen die sechzehende Tochter des Fursten Sunu, welche in der Tauff den Namen Rosalia bekommen, aus dem Elend seye zuruck beruffen worden. Ihr Ehe-Herr ein reicher Mann, und Mandarin vom dritten Rang, ware damalen abwesend, als man sie zu ihren Anverwandten zuruck schickete. Uber eine kurze Zeit hernach wurde er von einem seiner Sclaven von verschiedenen Stücken angeklaget; unter anderen ware auch, daß er mit der zuruck geschickten Tochter des Sunu noch einen Brief-Wechsel unterhalte. Der Kayser machte aus der geschehenen Anklag nicht viel Wesens, und gabe zu verstehen, daß er ihm in Ansehen seines Vatters verschone, als welcher unlängst sein Leben an der Spize des Kriegs-Heers gelassen. Dieser junge, hizige und rachgierige Mensch liesse den Sclaven wenig Täg hernach zu tod prüglen. Der Kayser erfuhre es, ward böß über ein so grausames Verfahren, dessen er sich nach kürzlich erhaltener Kayserlichen Gnad erkühnet hätte, und entsezte ihn seiner Güter und der erblichen Mandarinen-Würde, welche er seinem kleineren Bruder schenckete, ihn aber liesse er mit dem Hals-Plocke auf Lebenslang bey einem Stadt-Thor belegen. Es waren viel der Meinung, daß er vor Beschämung und Elend sich selbst gewaltthätige Händ anlegen wurde, welches sonsten bey denen Ausgelasseneſten nichts seltsames ist. Er, als dem es an Muth nicht fehlete, übertruge diese Straff drey ganzer Jahr. Endlich wurde er, vermög des allgemeinen Nachlaß und Vergessenheit deren Verbrechen, welche der neue Kayser ausgeschrieben hatte, darvon befreyet, doch ohne, zu dem Besiz deren Gütern und der vorigen Würde zu gelangen.

Als er nach seiner Loslassung erfahren hatte, daß der Kayser die gezwungene Ehe-Scheidungen mißbilligte, begehrte er die Wiederherstellung seiner Ehefrau durch eine Bitt-Schrifft, welche er der Kriegs-Stell übergabe, auf daß sie dem Kayser zugestellet wurde. Zu seinem Glück ware einer deren Vorstehern ein Christ; (dieser ist der Prinz Joseph; aber von einem anderen Ast, als der verwiesene Prinz, welcher auch der Religion halber nicht ist beunruhiget worden) dieser Vorsteher, nachdem er mit denen anderen Mitgliedern zu Rath gegangen, beschlossen alle sammentlich, daß es nicht vonnöthen seye, mit dem Kayser über diese Sach zu reden, indem ihnen dessen Meinung zu Genügen bekannt wäre, und daß sie ihm einen Schuz-Brief mit dem Insiegel der Gerichts-Stelle geben wolten, Krafft dessen man ihm seine Ehefrau zuruck geben wurde. Unterdessen, da er zu Furdan mit Sänfften und dem Frauen-Zimmer, zur Bedienung seiner Frauen, angelanget ware, widersezete sich der General des Orts, unangesehen des Patents von der Kriegs-Stell, und wolte den Abzug kei-

keineswegs zulassen; er hatte auch nach den üblichen Lands-Gebrauch recht; und wann die Anverwandte der Fürstin Rosalia Heyden gewesen wären, würden sie diese gewißlich nicht zuruck gegeben haben, wegen dem von Seiten ihres Herrn der Familie verursachten Schimpf; sie wurden sie eher an jemand anderen vermählet haben. Weilen sie aber eifrige Christen waren, verwilligten sie gar gern zu ihrer Abreis, und erwiesen ihrem Schwager nach Möglichkeit Höflichkeiten. Der Prinz Stanislaus thate es in diesem Stuck anderen bevor.

Da diese Frau bis auf zwey Tag-Reisen gegen Pekin angerucket ware, fande sie allda den Bruder ihres Herrn, mit etwelchen aus ihrer Freundschafft, von welchen es die Höflichkeit zu erforderen schiene, daß sie voran giengen, und sie bis nach Pekin frey hielten; sie wolte doch in diese Haupt-Stadt nicht hinein gehen, sondern hielte sich in einem kleinen Lust-Haus auf dem Land mit ihrem Ehe-Herrn auf, und sie befindet sich annoch daselbst einiger Haus-Geschäfften wegen, die unbekannt seynd.

Unter denen jenigen, welche dahin kammen, ihr wegen ihrer Zuruckkunfft Glück zu wünschen, befande sich ein Kämmerling, welcher vormalen bey dem Prinzen Xaverius Su in Diensten ware; dieser ist ein fürtreflicher Catechist, und nennet sich Paulus Ly. Nachdem sie ihm ihre Vergnügenheit über die Hochachtung, welche er annoch gegen seine alte Herrn spühren liesse, bezeuget hatte, erzehlte sie ihm den betrübten Zustand ihrer Familie zu Furdan: die Geschicht ihrer Bekehrung, und die Gnad des Tauffes, die ihr GOtt, bevor sie abgereiset wäre, habe wiederfahren lassen. **So bald, fuhre sie fort zu reden, als mein Ehe-Herr in Erfahrung gebracht hatte, daß ich eine Christin wäre, sagte er zu mir, bevor daß wir zu diesem Werck schritten, solte ich ihn von allem recht berichten: er nämme aus meinen Verantwortungen wol ab, daß er sich umsonst bemühen wurde, mich auf seine Seite zu bringen, indem ihm schon genug bekannt wäre, daß jene, welche wären Christen worden, nimmermehr abfielen. Er redete dieses auf die Prinzen, ihre Herren Brüder. Doch zum wenigsten, sezte er hinzu, bitte ich euch, daß ihr es unter unserem Haus-Gesind nicht spühren lasset, daß ihr eine Christin seyet: Bettet in geheim, so viel euch beliebet, versicheret mich doch, daß ihr nicht wollet aus dem Haus gehen.**

Diese Dame liesse mir durch eben diesen Kämmerling sagen, daß ich mich über ihre Standhafftigkeit im Glauben nicht bekümmeren solle, daß sie durch die Gnad GOttes bis an ihr End darin zu verharren hoffete: dieses allein fiele ihr beschwerlich, daß sie weder Meß hören, noch sich deren heiligen Sacramenten bedienen könte, bis daß ihre Brüder und Schwägerinnen zuruck gekommen wären; die Ursach dessen fügte sie nicht bey, weilen sie uns ohne dem genugsam bekannt ist, nemlich, weilen die Adelichen Frauen hier zu Land niemalen ausser Haus gehen, als nur allein ihre allernächste Anverwandte, oder die Begräbnuß ihrer Vor-Eltern zu besuchen; anjezo aber hat sie nur zwey Schwestern zu Pekin, welche an Heydnische Herren vermählet sind. Diese, sowol eine, als die andere, besuchten sie in ihrer Einsamkeit auf dem Land, trugen ihr auch eine Wohnung in ihrer Behausung an, sie aber entschuldigte sich unter allerhand Vorwand; die wahre Ursach bestunde in dem, weilen sie den Umgang mit einer Heydnischen Familie sehr gefährlich hielte. Dieses alles erzehlte mir der Kämmerling Paulus. Er sagte noch ferner, daß, als er sich von dieser Dame beurlaubet hatte, sie ihm mehrmalen anbefohlen habe, uns zu bitten, daß wir alle, die wir hier seynd, auch GOtt bitteten, daß er ihren Herrn erleuchte, ihm das Herz berühre, und auf den Weg des Heils leite.

Ich befehle diese so bedrangte Mission gleicher massen in Euer Ehrwürden Gebett, und heiliges Meß-Opfer, der ich mit vieler Ergebenheit verbleibe

Euer Ehrwürden

Pekin, dem 22. October. 1736.

Diener in Christo

Parrenin,

Der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 584.

Erster Brief

R. P. Augustini Hallerstein,

Missionarii der Gesellschafft JEsu, aus der Oesterreichischen Provinz,

An

R. P. Franciscum Molindes,

Selber Provinz vorgesezten Provincial.

Geschrieben zu Lisabon, dem 7. Christmonat. 1735.

Inhalt.

I. Seine Reis von Genua bis Lisabon. II. Lob Patrum Tambini, Carbone und Campus, Priestern aus der Societät. III. Zahlreiche Christenheit in Madura. IV. Ein Königlein im Reich Mogol, verlanget einen in der Mathematic erfahrnen Missionarium. V. P. Augustinus machet sich Hoffnung, dahin geschicket zu werden, VI. begibt sich derowegen mit allem Ernst auf die Sternsehe-Kunst. VII. Höflichkeit deren Portugesischen Jesuiten gegen ihre Gäst. VIII. Sauberkeit in ihren Häusern. Der Brief lautet, wie folgt:

Ehrwürdiger in Christo P. Provincial!

MEin aufrichtigster Wunsch ist, daß dieses mein Schreiben Euer Ehrwürden in bestem Wolstand antreffe, um welchen ich GOtt täglich bitte, und zu bitten niemal unterlassen werde. Das Absehen dieser Zeilen ist, daß ich Euer Ehrwürden sowol von der aus Genua nach Lisabon zuruck gelegten Reis, als von meinem gegenwärtigen Zustand, meinem gemachten Versprechen nach, die schuldige Nachricht abstatte.

Nachdem wir 19. Täg zu Genua ausgerastet, binnen welcher Zeit uns R. P. Franciscus Tambini, wie er uns bey erster Anländung vätterlich empfangen, so mit aller Lieb unterhalten hat, haben wir dem 30. Weinmonats, Nachmittag um 3. Uhr von dannen abgestossen, zur weiteren Reis von gemeldetem Priester mit allem Vorrath zu Genügen versehen.

Dem 16. Wintermonats seynd wir das erstemal Lisabon ansichtig worden; jedoch hat uns die Meerstille zwischen Malaga und Calpe angehalten, ja der widrige Wind und das vom selben, doch ohne Gefahr eines wichtigeren Schaden, herbeygezogene Hochgewitter verhinderet, in den Port einzulauffen, da wir uns doch sichere Hoffnung machten, in der Stadt das Abendmahl einzunehmen. Nach 4. Tägen drungen wir endlich in den Port ein, musten aber mehr, als einem Tag, in dem Schiff verharren, weilen wir auf selbem einen an denen Blattern darnieder liegenden Boots-Knecht hatten, wegen welchen uns der Gesundheits-Rath, an das Land zu steigen verbotte. Solten diese widrige Begebenheiten nicht im Weg gewesen seyn, wurden wir unsere Schiffahrt innerhalb 13. Tägen vollendet haben.

Währender, dieser Wasser-Reis hat die gewöhnliche Meer-Kranckheit meinen Cammeraden, P. Godefrid Lambekhoffen, GOtt Lob! verschonet, mich aber das erschröckliche Erbrechen, bis wir in den Tago-Fluß eingefahren, also abgemattet, daß ich förchtete, nicht allein China, sondern auch Lisabon, nicht mehr lebendig zu sehen, besonders, weilen mir unser Schiff-Capitain vorgesagt: daß meiner Natur das Meer-Wasser sehr werde zu thun geben. Aber diese Kranckheit hat mir GOtt nicht zum Tod, sondern zu seiner Ehr zugeschicket, und scheinet, indem er mich also prüffen wollen, er habe mich für schwerere Reisen auserkohren. Hier erinnerete ich mich jenes Spruchs des Heil. Hieronymi, welcher mir dem 10. May 1734. mit dem Monat-Heiligen des Alt-Testamentischen Jobs, einem erfahrnen und wol-ausgeübten Lehr-Meister der Gedult, ist zu Theil worden, und also lautet: **Wir müssen uns durch Trübseeligkeiten, Ungemach und Jammer den Weg bahnen zu der Glory, und mit Unfall, Noth und Arbeitseeligkeiten ringen, damit wir das Sieg-Cränzlein erlangen.** S. Hieron. **Vertrauen unter denen Widerwärtigkeiten. Für die auf dem Meer Gefahr Leidende.**

Eben unter diesen Trübsalen fiele mir bey, daß ich auch dem 10. May Euer Ehrwürden Brief empfangen, vermög dessen ich mich auf die Mission nach China habe fertig machen müssen. Nun habe ich den Spruch

meines Monat-Heiligen mit beygesetzter Tugend und Meinung, auch das Send-Schreiben Euer Ehrwürden zusammen erwogen, und Sonnen-klar erkennet, daß GOtt mich habe dardurch ermahnen wollen, ich solte mich nur wacker zum Leiden anschicken. Dem Himmel seye schuldigster Danck! **Ich förchte deren Dingen keines, und achte auch meine Seel nicht theurer, dann mich selbst; wann ich nur meinen Lauff vollenden mag, und den Dienst des Worts, den ich vom HErrn JEsu empfangen habe, das Evangelium der Gnad GOttes zu zeugen. Act. 20. 24.**

Nun wieder auf das vorige zu kommen: dem 19. Wintermonats, hat uns P. Procurator Collegii, dem ich unser Ankunfft Tags zuvor aus dem Schiff überschrieben, zwey Brüder auf einem Nacken entgegen geschicket, uns und unseren Plunder an das Gestatt auszusezen, und von dannen nach den Academischen Collegium des grossen H. Antonii zu führen. Bey unserer Ankunfft empfiengen uns sowol die Hof-Patres, als derer hohen Schulen Professores, mit allen Magistris, geistlicher Schul-Jugend und unseren Brüdern, mit einer so unbeschreiblichen Lieb und Höflichkeit, daß ich selbe, wie mir Portugall von anderen ist beschrieben worden, in Portugall nicht gesuchet hätte. Freylich wol finde ich Oesterreich weder in Welschland, noch Portugall; jedoch finde ich unter denen Portugesen jene Sitten-Art auch nicht, die mir von Ubelgesinnten in meine Einbildung ist eingepräget worden. Ich hätte auch denen ersten Höflichkeits- und Liebs-Zeichen kaum geglaubet, wann ichs nicht immerfort, bis auf diese Stund erfahrete. Also ist es wahr, was Balde in seinen Christlichen Warheiten schreibet: **Das Gerücht und Ruff, so von weitem kommet, ist mehrmalen zweiffelhafft, oder gar falsch.** C. 25. §. 21.

Nach wenigen Tägen von unserer Ankunfft kammen ich und P. Laimbeckhoffen auf die Gedancken, daß wir nicht nach China, sondern anderstwohin wurden verschicket werden. Die Gelegenheit zu solcher Mutmassung ware folgende: P. Joannes Baptista Carbone, ein Neapolitaner aus unserer Gesellschafft, ist mit P. Dominico Cappacio zu Lisabon angekommen, Willens nacher Brasilien zu reisen, weiß nicht, ob in die Mission, oder eine Charte selber Landschafft zu zeichnen. Des P. Carbone fürtreffliche Natur- und Gemüts-Gaben, besonders seine auserlesene Bescheidenheit haben den König von Portugall also eigenommen, daß er P. Dominicum Cappacium mit beygesellltem P. Soares, einem Portugesen nach Brasilien, die Landschafft zu beschreiben, abfahren lassen, ihn aber, P. Carbone zu Lisabon zuruck behalten, wo er anjezo Königlicher Vorsteher der Gestirn-Kunst ist, und von seiner Majestät öffters, in geheimesten Sachen, zu Rath gezogen wird.

Dieser Pater kamme in unser Zimmer, begrüssete uns sehr höflich, und lenckete sein Gespräch auf die im Weg stehende Beschwernuß, unter dem Kayser Yum-tsching, in China einzukommen; ruckte auch bey, er zweiffelte nicht, daß wir bereit wären hinzugehen, wohin uns der Gehorsam anweisen wurde; mit diesem beurlaubete er sich. Alsdann sagte P. Godefrid zu mir: *Pater!* **wie wäre es, wann wir nach Brasilien verschicket wurden, zu Hülff derer Seelen, die** *P. Cappacius* **mit dem Evangelischen Netz schon gefangen? was mich anbetrifft, wäre mein Wunsch nach China.** Ich widersezte: **gemach! die Zeit wird alles auswickelen.**

Uber eine kurze Weil unterbrachte mir P. de Campus, der Mathematic Professor in dieser Universität, in geheim: er habe vom P. Carbone gehöret, daß ein sicheres Königlein in dem Reich des Groß-Mogols, deme es doch nicht zinnsbar, Brief an den Vice-König nach Goa abgeschicket, in welchem er verlanget, daß aus Europa ein Missionarius der Societät JEsu, welcher zugleich ein ausbündiger Mathematicus, und besonders der Stern-Kunst, auf welche sich seine inheimische Mathematici mit weniger Geschicklichkeit, und bishero sehr unglücklich verleget hätten, erfahren wäre, zugeschicket wurde. Das Königlein wäre urbietig, dem Priester ein Haus samt Kirchen erbauen zu lassen, und den Gewalt zu ertheilen, das Gesaz Christi in seinem Gebiet ungehindert zu predigen, und seine Unterthanen zu tauffen. Der Goanische Vice-König habe dieses dem P. Carbone zuwissen gemacht, und beygesezet, daß er an unseren Wol-Ehrwürdigen P. General selbst ein Schreiben abgehen lassen wolte, wann nicht er, P. Carbone diese Mühe auf sich nämme. P. Carbone habe nacher Rom folgendes Inhalts geschrieben: **Es wurde zu der Ehre GOttes und Seelen Heil erspriesslicher seyn, wann aus uns beeden, so nach China beorderet, weilen alldort so geringe Hoffnung einiges geistlichen Gewinns hervor blickte, wenigstens einer zu gemeldtem Königlein abgeschicket wurde.** Jezt erwarte P. Carbone von Rom eine Antwort; und mit diesem beschlosse P. Campus seine Erzehlung.

Damit ich unter die Warheit dieser Beschaffenheit kämme, besuchte ich Ehren-halber, und wie es die Gegen-Höflichkeit von

mir

mir erforderte, Patrem Carbone. Ich fienge kaum an, von China zu reden, fiele er mir in die Red, und wiederholte alles, was ich vorhin von P. Campus vernommen; er zeigte mir anbey des Königleins Brief, welcher, ob er in Arabisch, Persisch oder Syrischer Sprach verfasset wäre, ich nicht abnemmen konte. Auf die Frag: ob ich zu dieser Mission Lust hätte? gabe ich ihm zur Antwort: ich wurde dahin gehen, wohin es mein Wol-Ehrwürdiger P. General vor gut befinden werde, sonderlich, so er mich zur häuffigeren Arbeit, für dem Dienst GOttes und dem Heil deren Heyden, gebrauchen wurde. Ganz recht, sagte er: so wollen wir dann erwarten, was Rom antworten wird. Da ich ihm dann erwiederte: Wann auf mich das Los fallen solte, bittete ich mir wenigstens eine Jahrs-Frist aus, Zeit welcher ich mich in der Stern-Kunst vollkommener machen, und dem Verlangen des Königleins besseres Genügen leisten könte. Das wird wol nothwendig seyn, endigte das Gespräch P. Carbone, und tratte von mir ab. Er botte mir ein anderesmal alle seine Mathematische Bücher und Werckzeug, mit dem er recht Königlich eingerichtet ist, ja seine Kunst und Mühe an, mich und meinen Gespan in denen Gestirns-Beobachtungen zu üben. Diese Kunst wird in Portugall sehr hoch geachtet und getrieben. In unserer hohen Schul zu Conimbrica sind einige aus der Societät, die sie Destinatos nennen, welche sich völlig auf diese Arbeit verlegen, und von ihrem eigenen Professore, P. Campus, der in dieser Wissenschafft trefflich zu Haus ist, darzu angeleitet werden.

Von einem Missionario aus der Sicilianischen Provinz, welcher in dem Reich Madura 14. ganzer Jahr gearbeitet, vernamme ich noch zu Genua, wie daß in Madura, Maysura und Carnate einmal hundert, funfzig tausend Christglaubige, welche alle der Sacramenten der Buß und Fronleichnams unseres HErrn JEsu Christi fähig sind, gezehlet werden. Diese stehen unter der Obsorg acht und zwanzig Missionarien der Societät: massen aus anderen Ordens-Ständen in diesem Weinberg Christi keiner arbeitet. Ihre ganze Kost bestehe in Reys und Wasser; welche Nahrungs-Art sie unfehlbar halten müssen, Falls sie nicht ihre Neubekehrte, und die noch übrige Heyden ärgeren wollen. Es vergehe kein Jahr, daß nicht, wenigst drey tausend erwachsene Heyden, deren Kindern zu geschweigen, getauffet werden. Die Erndte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig. Matthæi 9. v. 37.

Wann wir von hier aufbrechen werden, ist noch unbekannt. Es wollen einige, daß wir erst im künfftigen April die Reis antretten sollen. Ich wende alle Zeit an, theils zur Beobachtung des Himmels-Lauffs, zu welcher mich P. Carbone, theils zum Begriff der Portugesischen Sprach, zu der mich P. Leitam, unser Procurator, unablässlich antreiben.

Neulich hatte ich die Ehr, unser neues Indianisches Prob-Haus zu sehen. Ich muß Euer Ehrwürden bekennen, daß ich die Täg meines Lebens in keinem Haus oder Collegio, was die Kirch, Sacristey, Speis-Saal, ja die Küche selbst anbelanget, etwas säuberer, rein- und netteres gesehen habe. In unserer Bücherey ist mir ein Spanisches Buch: Asia Portuqueza, zu Handen gekommen, in welchem die Portugesische gegen Sonnen-Aufgang gelegene Vestungen zierlich entworffen sind: Mittler-weil werde ich mich befleissen, selbe abzuzeichnen, und in das Mathematische Zimmer R. P. Thulner, zur Zierde, nacher Wien zu überschicken.

Von Ihro Majestät, der Königin, unserer Gnädigsten Frauen, empfangen wir sondere Gnaden: so sorgen auch die Portugesische Patres recht vätterlich vor uns, daß wir also jezt in Portugall so vergnügt uns befinden, als immer in unserer liebsten Oesterreichischen Provinz: welcher ich, besonders dero hochschäzbarestes Oberhaupts, niemalen in meinen Andachts-Ubungen vergessen werde. Ich befehle mich in die vätterliche Gnad. Lisabon, dem 7. December. 1735.

Meines Ehrwürdigen
P. Provincials

Demütigster Sohn und
Diener,

Augustinus Hallerstein,
Der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 585.

Zweyter Brief
R. P. Augustini Hallerstein,
Missionarii S. J. aus der Oesterreichischen Provinz,

An

P. Weichardum Hallerstein,
Seinen Bruder, dazumal auf der hohen Schul zu Wien in Oesterreich Professorem Ethicæ.

Geschrieben zu Lisabon, dem 24. April. 1736.

Inhalt.

I. Die zur Portugesischen Provinz gehörige Collegia. II. Fünf Portugesische Jesuiten werden von denen Saleischen Meer-Raubern, mit samt einem Englischen Schiff erbeutet. III. Der König in Portugall zahlet vor jeden 25000. Crusaden Lösgeld. IV. Ihre harte Gefangenschafft. V. Empfangen von denen EE. PP. Franciscanern zu Mequinez viele Höflichkeiten. VI. Milde und Gutthätigkeit Ihrer Majestät, der Königin in Portugall, gegen die Missionarios. VII. Von der Englischen Flotte zu Lisabon gehen in der Barra drey Schiff zu Grund 2c. P. Augustinus schreibet also:

Ehrwürdiger in Christo P. Weicharde!

Weilen wir innerhalb 14. Tagen das Schiff besteigen, und unsere Reis von hinnen antretten werden, haben mich wichtigere Geschäfften, besonders die geistliche acht-tägige Ubungen des Heil. Ignatii, ohne welchen ich nicht vor rathsam befande, eine so langwierige Schiffahrt anzutretten, gezwungen, den Bericht einiger Neuigkeiten, den ich von hier aus zu geben versprochen, bis nacher Goa oder Macao zu verschieben. Damit ich aber den ganzen Schulden-Last, den ich mir freywillig aufgebürdet, nicht mit mir aus Europa trage, gebe ich kurz einen Theil dessen, was ich mit besserer Gelegenheit weiters überschreiben werde.

Die Portugesische Provinz der Gesellschafft JEsu enthaltet, neben denen inner des Königreichs, auch drey Collegia in denen Eyländern Azores, oder Habicht-Insuln. Eines nemlich in Terzera, so die Haupt-Insul ist: das andere zu Fayal: das dritte zu S. Miquel. Eines in der Insul Madera, zwischen denen Azorischen und Canarischen. Eines in dem Angolanischen Reich Loanda, S. Paul genannt; auf welches die Brasilische Provinz vor etlichen Jahren einen Anspruch gemacht, und ihnen von denen Portugesen, wann sie nicht andere Umständ zuruck gehalten hätten, wurde überlassen worden seyn, besonders, weilen sie ihre Leut dahin, nicht ohne Gefahr übersezen können, wie aus jezt folgender Begebenheit erhellet.

Vor drey Jahren ordnete R. P. Provincialis, wie es zu geschehen pfleget, vier Priester und einen Magister dahin. Sie bestiegen ein Englisches Schiff, hatten aber das Unglück, samt anderen reisenden Engelländern von denen Saleischen Raubern aufgefangen, und nach Mequinez in die Dienstbarkeit hingeführet zu werden.

Die Engelländer erkaufften alsobald, mit Erlegung eines Lösgelds von 700. Rheinischen Gulden für jedem Kopf, ihren gefangenen Landsleuten die Freyheit, die Unsrige blieben drey Jahr in der Sclaverey, weilen der Maroccanische Kayser, der sich König von Mequinez und Fez schreibet, vor jedem aus diesen Fünffen, fünf und zwanzig tausend Crusaden (ein Crusad macht in Teutscher Währung 1. fl. 24. kr.) 10. Englische Toggen und unterschiedliche Europäische Seltenheiten anverlangte. Es wurden die Unglückseelige noch heut zu Tag unter dem Barbarischen Joch seuffzen, wann nicht die recht Königliche Freygebigkeit Ihrer Portugesischen Majestät dem Maroccanischen Tyrann alles erfolgen lassen hätte, was der Barbar zur Losmachung dieser fünf Ordens-Geistlichen begehret hatte.

Sie sind kurz vor unserer Ankunfft, zu Lisboa eingetroffen, und können uns mit keinen Worten genugsam anrühmen, was grosse Liebs-Dienst ihnen, Zeit ihrer Gefangenschafft, die WW. EE. Patres Franciscaner, welche zu Mequinez zum Trost und Hülff deren gefangenen Christen, gedultet werden, erzeiget hätten. Sie haben

denen

denen vier Priestern die Freyheit erbetten, täglich die Heil. Meß zu lesen: sie haben die vorsichtige Anstalten gemacht, daß ihnen, von denen Portugesischen Collegiis aus, von Zeit zu Zeit so viel Lebens-Vorrath zugeschicket wurde, daß sie niemalen einen mercklichen Abgang gelitten: sie haben die Grausamkeit deren Barbarn, welche schon zwey Jahr umsonst auf das verhoffte Lösgeld warteten, dahin gemässiget, daß sie mit unseren Gefangenen, obschon ziemlich rauh, doch nicht barbarisch verfuhren.

Sie erzehlten uns weiter, daß sie von denen Barbarn zu allen knechtlichen Arbeiten, als: alte Mauren einzureissen: Stein und Mörtel zu tragen, und so fort, angehalten worden: daß sie sich zu diesen Hand-Arbeiten, nach vor angebrochenen Tag gelesener H. Meß, fruhezeitig verfügen, und bey selben bis zur Sonnen-Untergang, eine halbe Rast-Stund ausgenommen, beständig verharren musten.

Ich fragte: ob keiner aus ihnen jemalen mit Streichen zur Arbeit wäre angetrieben worden? Ich gar offt, antwortete mir einer; dann, weilen ich zu solcher Arbeit wegen Schwäche derer Leibs-Kräfften weder hurtig noch geschickt genug ware, hat mein Rucken ziemlich offt die angemessene Pancaden, oder Prügel-Schläg aushalten müssen. Ich fragte: ob sie den Maroccanischen Kayser niemalen gesehen? Alle Tag, antworteten sie; dann er kamme täglich zu Pferd, mit einer langen Lanze bewaffnet, unsere Arbeit zu besichtigen, und den Bau zu beschleinigen.

Ich habe mich in Erzehlung dieser traurigen Begebenheit zu lang verweilet; bin also aus Mangel der Zeit, gezwungen, den Brief abzubrechen. Wir besteigen schon heut Nachmittag um 3. Uhr unser Schiff, und werden mit der Hülff GOttes, in Begleitung zwanzig anderer Schiffen, deren fünf Kriegs- die übrige Kauffarthey-Schiff sind, morgen von hier abstossen.

Unser Schiff hat den Namen von S. Petro de Alcantara; unter dessen mächtigen Schuz wir eine geschwind- und sichere Schiffahrt verhoffen.

Ehe ich Portugall gar verlasse, kan ich die Liebe unserer Portugesischen Patrum nicht unangerühmt lassen. Wie sie uns in unserer Ankunfft mit aller erdencklichen Höflichkeit empfangen: die Zeit unserer Anwesenheit freygebigst unterhalten, so haben sie uns auch in der Abreis mit allem Uberfluß auf den Weg versehen.

Ihro Majestät, die Königin, unser Allergnädigste Frau, hat neben anderen mehr Gnaden-Zeichen jedwederem aus uns Abreisenden, aus Königlicher Freygebigkeit 250. Crusaden zur Weg-Zehrung reichen lassen. Sie übersendet nach Pekin der Mission des H. Josephs ein vom puren Silber (den Fuß allein ausgenommen) verfertigtes Positiv, oder kleine Hand-Orgel, auf dero Gipfel ein Uhrwerck in einer gläsernen Kugel eingeschlossen, zu sehen. Es hat seiner Majestät beliebet, auf selber in unser Gegenwart, ein und anderes Musicalisches Stuck künstlich zu spielen. An R. P. Fridelli, hat sie ein eigenhändiges Lateinisches Sendschreiben: ein anderes an P. Josephum Hausegger, Missionarium in Malabarien, beygeleget.

Wir haben seine Majestät die Bücher R. P. Josephi Stöcklein S. J. der Welt-Bott genannt, die sie in meiner Ankunfft zu sehen gnädigst anverlangt, wieder zuruck gesendet, in welchen, weilen ich ein grün taffetes Band, gleich einen Merckzeichen, daß Ihro Majestät bis dahin im Lesen gekommen, gefunden hab, machte ich P. Wezinger, des Königlichen Gynecæi Beicht-Vatter von der Sach Meldung, mit Bedeuten, daß ich sothanes Band zur ewigen Gedächtnuß behalten, und an selbes meine Sack-Uhr anhangen wolte. Es muß P. Wezinger diese meine Gesinnung einer aus denen Hof-Damen, und diese Ihro Majestät, der Königin selbst erzehlet haben; massen die Allergnädigste Fürstin uns alsobald einige, theils mit Gold, theils mit Silber eingewürckte Taffet-Bänder, für unsere Uhren, unverhoffet zugesandet hat.

Sechsmal hatten wir die Gnad, Seine Majestät anzureden. Sie würdigte sich, mich öffters zu fragen, wie mir die Portugesische Kost schmecke, und anschlage? Ich antwortete: ganz wol. Dann ich konte mit Warheit nicht anderst reden. Wir speisen zwar hier nicht so gut, als in Teutschland, doch weit besser, als in Welschland; siehe auch nicht, was man in dem Speis-Saal mehreres verlangen solte. In der lezten Ansprach gaben mir Seine Majestät den gemessenen Befehl, daß ich sie künfftighin von meinem Zustand fleissig berichten, und den Lauff derer, besonders, Religions-Sachen in China, durch wiederholte Schreiben genau andeuten solle.

Vor wenig Wochen seynd fünf Englische Kriegs-Schiff; vor acht Tagen aber die ganze Englische Flotte von Lisabon abgefahren. So lang sie hier verweilten, hatten drey Schiff das Unglück, am Port (Barra nennen ihn die Portugesen) Schiffbruch zu leiden; aus einem haben sich sechs Boots-Knecht gerettet, in denen anderen zweyen ist alles elendig zu Grund gegangen.

Es ist hier ein Ruff ergangen (der Urheber desselben ist unbekannt) daß Ihro Kayserliche Majestät, Carl der Sechste, gestorben: welches GOtt verhüten wolle!

Von dem Fortgang unserer Schiffahrt sind verschiedene Muthmasungen: einige sind der Meinung, daß wir dieses Jahr nicht

nicht nach Goa, sondern nach Bahia oder den Meerbusen in Brasilien schiffen, und erst künfftiges Jahr Goa erreichen werden. Andere aber sagen uns eine glücklich- und geschwindere Reis vor. Deme seye, wie ihm wolle; wenigstens hab ich den Trost, daß ich meinem Ziel näher komme.

Euer Ehrwürden verzeihen mir die Unordnung, der ich mich in diesem Brief gebrauchet. So gehet es, wann man eilen muß. Befehle mich in die beständige Andacht, und Angedencken im H. Meß-Opfer! GOtt, der mich erwählet, wolle mich auch zu einem tauglichen Werckzeug machen, seine Ehr bey denen Heyden zu beförderen. Lisabon, dem 24. April. 1736.

Euer Ehrwürden

Meines liebsten Herrn Bruders

Bruder und Diener in Christo,

Augustinus Hallerstein,

Der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 586.

Dritter Brief

R. P. Augustini Hallerstein,

Missionarii der Gesellschafft JEsu aus der Oesterreichischen Provinz,

An

P. Weichardum Hallerstein,

Derselben Gesellschafft und Provinz, dermalen Jhro Königlichen Hoheit, Prinzens Carls von Lothringen, Gubernanten in Niederland, Beicht-Vatter, seinen Bruder.

Geschrieben zu Goa, dem 13. Jenner. 1738.

Jnhalt.

I. Lange Reis von Lisabon bis Goa wird kürzlich beschrieben. II. Verwirrungen in dem Reich Groß-Mogol. III. Eroberungen des Raubers Marata in dem Goanischen. IV. Kayser in China scheinet denen Christen geneigt zu seyn. V. Arbeiten P. Romani Hinderer, Missionarii in China. VI. Lob des Freyherrn von Gallenfels, Commendanten in Dium. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Die Beschreibung jener glück- und unglückseeligen Begebenheiten, welche mir auf meiner aus Europa in Jndien bis nach Goa, GOtt Lob! zuruck gelegten Reis begegnet sind, ist etwas weitläuffiger, als daß ich sie dißmal Euer Ehrwürden übersende. So mich GOtt zu dem lezten Zweck meiner Schiffahrt führen, und ich mehreren Raum der Zeit gewinnen werde, will ich nicht ermanglen, von allen dem, was sich von Lisboa aus bis in China mit mir und meinen Reis-Gefehrten zugetragen, einen so viel möglich vollkommenen Bericht in Europa zu überschicken.

Jezt berühre nur obenhin, daß wir dem 25. April 1736. von Lisboa aufgebrochen, dem 24. Julii, das Vorgebürg der guten Hoffnung vorbeygefahren, und dem 16. September in der Cüste von Sofala Ancker geworffen haben. Von dannen langten wir nach einer sechs Wochen langer verdrießlichen Reis, welche man sonst bey günstigem Wind binnen 15. Tagen pfleget zuruck zu legen, dem 29. October in dem Port zu Mozambique an, wo wir, weilen weder Meer noch Wind gestatten, daß man vor Mitte des Augustmonats von dannen in die freye See auslauffe, neun ganze Monat müssig still liegen musten. Wir brachen dem 16. Augusti des 1737ten Jahrs von dannen mit Freuden auf, und stiegen endlich dem 18. September zu Goa an das Gestatt. Aus der Hefftigkeit meiner Begierd, die ich nach Jndien hegte, können sich Euer Ehrwürden leicht vorstellen, wie beschwerlich mir diese langwierige Reis und so viele unnüze Verzögerungen gefallen seyen. Jch muste mich immer mit der weisesten Vorsicht GOttes trösten, und jenes wiederholen: Wie es dem HErrn gefallen, also ist es geschehen; der Namen des HErrns seye gebenedeyet!

Es seynd mir bey meiner Ankunfft zu Goa drey Brief, alle in dem Jahr 1736. von Euer Ehrwürden geschrieben, recht zu Handen gestellet worden, für welche ich schul-

schuldigsten Danck abstatte. Was in einem derenselben von einem gewissen Stein, Ariquirize, der in denen Japonischen Insuln solle gefunden werden, gemeldet worden, ist hier allen etwas fremdes. Wann nicht vielleicht unter diesem Namen der sonst so berühmte Bezoar verstanden wird, so kennet denselben niemand. Solte ich doch von dem vorigen eine fernere Nachricht, oder diesen Stein Ariquirize selbst erhalten können, wurde es mich freuen, mit demselben meinen Herzn Bruder zu bedienen.

Jezt denen Europäischen auch mit einigen Indianischen Zeitungen zu begegnen, berichte ich kurz, was ich Zeit meiner Anwesenheit allhier von anderen Neues gehöret, oder aus denen eingesendeten Brieffen selbst gelesen habe:

Man sagt, daß in dem grossen Kayserthum Mogor alles unter über sich gehe, und eine allgemeine Verwirrung seye: es hätten sich einige Heydnische mächtige Königlein, hier Rajas genannt, um Willen der Mahometanische Kayser dieses Reichs, mit Hindansezung aller Reichs-Sorgen, ein gar zu weich und wollüstiges Leben führte, sich zusammen geschworen, denselben seines Kayserthums zu entsezen und von dem Thron zu stossen: sie wurden dieses um desto leichter zu Stande bringen, weilen der König in Persien, bey welchem der Mogol sonst in derley Begebenheiten Hülff gesuchet, jezt, weiß nicht durch was, vielleicht, weil er, der Mogol, die vorhin zu seinem Reich gehörende Landschafft Candahar von denen Persiern zuruck forderet, hefftig beleidiget, und die Haupt-Stadt in Mogor, Agra, zu belageren würcklich im Anzug, ja nur drey Tag-Reis mit einem mächtigen Kriegs-Heer von selber entfernet seyn solle.

Es gehet auch hier der Ruff, daß Marata, von anderen Salva-Raja, oder Sauraja genannt, ein Heydnisches Königlein, die Insul Salsette, welche von Goa siebenzig Teutsche Meil entlegen, und von der halb-Insul dieses Namens muß unterschieden werden, mit vier oder fünf darauf befindlichen Schanzen denen Portugesen solle entrissen, und jezt seine Waffen wider Bacaim gewendet haben: daß er auf Seiten des Lands, dann zur See hat er keine Macht, die Stadt dieses Namens eng eingeschlossen, ja auch mit Beyhülff derer Sturm-Laiteren, derer er eine grosse Anzahl mit sich geführet, schon öffters berennet habe; es seye ihm aber von dem tapferen Joan Cardin, Befehlshaber dieser Vestung, den der Vice-König von Goa noch in der Zeit mit einiger Mannschafft und denen nöthigen, aus denen Kirchen-Schäzen gesammleten Geld-Mitteln unterstüzet hat, der Sturm jederzeit herzhafft abgeschlagen worden: doch habe es dem Feind gelungen, die Schanz Tana zu eroberen, und habe er sonst in denen offenen Orten denen Inwohnern vielen Schaden zugefüget, an welchem unsere Goanische, Malabarische, Japon- und Chinesische Provinzen, welche das nöthige für ihre Unterhaltung meistens aus Salsette und Bacaim sonst geschöpfet, einen sehr empfindlichen Antheil nemmen; die übrige veste Schanzen aber: als das Fort Varsave wurde von denen Portugesen: die Vestung Bambayn von denen Engelländern: das zur Goanischen Provinz gehörige, mit Maur und Graben umgebene Haus oder Schloß Bandora von denen inheimischen Soldaten, denen der Commendant von Bombayn einige Hülffs-Trouppen von seiner Mannschafft zugegeben, tapfer geschüzet. Wir hoffen, der Feind werde nicht allein keine weitere Eroberungen mehr machen, sondern, auch die schon überrumpelte Pläz zu verlassen, gar bald gezwungen werden.

Erfreulicher ist, was ich in dem von P. Manuele Mendez dem 14. October 1736. zu Macao in Portugesischer Sprach geschriebenen Brief gelesen. Der Inhalt ist folgender: Einige Tartarische Hauptleute haben in der Chinesischen Landschafft Cham-si die unter ihren Fahnen stehende Christliche Soldaten mit allerhand Bedrohungen, ja auch zugefügten Unbilden zur Abschwörung ihres Glaubens bezwingen wollen: Unsere Patres zu Pekin haben durch eine Bitt-Schrifft den Schuz des Kaysers angesuchet, welchen er ihnen auch angedeyen lassen, doch mit beygesezter Ermahnung: sie möchten bey noch daurender Trauers-Zeit in Verkündigung ihrer Lehr sich aller Behutsamkeit gebrauchen: sie wurden nach vollendeter Trauer, da er selbst die Regierung ergreiffen werde, ihrem Eifer den Zügel etwas freyer lassen können, massen er sie und das Christliche Gesaz jederzeit schüzen wurde. P. Mendez erzehlet weiter aus einem Brief Patris Hinderer: der Kayser und andere Grosse des Reichs haben dem Urheber voriger Verfolgung seinen Fehler scharff verwiesen: das von dem verstorbenen Kayser gemachte Verbott: das Evangelium nicht zu predigen, seye unterdrucket, und in denen Landschafften nicht verkündiget worden: die Missionarien könten, wie zu Zeiten Cham-hi, ihre Verrichtungen frey und ungehindert üben; wie dann er, P. Hinderer, vom Wintermonat 1736. bis Augustmonat 1737. in der Landschafft Xan-si 1234. Sineser getauffet: 78. mit der lezten Oehlung gesalbet: 7641. in der Beicht angehöret und 5871. mit dem Brod deren Starcken gespeiset: in der Insul Cum-hi aber 411. mit dem Tauff-Wasser gereiniget: 1773. Büssende von ihrem Sünden-Last entbürdet: endlich in der Provinz Che-kiam seinen Apostolischen Arbeiten die übrige Zeit in

gröster Ruhe abgewartet habe: der Kayser habe nach dem Tod P. Joseph Suarez, zur feuerlichen Leich-Begängnuß des Verblichenen 200. Taës: ein anderer Unter-König aber 50. freygebig geschencket: die grossen Ministern und Hof-Beamte trugen kein Bedencken, offentlich unsere Kirch und Wohnungen zu Pekin zu besuchen, und zeigeten ob allen dem, was sie da sahen, eine besondere Hochachtung, und so fort.

Was ungemeinen Trost diese Zeitungen in mir, als der ich mir schmeichle, man werde sich meiner wenigen Diensten in eben diesem Kayserthum China gebrauchen, erwecket haben, kan ich mit keinen Worten sattsam ausdrucken. Ich mache mir die sicherste Hoffnung, daß bey so günstiger Zuneigung sowol des Lands- als anderer Fürsten zu unserem heiligen Glauben, meine zum Heil deren Heyden zu richtende Bemühungen den erwünschtesten Frucht hervorbringen werden, welche Hoffnung in einem Apostolischen Arbeiter die zarteste Vergnügung zu erwecken fähig ist.

Diese Früchten zu beförderen, wurden mir sehr dienlich seyn einige Europäische geistliche Seltsamkeiten, verstehe, allerhand von Helffenbein gedrehte, von Spiegel geschliffene, aus Messing geschlagene, aus Holz geschnitzte geistliche Geschanckenussen, die zu Berchtolsgaden, Venedig, Steyer und Augspurg fein gearbeitet und wolfeil verkauffet werden. Hätte gewunschen, daß ein Theil jenes freygebigen Allmosens, welches Seine Hoch-Freyherrliche Excellenz, Herr Baron von Engelshoffen, commandirender General in Temeswarer Bannat, deme ich als meinem sonderbaren Gutthäter mit danckbaresten Gemüt alles Wolseyn wünsche, hieher zu übermachen gnädigst beliebet, zu Erkauffung dergleichen wie seltsamer, so angenehmen Dingen wäre angewendet worden. Euer Ehrwürden seyen darob, daß mir künfftighin einige dergleichen Europäische Arbeiten hieher übersendet werden.

Ehe ich es schliesse, muß ich, Euer Ehrwürden zum Trost, und zur Ehr unseres Vatterlands, da noch beysezen, was grosses Ansehen und allgemeine Hochachtung sich der tapfere Held, Herr Franz Freyherr von Gallenfels, unsers P. Carl, des Beicht-Vatters Ihro Majestät der Königin in Portugall, leiblicher Bruder, durch seine Tugend, Gerechtigkeit und Kriegs-Erfahrenheit bey allen sowol Christen, als Heyden und Mahometanern hier zu Land erworben habe. Er ist vor wenigen Wochen, nachdem er seine drey-jährige Regierung der Insul, Vestung und Stadt Dium vollendet, hier zu Goa angekommen. Es wird sowol bey dem Adel als in der Gemeinde von seiner Verwaltung dieser hohen Stell sehr lobwürdig gesprochen. Da ich noch zu Mozambick überwinterte, ist aus gemeldter Insul ein Heydnischer reicher Kauffmann angelanget, welchen da ich um das Wolseyn des Don Francisco Alemao, (so nennet man den Freyherrn hier) befragte, mir viel Ruhmwürdiges von ihme meldete, und endlich seine Lob-Rede beschlosse: „ Em fim, he homem, que faz justiça à todos. Mit einem Wort: Er ist ein Mann, der einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren läst.„ Hier in Goa hat sich einer der Vornehmsten, mit welchem ich von gemeldtem Freyherrn zu Red wurde, gegen mir, zu seinem Ruhm, also heraus gelassen: „ Was wir Portugesen für Herrn Baron von Gallenfels für eine Hochachtung tragen, beliebe Euer Ehrwürden aus deme zu schliessen, daß wir ihm, obschon einem Ausländer, Dium, den Schlüssel zu Indien und unsere in dieser Gegend erste und wichtigste Vestung anvertrauet haben, welches eine Sach ohne Beyspiel ist.

Ich erwarte mit Begierd die glückseelige Stund, welche mir hier zu Goa die lezte seyn solle. Wir werden zwar von unserem Ehrwürdigen P. Rector, Reinerio Cognosciuti; einem Italiäner von Ferrarien, in unserem Prob-Haus auf der Insul Choram sehr wol gehalten; so geniesse ich auch, GOtt seye es gedancket, hier einer so guten Gesundheit, als ich immer in Oesterreich genossen. Doch habe ich bey allem diesen das wahre Vergnügen nicht, welches ich allein bey denen Heyden, zu dero Bekehrung mich GOtt bestimmet, zu finden hoffe und verlange. Daß diese meine Hoffnung und Verlangen bald erfüllet werde, und daß mir der Allerhöchste die zu so grossem Werck nöthige Gnad gütigst verleihe, unterlassen Euer Ehrwürden nicht, mir in ihrem täglichen H. Meß-Opfer zu erbitten. Dahin befehle ich mich hoflichst.

Euer Ehrwürden

Goa, dem 13. Jenner, 1738.

Diener und Bruder,

Augustinus Hallerstein,
Der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num.

Num. 587.

Vierter Brief
R. P. Augustini Hallerstein,
Missionarii der Gesellschafft JEsu, aus der Oesterreichischen Provinz,

An

R. P. Weichard. Hallerstein,
Derselben Gesellschafft und Provinz, dermalen des Durchlauchtigsten Prinzens Carls von Lothringen, Beicht-Vatter.

Geschrieben zu Pekin in China, dem 4. Wintermonats. 1739.

Inhalt.

I. P. Augustinus beschreibet seine Reis von Lisabon bis Mozambico. II. Seine Kranckheit und Lieb deren Portugesischen Jesuiten. III. Reis-Fortsezung bis Goa. IV. Die ganze Gegend von Goa wird von einem Heydnischen Königlein theils eroberet, theils geängstiget. V. Verschiedene Ordens-Männer verrichten in diesen Umständen Kriegs-Dienst. VI. Seltsame Begebenheiten, den Leib des H. Francisci Xaverii betreffend. VII. Reis von Goa bis Malacca. VIII. P. Augustinus verlasset seine Reis-Gefehrten und bleibet zu Malacca zuruck. IX. Seine Apostolische Verrichtungen allda. X. Merckwürdigkeiten von diesem Ort. XI. Fortsezung der Reis bis Macao. XII. Seine Abreis nach China. XIII. Wird zu Pekin von dem Kayser beschencket. XIV. Zahl und Aemter deren anjezo zu Pekin sich befindenden Jesuiten. XV. Ein Ordens-Mann wird des Glaubens halben aus dem Land verwiesen. XVI. Lob des Don Francisci, Barons von Gallenfels, eines Teutschen Officiers. Der Brief selbst, in welchem vieles, was P. Laimbeckhoven in seinem Send-Schreiben sub Num. 555. anführet, weggelassen worden, lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo,

Vielgeliebter Herr Bruder!

ENdlich hab ich mit GOttes Hülff das Ziel meiner langen Reis erreichet, da ich dem 13. Brachmonats dieses lauffenden 1739. Jahrs, als an dem Fest des Portugesischen Wunder-Manns, des Heil. Antonii von Padua, in der Sinischen Haupt-Stadt Pekin angelanget. Ich darff diese wol eine langsame Reis nennen; massen ich dem 25. April des 1736. Jahrs von Lisabona abgeseeglet.

Die vier Brief, so Euer Ehrwürden an mich abgefertiget, hab ich mit gröstem Vergnügen erhalten: dargegen aber nur zwey, einen von Goa, 1738. den andern von Macao zum End eben dieses Jahrs geschrieben. Weilen ich aber nicht weiß, ob dieselbe Euer Ehrwürden zu Handen gekommen, will ich sie, so viel ich gedencke, in einem kurzen Begriff verfassen, und meine weite Umweg ohne Umschweiff wiederholen.

Es sind zwölff Portugesische Schiff, welche ihren Lauff in Brasilien nehmen solten, zu Lisabon mit uns unter Seegel gegangen, und haben uns bis in die Nähe der Insul Madera begleitet, denen ich, massen sie nach wenig Monaten in Europa zuruckkehren solten, einige Briefschafften anvertrauet. Sie schiffeten gerad fort, wir aber wandten den Schnabel des Schiffs gegen Mittag, und fuhren nunmehro in Geleitschafft GOttes und unserer Schuz-Heiligen, ganz allein, bis gegen das Vorgebürg der guten Hoffnung, und zwar, sehr glücklich fort; allein, hier haben sich Wind und Wellen dermassen wider uns aufzulehnen angefangen, daß sich die Hoffnung, dieses Jahr, Goa noch zu erreichen, von Tag zu Tag verminderte, bis sie endlich gar verschwunde, da wir von dem heimlichen Gewalt des Gewässers an die Cüste von Zofala gerissen, zu Mozambico, allwo wir nach grossen ausgestandenen Gefahren dem 29ten

Wein-

Weinmonats den Ancker geworffen, zu überwintern gezwungen worden.

Wir sind da in dem Collegio unserer Gesellschafft, welches zwar nicht groß, doch für diese Welt-Gegend sehr bequem ist, von dem P. Rector mit aller erdencklichen Liebe bewirtet worden. Es ist mir hier und anderer Orten öffter jene hundertfältige Belohnung zu Gemüt gekommen, welche Christus der HErr denen jenigen versprochen hat, welche ihm und dem Evangelio zu Lieb das Ihrige wurden verlassen haben. Fürwahr groß sind die Häuser, zahlreich die Vätter und Brüder, die ich für jene, so ich in Europa verlassen, in Asien gefunden hab. Ich zwar empfunde diese Verheissung desto häuffiger an mir erfüllet zu seyn, je seltsamer der Orten sonst die Bequemlichkeiten, die von einer so mühseeligen Schiffahrt ermattete Kräfften zu erquicken, anzutreffen sind. Nemlich die freygebigste Güte GOttes lasset sich von seiner Creaturen Freygebigkeit keineswegs überwinden.

Gleich zu dem ersten Eintritt in unser Zimmer hat mir der Ehrwürdige P. Rector die Obsorg der sechs Portugeser-Novizen, die wir mitgebracht hatten, aufgetragen; weilen es ihme unser auf der Reis geweste P. Superior, als welcher Unpäßlichkeit halber dieses Amts muste überhoben werden, also eingerathen hatte. Diese Obsorg hab ich desto lieber über mich genommen, je bessere Gelegenheit ich darbey fande, die Grund-Säz des geistlichen Lebens an mir selbsten zu erneueren. Zu deme hat gemeldeter P. Rector mich im Stand zu seyn erachtet, in Portugesischer Sprach zu predigen, welches ich auch zur Fasten-Zeit dreymal, sowol gemessen gethan, daß darauf ein und andere ansehnliche Bekehrung erfolget; und obschon einige von denen Unserigen darfür hielten, ich hätte in der anderten Predig allzu scharff geredet, hab ich doch bey dem Herrn Gubernator selbst Beyfall gefunden, welcher, als er bey meiner dritten, nicht viel gelinderen Anrede erschienen, dem P. Rector betheuret: man müsse bey denen Christen von Mozambico sich solcher Predig-Art gebrauchen, wann man in ihre Herzen eindringen wolle.

Bald nach Ostern hat mich ein hiziges Fieber ergriffen, und sezte mich in die äusserste Lebens-Gefahr. Allein es beliebte dem gütigsten GOtt diesesmal ein anderes, und verliehe mir nach einem Monat die vorige Gesundheit, obschon ich die ganze, bis zur unseren Schiffahrt übrige Zeit die Kräfften nicht habe erholen können. Ich kan Euer Ehrwürden die Liebe, die mir die Portugesische Patres, und die Willfährigkeit, die mir die Novizen Zeit meiner Kranckheit bezeiget haben, nicht sattsam erklären. Was mich in dieser Kranckheit sonderlich aufmunterte, ware, daß ich mich erinnerte, was massen mein Schuz-Heiliger, der H. Franciscus Xaverius, auf eben dieser Insul, an eben dergleichen Fieber schwer kranck gelegen.

Insgemein, haben die Fremdling alle dieser Insul dergleichen Zoll abzustatten, und muß es für ein besondere Gutthat gehalten werden, wann sie einen mit dem Leben darvon lasset. Von denen Soldaten unseres Schiffs haben nicht vielweniger, als hundert, das Leben mit dem Tod verwechselt, deren vielen ich selbst beygestanden bin: von denen Boots-Leuten sind nur drey gestorben, darvon zwey mehr aus dem Alter, als von der Kranckheit. Der eine ware schon zwey und vierzigmal aus Portugall in Brasilien gefahren; und anjezo gienge er zum zweytenmal in Indien: der andere aber ware schon zehenmal von Lisabon nach Goa geschiffet. Dieser, als er unweit von dem Vorgebürg der guten Hoffnung aus seinem Küstlein ein Hembd heraus gezogen, und ich nahe dabey stunde, sagte zu mir: Ich schiffe schon das zehendemal nach Indien, und um diese Gegend hab ich allzeit das Hembd gewechselt, und sonst auf der ganzen Reis nirgends.

Damit ich aber wieder auf mein Vorhaben komme, bin ich die ganze Zeit, daß ich mich auf dieser Insul aufgehalten hab, nur ein einzigesmal hinüber auf das feste Land, welches beyläuffig drey tausend Schritt entlegen ist, gefahren, alldort das Fest Mariä Opferung, von welchem die Kirch, der ein unseriger Missionarius vorstehet, den Namen hat, zu begehen. Weilen ich aber alldort nichts Sehens-würdiges angetroffen, als allwo nur der blosse Sand und von der Sonnen-Hiz ausgebrannte Wälder zu finden sind, bin ich demselbigen Tag wieder auf die Insul zuruck geschiffet. Nebst gemeldetem Missionario seynd noch sechs andere, die ihnen das Seelen-Heil dieser schwarzen angelegen seyn lassen, und alle von Mozambico weiter entfernet, sich meistentheils an dem Ufer des Flusses Zambese, welcher sich um dem neunzehenden Grad der Mittags-Breite in das grosse Meer stürzet, aufhalten.

Ich halte es für überflüssig, da von der Insul und Stadt Mozambick etwas mehreres zu melden. Es hat von allen diesem, wie auch überhaupt von der Beschaffenheit des ganzen Cafrarien einen weitläuffig- und richtigen Bericht mein Reis-Gefehrt P. Godefridus Laimbeckhoven, in Europam übersendet; aus welchem man die lächerliche Märlein, so Melisantes von diesen Ländern erzehlet, und die viele in die Homanische Charte von Africa und diesen Gegenden, eingeschlichene Fehler leicht wird verbesseren können. Siehe Welt-Bott p. 28. n. 555.

Gegen

Gegen dem Abend des vierzehenten Tags des Augustmonats 1737. haben wir uns wieder zu Schiff begeben, und dem 16ten fruhe sind wird in Geleitschafft eines Goanischen Schiffs, aus dem Hafen gefahren. Unser Geleits-Schiff verlohre sich dem dritten Tag, und kamme uns nicht eher wieder zu Gesicht, als bis wir die Cüste von Indien vor Augen hatten. Diese Reis vollendeten wir bey beständig günstigem Wind binnen 34. Tägen, da wir dann Goa erreichet.

Um Mitternacht kamme einer aus unseren Patribus mit einem Bruder, welcher uns auf einem Kahne abholete, und in ein vor der Stadt gelegenes Lust-Ort führte, allwo wir von denen Unsrigen erwartet, mit aller Höflichkeit und Liebe empfangen, und mit einem Mittag-Mahl erquicket: Nachmittag aber, unter dem Geläut derer Glocken, in die Stadt geführet worden. Unser gerader Weeg ware in das Profeß-Haus zu dem Grab des H. Francisci Xaverii: von dannen in die Kirch des Collegii, aus welchem wir nach acht-tägiger Ruhe in unser Tusculum, oder Lust-Ort geschicket worden, alldorten die Kräfften noch besser zu erholen.

Kaum hatten wir dort drey Täg zugebracht, da findet sich das anderte Portugesische Schiff, welches nicht gar vor fünf Monat von Lisabon ausgelauffen, mit zehen neuen Missionarien, unter welchen sich unser Bruder Neugebauer befunden, ein. Nachdem auch diese acht Täg ausgeruhet, sind wir mit ihnen sammentlich auf die Insul Salsette abgegangen, und einige Tag in dem Collegio zu Rachol geblieben: wir haben die übrige Kirchen, so von unseren Missionarien versehen werden, besuchet, und nach acht Täg wiederum in das benannte Collegium zuruck gekehret; von dannen aber sind wir in verschiedene Häuser unserer Gesellschafft zertheilet worden.

Mir und zweyen Oberteutschen wurde das Prob-Haus, auf der Insul Choram, einem sehr lustig- und gesunden Ort gelegen, zu Theil. Diesem Haus stunde damalen R. P. Rainerius Conosciuti, als Rector, Novizen-Meister und zugleich als Instructor eines, der in der dritten Prob ware, vor; ein um diese Mission wolverdienter Mann, unter wessen holdseeligster Regierung ich die wenige Monat, die ich allda zu verbleiben gehabt hab, ganz vergnügt zugebracht. Ich fande allda auch Gelegenheit, aus der Portugesischen Sprach einigen Vortheil zu schöpfen; dann, als ich auf des P. Rectors Befehl bey der zu Ehren des H. Stanislai angestellten neun-tägigen Andacht zwey Anreden zu dem Volck gehalten, und ihme Genügen geleistet hatte, truge er mir alle Fasten-Predigen auf, welche ich mit Freuden angenommen. Habe also nach hiesiger Gewohnheit an vier Samstägen, am Palm-Sonntag, und an dem Grünen-Donnerstag in Portugesischer Sprach geprediget. An statt der siebenden Predig hab ich vier kleine Anreden, das Volck zur Buß zu ermahnen, gehalten, welche mit einer offentlichen Geißlung in der Kirchen beschlossen wurden; dann eben zu selbiger Zeit hatte P. Archangelus d'Origni, S. J. ein Italiäner, und für Malabarien bestimmter Missionarius, die acht-tägige geistliche Ubungen einem zahlreichen Volck, nicht ohne grossen Seelen-Gewinn, ausgeleget.

Am Fest Aller-Heiligen des 1737. Jahrs, hab ich vor dem Grab des Heil. Francisci Xaverii, in Beyseyn des Ehrwürdigen Patris Præpositi des Profeß-Hauses, Patris Emmanuelis Sylva, die vier feyerliche Gelübd abgeleget, welches zwar eher hätte geschehen sollen, wann die Brief, so den Befehl enthielten, nicht mit uns zu Mozambico wären aufgehalten worden. Die vorgehende drey Täg hab ich auf der, wegen der gesunden Lufft von denen fürnehmsten Portugesen viel bewohnten Insul Choram (Tscharáo) den weissen Bettel-Sack herumgetragen. Mein Gespan war Carolus Slamenski, aus Böhmen, ein Noviz unserer Gesellschafft, welcher in den d'Olonischen Dragoner-Regiment als Feldscheerer in Ungarn und Siebenbürgen gedienet: aber nach dem Tod seines, ich weiß nicht, Vatters oder Mutters Bruder, welcher ihn vom geistlichen Stand abgehalten, und erstlich der Medicin und Chirurgi zu studiren, nachmalens ins Feld zu gehen, gezwungen hatte, das Feld verlassen, und eben zu selbiger Zeit, da ich aus Ungarn verreiset, seinen Weg gegen Danzig genommen hat. Er ist auf einem Holländischen Schiff nach Amsterdam, und weiter nach Lisabon geseegelt, hat sich da unseren Teutschen Patribus zugesellet, und nach Goa geschiffet, mit dem Fürsaz, in unsere Gesellschafft einzutretten; in die er auch, besonders, weilen Ihro Majestät, die Königin in Portugall für ihn Ihr hohes Vorwort eingeleget, zu einem Scholasticum unbeschwert angenommen worden.

Da ich in diesem Schreiben begriffen bin, wird uns die Zeitung beygebracht, daß ein Heydnischer König die ganze Gegend von Goa überfallen habe, und sich schon zu der Stadt Goa selbst nähere, welches man, da wir uns noch zu Goa aufhielten, beförchtete. Man sagt, der Feind habe aus denen dreyen auf dem festen Land gelegenen Vestungen, zwey, nemlich Cuculin und Murmogao schon eroberet; die dritte, von welcher die Stadt Rachol beschüzet wird, habe er zwar auch zu überfallen gesucht, es seye ihm aber noch nicht gelungen; doch habe man

man nicht verhinderen können, daß er nicht die ganze Gegend verheerete: die Landschafft Bardez aber, welche von der Insul gegen Norden hinaus lauffet, habe er gänzlich unter sich gebracht. Was in der Sach selbst seye, kan ich keine sichere Nachricht ertheilen. So viel wir heut zu Tag wissen, solle der Feind noch weder in die Insul Goa, weder in die Insul Choram würcklich eingebrochen seyn; wahr ist doch, daß die ganze Stadt dieser lezteren Insul gänzlich verlassen seye, und das wegen Abgang deren Soldaten die Geistliche selbst in die Vestungen ausgetheilet worden. In der Vestung Murmogao sind gegen sechzig Patres Franciscaner, und der Erz-Bischoff selbst vertritt die Stell eines Feld-Herzn. Jene, unserer Lieben Frauen von Vorgebürg besezen die Reformirte Patres Franciscaner, die sie Capuchos nennen. Die Jesuiten versehen die zwey, Aquada, und des Reges. Die vor einem Jahr auf zweyen Portugesischen Schiffen angekommene Missionarii haben sich alle, eine Zeitlang, vor Soldaten müssen gebrauchen lassen.

Diese unglückseelige Umständ, in welchen sich die sonst für unüberwindlich gehaltene Insul und Stadt Goa befindet, haben einigen gegen die Portugesische Nation Ubelgesinnten Gelegenheit gegeben, zu scherzen und zu sagen: die Portugesen wären mit dem Degen in der rechten, mit dem Crucifix in der lincken Hand in Indien gekommen; da sie aber das Gold gefunden, hätten sie das Crucifix hindan geleget, und mit der lincken Hand Gold zusammen geraffet, und die Säcke angefüllet: als aber das Gold zugenommen, und mit ihme dessen Begierd gewachsen, hätten sie den Degen in die Scheide gestecket, und mit beyden Händen angefangen das Gold zusammen zu scharren. Aber diß sind Schmähwort, welche der Ehre deren tapferen Portugesen zu nahe tretten.

Es wird hier eine seltsame Begebenheit erzehlet, die sich, den Leib des H. Francisci Xaverii betreffend, solle zugetragen haben; nemlich: als der P. Visitator seinen Gespan dreymal in die Stadt geschicket hatte, den Leib des Heiligen auf einem eigenen dazu bestimmten Schiff nach Murmogao, wohin bey dieser gefährlichen Zeit alle Schäz von Goa geflüchtet worden, Sicherheit halber zu überführen, seye er allemal unverrichteter Sachen zuruck gekommen; und da er befraget wurde, ob er den heiligen Leib mitgebracht habe, und warum nicht? habe er geantwortet: Er seye zwar zu dem Grab des Heiligen gegangen, habe alldort sein Gebett verrichtet, daß er aber den heiligen Leib solte hinwegführen, seye ihm niemalen zu Gemüt gekommen; welche ungewöhnliche Vergessenheit die Portugesen für ein gutes Zeichen aufgenommen, vorgebend: weilen der Heilige nicht habe wollen zugeben, daß er anderstwohin solte übertragen werden: hätte man sich eben vor dem Feind nicht viel zu förchten: es werde der Stadt nichts Widriges begegnen. GOtt gebe, daß dieser Trost nicht falsch seye!

Was die Portugesen auf dieser Cüsten von Indien nebst Goa besizen, ist gegen Mittag noch eine kleine Insul, etliche Meilen von Goa entlegen, Angidiva mit Namen: gegen Mitternacht aber ist Diu, Bazaim, Damao und Chaul; Tana ist kurz zuvor, als wir zu Goa angekommen, von besagtem Königlein eroberet worden: Bazaim ist auch schon eine geraume Zeit belageret, und wird zu Wasser von dem See-Rauber Angria sehr eng eingeschlossen. Wir haben fürwar viele Ursach, GOtt anzuflehen; dann wann wir noch diese Handvoll Erd verliehren, soll es wol um die vier Provinzen unserer Gesellschafft in Indien nahe geschehen seyn.

Nun wiederum auf unsere Reis zu kommen, so tratten wir selbe auf dem Schiff, S. Anna zugenannt, dem 8. May an. Meine zwey Oesterreichische Reis-Gefehrten P. Laimbeckhoven und F. Neugebauer, haben ein gar richtiges Tag-Buch, in welchem sie die uns auf dieser Reis zugestossene Glücks- und Unglücks-Fäll genau erzehlen, in unser liebe Provinz übersendet, hiermit mich der Mühe, solches zu thun, überhoben. Ich melde dessenthalben von allen denen Begebenheiten, welche sich bis Malacca (dann da habe ich sie verlassen) zugetragen, gar nichts. Die Umständ, daß ich in gemeldter Stadt zuruck geblieben, waren folgende:

Der wegen der Ober-Herrschafft deren Holländern zu Malacca in geheim sich aufhaltende Pfarrer, als er uns besuchet hatte, bezeugete eine ungemein grosse Freud, sowol für sich, als für seine Schäflein, unter welchen sich eine ansehnliche Anzahl Teutscher Catholischen, wie in allen anderen Holländischen Pläzen in Indien, befindet. Er batte uns inständigst, wir wolten doch denen Catholischen Teutschen Soldaten, Burgern und Officiers den besonderen Seelen-Trost nicht versagen, den sie schöpfen wurden, wann sie, die aus Mangel eines Teutschen Priesters schon einige Jahr des Sacraments der Buß beraubet gelebt, bey uns ihre Sünden-Bürd ablegen konten. So billig das Anbringen war, so sehr schmerzete es uns, daß wir wegen Kürze der Zeit ihnen unsere geistliche Dienst nicht könten angedeyen lassen, als die wir morgiges Tags wieder zu Schiff gehen musten. Der Pfarrer wiederholte seine Bitt, und drange darauf, es möchte einer aus uns auf eine kurze Zeit zuruck bleiben; es wurde binnen funfzehen oder längstens dreyssig Tägen ein

an-

anderes, besser und bequemeres Macaisches Schiff, welches von der Englischen Pflanz-Stadt Madras nach Macao abgienge, anlangen; es wurde sich auch ein Französisches von Pondischeri, ein Englisches von Madras, ein Maurisches von Suratte, alle drey nach Canton bestimmte Schiff gar bald hier einfinden: auf welchem jewederen dieser Schiffen der, so zuruck bleiben wurde, noch dieses Jahr, und vielleicht eben das Monat, als die andere, nach Macao überbracht werden könte. Er wurffe sich uns zu Füssen, und fahrte fort zu reden: Es wären schon fünfzehen Jahr verflossen, daß nach der Abreis unsers Paters Philippi Sibin, kein Teutscher Priester mehr allda gewesen, und möchten wol vielleicht andere fünfzehen vorbeygehen, daß sich kein anderer von dieser Nation einfande: er könne sich nicht zu Ruhe begeben, bis er seiner Bitt gewähret wurde: er sehe auch nicht, wie er einstens dem höchsten Richter wurde Rechenschafft geben können, wann er diese so gute Gelegenheit, seinen Schäflein beyzuspringen, aus denen Händen liesse, denen, als der Portugesischen Sprach Unkündigen, er in diesem Stucke nicht helffen könte. Er sezte endlich bey, man hätte bey einer mittelmässigen Behutsamkeit von denen Holländern nicht sehr viel zu förchten: die Seelen-Früchten wurden weit grösser seyn, als die Gefahr, die immer bevorstehen könte, und so fort.

So gern ich nun, nach reiffer Erwegung dieser Umständen, die Gelegenheit, denen Teutschen zu dienen, ergriffe, förchtete ich doch, daß ich nicht vielmehr aus meinem eigenen Willen, als Genehmhaltung meiner Gefehrten etwas thäte. Ich hörete dann eines jeden Meinung darüber: und weilen die oben berührte Ursachen von allen gutgeheissen wurden, ward ich des Schlusses, selbst da zu bleiben, besonders, weil ich mich, sofern etwas Widriges vorfallen solte, leichter für mich, als für einem anderen Rechenschafft zu geben getrauete. Unser Schiff-Capitaine mit dem Schiff-Caplan, einem Priester aus dem Orden des Heil. Dominici, fiele mir auch bey, und versprache, die nothwendige Erlaubnuß, zuruck zu bleiben, von dem obristen Gewerbs-Vorsteher auszuwürcken, welches er auch thate. Als er aber von diesem um den Namen dessen, so auf eine andere fügliche Gelegenheit warten wolte, befraget wurde, und ihm mein Name nicht gleich beyfiele, gabe er den Namen: Ignatius Carvalho, an.

Dem anderten Heumonats dann, um 9. Uhr Abends begleitete ich meine Reis-Gefehrten an das Ufer des Meers, beurlaubte mich und kehrte nach dem Haus zuruck, in welchem ich gleich Anfangs eingekehret hatte, und verbliebe auch die ganze übrige Zeit allda, als in einem offentlich- aber sehr ehrlich und auf Teutschen Fuß eingerichteten Gast-Haus. Die erste Täg hielte ich mich innen, theils, weilen ich zu Malacca gar fremd ware, theils, weilen die, so ihr Gewissen zu reinigen trachteten, selbst zu mir kammen. Mittlerweil gienge ich in denen Vorstädten, wo es sicherer, und der meiste Theil deren Christen wohnhafft ware, herum. Ich hielte in ihren Häusern, gemeiniglich nach Mitternacht, die H. Meß, und reichte denen, die gebeichtet hatten, die Heil. Communion in aller Frühe. Zweymal geriethe es mir, daß ich in eines Catholischen Burgers Garten so viel Volcks zusammen brachte, daß ich zu ihnen eine Predig halten konte. Die meiste Ursach meines Aufenthalts waren die Soldaten gewesen: der Umgang aber mit ihnen fande seine Beschwernuß, indeme ihnen aus der Vestung heraus zu gehen, so offt, und wann es ihnen beliebt, nicht erlaubt ist: daß ich aber offt solte hinein gehen, wurde nicht für rathsam befunden, obschon es mir nicht verbotten worden. Damit doch denen Catholischen Teutschen in der Vestung die Gelegenheit, die Heil. Sacramenten zu empfangen, besser an die Hand gegeben wurde, ware ich entschlossen, eine Nacht darin zuzubringen. Es wolte sich aber keiner finden lassen, der seine Wohnung darzu erlaubete, aus Forcht, wann die Sach solte entdecket werden, den Degen mit dem Ruder verwechslen zu müssen; massen denen, die sich allhier bey einem Catholischen GOttes-Dienst einfinden, die Straff, unter das Schiff-Gesind gestossen zu werden, bestimmet ist. Endlich truge mir ein Kriegs-Officier, der ein Niederländer ware, zu diesem Christlichen Wercke seine Wohnung an, und versprache alle mögliche Sicherheit.

Deme zu Folg verfügte ich mich an dem Vorabend der H. Anna in die Vestung, und brachte schier dieselbige ganze Nacht mit Beichthören zu; vor Tags lase ich (was von der Zeit an, als die Holländer dieses Ort besizen, nicht mehr geschehen) die H. Meß, unter welcher die, so gebeichtet hatten, das Allerheiligste Altars-Sacrament empfiengen: ich aber gienge nach verrichteter Andacht durch eben die Porten, durch welche ich dem vorigen Tag hineingegangen, wieder hinaus. Und als ich geraden Wegs zwey Portugesische Kauffleut, die in einem Haus beysammen wohneten, zu besuchen gienge, redete mich einer aus ihnen mit folgenden Worten an: „ Fürwahr, Euer Ehrwürden „ benemmen uns durch ihre Gegenwart ei„ ne grosse Angst und Sorgfalt; dann ge„ stern Abends um 9. Uhr, wurde uns von „ einem Catholischen beygebracht, was „ massen Euer Ehrwürden sich in die Ve„ stung begeben hätten, alldort Meß zu le„ sen: die Sach wäre unter denen Solda„ ten

„ ten kund, und von denen Uncatholischen „ bey denen hohen Officiers angegeben, von „ ihnen aber sechs Soldaten, Euer Ehr„ würden in Verhafft zu nemmen, bestim„ met worden. „ Es ist aber sowol dieses, als andere dergleichen Märlein, aus lauter Forcht deren Gutgesinnten erdichtet gewesen zu seyn befunden worden. Ubrigens hab ich auch bey dieser Gelegenheit vier Paar, die schon eine ziemliche Zeit unter einem Dach gewohnet, nach Christlichem Gebrauch zusammen gegeben: ein Kind getauffet und einem die lezte Oelung mitgetheilet.

Mein Haupt-Absehen ware nur, denen jenigen, so schon lange Zeit nicht gebeichtet hatten, zu einer rechten Reu, und guten Beicht verhülflich zu seyn. Es liesse auch die Sach zu beyderseits Trost, wie ihnen Euer Ehrwürden leicht vorstellen können, ab; massen viele jezt die Gelegenheit gefunden, von sechs, sieben und acht Jahren, andere von zwölff, ja fünf- und siebenzehen Jahren ihre Beicht anzustellen. Einige aus ihnen haben mir betheuret, diese Art, mit GOtt sich versöhnen zu können, seye ein klares Zeichen der Göttlichen Barmherzigkeit, und könne anderst nicht seyn, als daß ich ihnen von dem Himmel seye zugeschicket worden.

Diese sind die Früchten, die mir die Kürze der Zeit, und die Finsternussen der Nacht einzusammlen vergönnet. Und durffte ich mich weiter nicht wagen, weilen es allgemach, wie es zu geschehen pflegt, kund wurde, wer ich wäre: und solte ich wol nicht ungestrafft davon gekommen seyn, wann, gleichwie die Nachricht von meiner Person, also auch meine heimliche Verrichtungen dem Gubernator wären zu Ohren gekommen.

Unterdessen langte das Engelländische Schiff aus Madras an, mit der Zeitung, daß das Macaische Schiff, auf dem ich hätte nach Macao seeglen sollen, dieses Jahr zu Madras nicht eingelauffen; es wäre aller seiner Maasten entblösset, von ihnen auf der Höhe von Ceilan hin und her schwimmend erblicket worden; was ihme weiters begegnet, seye ihnen unbewust. Da fienge ich an, bey mir zu überlegen, ob ich mich der gegenwärtigen Gelegenheit bedienen, oder vielmehr ein Französisches Schiff erwarten solte? obschon die Herzn Engelländer, wie sie dann überaus höflich sind, mich auf das Ihrige, als welches bequem, groß und wolgebauet wäre, einluden, um meines Umgangs, an deme sie acht Täge, so wir in einem Wirths-Haus mit einander gespeiset hatten, ein Belieben geschöpfet hätten, noch länger zu geniessen. Da wir von dieser Sach uns unterredeten, siehe, da leget sich das Französische Schiff von Pondischeri bey Malacca vor Ancker. Ich hatte das Glück, den Schiff-Capitain in meiner Herberg anzutreffen, und als ich zu ihm tratte, ihn zu begrüssen, hörte ich gleich von ihm: Senhor Padre! Herz Pater! es ware ihm schon beygebracht worden, daß ich ein Priester wäre. Und, nachdem er von mir gehöret hatte, daß ich ein Priester der Gesellschafft JEsu, und was mein Absehen, wäre, botte er mir mit höchster Höflichkeit sein Schiff an, mit Bekräfftigung, für ihn ein Glück zu seyn, daß er Gelegenheit finde, seine Neigung gegen diesen Orden zu bezeigen; welche Höflichkeit ich mit demütigster Danckbarkeit für bekannt genommen.

Ehe ich noch Malacca verlasse, will ich kürzlich, was ich alldort beobachtet, anmercken. Es sind allbereit hundert Jahr, daß die Holländer diesen Plaz denen Portugesen abgenommen haben, und ware damalen eine der vornehmsten Handels-Städten in Indien. Drey sind, so hier die Ober-Verwaltung führen: der Gubernator, so dem Kriegs-Wesen: der Fiscal, so denen Kammer- und Gerichts-Sachen: und der Sabandor, so dem Kauffmanns-Handel vorstehet. Man sagt, daß dieser Plaz denen Herren Holländern mehr aus- als eintrage, indeme die Einkünfften meistens zu Unterhaltung dieser dreyen, nur von drey zu drey Jahren herzschenden Gewaltshabern, mit ihrem Anhang, aufgehen; sie behalten ihn doch gar sorgfältig, weilen er bey Beherzschung der nächst gelegenen Meer-Enge mit der Sunda zum Schlüssel nach dem ferneren Orient dienet, also, daß sie die bequeme Schiffahrt dahin, nach Belieben, sperren und öffnen können; Ich sage: die bequeme Schiffahrt; dann, obschon, wann man die Insul Java ausserhalb umschiffet, verschiedene Wege in China und Japonien können genommen werden, so sind sie doch sehr unbequem und gefährlich.

Die Vestung allhier, welche von denen Portugesen von Quater-Stücken aufgebauet worden, ist ziemlich fest und sicher. Man siehet an einigen Orten annoch die Portugesische Wappen, ja das Zeichen des Heil. Creuzes; und erzehlen die Portugesen, daß diese alte Denckzeichen, obschon die Holländer es mehrmalen versuchet hätten, weder hätten können abgeschaffet, weder verdecket werden. Was man erzehlet, daß die Herren Holländer auf denen Pasteyen ihre Flaggen niemalen ausstellen darffen, ohne, ein schröckbares Ungewitter zu erwarten, ist kein Fabel. Ich, damit ich besser auf die Sach kämme, hab verschiedene Soldaten, ja auch den Geheim-Schreiber des Gubernators darum befragt, die es einhellig bekräfftigten. Als ich den Lezteren noch ferners fragte, woher dieses rührete? zoge er die Achseln zusammen, sagend: Er wisse es

nicht.

nicht. Andere Soldaten, unter welchen einer schon zwey und zwanzig Jahr zu Malacca gestanden, sezten hinzu: man hätte vor wenig Jahren zu sieben unterschiedlichen malen die Holländische Fahnen bald auf einer, bald auf der anderen Pastey aufgepflanzet, seyen aber eben so offt, ehe die vier und zwanzig Stund verflossen, durch ein unvermuthetes Donner-Wetter hinweg gerissen worden. Einmal wäre der Bliz von oben herab gerad auf die Fahn-Stangen gefallen, habe selbe dergestalten verzehret, daß kein Stuck darvon zum Vorschein gekommen: den Fahn aber samt der Schulter des Soldaten, der sich ungefehr an der Stangen angelehnet, und die Flinten, die er auf der Schulter gehabt, habe der Bliz weit ins Meer hinaus geschlagen.

Es vermeinen einige, diese seltsame Sach rühre von sehr vielen Metallischen Ausdämpfungen des Erdreichs her, welche leichtlich ein Donner-Wetter erwecken, also, daß selbes, wann sich die Lufft bey dem Krausen und Spielen derer Flaggen in einen Würbel zusammen ziehet, meistens dahin, wo der Würbel entstehet, gezogen wurde. Solte man aber fragen, woher doch diß Erdreich erst bey diesen Zeiten so Metall- und Erzreich worden? weiß ich nicht, was man für eine Antwort erhalten werde.

Die Besazung in hiesiger Vestung erstrecket sich gegen zwey hundert Mann, darvon der zehende Theil Holländer, die übrige lauter Teutsche, als: Sachsen, Brandenburger, Schwaben, Francken, Westphalier, etwelche Niederländer und Hessen seynd. Soll man diese Teutsche in sechs Theil theilen, so wird man drey Theil Catholisch, zwey Theil Lutherisch, und einen Theil Calvinisch befinden. Die Burger in der Stadt sind von allerhand Glaubens-Secten, derer jede in der Stadt oder Vestung sein zur Ubung ihrer Religion bestimmtes Ort hat; die Catholische allein haben ihr GOttes-Haus ausserhalb derer Vorstädten in einem Wald, wohin sie sich Sonn- und Feyertäg dem GOttes-Dienst, den ihnen ihr Pfarrer, ein Indianer, von Goa gebürtig, haltet, beyzuwohnen gehen: und dieses zwar nicht so viel mit Erlaubnuß, als durch Nachsehen deren Holländer; massen es schon offt, und kürzlich, da ich mich zu Malacca befande, verbotten worden.

Man bedienet sich hier, wie in dem ganzen übrigen gegen Aufgang gelegenen Indien der Portugesischen Sprach; und ist sich in Warheit zu verwunderen, nicht so viel, daß diese Sprach in so kurzer Zeit so weit habe können ausgebreitet werden, als, daß sie nach fast überall vertriebenen Portugesen so beständig verharre. Es müssen alle, so wol Teutsch- als Holländische Kauffleut, sobald sie bey dem Vorgebürg der guten Hoffnung vorbey gefahren, sich auf die Portugesische Sprach verlegen, um sich zu ihrem Handel desto fähiger zu machen; wie sie dann auch ihre Kinder darzu anhalten, welche offtermalen die Portugesische Sprach eher und leichter, als jene ihrer Eltern erlernen und reden. Was noch mehr ist, so ist die Portugesische Sprach auch zu Batavia, da doch die Portugesen auf der Insul Java niemalen einen Plaz innen gehabt, dermassen ausgebreitet, und gemein, daß man neben dem Holländischen Prädicanten auch einen hat, der in der Portugesischen Sprach den Holländischen Glauben prediget. Ich sage: den *Holländischen Glauben*; dann, wann man fragt, wessen Glaubens dieser oder jener seye? so erfolgt in Portugesischer Sprach die Antwort: *Er ist dem Holländischen Glauben zugethan*, und diß zwar, wann er Calvinisch oder Lutherisch ist: hingegen, wann es ein Catholischer ist, heist es: *Er ist ein Christ*. Und diese Redens-Art ist nicht nur bey dem Lands-Pövel gebräuchlich: die Holländer selbst reden also, und sagen: *unser Gesaz*, wann sie ihr Sect nennen: *das Christliche Gesaz* aber, wann sie die Catholische Religion in Portugesischer Sprach nennen wollen. Eben nach solcher Red-Art sagen die Holländer, wann sie in Japonien schiffen, und befragt werden: ob sie Christen seyen? sagen sie, sprich ich, daß sie Holländer seyen. Wie dann diß alles ein Holländischer Herr Secretarius einem Portugesischen Kauffmann, der ihm es Scherz-weis vorgeworffen, in meiner Gegenwart, ohne Widerred zugestanden. Nun von Malacca auf die Reis.

Dem 4. Augustmonats hab ich das Schiff, S. Benedictus, bestiegen, zugleich das weltliche Kleid mit dem geistlichen wieder verwechslet. Binnen zwey Tägen überschifften wir die Meer-Enge Syncapura, und lenckten den Schnabel des Schiffs allgemach gegen Mitternacht, bey so günstigem Wind, daß wir schon dem 23ten dieses Monats die Sinische Insuln zu Gesicht bekammen; welche, weilen wir sie für die Insul Sanciano hielten, wendeten wir den Schnabel des Schiffs gegen Osten, in Willens, gerad nach Macao zu fahren; wir erfuhren aber des andern Tags in der Fruhe, daß wir die Stadt Macao 30. Spanische Meilen gegen Westen gelassen, und hatten also die 30. Meilen wieder zuruck zu schiffen.

Dem 25ten soviel ich mich erinnere, haben wir zwey Meilen von Macao Abends den Ancker geworffen; massen es nicht sicher ist, bey der Nacht zwischen denen Insuln zu fahren. Des andern Tags fruhe sind wir langsam, wie es zwischen denen Insuln zu geschehen pflegt, fortgeseeglet, und dem 28. Augustmonats, als an dem Fest des Heil. Augustini, da die Sonne am Mittag stunde,

haben wir den ersten Eingang in das Sinische Reich, nemlich die Mündung des Tiger-Flusses erreichet. Ich hatte vor andern GOtt zu dancken, und hielte es für ein besonderes Glück, daß ich an diesem Tag, als an meinem Namens- und Geburts-Tag (massen die neunte Abend-Stund des 27ten Augusti, an welcher ich gebohren worden, allhier mit drey Uhren fruhe des 28sten übereinkommet) meinen Wunsch und Begierd erfüllet gesehen. Dem 29ten um Mittags-Zeit haben wir uns zu Vampu (es ist die Anlände, drey Meilen von Canton gelegen) vor Ancker geleget.

Da ich noch drey Täg in dem Schiff verweilet, bekamme ich von dem P. Visitator von Macao die Antwort auf meinen Brief, den ich, als wir vor Macao die Ancker geworffen, ihme durch einen Fischer-Nachen, meine gerade Schiffahrt nach Canton zu berichten, zugeschicket hatte. Es hatte mir zwar der Schiff-Capitain zu Malacca versprochen, mich nach Macao abzuführen; er muste unterdessen, aus billiger Forcht deren sturmenden Winden, sein Vorhaben ändern.

Dem 1sten des Herbstmonats, nachdem ich den Bart zum leztenmal hatte scheeren lassen, bin ich auf einem kleinen Fahrzeug, so mir die Französische Kauffleut von Canton, auf das schrifftliche Anhalten des P. Visitatoris zugeschickt, dahin abgefahren, und alldort, um zwey Uhr Nachts, in weltlichen Kleidern angelanget. Diese hatte mich der Schiff-Capitain anzulegen gebetten, damit ihm nicht eine Ungelegenheit zu beförchten wäre, als welcher einen Catholischen Priester dahin gebracht hätte.

Des Morgens gesellte sich der Schiff-Caplan eines anderen Französischen Schiffs aus Europa, der ein Irrländer ware, zu mir, mit welchem ich die Vorstädte von Canton besichtigte, und wurde mit ihm von dem Ober-Amtmann der Französischen Niederlage zu Mittag auf das freundlichste bewirtet. Monsieur la Barre, so ware der Namen des Ober-Amtmanns, bestellte mir ein Sinisches Schifflein, auf welchem ich noch demselben Abend nach Macao abgefahren; dem 4ten aber vor Sonnen-Aufgang alldort angelanget, und von unseren Vättern und Brüdern umfanget worden bin.

Ich kan die Barmherzigkeit GOttes nicht genugsam bewunderen, daß sie mich durch so weite Weg unter so vielen Gefahren erhalten, und endlich glücklich anhero geführt, da doch innerhalb dieser drey Jahren sich unzehlige Schiff-Brüch ereignet. Zwanzig grosse Schiff, die sich nur auf das hohe Meer wagen därffen, hab nur ich allein zusammen gerechnet, die theils gescheitteret, theils von dem Meer und denen Wellen gänzlich verschlucket: drey sind von dem Meer-Rauber Angria gefangen, und hinweg genommen worden; und dieses alles fast auf eben der Strassen, die ich gehalten, und einige auf eben denenselben Orten, die ich durchgeschiffet, und kurz vor unserer Ankunfft oder nach unserer Abfahrt.

Als ich kaum nach Macao gekommen ware, nemlich dem folgenden 6ten Herbstmonats, hat ein hefftiger Würbel-Wind das ganze umliegende Meer auf eine erschröckliche Weis verwirret: die Stadt Macao erschüttet: viele Häuser, die doch auf Europäische Art fest von Steinen gebauet waren, niedergeworffen. Unser Residenz des H. Josephs, auf der Seite, da sie neu gebauet ist, hat zwar keinen Schaden gelitten, aber doch die ganze Zeit nicht anderst, als bey einem Erdbeben gezitteret, daß sich niemand Meß zu lesen unterfangen durffte, bis sich der Sturm geleget hatte. In dem sonst ziemlich sicheren Hafen von Macao sind die Schiff, nach zerrissenen Ancker-Seilen von dem Sturm hingerissen, an verschiedene Sand-Bäncke angeworffen, und eines, welches in der That das stärckeste ware, gänzlich zerschmetteret worden.

Zu Canton hat zwar dieser Sturm-Wind nicht so hefftig geraset; doch sind folgende Täg mehr, dann tausend Todten-Cörper aus dem Meer heraus gefischet worden, welche samt ihren Schiff-Hütten, in denen viele Sineser zu wohnen pflegen, umgestürzet, und ertruncken sind; unter diesen ware ein Kind, welches auf einem Brett noch halb lebendig gefunden, in unsere Kirch gebracht, getauffet, und also in den Himmel übersezet worden. Solte ich mich um dreyssig Stunden später von Canton hinweg begeben haben, so hätte ich ohne Zweiffel gleiches Unheil erfahren müssen. Aber, es ware die Barmherzigkeit GOttes, die mich geleitet, und dem Unglück entzogen.

Ich hatte noch wenig Tag zu Macao ausgerastet, da wurde mir die Lob-Red für das Fest der H. Ursula, welches die Portugesische Patres auf das feyerlichste begehen, aufgetragen, welche auch die lezte ware, so ich in Portugesischer Sprach gehalten hab. Gleich hernach hab ich, auf Anhalten des Gubernators eine besondere Charte über die Stadt Macao, und dero Gegend verfertiget, von welcher alsobald ein Entwurff dem Vice-König zu Goa übersendet worden: der anderte, so ich dem Bruder Neugebauer nach meiner Abreis zu verfertigen überlassen hab, soll unserm Allergnädigsten Herrn und König, nach Portugall zugeschicket werden. Die übrige Zeit verlegte ich mich mit allem möglichen Fleiß auf die Sinische Sprach: weilen aber unterdessen die allgemeine Rede gienge, ich wurde unter dem Namen eines Mathematici nach Pekin beruffen werden, muste ich das Mathematische Studium vor

mich

mich nemmen, als welches, ernstlich zu begreiffen, seit der Zeit, daß ich darin unterrichtet worden, mir die Gelegenheit niemal gestattet worden. Es waren in diesem Geschäfft schon einige Monat verflossen, da wir endlich, nemlich: P. Florianus Bahr, aus der Böheimischen Provinz, unter dem Namen der Music: P. Antonius Gogeisl und ich, unter dem Namen der Mathematic, von unserem Ehrwürdigen Pater Provincial nach Pekin beruffen worden. Der Mandarin, der uns dahin begleiten muste, kamme nicht von Pekin, wie der Wahn ware, sondern wurde uns von der Obrigkeit von Canton zugegeben.

Unter der Zeit unsers Aufenthalts zu Macao ist P. Wenceslaus Paleczeck, ein Böhm, nach Tunkin: zu gleicher Zeit aber, da wir nach Pekin, ist P. Joannes Grueber, auch ein Böhm, und P. Joannes Siebert, ein Mährer, nach Cocinchina: P. Godefridus Laimbeckhoven, in die Sinische Provinz Hu-quam abgereiset. Was unserm lieben Bruder Neugebauer werde zu Theil werden, wird die Zeit lehren. P. Godefridus wolte ihn erstlich zu Pekin haben; weilen sich aber diß nicht wolte fügen, verlangte er ihn zu sich, in seine Mission, um ihn in der Lateinischen Sprach, und die Gewissens-Angelegenheiten betreffenden Wissenschafften zu unterrichten, mit dem Absehen, ihm zu dem Priesterthum verhülflich zu seyn. Allein, wo sich kaum einer genug verbergen kan, wie werden da zwey in geheim bleiben? Dahero man auf die Gedancken gefallen, um den gemeldeten Zweck zu erreichen, ihn in die Japonische Provinz zu übertragen; in welches Ansuchen unser P. Provincial schon verwilliget hat.

Dem ersten Merz haben wir unser Reis nach Pekin in Sinischer Kleidung angetretten. Dem vierten befanden wir uns zu Canton; und, nachdem wir allhier ein Monat verweilet hatten, brachen wir dem vierten April wieder auf, und fuhren gegen den Fluß bey dem Flecken Fö-xan, in welchem eine Million Menschen wohnen solle, vorbey: bald bedienten wir uns der Seeglen, bald deren Rudern, und stunden dem siebenden eine Stund von Cin-yuen ab; unser Nacht-Herberg ware unweit von einem Bonzen-Closter, welches wir zu besichtigen, einen Spaziergang vornahmen. Ich und ein Bruder, so ein Franzos und in der Mahler-Kunst erfahren war, stunden vor der Thür des Gözen-Tempels: der Mandarin aber, unser Geleitsmann, gienge hinein, warffe sich in die Mitte desselben auf die Knie, und schluge mit der Stirn, dreymal auf die Erde, zum Zeichen der Anbettung seines Pú-sá, (diß ware der Namen des Gözens,) und kehrete wieder zu uns. Eben damal sungen die nach der Ordnung in dem Gözen-Tempel ausgetheilte Bonzien mit grosser Eingezogenheit, mit auf die Erd geschlagenen Augen, mit vor der Brust zusammen gelegten und aufrecht gehaltenen Händen, deren, wann eine mit dem Glöcklein, welches zum öffteren geschahe, beschäfftiget ware, die andere unbewegt vor der Brust aufrecht verbliebe. Sie machten auch verschiedene Umgäng in dem Tempel, und so offt sie vor dem Gözen vorbey giengen, neigeten sie sich mit dem ganzen Leib bis auf die Erde. Leztlich nahme ein junger Bonzen-Noviz ein Trinck-Geschirr, voll mit Wein, hebte dasselbige vor dem Gözen mit unbeschreiblicher Eingezogenheit in die Höhe, es also dem Gözen aufzuopferen: truge es vor die Thür hinaus, und gosse es ins Feuer.

Der Vorsteher des Orts ladete uns sehr höflich in das Closter ein, und führte uns durch einen grossen Saal auf einen mit Bäumen zierlich besezten Felsen, über welchen ein sehr angenehmer Wasser-Fall, zwölf bis fünfzehen Claffter hoch herab rauschet. Alldort wurde uns nach Lands-Gebrauch ein Pfeiffe Toback, mit einer Schaalen Thee angebotten. Und als wir zuruck giengen, fanden wir den Tisch in dem Saal mit allerhand Erfrischungen besezet. Wir versuchten etwas davon, sagten das gewöhnliche To-sie, zu dancken, und das Um-leáo, uns zu beurlauben, und giengen zuruck in unsere Herberg.

Des anderen Tags, als wir mit denen übrigen Reis-Gefehrten wiederum dahin gegangen, und vor der Thür des Gözen-Tempels stunden, kunten einige von denen Bonzien sich nicht enthalten, daß sie nicht einen verstohlenen Blick auf unsere Bärt wurffen. Der Tempel ware klein, etwas danckel, doch fein und wol gezieret. Er ruhet auf vier Saulen. Der Altar war ein viereckigter Tisch mit Vernis überzogen, auf deme vier Kerzen stunden. In der Mitte sasse der Pú-sá, eine, aus Holz, nicht unartig geschnizte, und schön vergoldte Bildnuß, und hatte noch zwey andere Statuen an der Seite.

Nach dreyen Tägen hatten wir das Nacht-Lager zu Im-tè, einem kleinen, doch mit einer Mauer und einem sehr hohen Thurn prangenden Ort. Allhier besuchte uns des Gubernators Leib-Medicus, der ein Christ ware. Ich beschenckte ihn mit einem Rosenkranz und einem Römischen Pfenning. Unterwegs traffen wir eine hohe aus dem Fluß aufsteigende Felse an, mit einer kleinen Höhle, in welcher zwey Bonzen ihrem Gözen dienen; einer von ihnen kamme heraus, und begehrte ein Allmosen; er wurde aber von unseren Bedienten mit Gespött abgewiesen. Unser Schiffmann opferte dem Gözen mit deme, daß er wenig Haber in einem vergoldeten Papier ins Wasser warffe.

Dem

Dem 13ten kammen wir nach Xao-cheu. Dem andern Tag fielen uns am Ufer des Flusses gegen zwey hundert Soldaten, unterschiedlich gekleidet und gewaffnet, in die Augen. Die erste führten Schwerdter und einen Streit-Kolben, einem Ungarischen, sogenannten Pusican, nicht ungleich: andere waren neben dem Degen mit Feuer-Röhren: andere mit Bogen und Pfeilen versehen: alle mit einem Schild bedecket. Zulezt stunden die Reuter neben ihren Pferden ganz geharnischt, mit einer Beckel-Haube auf dem Kopf. Auf ihren Fahnen hatten sie den Sinischen Drachen, mit Gold, oder gelber Farb gemahlet.

Eben da begegnete uns zu Schiff der Titó. So nennen sie den Obristen über das Kriegs-Wesen der Landschafft Canton, welchen sie auf folgende Weis empfiengen: sie fielen, wie sie, von dem Officier an bis zu dem lezten, in der Ordnung stunden, auf die Knie, mit vor der Brust zusamm-geschlagenen und aufgehebten Händen, und also schrie ihme einer nach dem anderen das Ta-lao-ye zu, das ist so viel gesagt, als: Grosser Herr! oder: Grosser Lehrer! Er aber ertheilte einem nach dem anderen die Erlaubnuß aufzustehen: Wir hingegen sezten unsere Reis wider den Strom fort.

Dem 15ten begunte die Tieffe des Stroms immer abzunehmen, massen wir uns dem Ursprung von Tag zu Tag näherten; bis wir dem 18ten zu Nan-yong anlangten. Wir wurden allhier in dem Wirts-Haus, wo wir eingekehret, von dem obristen Verwalter des Kriegs-Wesens, einem Mahumetaner besucht; weilen wir aber einen so grossen Gast zu bewirten nicht versehen waren, danckten wir ihm für die Ehr, und entliessen ihn; als wir ihn aber dem folgenden Tag besuchten, wurden wir von ihme mit aller Höflichkeit empfangen. Es besuchte uns auch der Gubernator der Stadt, den sie Chi-hien nennen. Nan-yong ist an der Spize zweyer Flüssen gelegen, mit einer guten Mauer umgeben, und vereiniget sich mit denen Vorstädten durch zwey auf steinernen Pfeilern ruhende Brücken.

Dem 20ten reiseten wir von Nan-yong bis Nan-gnan, ein jeder in seiner Senffte, von vier Tragern getragen, und legten in sieben Stunden hundert und zwanzig Sinische Feldwegs (ist so viel, als sieben Teutsche Meilen) zuruck. Nachmittag gegen zwey Uhr hatten wir einen gähen Berg zu übersteigen, auf dessen Gipfel eine Marck- oder Gränz-Pforte die Provinz Canton von der Provinz Kiang-si unterscheidet. Unten, vier Sinische Meilen darvon, zeiget sich die Stadt Nan-gnan, in einem weiten und lustigen Thal, allwo wir um fünf Uhr Abends anlangten. Der Weg von Nan-yong bis Nan-gnan ist sowol wegen vielen Feldern und Wiesen von beyden Seiten, als weil er durchaus, ein und ein halbe Klaffter breit, mit Quater-Stücken gepflastert ist, sehr angenehm. Man siehet allhier eine Menge Dorffer, die denen Europäischen nicht viel ungleich. Die Träger, welche die Waaren, oder Plunder deren Reisenden, von einem Ort auf das andere überbringen, sind ein hurtiges und munteres Volck, welches den ganzen Weg schwäzet, scherzet und lachet, ohne Verdrieslichkeit ob dem Last, der zuweilen wol gemessen ist.

Dem 21ten gegen den Abend bestiegen wir aufs neue, gemietete, schön und bequeme Schiff, auf denen wir des anderen Tags fruhe unser Reis nach dem Fluß fortsezten, bis wir dem 24ten zu Cam-cheu, einer grossen, mit Mauren umgebenen Stadt, welche zwischen zwey breiten Flüssen in einer angenehm- und sehr bewohnten Gegend liegt, angelanget. Allhier hat unser P. Visitator Generalis, Jacobus Philippus Simonetti, seinen Aufenthalt; welchen wir doch, wie sehr wir es auch gewünschet, nicht angetroffen, weilen er schon auf seine Missiones hinaus gegangen ware. Ich fande aber zwey Brief von ihme, und einen vom P. Laimbeckhoven, welcher vor einer kurzen Zeit seine Reis hierdurch genommen hatte.

Dem 27ten fruhe langten wir zu Xa-hu, einem ansehnlichen Marck-Flecken an, allwo die Französische Missionarii ihren bestimmten Aufenthalt haben. Ein gewisser Pater Petrus Sina, unserer Gellschafft, welcher deren diß Orts befindlichen Christen Sorg traget, hat uns auf dem Schiff besuchet, und erzehlet, daß der P. Visitator mit dem Französischen P. Superior, und noch einem Französischen Pater, Maria Ludovicus du Gad, samt ihren Meß-Zeug auf denen Schultern, vor drey Tägen augenblicklich, einer zwar gegen Auf- der andere gegen Niedergang habe fliehen müssen, weilen es einige Heyden ausgespäet hatten, daß in einem sicheren Haus Europäer beysammen wären, und hatten solches dem Mandarin angedeutet. Als aber die Stadts-Knecht von ihme dahin geschickt, das ganze Haus durchsuchet, und nichts gefunden, welches ein Anzeigen eines Europäers, weniger eines Priesters geben könte, ist alles wiederum still worden.

Dem 29ten erreicheten wir die Haupt-Stadt Nan-cham, und wurden mit allen Ehren empfangen. So bequem, angenehm und sicher unsere Reis bis hieher zu Wasser, theils wider, theils nach dem Strom gewesen ist, so ungemach, verdrieslich und gefährlich ware der übrige Weg von Nan-cham bis Pekin zu Land.

Wir brachen dem 3ten May auf, und sezten unsere Reis fort, ein jeder in seiner, sechs Schuh langen, vier Schuh hoch und drey Schuh breiten Senffte oder Trag-

Ses-

Sessel, welcher von zweyen Maulthieren getragen wurde. Wir kammen heut bis Lo-hoa.

Dem 4ten May legten wir sechzig Feldwegs bis San-cha-tú zuruck.

Dem 5ten sezten wir noch zehen Feldwegs über den Fluß, und zogen durch das bevestigte Dorff Kien-chang; und nach anderen vierzig Feldwegs nahmen wir die Nacht-Herberg in dem Marck-Flecken Yenan-pú. Man macht zu Anfang der Reis wenig Meilen, damit sich die Maulthier nach und nach einrichten, und desto länger dauren.

Dem 6ten begaben wir uns vor Tags auf den Weg, und dessentwegen wurden an eine jede Senfften zwey Laternen angehencket; um drey Uhr frühe gienge der Zug durch das Dorff Te-ngnan: um zehen Uhr langten wir in dem Flecken Y-ma, von dem Roß-Marckt, der allhier gehalten wird, also genannt, an; und hatten diesen Morgen bis hieher sechzig Feldwegs zuruck gelegt. Nach eilf Uhr zogen wir weiter, und nach zwanzig zuruckgelegten Feldwegs hatte P. Florianus Bahr das Unglück, über das Ufer, so etwan ein und eine halbe Klaffter hoch ware, samt der Senfften und Maulthieren hinab in den Fluß zu fallen; doch, GOtt sey ewiger Danck! ohne anderen Schaden, als daß die Senffte in Stücken gegangen, und die darinnen befindliche Sachen, unter welchen auch einige von meinen Büchern, von der Nässe beschädiget worden.

Bey so gestalten Sachen überliesse ich meine Senffte Patri Floriano; ich aber ritte die noch bevorstehende zehen Feldwegs unter einem sehr trifftigen Regen, also, daß ich bis auf die Haut naß worden bin. In dem Dorff Tum-yvan-y hielten wir uns, um unsere Kleider und Bücher auszutrücknen, auch die Senffte zu verbesseren, dem folgenden ganzen Tag auf. Unterdessen muste der Esel-Knecht, der sich ungefehr von dem Maulthier entfernet hatte, als das Unglück geschehen, seine Nachlässigkeit auch mit einer Sinischen Prügel-Suppe büssen: welches, so wir bey Zeiten erfahren hätten, wurden wir uns freylich wol ins Mittel geleget haben.

Dem 8ten gienge unser Reis gleich nach fünf Uhr frühe an, und nach einem kleinen zu Tum-lim-sie eingenommenen Früheśtuck sezten wir selbe so nachdrücklich fort, daß wir um ein Uhr, Nachmittags zu Kieou-kiang, einer groß- und bevestigten Stadt eintraffen. Wir musten allhier über einen vier Feldwegs breiten Fluß übersezen. Als wir die Schiffe bestiegen, richtete uns ein aus dem nächsten Gözen-Tempel hergeloffener Bonz ein Tischel mit etlichen Tällern von Früchten und Zuckerwerck in dem Schiff zu. Diese ist eine Art zu bettlen.

Dem 9ten legten wir bis Kong-long, in der Provinz Hu-quam, dreyssig Feldwegs zuruck, und von dannen andere sechzig bis Hoan-moei-hien.

Dem 10ten brachen wir um sechs Uhr auf, und um acht Uhr tratten wir in die Provinz Nan-kin ein. Allhier hatten wir über eine kleine Brucke zu ziehen; ein Maulthier des P. Gogeisel brache zwischen zweyen Hölzern einen Fuß, und stürzte folgends in den Graben hinab: die Senffte aber bliebe auf der Brucke unverlezt stehen. Wir bekammen ein anderes Maulthier, und sezten unsere Reis fort bis Pum-xam-y, wo wir dem 11ten Abends eintraffen.

Dem 12ten gienge unsere Reis bey dem Dorff Tai-hu vorbey, und wir hielten das Mittagmahl zu Siao-ky-y; das Nachtmahl aber zu Tsien-chan.

Dem 14ten war das Mittagmahl zu Sia-lu-kao: das Nachtmahl zu Tong-ching. Die folgende fünf Täg kamme nichts sonderliches vor.

Dem 20ten haben wir zu Liu-cheu-fu zu Mittag gespeiset, allwo uns der Vorsteher der Stadt begrüssen lassen; dieser hat zu Pekin unter der Obsorg und Anweisung unsers Bruders Castiglione einen Sohn, als Lehrling der Mahler-Kunst, und gabe uns zwey Soldaten zum Geleit bis an die Gränzen der Landschafft Nan-kin mit: diese lieffen überall, wo wir vorbey giengen, voran, und erinnerten die Schildwachten unserer Ankunfft; durch welches dann geschehen, daß die Schildwachten uns auf gebogenen Knien, mit bis zur Erd geneigten Haupt begrüsset, und das gewöhnliche Ta-lao-ye zugeruffen.

Dem 23ten kammen wir nach Ting-yuen, allwo wir den Vice-König von Nan-kin mit einem sehr grossen Gefolg angetroffen. Er hatte zehen Wirts-Häuser innen, also, daß für uns und unsere Gefehrten nur ein schlechte Einkehr übergeblieben. Wir schickten ihm, nach Sinischem Gebrauch, unsere Schrifften, ihn zu begrüssen: er liesse uns auch sehr höflich zur Anred, und nachdem er vieles von unserer Reis durch einen Dolmetschen gefraget, bate er, wir solten unsere Patres zu Pekin in seinem Namen grüssen; und liesse uns nach einer halben Stund mit aller Ehrbezeigung von sich. Unser Mandarin begleitete uns hin und her in seinem Ceremonien-Kleid, mit dem Storchen auf der Brust und auf dem Rucken. Als der Vice-König, ich weiß nicht, von wem, berichtet worden, daß wir eine sehr enge Herberg gefunden, hat er eines derer Wirts-Häusern, so er für sein Gefolg innen gehabt, für uns ausraumen lassen.

Dem 24ten erreicheten wir die feine und wol bevestigte Stadt Ling-hoai, so an einem Fluß liegt, über welchen wir des anderen

Tags unsere Reis nahmen, und Zoll-frey hinweg gelassen wurden.

Dem 26ten wurde das vordere Maulthier an meiner Senffte scheuh; sezte die Senffte ab, und lieffe darvon: die Senffte zerbrache, ich aber wurde an dem Arm, und am Kopf nahe ob dem Schlaff ziemlich gefährlich verwundet. Solte mir dieses Unglück auf einer etwan schlechten Brücken zugestossen seyn, so hätte es wol seyn können, daß ich nicht mehr aufgestanden wäre.

Dem 27ten kammen wir nach Nam-sim-cheu, das ist, nach Sim-cheu gegen Suden: dem 28ten aber nach Pe-sim-cheu, oder, nach Sim-cheu gegen Norden. Das erste ist von neuem zierlich bevestiget: in dem anderen haben wir das Nachtlager gemacht; allein, weilen dieser Ort von einer abergläubischen Art deren Fastenden bewohnet ist, so sich mit nichts anderen, als Kräutern und Hülsen-Früchten nähren, fanden wir schlechte Bedienung.

Dem 29ten sezten wir über den Safran- oder vielmehr trüben Lätten-Fluß, und legten nach überstiegenen Bergen und Felsen, hundert und zehen Feldwegs zuruck, bis an den sogenannten Königlichen Canal, über welchen wir eben zu selbiger Zeit fuhren, da beyläuffig vierzig, ziemlich grosse und wol gezierte Kayserliche Schiff, welche jährlich den gewöhnlichen Tribut aus denen Provinzen abzuholen pflegen, den Canal hinauf giengen. Dieser Canal ist von einem deren vorigen Kaysern der Ursachen halber gebauet worden, damit diese Tribut-Schiff desto bequemer und sicherer, ohne sich denen Meers-Gefahren auszusezen, von Nan-cham nach Pekin fahren möchten.

Die folgende Nacht brachten wir zu Han-chung-hu zu, unweit von dem Canal in der Provinz Xantum. Von dannen nahmen wir unseren Weg durch die bevestigte Oerter Teng-hieu, Tscheu-hien, und zogen über eine lange, breite, hohe, starcke und schöne steinerne Brucke hin, und ferners durch die Stadt Yen-cheu: Nachmittag durch das Dorff Voen-chang: die folgende Täg durch Tong-ping-cheu, so ebenfalls mit einer zierlichen Brucken pranget: durch Kieu-hien, Tang-go, Gim-pin, Chao-tang-cheu, Yen-tschan, und kammen dem 6ten Junii um die Abend-Zeit zu Tu-cheu an dem Königlichen Canal gelegen, an; und nachdem wir diesem Abend mehr als zwanzig Feldwegs zuruck geleget, brachten wir die übrige Nacht an den Gränzen der Provinz Pekin zu, welche wir des anderen Tags frühe betretten, also zwar, daß wir das Mittagmahl zu Kim-cheu, das Nachtmahl aber zu Fong-ching eingenommen haben.

Dem 8ten Brachmonats führte uns der Weg durch Kiao-ho und Hien-hien, über etliche Flüß und eine schöne steinerne Brücke, daß wir gegen dem Abend zu Teia-kialin eintraffen. Des anderen Tags, ehe wir auf Ho-kien-fu kammen, zogen wir durch zwey lange Reihen Soldaten, so in unterschiedlicher Kleidung und wol bewaffnet, auf einen Kriegs-Mandarinen warteten. Ein Maulthier an der Senffte P. Floriani, wurde von denen in Luft-spielenden Fahnen geschröcket, und sezte durch einen Sprung die Senffte so unversehens ab, daß der Pater einen gefährlichen Fall thäte, doch ohne Schaden. Von dannen gienge unser Weg durch Ho-kien bis Gin-kieou, allwo wir übernachteten.

Dem 10ten musten wir durch den Marast ziehen, und da die Pfizen zu tief waren, fanden wir bequeme Brücken, derer ich neun nacheinander gezehlet. Unter der Mittags-Zeit langten wir zu Hiom-hien an, allwo wir zwey Bediente mit Brieffen von dem Vorsteher unserer Provinz, uns zu begrüssen, antraffen. Das Nachtmahl hielten wir zu Pe-keu-ho; von dannen ein Bedienter dieselbige Nacht voran gegangen, dem Ehrwürdigen P. Provincial unsere Ankunfft, und Brief von mir zu überbringen.

Dem 11ten giengen wir Vormittags durch das Dorff Sin-chim, und rasteten Abends zu Tscho-cheu.

Dem 12ten nahmen wir das Mittagmahl zwischen Tam-cheu und Leam-hean: die Nacht blieben wir zu Cham-sin-tien, fünf und dreyssig Feldwegs ausser Pekin, allwo wir dem Bedienten, welcher voran nach Pekin abgegangen ware, wieder zuruck mit Brieffen, Wein und einiger Erfrischung angetroffen, so uns der P. Provincial entgegen geschicket hatte.

Dem 13ten Brachmonats, fast eine Teutsche Meil ausser Pekin kamme uns der P. Provincial mit dem P. Chalier aus der Französischen Residenz entgegen: und nach abgestatteten und empfangenen Gruß folgten wir ihnen nach Pekin, allwo wir um zehen Uhr Vormittag anlangten. Wir zogen durch die äussere, das ist, die Sinische Stadt in die innere oder Tartarische, geraden Wegs dem Collegio zu. Nach beyderseits abgelegten Gruß führten uns unsere Vätter und Mitbrüder in die Kirch, allwo wir dem gütigsten GOtt unsere Reis-Beschwernussen zu seiner grösseren Ehr aufgeopferet, und schuldigsten Danck abgestattet, daß er uns durch so viele Gefahren zu Wasser und zu Land glücklich geleitet hat.

Nachdem wir von dem Ungemach der Reise, von der Hize und Staub, den wir häuffig geschlicket, etwas verschnauffet, sind wir, vierzehen Täg hernach, nach Yuen-ming-yoen, ist so viel gesagt, als der immerwährende Frühling, nemlich nach dem Sommer-Lust-Schloß des Kaysers hinaus ge-

gegangen. Wir schickten unsere Geschäncke, nach Lands-Gebrauch, voraus, und indessen, da wir den Zutritt zu den Kayser erwarteten, wurden wir von ihme mit verschiedenen Eß-Waaren zwar beschencket, doch ohne Anred des Kaysers entlassen, welches von einigen für ein Kennzeichen eines denen Europäern abholden Gemüts genommen wurde. Nach wenig Tägen wurden wir eben dahin beruffen, und von dem Kayser mit schön- und kostbaren Pelz-Werck, nebst deme, ein jeder aus uns mit einem Stuck Seiden-Zeug, für ein anderes Kleid beschencket. Für welche Geschänck wir, Sinischem Gebrauch nach, mit gegen Mitternacht gewendeten, und neunmal zur Erde gebogenen Angesicht gedancket.

Als nach der Zeit die zwey Mandarinen, nemlich unser P. Ignatius Kögler, als Vorsteher des Mathematisch- und Astronomischen Gerichts, und sein dermaliger Gespan, und wie die Rede gehet, zukünfftiger Nachfolger in dieser Würde, P. Andreas Pereyra, unser Provincial, seiner Majestät den Abriß der verflossenen Monds-Finsternuß dargereichet, wurden sie befraget, ob die zwey aus Europa neu angekommene Mathematici auch dergleichen verstunden? und da es mit Ja beantwortet wurde, zeigte seine Majestät darüber ein gnädiges Belieben, und entliesse sie von sich.

Euer Ehrwürden werden nicht ungern die Beschaffenheit unserer Gesellschafft in China lesen: Allhier zu Pekin haben wir drey Häuser, als ein Collegium, die Residenz des H. Josephs, und die Französische Residenz.

In dem Collegio befinden sich folgende: R. P. Andreas Pereyra, als Provincial und Rector des Collegii, Mandarin des fünften Rangs, mein grosser Gönner. P. Ignatius Kögler, aus der Oberteutschen Provinz, ein an Tugend und allerhand guten Künsten, besonders an denen Mathematischen Wissenschafften fürtrefflicher Mann, welcher mit allen gelehrten Köpfen, so jemal in diese Länder gekommen, zu vergleichen ist. Er ist Vorsteher des Mathematischen Gerichts, Beysizer bey dem Sitten-Gericht, und Mandarin des zweyten Rangs. P. Jacobus Antonini, ein Modeneser, aus der Venetianischen Provinz. P. Felix Rocha, ein Portuges, von Lisabon. P. Antonius Gogeisel, aus der Oberteutschen Provinz. P. Polycarpus de Sousa, ein Portuges, welcher, nachdem er einige Jahr die Wolredenheit zu Conimbrica gelehret, anhero gekommen, und anjezo von Ihro Königlichen Majestät, dem König in Portugall zum Bischoff von Pekin ist ernennet worden. P. Carolus de Rosende, vertritt das Amt eines Predigers alle Sonn- und Feyertag in Portugesischer Sprach. P. Chim Julianus, ein Sineser und Missionarius in der Provinz Pekin. P. Fan Ludovicus, ein Sineser, welcher schon zwey Jahr in der Provinz Leao-tum ausser der Sinischen Mauer in denen Missionen beschäfftiget ist. Frater Josephus de Costa, ein Neapolitaner, seiner Kunst ein Apothecker und Wund-Arzt. Endlich Frater Franciscus Stadelin, seines Alters im zwey und achtzigsten Jahr, ein Schweizer von Zugg; dieser ist vor drey und dreyssig Jahren aus der Böhmischen Provinz anhero gekommen, und hat durch seine Uhrmacher-Kunst, in der er hauptsächlich erfahren ist, sowol dem Hof als der Sinischen Mission treffliche Dienst geleistet. Dieses ist an dem Bruder besonderes, daß ihn keiner verstehet, der nicht Teutsch, Portugesisch und Sinisch zugleich verstehet; dann, weilen er die Teutsche Sprach meistentheils vergessen, die andere zwey aber niemalens gänzlich erlernet, ist es nöthig, daß er alle drey vermischet. Dieser liebe Alte ist noch von einer sehr angenehmen Unterhaltung, und obschon sich die Mutter-Sprach verlohren, hat er doch die Teutsche Redlichkeit nicht abgeleget. Als ich ihn einstens befragte, wie er doch zu so hohen Alter gelanget wäre? gabe er mir zur Antwort: In Teutschland wurde ich schon lang gestorben seyn, weilen man allda viel Wein trincket; welches hier, aus Mangel desselben, nicht geschicht. So viel von unserem Collegio. Sofern ich mich auch darzu rechne, so bestehet dasselbe aus zwölf Personen.

Der Residenz des Heil. Josephs stehet P. Dominicus Pinheyro als Superior vor. P. Xaverius Ernbertus Fridelli, aus unserer Provinz, ist Vorsteher der Kirch und Feyertags-Prediger in Sinischer Sprach. Ein Mann, zwar vom hohen Alter, aber bey guten Kräfften, welcher sich sowol um die Sinische Mission, als um den Hof verdient gemacht, als er in Verfertigung derer Land-Charten des Sinischen Reichs beschäfftiget, das ganze Reich von Junnan, der äussersten Provinz gegen Mittag an, bis an die lezte Gränzen der Sinischen Tartarey, ausserhalb derer Mauren, mit sehr beschwerlichen Reisen durchwanderet hat. In eben dieser Behausung wohnen noch P. Florianus Bahr, ein Schlesier, aus der Böheimischen Provinz, welcher sich auf der Orgel und in der Musicalischen Componier-Kunst einen Meister nennen darff. P. Josephus Sarayua, auf Sinisch, Chin, ein Sineser, welcher unlängst zu Macao zum Priester geweyhet worden. Frater Josephus Castiglione, ein fürtrefflicher Mahler, welcher unter anderen Kunst-Stücken unser zwar kleines Kirchlein so zierlich und kunstreich gemahlen, daß ein unlängst von Rom hier angekommener, und in der Mahler-Kunst selbst erfahrner

Ordens-Mann frey heraus gesagt, dieses Kirchlein wurde auch zu Rom aller Augen auf sich ziehen. Endlich Frater Moggi von Florenz ein berühmter Bildhauer; allein die Hochschäzung seiner Kunst ist seit dem Tod des Kaysers Cham-hi fast gänzlich zu Grund gegangen.

In der Residenz deren Französischen Jesuiten ist der P. Chalier, ein Uhrmacher, Superior: mit ihm sind P. Parrenin, P. Gaubil, P. Mailla, P. La Charme, P. d'Entrecolles, ein lieber Alter, P. Boussel, P. Foureau, und noch zwey Priester, welche Sineser sind. Der Bruder Attiret, ein guter Mahler, so seine Kunst auch bey Hof übet: der Bruder Rosset, ein Arzt; der Bruder Thebault, ein Uhrmacher, welcher mit dem P. Superior für den Hof arbeitet.

Es befinden sich noch zwey Priester von der Congregation de propaganda Fide ausser der Stadt, zu Hai-tien, welche alldort ein Closter ihres Ordens stifften sollen.

Der Hochwürdige Herr, Theodoricus Pedrini, jener bekannte Sinische Missionarius, hat auch seine Capelle in der Stadt, den ich einigemal heimgesuchet habe.

Diese alle zusammen gerechnet, machen die Zahl ein und dreyssig Europäer, die sich zu Pekin aufhalten; ohne, die Moscowiter mitzuzehlen, als welche einzig der Handelschafft wegen allhier befindlich, folgends ihnen die Bekehrung deren Heyden wenig angelegen seyn lassen, ausgenommen etwan eines Knechts, den sie in ihre Behausung zu ihren Diensten aufgenommen haben, denen sie auch keinen anderen Catechismus zu lernen geben, als den unsere Patres in die Sinische Sprach übersezet haben.

Das Verbott, den Christlichen Glauben auszubreiten, und den GOttes-Dienst offentlich zu halten, gleichwie es von dem Kayser Yum-tschin ergangen ist, wird annoch so wol zu Pekin, als durch alle Provinzen des Reichs nach aller Schärffe beybehalten, und ist vonnöthen, daß alles, was wir unternehmen, mit gröster Behutsamkeit geschehe. Deme doch ungehindert, stehen unsere Kirchen allzeit offen, und werden von denen Christen besuchet. Es finden sich auch hier von Zeit zu Zeit einige Erwachsene, obschon wenige, welche den heiligen Tauff empfangen: mehrere werden in denen Provinzen, allwo unsere Missionarii sich in geheim aufhalten, getauffet.

Wie nothwendig die Behutsamkeit bey all diesen Verrichtungen seye, haben wir ganz neu an dem Beyspiel eines Missionarii aus dem Orden des H. Francisci gelernet; dieser ist gestern von Pekin nach Canton, von dannen weiter in die Philippinische Insuln verschicket zu werden, mit einer Ketten beladen, hinweg geführet worden. Er ware in der Provinz Xantum mit etwelchen Christen erhaschet, und von dem Vice-König hieher an den Him-pù, oder an das Verbrechen-Gericht, in zweyen Ketten gefänglich eingesendet worden. Was immer für Mühe sich unsere zwey Mandarinen gegeben, diese Uberschickung zu hintertreiben, haben sie doch mehr nicht auswürcken können, als daß dem Ubertretter ein Ketten abgenommen, und keine weitere Untersuchung, ob sich noch andere dergleichen Europäer in denen Provinzen befindeten, angestellet wurde. Das Verweisungs-Decret solle nach Aussag deren, die es gelesen haben, dieses Inhalts gewesen seyn: „Es ist „aus der Provinz Xantum ein Europäi„scher Lehrer an unser Gericht geschicket „worden, welcher wider das Verbott allda „geblieben ware; dahero übersenden wir „euch, Vice-König von Canton, densel„ben, mit Befehl, daß ihr ihn in sein Reich „zuruck schicket.

Es ist schwer zu glauben, in was Forcht uns diese Begebenheit gesezet habe, daß nicht vielleicht eine allgemeine Untersuchung deren Christen vorgenommen wurde. Gewißlich, bey Lebzeiten Kaysers Yum-tschin, als von welchem damalen die Gerichter abhiengen, von denen der jezige Kayser im Widerspiel sich leiten lässet, wurde die Sach nicht so leicht vermittelt worden seyn.

Eben das Verbott, von dem ich erst gemeldet, empfinden annoch die Fürsten des Sinischen Stammens, welcher in viele Aest getheilet ist; diese Fürsten sind meistentheils Christen, und der Ursach wegen von dem Kayser Yum-tschin, aller ihrer Güter beraubet, mit Weib und Kindern in die Tartarey ins Elend geschicket worden. Und obwolen sie von dem jezigen Kayser zuruck beruffen sind, hat man ihnen doch ihre Güter nicht wieder zugestellet, und sind einem jedwederen nicht mehr, als beyläuffig sieben und ein halber Gulden monatlich zur Unterhaltung bestimmet, welches eben so viel ist, als die monatliche Lehnung eines hiesigen Soldatens, mit deme sie kümmerlich das Leben fristen. Sie finden sich als eifrige Christen in unserer Kirch und Wohnung sehr offt ein: und obschon einige aus ihnen schlecht gekleidet, so blicket doch das Königliche Geblüt scheinbar aus ihrem Angesicht, welches um so viel hellere Strahlen von sich wirfft, je schöner sie von der Christlichen Tugend gezieret sind.

Was ich zum Lob des Don Francisci von Gallenfels schon vor einem Jahr geschrieben,

ben, wird aller Orten bestättiget. Nachdem er zu Belohnung seiner, viele Jahr dem Portugesischen Hof nuzlich geleisteten Diensten zum Gubernator der Insul, der Stadt und der Vestung Dium (alle drey führen einen Namen) ist ernennet worden; hat er diese Ehren-Stelle drey Jahr, wie gewöhnlich, mit höchstem Vergnügen des Hofs und seinem grösten Lob verwaltet. Seiner besonderen Geschicklichkeit sprechen alle, die in denen Portugesischen Plätzen befindlich, das Wort; und kan, aus Bekanntnuß der Portugesen selbst, aus dem genugsam abgenommen werden, daß ihme, einem Ausländer, dieser Schlüssel zu dem Portugesischen Oriental-Indien, Dium nemlich, anvertrauet worden. Diu oder Dium gibt alle Jahr ein überaus ansehnliche Menge vom Indianischen Seiden-Zeug, welcher von dannen nach Mozambico verführet, und sehr theuer, meistens um Gold verhandlet wird, mit solchem Gewinn, daß der Portugeser Haupt-Plaz Goa von demselben meistentheils könne unterhalten werden.

Leztlich erinnere ich mich, daß ich Euer Ehrwürden um einige für die Missiones dienliche Bücher gebetten habe: weilen ich aber für diese Stadt Pekin, allwo dergleichen Bücher nicht abgehen, bestimmet bin, so ersuche ich Euer Ehrwürden höflichst, mir an statt derselben einige neue in Tafeln getheilte Stern- und Himmels-Rechnungen zu überschicken. Ich höre, daß Herr Halleyus, item Herr de L'Isle zu Petersburg, Herr Marinoni zu Wien (an welchen lezteren meinen gehorsamen Befehl abzustatten bitte) einen Anschlag haben, dergleichen Tafeln heraus zu geben: für welche Liebe ich Euer Ehrwürden, meinem liebsten Bruder, ewig verbunden seyn werde, mich in sein heiliges Gebett und heilige Meß-Opfer inständigst befehlend

Euer Ehrwürden

Meines allerliebsten Bruders

Pekin, dem 4. November. 1739.

Getreuer Bruder und Diener in Christo,

Augustinus Hallerstein S. J.
Missionarius in China.

Num. 588.

Fünfter Brief
R. P. Augustini Hallerstein,

Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, aus der Oesterreichischen Provinz,

An

R. P. Weichard. Hallerstein,

Derselben Gesellschafft und Provinz, dermalen Ihro Königlichen Hoheit, Prinzens Carls von Lothringen, Gubernanten in Niederland, Beicht-Vatter, seinen Bruder.

Geschrieben zu Pekin, dem 6. Wintermonats. 1740.

Inhalt.

I. Er gibt die Ursach des langsamen Brief-Wechsels mit denen Europäern, und zeiget einen kürzeren Weg. II. Lob R. P. Petri Foureau, eines Französischen Jesuitens. III. Lächerliches Fabel-Werck von dem Sinischen Reichs-Drachen. IV. Falsche Anklagen deren Sinischen Stern-Sehern, wider die Europäische Vorsteher des Mathematischen Hof-Gerichts in Sina. V. Widerlegung derselben. VI. Tod und Lob R. P. Jacobi Antonini, eines Venetianischen Jesuitens und Missionarii in dem Reich. VII. Nachruhm des Bruders Franz Stadelin, eines Uhrmachers am Kayserlichen Hof allhier. P. Hallerstein schreibet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Zwey Jahr sind allbereit verloffen, daß wir keine Brief, weder aus Europa, noch Indien erhalten haben: glaublich werden auch die unsere, binnen dieser

Zeit in beyde Welt-Theil abgeschickte, annoch alle auf dem Weg seyn. Die in dem Goanischen und übrigen ganzen Portugesischen Indien feindlich herum streiffende Heyden mögen wol eines Theils eine Ursach dieses so lang unterbrochenen Brief-Wechsels seyn; doch kan anderes Theils auch die Portugesische Post schuld daran haben, als welche schon öffters die ihr aufgebürdete Briefschafften ziemlich langweilig und unsicher am Ort und End überbracht; wie es nicht unlängst unser alt-betagte P. Ernbertus Fridelli erfahren, dem ein, vor dreyzehen Jahren in Europa geschriebener Brief erst heuer zur Antwort überreichet worden.

Dem seye nun, wie ihm wolle; den Brief-Wechsel, zu unserm und unserer Freunden allgemeinen Trost gewisser und geschwinder künfftighin zu beförderen, ist kein sichereres Mittel, als, daß selber durch den Französischen Weg geschehe.

Mir hat sich neulich R. P. Petrus Foureau, welcher von hier nacher Franckreich die Ruckreis angetretten, dienstfertigst angetragen, er wolle sowol meine an die Meinige, als Meiniger an mich gestellte Brief, und was immer sonst anderes, ganz eilfertig und genau aus Europa in Chinam übermachen. Dieser Mann, welcher vor sechs Jahren in Pekin angekommen, die Chinesisch- und Tartarische Sprach in dieser Zeit sehr wol erlernet, und in seinem weiten, Begierdvollen Herzen die Bekehrung eines ganzen China herum getragen, hat sich theils, weilen seine Dienst weder bey Hof, noch ausser demselben, in diesen betrübten Umständen, nuzlich seyn wolten: theils aber, und vorderist, weilen er immer an seiner Gesundheit Anstoß litte, endlich entschlossen, in sein Watterland zuruck zu kehren, mit dem Absehen, daß er alldort in einem von ihme zu errichtenden Seminario oder Zieh-Haus einige Chinesische Jünglinge, zum Frommen unseres Glaubens erziehen wolte, welche mit der Zeit durch ihren Apostolischen Eifer das jenige ersezen solten, was ihme die verdriesliche, der Zeit und Gesundheits-Umstände nicht gestatteten, selbst in das Werck zu sezen. Es haben ihn einige Sinische Jüngling von hinnen in Franckreich begleitet, die ihm Hoffnung machen, daß, wann sie, wie nicht zu zweiflen, das Ziel beyderseitigen Vorhabens erreicheten, bald mehr andere folgen wurden. Ich wünschte, daß Euer Ehrwürden diesem meinem besonderen guten Freund nur bald eine Gelegenheit an die Hand gebeten, wo er seine ausnehmende, gegen mir getragene Zuneigung im Werck darthun: Euer Ehrwürden aber von diesem Nachricht erhalten konten: aus seinem Schreiben wurden sie die Tugend, Vernunfft und Redlichkeit, wegen welchen Gaben wir alle diesen Mann hier sehr hoch geschäzet haben, ganz leicht ersehen.

Die Neuigkeiten, welche ich für dißmal zu überschreiben habe, sind wiederum meistentheils betrüblich: weilen sie aber, ausser einem kurzen Schröcken keine fernere üble Folgen nach sich gezogen, trage ich kein Bedencken, selbe hier beyzusezen.

Wir baueten hier zu Pekin die Kirch unseres Collegii, welche durch wiederholte Erden-Erschüttlung zu Boden gefallen, wieder auf, und stiege das Gebäu allgemach in die Höhe, und vielleicht höher, als es einigen Chinesern gefiele. Ein Sinischer Schul-Meister unterstunde sich, um einen Verbott des weiteren Baues auszuwürcken, dem Kayser eine Denck-Schrifft einzureichen, in welcher er den Fürsten ermahnte, daß, wofern wir nicht von dem Gebäu abzustehen geheissen wurden, dem dreyssigsten Tag des zehenden Monds, das ist, dem achtzehenden Christmonats, nach unserem Calender, ein grosses Erdbeben zu beförchten seye. Er steiffete seine Vorsagung auf einen lächerlichen Grund. Er sagte nemlich: die Zusammenfügung deren Sinischen Buchstaben, welche die goldene Zahl des lauffenden Jahrs ausdeuteten, zeige dieses an, und, der Drach des Sinischen Reichs ruhe eben dieses Jahr an dem nemlichen Ort, wo die Europäer wohneten, unter der Erd; der es dann nicht ungerochen wurde hingehen lassen, wann man ihm den Last eines so schweren Gebäu aufbürden solte. Der Kayser, mehr aus Forcht, daß nicht das Volck, als daß die Erd beweget werde, schickete unter der Hand den Befehl, wir solten einige Zeit mit dem Bau einhalten, welchen wir dem anderten Mond des künfftigen Jahrs nach Belieben wieder auf- und fortführen konten.

Was für ein stechender Dorn in denen Augen deren Chinesischen Stern-Sehern seye, daß sie in dem Mathematischen Hof-Gericht auch unsere Patres, und zwar in einem sehr ansehnlichen Rang beysizen sehen müssen, ist bekannt. Diese nun uns, wo nicht aus dem Sattel zu heben, doch wenigst bey allem Volck schwärzer zu machen, verfaßten eine verleumderische Klag-Schrifft, welche sie dem Kayser überreichten. Der Inhalt derselben ware, daß die Europäer gesammter Hand darob wären, das Angedencken der vor Alters so blühenden Sinischen Stern-Seh-Kunst gänzlich auszulöschen und zu vertilgen. Dieses zu behaupten, führten sie an, daß Nan-hoai-gin, das ist, P. Ferdinandus Verbiest, sich erkecket habe, allen alten Chinesischen Kunst-Werckzeug, dessen man sich viele Jahr nuzlich gebrauchet habe, aus dem Stern-Seh-Thurn, in weiß nicht was für finstere Winckel zu verwerffen, und an statt desselben

lau-

lauter neuen, eines Europäischen Forms einzustellen: daß Ki-li-ngan, das ist, Pater Kilianus Stumpf, noch weiter geschritten seye, der sogar einige Stück gemeldtes Kunst-Zeugs zerschmolzen, in einem anderen Modell übergossen, und als ein Siegs-Zeichen der fremden Wissenschafft, zum Hohn der einheimischen, an benanntem Ort offentlich ausgesezet habe: daß Tai-cin-hien, und Siu-men-te, das ist, Patres Ignatius Kögler und Andreas Pereyra, die anjezo das Mathematische Wesen versorgen, nichts besseres im Schild führeten, sondern gänzlich beflissen seyen, wann ihnen nicht bey Zeiten die Händ gebunden wurden, alle Uberbleibslein des Sinischen Alterthums aus dem Weg zu raumen, und durch die Festsezung ihrer neu-hergebrachten Kunst die Ehr und Ansehen der alt- und in Sina viel Jahrhundert üblichen Wissenschafft zu untergraben.

Die leztgemeldete zwey Patres, welchen diese, durch offentlichen Druck im ganzen Reich ausgestreuete Klag-Schrifft also gleich zu Handen gekommen, saumeten nicht, selbe zu widerlegen. Sie schickten dem Kayser eine Bitt-Schrifft zu, in welcher sie zeigeten, daß P. Verbiest, alles, was er gethan, aus Befehl Kaysers Cham-hi gethan hätte, hiemit, wann ihme zu Last geleget werde, daß er den Willen dieses grossen Monarchen vollzogen, er durch den Gehorsam, den er, nicht ohne straffmässiger Unehrenbietigkeit, nicht wurde geleistet haben, müsse gesündiget haben: daß P. Stumpf zwar einen neuen Scheitel-Puncts-Quadranten, nach seiner Art gegossen habe, aber daß dieses wiederum auf Verlangen des Hofs geschehen, und zwar nicht, wie fälschlich vorgegeben wird, aus denen Stücken des zertrümmert- und zerschmolzenen alten Kunst-Zeugs, sondern aus jenem Erz, welches ihm auf Befehl des Kaysers von einem Mandarin hergeschaffet worden, wie dieses in denen Wirthschaffts-Büchern selbiger Zeiten zu ersehen seyn wurde: daß sie, Patres Kögler und Pereyra, weder ein Stücklein eines alt Sinischen Angedenckens verworffen, weniger aus selben etwas neues verfertiget hätten, auch niemand sie wurde überzeigen können, daß sie jemalens, auch nur mit einem Wort sich verlauten lassen, oder sonst einiger Weis getrachtet hätten, die ihres Ruhms würdigste alte Sinische Stern-Seh-Kunst zu verachten, zu verwerffen, oder gar zu vertilgen: daß also die ganze Klag nicht auf der Warheit, sondern auf boßhafften Inzichten ihrer verleumderischen Veneyder gegründet seye.

Der Kayser nahme die Schuz-Schrifft gnädigst an: sie hatte aber keine andere Würckung, als daß die Anklag in gänzliche Vergessenheit gesezet wurde. Ob die so lasterhaffte Verleumder, zu, und was für einer Straff seyen gezogen worden, ist uns nicht bewust. Solten sie sich, auch zu Zeiten Kaysers Yum-tschin, erfrechet haben, mit einer so Lugen-vollen Klag-Schrifft vor dem Kayserlichen Thron zu erscheinen, wurden sie ihre Vermessenheit, wo nicht mit dem Kopf, gewiß mit einer sehr empfindlichen anderen Straff haben bezahlen müssen.

Die dritte traurige Begebenheit, welche uns aber zum geistlichen Trost seyn kan, ist der doppelte Tods-Fall zweyer Unserigen, die dieses Jahr hier zu Pekin seelig in dem HErrn verschieden sind.

Der erste ware P. Jacobus Antonini, ein Mann eines längeren Lebens wol würdig, wann ihm nicht seine zum Himmel schon überzeitige Tugend eines besseren noch würdiger gemacht hätte. Er ist nur ein Jahr vor mir in dieses Reich angekommen, hat also seinen Ruhm-vollen Lauff gar bald geendet. Er war aus der Venetianischen Provinz unserer Societät, und zu Weiden gebürtig.

Der anderte ist unser in Christo vielgeliebter Bruder, Franciscus Stadelin, dessen Nachruhm ich fast mit eben jenen Worten da beysetze, mit welchen P. Ignatius Kögler, der die Tugend Francisci mehr als zwanzig Jahr geprüfet, selben beschrieben hat:

Zu Ausgang des Frühlings des gegenwärtigen 1740ten Jahrs haben wir zur Erde bestattet die Leich des best-verdienten Altens, unsers liebsten in Christo Bruders, Francisci Stadelin, welchen GOtt in dem zwey und achtzigsten Jahr seines preißwürdigsten Alters aus dieser Sterblichkeit zur unsterblichen Cron beruffen hat. Das Jahr 1658. hat ihm dem 18ten Brachmonat der Welt gegeben zu Zugg, einem Dorff im Schweizerland, wo ihn seine fromm- und gut Catholische Eltern gleich von denen ersten Jahren seiner Kindheit die Gründe so wol der Christlichen Tugend, als auch der Kunst, verschiedene Uhrwerck zu machen, mit aller Sorg beygebracht haben. Beede Begriffe unser Franciscus also vollkommen, daß er nachmalen in beyden ein Meister wurde. Die Kunst belangend, haben selbe die berühmteste Meister in Teutschland, zu Ulm, Wien, Prag, Danzig, Königsberg, Dreßden und Berlin, denen er seine nuzliche Dienst geleistet, geschäzet und gepriesen: seiner Tugend aber haben sogar unsere Glaubens-Gegner, unter welchen er die meiste Jahr seines weltlichen Lebens zugebracht hat, das Wort sprechen müssen.

Er ware angenehm anzuhören, da er im vertraulichen Gespräch die viele Begebenheiten seiner so manchen Reisen erzehlte, und mit einer zarten Vergnügenheit es

GOtt

GOtt zuschriebe, daß bey langer Gemeinschafft mit denen Irrglaubigen, wie es sonst zu geschehen pfleget, sein Glaubens-Eifer nicht nur nicht erkaltete, sondern immer hitziger wurde, ja endlich gar eine hefftige Begierd in ihm entzündete, die Christliche Tugend mit der geistlichen Vollkommenheit zu verknüpfen.

Dieses zu bewürcken, suchte er sorgfältig den Eintritt in unsere Gesellschafft, welche er vor anderen heiligen Ordens-Ständen auserkiesen, und fande denselben in der Böheimischen Provinz, die ihn in dem Jahr 1687. dem 28. Herbstmonats in ihr erstes Prob-Haus eingenommen, und nach Verlauff zehen Jahren, dem 2. Hornung, zur Belohnung seiner Tugend, die Gelübden seines Stands offentlich abzulegen erlaubet hat. Achtzehen Jahr hat er mit aller Demut und Gehorsam in verschiedenen Orten seiner Provinz denen seines Berufs gemässen Aemtern fleissig abgewartet, als er von R. P. Casparo Castner, der aus China in Europa, neue Arbeiter für dieses Reich anzuwerben angekommen ware, zur Hof-Arbeit des Chinesischen Kaysers gedinget, und im Jahr 1707. nach zuruckgelegter sehr beschwerlichen Reis in diese unsere Haupt-Stadt ist eingeführet worden.

Sein unermatter Fleiß, den er zur Erfindung und Verfertigung verschiedener Gattungen seiner Kunst-Stücken beständig angewendet: seine findige Geschicklichkeit, mit der er die seltsame Kunst-Griffel fremder ihm vorgelegter Uhrwerckern ohne vieles Nachdencken entdecket: die leichte Fertigkeit, mit welcher er, was ihme immer Kunstreiches vor die Augen kamme, glücklich nachgearbeitet, haben ihm bey Hof, besonders bey dem grossen Kayser Cham-hi eine gar günstige Zuneigung erworben, welche er aber allein zur Ehre GOttes und Nuzen dieser Mission, als das einzige Absehen, aus welchem er alle Beschwerlichkeiten so wol der mühesamen Arbeit, als der ihm ungewohnten Sinischen Lebens-Art standhafft übertragen, gebrauchet hat.

Wie er nun in denen Verrichtungen seiner Kunst, so ware er noch vielmehr in der Beobachtung der geistlichen Zucht genau und emsig. Die von seinen Reguln vorgeschriebene Ubungen des Gebetts, der Erforschung des Gewissens, der Lesung eines geistreichen Buchs, und dergleichen, verrichtete er zu bestimmter Zeit mit allem Fleiß: er bereitete sich sorgfältig Abends zur Betrachtung des morgigen Tags, zu welcher er sich sehr frühezeitig aus der Ruhe erhebte: öffters den Tag hindurch besuchte er die Kirch, das Allerheiligste Altar-Geheimnuß anzubetten: Er verehrte die Heilige GOttes andächtigst, besonders die Königin aller Heiligen, zu dero Ehr er täglich die kleine Tag-Zeiten, welche er sein Brevier zu nennen pflegte, abbettete, und alle Samstäg mit strenger Fasten zubrachte: die sonst gewöhnliche Buß-Ubungen pflegte er in der heiligen Fastens-Zeit zu verdopplen, besonders in denen acht-tägigen Exercitien des Heil. Ignatii, welche er mit einer reumütigen Beicht aller durch selbes Jahr begangenen Sünden beschlosse: In der Gedult, einer wo irrgend, so in diesen Ländern höchst nothwendigen Tugend übte er sich beständig, und wann er vielleicht aus menschlicher Schwachheit durch den Schwall überhäuffter Trübsalen in eine gähe Ungedult hingerissen wurde, erholte er sich alsobald, mit Demut und Schamröthe sagend: es seye in seiner Uhr das Kettlein abgesprungen, er müsse selbes eilend wieder ergänzen. Das wenige, was ihm zu Zeiten seine Kunst gefruchtet, gebrauchte er nicht zu seiner Ergözlichkeit oder gemächlicheren Leibs-Verpflegung: er wendete alles, mit Wissen seiner Oberen, entweder zur Zierd des Hauses GOttes, oder denen Armen zur Hülf an. Wie er, den Müssiggang zu fliehen, immer die Feil, Hammer oder Dreh-Eisen in denen Händen führte, so erhebte er solche seine Amts-Geschäfften immer mit einer übernatürlichen guten Meinung, und hatte im Gebrauch, unter selben gewisse sehr geistreiche Liedlein in seiner Mutter-Sprach andächtig abzusingen. Mit dieser heiligen Gemüts-Erquickung suchte er die Beschwerlichkeit der im höheren Alter wegen Blöde des Gesichts sehr verdrieslichen Arbeit, und die Schmerzen seines von zwanzig Jahren her sehr baufälligen und durch einen gähen Schlag-Fluß vor dreyen Jahren übel beschädigten Leibs, leichter und erträglicher zu machen: Er nahme unterdessen alle diese, obschon sehr empfindliche Creuz mit vergnügter Gelassenheit von der Hand GOttes an, und weilen er selbe als so viele Vorbotten des nicht weit mehr entferneten Tods ansahe, bereitete er sich, besonders die lezte drey Jahr, mit allem Fleiß zu demselben.

Das lezte Monat und Tag seines Lebens verdoppelte er seinen Eifer in Ubung alles dessen, was zu einem glücklichen Hintritt dienlich seyn möchte. Das Monat April, und in diesem der dreyzehende Tag waren unserem Francisco die lezte in dieser Sterblichkeit. Auf diesen Tag fiele eben diß Jahr der Mittwoch in der Char- oder heiligen Wochen, der Vorabend jenes grossen Fests, in welchem Christus das Allerheiligste Altars-Sacrament eingesezet, und bey welchem unser Franciscus morgen zu erscheinen gesinnet ware. Zu diesem Ziel legte er Abends nach langer Verweilung in der Kirch, seine heilige Beicht reumütig ab: daß von diesem Geheimnuß-vollen Fest-Tag handlende Betrachtungs-Buch legte er eröffnet

öffnet auf seinem Bett-Stuhl hin: er richtete seine eiserne Buß-Gürtel, ohne welcher er niemal zum Tisch des HErrns hinzu tratte, zum morgigen Gebrauch hervor, und also voll der heiligen Erwartung des künfftigen Freuden-Tags begabe er sich zur Ruhe. Nach Mitternacht hörte ein in nächster Kammer ungefehr erwachender Haus-Bedienter unseren Franciscum tieffe Seuffzer holen, und mit halbgebrochener Stimm den heiligsten Namen JEsu öffters anruffen. Er eilet hinzu, und da er den Sterbenden allbereit in die lezte Zügen zu greiffen vermerckte, deutete er es uns Priestern an, die wir dann, weilen die Umstände ein mehreres nicht zuliessen, ihme die Lossprechung seiner Sünden ertheilten, und unter Zusprechung deren heiligsten Namen seine unschuldige Seel gegen drey Uhr Morgens in Himmel abschicketen, wo sie jener grossen Mahlzeit mit Freuden beywohnen wird, zu welcher der HErr jenen Knechten den Zutritt verheissen hat, welche in ihren Lenden umgürtet, und mit brennenden Leichtern versehen, ihme, da er kommet und anklopfet, hurtig aufmachen werden.

Die Leichbegängnuß ist mit allem in diesem Reich gewöhnlichen Pracht gehalten worden. Es begleiteten selbe die Christen in grosser Anzahl, ja auch viele aus denen verschnittenen Hof-Cämmerlingen, die vorhin in der Uhrmacher-Kunst seine Schüler waren, um ihrem wertheisten Lehr-Meister die lezte Ehr zu bezeigen. Der Kayser selbst schickte, zum Denckmal seiner Vergnügung ob denen, lang, treu und erspriestlich vom Bruder Stadelin geleisteten Diensten, zwey hundert Unzen Silbers und zehen Stuck feines Seiden-Zeugs, mit diesem die Unkosten des Leich-Geprängs füglicher zu bestreiten.

Diese sind nun die Neuigkeiten, welche ich für dißmal Euer Ehrwürden zu berichten gehabt. Lege ein- und andere Astronomische Ausrechnung derer Sonn- und Monds-Finsternussen, die sich dieses Jahr ereignet haben, bey. Mir wird es zum besonderen Vergnügen seyn, wann auch die Europäische Stern-Seher uns die ihrige, und andere dergleichen gelehrte Neuigkeiten mittheilen werden. Ich befehle mich in das heilige Angedencken

Euer Ehrwürden

Meines liebsten Herrn Bruders,

Pekin, dem 6. November. 1740.

Diener und Bruder,
Augustinus Hallerstein S. J.
Missionarius in China.

Num. 589.

Auszug zweyer Briefen R. P. Ernberti Fridelli,

Missionarii der Gesellschafft JEsu in China.

An zwey Priester

Aus gemeldter Gesellschafft.

Geschrieben zu Pekin, dem 20. Wintermonats. 1739. Und 16. desselben, 1740.

Inhalt.

I. Der Kayser nimmet von denen neuen Missionarien einige Europäische Geschäncke an. II. Hoffnung eines besseren Zustands der Christenheit in dem Kayserthum China. III. P. Joannes Siebert ist sehr beliebt bey dem König von Cochinchina. IV. Lob eines Christlichen Prinzens aus Kayserlichem Geblüt von China. V. Standhafftigkeit einiger Christen in der Provinz Xantum. Der Auszug lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Die Nachrichten, welche ich Euer Ehrwürden für dißmal zu geben die Ehr habe, sind zur gemeinen Sach unserer Christenheit etwas günstiger, als jene gewesen, die ich und andere, die vorige Jahr, nicht ohne Schmerzen, in Europa überschrieben haben. Es hat seiner Majestät dem Kayser beliebet, von denen dem 13. Brachmonats des 1739. Jahrs aus Europa neu-angekommenen Missionariis: P. Augustino Hallerstein, P. Antonio Gogeisel und P. Floriano Bahr, einige Europäische seltsame Geschenck anzunehmen, und sie hinwieder, jeden mit kostbaren Pelz-Kleidern und einem Stuck Seiden-Zeug gnädigst zu beschencken.

Auch ich hatte die hohe Gnad, daß sich seine Majestät an dero Geburts-Tag würdigten, zweye aus denen für mich aus Europa überbrachten Kunst-Stücken mit vie-

lem Wolgefallen anzunehmen. Nemlich: einen mit zwey Pferden bespannten, in einer gläsernen Kugel verschlossenen Wagen: und einen Ring, der in seinem Bezirck einen gar artig geschnittenen Leichter begriffe.

Bey dergleichen Kayserlichen Gunsts-Bezeigungen machen wir uns einige Hoffnung, daß sich die verfolgte Christenheit wie innen- so ausserhalb des Kayserlichen Haupt-Lagers Pekin bald wieder bey hellem Tage-Licht werden dörffen sehen lassen. Die Sicherheit dieser Hoffnung hanget lediglich von deme ab, daß der Ausspruch in unserem Handel nicht mehr denen Mandarinen überlassen werde, sondern daß das höchste Haupt selbst das Urtheil fälle, als von deme wir für unser heiliges Gesaz alles Ersprießliches erwarten.

Aus Cochinchina hören wir mit gröster Vergnügenheit, daß P. Joannes Siebert, welcher mit anderen Missionarien allda angekommen, bey selbem König sehr angenehm seye. Bey seiner ersten Ankunfft hat er sich durch die Monds-Finsternuß, die sich eben damals ereignete, und die er ohne mindesten Fehler, weit genauer als die einheimische Stern-Seher, vor Augen gestellet, bey diesem Fürsten so beliebt gemacht, daß er das bevorstehende Ungewitter einer scharffen Verfolgung gänzlich abgewendet, und der ganzen Mission die vorige Heitere wiedergebracht.

Wie nun P. Siebert billig als eine Stüze des Christenthums in Cochinchina, so kan in unserem Kayserthum China als eine Grund-Saul desselben ein Sinischer Prinz, mit Namen Joseph, angesehen werden. Er ist aus der anjezo regierenden Kayserlichen Familie, und von jenem Prinz Joseph, so vor Jahren, mit anderen seines Hauses, in das Elend verwiesen worden, wol zu unterscheiden. Ich kan Euer Ehrwürden nicht verhalten, was Hoffnung, folglich auch was ungemeinen Trost wir aus diesem Fürsten schöpfen. Dermalen stehet er denen Provinzen Fock-ien und Che-kian als oberster Lands-Verweser, welchen die Sineser Zung-to nennen, vor: es sind ihm die Vice-König anderer Provinzen untergeben. Er ware vorhero der höchste Feld-Herr des Kriegs-Volcks der Landschafft von Pekin: von dannen wurde er als Unter-König in die Provinz Xan-si übertragen: endlich ist er in Hu-quam, wo unser P. Godefridus Laimbeckhoven ein eifriger Seel-Sorger ist, Zung-to worden.

Seine unsträffliche Aufführung hat so wol bey dem Kayser, als bey denen Hof-Herren und allem Volck ihm eine allgemeine Hochschäzung erworben. Zu seinen so hohen Ehren-Stellen haben ihm den Weg gebahnet seine vortreffliche Vernunfft und Weisheit, an welchen ihme sehr wenig gleich befunden werden. Pater Andreas Pereyra, sein vormaliger Beicht-Vatter, kan ihme wegen seinen unschuldigen Sitten, Frommkeit und Christlichen Eifer nicht genugsames Lob aussprechen.

Die leztberührte Tugend hat er nachdrücklich bezeiget, als seine an einen Heyden getraute Tochter kranck lage, und ihr Ehe-Gemahl keinem Priester zu ihr den Zutritt gestatten wolte, damit sie nach Christlichem Gebrauch mit denen heiligen Sacramenten möchte versehen werden. Als der eifrige Prinz von dem unhöflichen Verfahren des Heydens Nachricht erhielte, verfügte er sich in die Behausung seines Tochtermanns, berուffte den Priester mit der heiligen Weg-Zehrung: gienge ihme mit einer brennenden Kerze in der Hand entgegen, und führte ihn in das Gemach der sehr schwer darnieder liegenden Fürstin ein, nicht ohne Bestraffung seines gegen dem heiligen Gesaz übelgesinnten Eidams, aber zu grosser Auferbauung deren Christen, denen dieses herzliche Beyspiel ist kund gemacht worden.

Von denen Früchten, welche unsere Missionarien eingesammlet haben, hab ich da nur kürzlich zu melden, daß der einzige Pater Romanus Hinderer, aus unserer Gesellschafft, innerhalb zwey Jahren, neun hundert und funfzig getauffet: acht tausend vier hundert beichten gehöret, und neun und vierzigen die H. Oelung mitgetheilet habe: in unseren zweyen Häusern zu Pekin aber haben wir das lauffende 1740te Jahr zwey hundert acht und vierzig Erwachsene: ein tausend ein hundert sieben und dreyssig Kinder durch das heilige Tauff-Wasser der Kirchen einverleibet. Solten es die gegenwärtige Umständ zugelassen haben, daß die hier anwesende, und ausser der Stadt in dem Reich hin und wieder verborgene Missionarien ihrem Eifer freyeren Zügel lassen durfften, wurden freylich wol auch die Früchten noch weit ansehnlicher gewesen seyn.

Die Verfolgungen in denen Landschafften dieses Reichs anbelangend, wird mir, da ich die obstehende Nachricht schon geschrieben hatte, aus der Provinz Xantum von der Standhafftigkeit unserer Christen viel Ruhmwürdiges beygebracht, daß nemlich in der Stadt Tung-ping-cheu, aus fünf Christlichen Männern, welche bey dem Mandarin wegen ihres Glaubens angeklaget, auch alsobald vor Gericht berուffen und verschiedene Stück ihrer Lehr halber ausgefraget worden, einer, welcher im Namen deren übrigen alles mit Christlicher Freyheit beantwortete, von dem Richter auf der Stelle zu zehen Maulstreichen: die übrige vier Bekenner aber, weilen sie weder mit Schmeichlen, weder mit Drohungen von dem Glau-

ben abwendig zu machen wären, zu denen Knütteln, auf Sinische Art, seyen verdammet worden, sie hätten aber die empfindliche Streich mit ungemeiner Gedult übertragen, sich in dem HErrn erfreuet, daß sie würdig gemacht wurden, für den Namen JEsu eine Schmach zu leiden.

Unter ihnen ware eine Weibs-Person, Faustina genannt, welche, als sie, wider allen Chinesischen Gebrauch auch vor Gericht stehen muste, ihren Glaubens-Eifer nicht minder standhafft gezeiget hat. Dann als sie der Lehr wegen, zu der sie sich bekennete, von dem Mandarin befraget wurde, hat sie die zehen Gebott GOttes unerschrocken aufgesaget, mit Beyfügen: alle diese Gebott wurden kürzlich in diesen zweyen begriffen: du solt GOtt, deinen HErrn, aus ganzem Herzen lieben, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Da sie weiter gefraget wurde, was die Christen für ein Gebett sprecheten, hat sie das Vatter Unser zweymal mit lauter Stimm gebettet: da sie endlich wegen eines Kelchs und anderen zur Meß gehörigen Zugeräths, so in dem Haus eines aus denen Verklagten gefunden worden, zur Red gestellet wurde, hat sie wie warhafft, so klug und fürsichtig geantwortet: es seyen dieses verlassene Sachen eines Catholischen Priesters, welcher unter dem Kayser Cham-hi das heilige Gesaz angekündet, und unter der Regierung des Kaysers Yum-tschin anderstwohin gezogen: mit welcher Antwort, ob sie schon in ihrem Herzen wünschte, mit gleicher Ehr, wie die übrige angethan zu werden, sie dem Richter genug gethan, und ohne Unbild, frey und ungestrafft entlassen worden.

Wir sehen diese Herzhafftigkeit deren Christen als so viele Würckungen der übernatürlichen Gnad an, welche sie in gegenwärtigen Umständen desto häuffiger überschattet, wie nothwendiger sie ihnen ist. Euer Ehrwürden bitten GOtt, daß er selbe uns und ihnen niemalen entziehe, sondern, immer in gröster Mas gütigst verleihen wolle. Befehle mich

Euer Ehrwürden

Pekin, dem 16. Wintermonats, 1740.

Diener in Christo

Ernbertus Fridelli S. J.
Missionarius in China.

Num. 590.

Erster Brief R. P. Godefridi Laimbeckhoven, S. J.

Missionarii in China, aus der Oesterreichischen Provinz,
An
Seine Excellenz, Herrn,
Herrn Anton Thaddæus,
Freyherrn von Sumerau, zu Alten-Sumerau, Ihro R. K. K. M. bevollmächtigten Hof-Commissarium und Repräsentations-Präsidenten in denen Oesterreichischen Vor-Landen, seinem gnädigen Herrn Schwagern, und seine übrige Befreundte.

Geschrieben zu Macao in China, dem 4. Christmonats. 1738.

Vorbericht an den Leser und Inhalt des Briefs.

Dieses Send-Schreiben, welches eine Fortsezung ist jener zweyen Reis-Beschreibungen, die allbereit in dem 28ten Theil dieses Werckes sub Num. 554. und 555. angeführet worden, haben wir eben jener gnädigen Hand zu dancken, von welcher wir beede erstere empfangen. P. Godefridus gibt in dieser seiner dritten Reis-Beschreibung ein ordentliches Tag-Buch, und erzehlet alles, was sich in der drey-monatlichen Schiff-Fahrt von Goa bis Macao zugetragen. Als: I. Seiner und seiner Gesellen Zurüstung zur Reis. II. Die Gefahren von Raubern und Sand-Bäncken. III. Seinen Aufenthalt zu Mangalor in dem Königreich Canara und dessen Beschrei-

bung. IV. Irr-Licht, S. Elmo, genannt. V. Die Beschreibung der Insul Sumatra und dero Inwohneren. VI. Item des Königreichs Achem. VII. Der Insul Pulo Varella. VIII. Die Fest-Begängnuß des H. Antonii von Padua. IX. Die Art, eine seltsame Gattung deren Schild-Krotten zu fangen. X. Die Beschreibung deren Insuln Irmaon und Aru. XI. Seine Ankunfft zu Malacca. XII. Warum die Portugesen allein da das Ancker-Geld bezahlen müssen. XIII. Die Europäische Farb verrathet allda die verkleidete Missionarios. XIV. Beschreibung der Stadt Malacca, Religion, Kauff-Handel, Inwohner rc. allda. XV. Denen Catholischen allein wird das freye Religions-Exercitium hier nicht gestattet. XVI. Beschreibung der Schuster-Insul. XVII. Item der Insul Sanciano. XVIII. Der Heil. Franc. Xaverius stillet ein gefährliches Ungewitter. XIX. Beschreibung der Stadt Macao in China. XX. Ein grausamer Sturm-Wind allda. XXI. Drey aus seinen Reis-Gefehrten werden nach Pekin abgeordnet. XXII. Ihm wird die Mission in Cochinchina angetragen. XXIII. Erwählet aber, nach langer Berathschlagung, die in der Chinesischen Provinz Hu-quam. XXIV. Zustand der Christenheit in China, Tunkin und Cochinchina. Die Schreib-Art P. Godefridi ist richtig und zierlich, und verdienet sein Brief, so, wie er aus China in Europa angelanget, hier beygesezet zu werden. Er schreibet also:

Hoch- und Wolgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr Schwager!

Hochgeehrteste rc.

Nachdeme nun allbereit das von Macao vor ungefehr 2. Monaten in Goa eingeloffene Kauff-Schiff seinen Handel zu Ende gebracht, und schon allgemach die nacher China abzufahren benöthigte Wind-Zeit eingetretten, als wurde uns eben jener Tag zu unserer Abfahrt von Goa angesaget, an welchem verloffenes Jahr das Indianische Schiff von Lisabon aus, das ist: dem 6. Maymonat, ihre glückliche Reise nach Ost-Indien angetretten; deme dann zufolge, nachdeme wir uns, einige Täg zuvor, bey der Wunder-vollen Grabstatt des grossen H. Indianer-Apostels beurlaubet, auch von ihme seinen bey GOtt viel vermögenden Schuz auf eine so gefährliche Reis angeflehet, haben wir uns dem 6. Maymonats frühe in dem, der Sinischen Vice-Provinz zugehörigen, und eine Meil Wegs von der Stadt Goa an dem Fluß des Hafens gelegenen Haus Verem, alle jene versammlet, welche in unserer Cammer auf obgemeltem Kauff-Schiff S. Anna solten nacher China übersezet werden. Es waren deren insgesamt 11. an der Zahl, als P. Augustinus Hallerstein, ich, und Chrysostomus Josephus Neugebaur, aus der Oesterreichischen, P. Antonius Gogeisl, aus der Oberteutschen, P. Joannes Sibert, und P. Florianus Bahr, aus der Böheimischen Provinz, alle 6. der Sinischen Vice-Provinz einverleibet; die PP. aber Wenceslaus Palazeck, und Joannes Gruber, beyde Böhmen, samt noch 2. Portugesischen Scholasticis, waren der Japonischen Provinz gewidmet; der 11te ware ein Portugesischer Welt-Priester, welchen uns, als Candidaten in die Sinische Vice-Provinz aufgenommen zu werden, unser P. Procurator beygesellet. Dieser so zahlreich- und schönen Mission wurde P. Augustinus Hallerstein, als deren 4. feyerlichen Gelübden schon Professz, zum Obern vorgesezet: unsere Küche, und Keller wurde zugleich mit allem Lebens-Vorrath von unserem Pater Procuratore gar leidentlich eingerichtet, auch wir von ihme mit einem erklecklichen Viatico versehen; alle Vorsehung auf diese unsere Reis gienge noch ziemlich mit, aber für 11. Personen ware eine nicht mehr dann 13. Schuh lange, und 14. Schuh breite Cammer, zu klein: dahero es kamme, daß für so viele Personen keine abgesönderte Bether könten aufgeschlagen werden, sondern es wurden zu beyden Seiten der Cam-

mer

mer etwelche aus Brettern zusamm geschlagene Pablatschen eingerichtet, auf welchen wir uns all zusamm, gleich denen Soldaten in einer Wacht-Stuben, zur Nacht-Ruhe begnügen musten.

Dem 6. Maymonat demnach, bey eingetrettener Nacht, wurden wir in einem Ballon (so ein Art sehr gelegensamer Spazier-Schiffen) auf unser Schiffe geführet, um noch vor anbrechendem Tag unter Seegel zugehen. Kaum aber hatten wir uns dem Schiff genäheret, als wir vernommen: der Capitain des Schiffs hätte die völlige Bezahlung für seine Ladung noch nicht zusammen gebracht: mithin daß die Reis bis morgigen Tag muste verschoben werden. Wir fuhren auf sothanen Bericht alsobald in das Sinische Haus zuruck, und ob wir schon auch dem 7ten hierauf wiederum Abends an Boord giengen, so konten wir doch wegen widrig-wehenden Wind die Ancker nicht heben, bis wir endlichen dem 8ten dieses Monats um Mitte der Nacht, die Ancker aus dem Grund zogen, und dem Wind die Seegel gaben; aber mit nicht gar zu gutem Ausgang; dann, ob wir schon einen des Port kündigen Steuer-Mann hatten, gabe er doch in Leitung des Schiffs demselben einen so grossen Abtrag, daß wir von dem Gewalt des Wassers an eine in dem Hafen stehende Sand-Banck angetrieben, und das Steuer-Ruder aus seinem Angeln gesprenget wurde. Alsobald wurffe man einen Ancker im Grund, den Anlauff des Meers erwartend, welcher das auf dem Sand sizende Schiff wiederumen aufheben solte, und dieweilen man nicht wuste, ob nicht etwan das Schiff an der Kehle einen Schaden erlitten, machten wir uns die Rechnung, daß wir vor 3. Tägen nicht unter Seegel gehen wurden, besonders da zu gleicher Zeit die Nachricht eingeloffen, daß der Heydnische See-Rauber Angria, welcher die ganze Indianische Cüste mit seinem Herum-kreizen unsicher machet, mit 9. Galueten (eine Art Indianischer Galeren) vor dem Port herum streiche, und eigends auf das nach China abgehende, und meistens mit Silber beladene Schiff warte, um diesen Braten zu erschnappen. Man suchte zwar von dem Vice-König ein oder das andere Geleit-Schiff zu erbitten, so hatte er aber kein einziges bey Handen, und musten wir uns der Gefahr, von diesem See-Rauber gefangen zu werden, schon aussezen, und dem 11. Maymonats an Port gehen.

Bey zum Untergang sich neigender Sonne, zogen wir die Ancker aus dem Grund, der widrige Wind aber gestattete uns die Ausfahrt nicht, bis endlichen dieser gegen 10. Uhr Nachts auf Nord-Osten sprunge, und wir unter dem Geleit GOttes unter Seegel nach China abgiengen. Bey 8. Stunden hatten wir den Schnabel des Schiffs nach Sud ein Viertel Sudost, und sezten uns folgenden Mittag in 14. Grad, 42. Minuten Norder Breite; der Welt Länge aber stunden wir von der Cüste von Indien bey 9. Meilen nach Westen ab. Und kamme uns auch, dem Höchsten hierum unendlich gedancket! kein einziges Raub-Schiff zu Gesicht. Sonsten führte unser Kauff-Schiff ziemlich viele wackere Leute, meistens dem Kauff-Handel abwartende, beynebens 3. Ordens-Geistliche des Heil. Dominici, 3. aus dem Orden S. Francisci, samt dem neuen Gubernator von Macao, D. Manuel Continho, des Königl. Creuz-Ordens-Ritter.

Dem 13ten bliese uns der Wind von Nord-Westen sehr schwach. Als wir den Schnabel des Schiffs nach Sud vier Viertel Sud-Osten hatten, ersahen wir gegen 10. Uhr die Cüste von Mangalor, welche wir auch aufsuchten, und an welchem Ort unser Schiff einige Ladung von Pfeffer, und Sändl-Holz abzuholen hatte. Dieweilen der Ort, gleichwie kein einiger auf beyden Cüsten von Indien, mit keinem Port versehen, blieben wir in Angesicht der Stadt eine Meile von der Cüste an denen Anckern stehen, der Capitain aber, samt einigen andern, stiege an das Land, um alldort in aller Eil seinen Handel zu schlichten.

Mangalor ist ein bekannter und vom Kauff-Handel berühmter Plaz des Königreichs Canara. Die Portugesen haben allhier eine Factorey, welche nach Art einer Vestung in etwas mit Mauern verwahret. Man handlet allhier meistens mit Pfeffer, Sändl-Holz, und Tuberons-Flössen, welche in China um theueres Geld bezahlet werden: auch mit Reys, der in dieser Gegend in so grossem Uberfluß wachset, daß man mit selben jährlich bis 50. grosse Last-Schiffe füllet.

Vor ungefehr zehen Tägen giengen von hier 2. andere Portugesische Schiffe nach Macao ab, samt 2. Holländischen Fregaten, und eben so viel traffen wir noch in dem Port an; obschon aber die Portugesen wegen ihrer ehemaligen Groß-Macht unter diesen Völckern ziemlich angesehen, so konten sie sich doch allhier nicht genugsam friedlich vertragen; und ware der Portugesische Factor, eben als wir in Mangalor stunden, auf Befehl des Canarischen Königs gefänglich eingezogen. Die Haupt-Stadt des Königreichs ist etwas tieffer im Land, der König aber befande sich eben bey unserer Ankunfft in Mangalor, von 6000. Mann Kriegs-Volck, und 12. Elephanten begleitet.

Dem 15ten begiengen wir an denen Anckern das Fest der Auffahrt unsers Heilands mit möglicher Andacht. Gegen 5. Uhr Abends fienge man die Ladung mit Pfeffer,

Sändl, und Tuberons-Flössen an; zu Nachts aber hatten wir etwas Ungewitter mit Regen vermischet.

Dem 16ten dieses, als der Steuer-Mann vermerckte, daß man das Schiff über die Mas mit Waaren anhäuffte, auch die Winter-Witterung der Sud-Winden an der Cüste von Indien schon vor der Thür, befahle selber mit einer Canon den Capitain des Schiffs vom Land an Boord zuruffen; welcher sich auch alsogleich einstellte, und wir sezten gegen 2. Uhr Nachmittags ferner unsere Reis nach China fort. Der Wind spannte uns die Seegel von Nordwest, wir aber nahmen den Lauff nach Sud vier Viertel Sudwest. Gegen 8. Uhr Abends erhebte sich ein mit Bliz, Donner und Regen vermischtes Ungewitter, und liesse sich auf unsern Masten ein aus denen Schweflichten und Salnitrischen Dünsten entzündetes Irrlicht sehen, welches die Steuer-Leute Corpo de Sant Elmo nennen, und ich schon solches in meiner von Genua nach Lisabon zuruck gelegten Meer-Reis mit mehrerem beschrieben.

Dem 17ten dieses, als uns der Wind gleich gestriges Tags von Nordwesten spielte, nahmen wir mit unserem Schiff den Lauff nach Sud-Sudwesten; und obschon der Capitain in dem Port Telischeri einige Waaren zu laden hatte, beschlosse man doch diesen Ort, ohne einzulauffen, vorbey zu schiffen, um noch das Capo de Commorin umzuseeglen, bevor die gefährliche Invernado, oder Regens-Witterung an der Cüste von Indien eintrette, welche jährlich wegen ihrer Ungestümme eine Menge deren Schiffen in den Grund sencket. Heute Mittags stunde uns die Sonne mit Wolcken verhüllet, mithin könten wir dessen mittägige Höhe nicht bestimmen.

Sonntags dem 18. Maymonats wurde der Morgen mit denen gewöhnlichen Andachten zugebracht. Der Wind spielte von Westen in unsere Seegel, und als die Sonne am Mittags-Crays, stunden wir in 9. Gr. 10. Min. Norder-Breite bey 25. Meilen von der Indianischen Cüste gegen Westen.

Dem 19ten giengen wir mit gestrigem Wind nach Sud vier Viertel Sudwesten; wir sezten uns Mittags in 7. Gr. 28. Min. Norder-Breite, und stunden noch etwan 60. Meil von der berühmten Zimmet-Insul Ceilon ab; mit anbrechender Nacht fienge auch ein starcker West zu stürmen an, daß man eine geraume Zeit nichts, dann den Tarquete, und Zabadeira Seegel spielen liesse.

Dem 20ten dieses, könte man wegen hefftig-anhaltendem Wind dem Allmächtigen GOtt das Hochheilige Meß-Opfer nicht entrichten, welcher aber zugleich unserer Reis einen gewaltigen Vorschub gabe, und uns in 5. Gr. 49. Min. Norder-Breite sezte. Heute stunden wir, gemäß unserer Rechnung, mit dem Vorgebürg Commorin, Nord-Sud, etwan von demselben bey 38. Meilen gegen Suden abstehend.

Dem 21ten hielte noch gestriger Wind immerfort an, und glaubten einige, welche die Natur mit einem schärfferen Gesicht, als mich versehen, unter denen Wolcken die Insul Ceilon zu entdecken: jedoch konte man wegen verhülltem Himmel nichts zuverläßliches hierin bestimmen; zu mehrerer Sicherheit, jedoch flohen wir etwas weiter von der Erde hinweg, und giengen nach Sudost, sezten uns auch Mittags in 4. Gr. 38. Min. Norder-Breite. Nachmittag wanden wir den Lauff unsers Schiffs nach Osten, wie auch vier Viertel Sudosten, und glaubten uns etwan 25. Meilen von der Insul Ceilon abzustehen.

Dem 23ten bis 27ten dieses, hatten wir noch allzeit günstigen Wind, theils von Westen, theils auch von West-Sudwesten, mit welchem wir jede 24. Stund bey 36. Meilen gegen Ost, vier Viertel Nordosten zuruck legten.

Dem 26ten begiengen wir das hohe Fest der Sendung des Heiligen Geistes, so viel möglich, feyerlichst, und waren der Schiff-Genossenen viele, welche bey uns ihre Sünden-Bürde durch das Sacrament der Buß andächtig und reumüthig abgeleget.

Dem 27ten hierauf spielte der Wind von Suden, und brachte mit sich das gewöhnliche Regen-Wetter; dieweilen auch bis gegen Mittag das trübe Ungewitter immer anhielte, als nahme Abends der Steuer-Mann die Polus-Höhe aus der Mittägigen Höhe des untern Stern des Creuz, so an dem hintern Fuß des Centauri stehet, und befande 6. Gr. 30. Min. Norder-Breite, rechnete also noch 60. Meil bis zu denen Nicobarischen Insuln. Daß diese Observation nicht mit aller gehörigen Behutsamkeit angestellet worden, bemerckte ich in verschiedenen Stücken: dann beynebens, daß der Steuer-Mann die Declination dieses Fix-Sterns aus einem schon alten Catalogo fixarum für die wahre Declination auf die Zeit seiner Observation angenommen, so suchte er die Mittägige Höhe des Sterns nicht durch verschiedene immer und immer erwachsende Höhen, sondern er nahme eine observirte Höhe für die Mittägige an, welche ihme der Quadrant abschnitte, als selben der Augen Maas nach gedunckte, daß der Stern durch den Meridianum gienge, jedoch so ware diese Observation von keiner anderen Folge.

Dem 28ten hatten wir den Wind von Sudwest; gegen 10. Uhr frühe glaubte man, von Ferne Land entdecket zu haben, es ware aber dieses nur ein über dem Gesichts-Crays auf-

aufsteigendes Gewölck. Als die Sonne anheut an dem Mittags-Crays, stunden wir mit unserem Schiff in 5. Gr. 48. Minut. Norder-Breite. Die Nachmittags, auch die ganze Nachts-Zeit hindurch wurden wir von einem guten Sud-Sudost ziemlich behend nach Ost vier Viertel Nordosten fortgetragen, bis sich dem 29ten dieses gegen 6. Uhr frühe die Insul Sumatra unseren Augen entdecket.

Wir giengen demnach, so viel der Wind uns gestattete, uns in dem Stretto hinein zu sezen, jedoch so bliese derselbe, so hefftig auf uns, daß wir uns musten in etwas von der Erden entfernen, und den Schnabel des Schiffs nach Nord vier Viertel Nordweste wenden.

Dem 30ten hierauf stürmte der Wind so gewaltig von Sudwesten auf uns an, daß er eine ungemeine Bewegung des Schiffs verursachte. Es hielte die Ungestümme bis 3. Stund lang an, während dieser wir auch bey der Insul Rondo vorbey, und die Meer-Enge von Sumatra, oder in das Malagische Meer hineingefahren.

Dem 31ten May hatten wir bis Mittag harten Wind, welcher uns fast bis an die Berg-Kette Petra da Ranha genannt, hinabzoge; um Mittag aber lage Wind und Meer in Ruhe. Und dieweilen von nun an bis Malacca, allwo wir dem 29ten Junii angelanget, immer widriger Wind mit verdrießlicher Meer-Stille unsere Reis unterbrochen, als will ich auch in etwas die Erzehlung derselben abbrechen, um die in aller Welt so bekannte Insul Sumatra in etwas zu betrachten.

Sumatra jenes reiche und bekannte Eyland lauffet von Nordwest gegen Sudost von 5. Gr. 54. Min. Norder, bis 5. Gr. 50. Min. Suder-Breite. Man rechnet die Länge derselben auf 900, die Breite aber auf 80. welsche Meilen, welche Weite doch an verschiedenen Orten sehr ungleich. Dieses Eyland wird von einem Volck bewohnet, welches man Mallagen nennet, und vor eines deren wildesten Völckern unter der Sonnen haltet. Ich weiß von der Warheit dessen kein besonderes Zeugnuß abzulegen; wie aber zuweilen aus dem äusserlichen Ansehen, und Stellung des Leibs die innerliche Eigenschafften abzumessen, so muß ich gestehen, daß ich bishero kein schröckbareres Volck, weder die sonst so wilde Cafern hievon ausgenommen, gesehen. Sie sind einer mittelmässigen Länge, jedoch starck an Gliedern, die Farb des Leibs ist Kestenbraun, aber so schröckbar, daß man es ihnen an der Stirne lieset, was Neigungen sie führen; dem Mord und Raub sind sie hauptsächlich ergeben, und ist auch öffters ein grosses Kauff-Schiff vor ihnen nicht sicher gewesen, da sie sich demselben mit kleinen Fahrten zu Nachts genäheret, dieselbe bestiegen, die Schiff-Beamte umgebracht, und sich des Schiffes Meister gemacht. Zu unserm Schiff kammen sie auch öffters, aber ganz friedsam, und brachten uns Fische zum Verkauff, vor welche sie kein Geld, wol aber alte leere Wasser-Krüg, Salz, Brandwein, Käß, und dergleichen, zur Bezahlung angenommen; sonsten sind sie theils dem Mahumet, zum theil denen Heydnischen Irrthumen zugethan.

Dieses reiche Eyland wird in verschiedene Herrschafften, und Königreiche eingetheilet, davon das mächtigste das Königreich Achem, welches an dem Nordlichen Spiz der Insul seinen Anfang nimmet; allhier wird ein sehr reicher Kauff-Handel getrieben, und haben die vielfältig allhier einlauffende Europäische Schiffe, die Malagen Silber und Gold nach und nach schon kennen gelehret. Man findet in dem Hafen von Achem allzeit 12. bis 13. ausländische Schiffe: als Englisch-Holländisch-Französisch-Dänisch-Arabisch-Persianisch- und Chinesische. Die Waaren, so man auswärtig hieher führet, und besondern Verschleiß haben, sind Seiden, und Baumwollene Zeug, Musselin, Chites, Butter, Oel und vor allen andern Reys, dessen das Eyland sehr gesparsam trächtig. Es haben zwar sich die Europäer besonders an der westlichen Cüste an verschiedenen Orten fest gesezet, sind aber in dem ruhigen Besiz öffters gestohret worden, als zu Bercule, die Engelländer; zu Pedam, Palimban, und Jamby an der Ost-Seite die Holländer, welche auch noch vor allen übrigen Europäischen Nationen, unter denen Mallagen den Meister spielen, und vieles Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Schwefel, Wachs, Hönig, Pfeffer, Zucker, Inquer und Benjoin, welches alles dieses Eyland reichlich herfürbringet, in andere Länder verführen.

Vom 1sten Brachmonat bis 6ten dieses machten wir wegen widrigem Wind, und wechslender Meer-Stille wenig Wegs; ja was das verdrießlichste, so wurden wir, offt auf einmal, doppelt so viel von denen widriglauffenden Wässern zuruck getrieben, als wir mit unserer Fahrt fortgerucket waren. Es ware auch hierwider kein Mittel übrig, weder auch konten wir uns mit Werffung eines Anckers wider diesen Krebsgang hüten, indeme man in dieser Meer-Enge bis an die Spize de Diamante, (der Diamant) genannt, mit keinem Senckel einigen Grund erreichet: diese Täge demnach hatten wir grosser Gedult vonnöthen, endlichen doch erreichten wir noch heut Abends mit 55. Klaffter einen Grund.

Dem 7ten und 8ten bis Morgens 9. Uhr hatten wir allzeit widrigen Wind, oder Meer-Stille, welches die Schiff-Beamte

also

also bestürzte, daß sie bey dem Schiff-Caplan (einem Priester des H. Prediger-Ordens) anhielten, eine Statua des H. Antonii von Padua in das Wasser zu hangen, die andere aber an den Mast-Baum anzubinden, um, wie sie vorgaben, mit dieser gleichsam Bestraffung, den Heiligen zu vermögen, uns von GOtt besseren Wind zu erbitten; so klar wir Ausländer uns wider diese dumme Einfalt deren Portugesen vernehmen liessen, sie dieses lächerlichen Verfahrens Wort strafften, und vielmehr zum Gebett, mit welchem man von GOtt alles erhaltet, ermahnten, so giengen doch alle unsere Wort in den Wind; eine unmögliche Sache ware es, ihnen solches aus dem Kopf zu bringen, und wusten sie ein ganzes Register derer Geschichten anzuführen, mit welchen sie beweisen wolten, der Heilige habe sich, da er zu allem ihrem Betten taub, endlichen in dem Meer-Baad erweichen lassen; so offt es demnach hinfüro geschahe, daß wir widrigen Wind, oder Meer-Stille hatten, so muste der Heil. Antonius in das Meer-Baad, oder an dem Mast-Baum; aber genug von dieser Einfalt.

Dem 8ten demnach Nachmittag, nachdeme wir immer mehr und mehr der Cüste von Sumatra genäheret, sezten wir uns zum erstenmal in 33. Klaffter Grund vor Ancker, welches wir von nun an bis Malacca täglich zweymal, als offt nemlich die widrige Maree zu lauffen angefangen, wiederholet. Diese langweilige Art, gedachte Meer-Enge zu passiren, ist allen Schiffen auch anderer Nationen gemein: und weilen in diesem Stretto fast jederzeit die Wind von Suden, und Sudosten wehen, die Wässer auch gleich einem Pfeil zuruck treiben, gehet man pur allein mit günstiger Maree, bey widriger aber sezet man sich vor Ancker; Indessen da man also müssig an denen Anckern stehet, mässiget doch in etwas den Verdruß die Lust des reichen Fisch-Fangs, indeme man allhier eine Menge der allerkostbaresten Fischen mit dem Angel an Boord ziehet, unter welchen eine die schönsten, so man Ruffos nennet, und an der Farb dem allerschönsten Zinober gleichen.

Dem 9ten frühe, als die Sonne am Gesichts-Crays stiege, erhebte sich etwas Wind, welcher uns eine kleine Meile fortschube, da er sich aber bald wiederumen legte, legten wir zugleich einen Ancker im Grund, und als wir zu Nachts an demselben stehen geblieben, erhebte sich ein erschröckliches Donner-Wetter, deren uns wenigstens eines täglich bis Malacca begleitete.

Dem 10ten, 11ten und 12ten hatten wir mit widrigem Wind zu thun, wir warffen auch diese 3. Täg bis achtmal die Ancker, und eben so offt zogen wir sie aus dem Grund.

Dem 13ten diß, als am Fest des Heil. Antonii, sassen wir in fauler Calma. Man ehrete dieses Fest mit dem Tauff vier erwachsener Cafern des neuen Gubernators, welchen sie anheut von dem Schiff-Caplan empfangen: Abends bestraffte man einen andern Cafern mit schweren Streichen, und schlosse solchen in Eisen und Band, aus Ursachen, dieweilen er in Beyseyn vieler Schiffs-Genossenen ein Teuffels-Kunst übte, um den Dieb einer gestohlenen Sach hierdurch zu erfahren: sonsten beschlosse sich dieser Tag mit einem gewöhnlichen Ungewitter.

Dem 14. Brachmonat, als uns die Sonne den Tag, entdeckte sie uns zugleich die Insul Polvereira, welche wir aufsuchten, um allhier Holz und Wasser zu fernerer Reis abzuholen; wir giengen mit widrigem Wind kaum etwas fort, als wir den Schnabel des Schiffs gen Osten hatten, mit welcher Fahrt wir die Insul heut noch nicht erreichen konten, wohin wir doch endlich dem 15ten dieses gegen Mittag glücklich angelanget.

Dieses Eyland Polvereira (oder wie es andere nennen, Pulo Varella) liegt in der Mallagischen Meer-Enge in 3. Gr. 54. Min. Norder-Breite, etwan 4. Meilen von der Cüste der Insul Sumatra abstehend. Sie stellet in ihrem Ansehen ein umgestürztes Trinck-Geschirr vor, und hat so wol gegen Osten als Westen noch eine andere kleine Insul. Jene so gegen Aufgang der Sonne liegt, stehet so nahe an Polvereira, daß man im Ablauff des Meers auf solcher trockenes Fusses gehen kan; sie ist meistentheils unbewohnt, und als wir an solche ausgestiegen, hatten wir alldort ein einziges Haus eines Mallagen angetroffen, welches nichts dann eine aus Reissen und Palmen-Blättern, so über etwelche Bambus geflochten waren, zusamm gezimmerte Hütte gewesen, und etwan ein Klaffter hoch, von der Erde, auf vier Pfosten ruhete, um sich von denen Schlangen und anderen kriechenden Ungezieffer schüzen zu können.

Es zehlet dieses Eyland im Umkreys etwan eine halbe Teutsche Meil, die ganze Insul aber ist nichts dann ein finsterer geschlossener Wald, in welchem die beste Cocus-Nüsse, oder Palmen-Früchte, Papuja, Feigen, Caschu, Jaques, Limoni, Zucker und Spanische Röhr, besonders aber eine so grosse Menge Ananas anzutreffen, daß man von denenselben, welche die Natur selbst ohne Zuthuung eines menschlichen Fleisses gepflanzet, wol ein halbes Schiff beladen konte. Das allerbeste Wasser quellet aus einer Felsen zur menschlichen Erfrischung hervor, und kan ich nicht genugsam bewunderen, daß dieses so trächtige Eyland öd und unbewohnt gelassen werde. Jedoch so gibet es auch in sol-

solchen des kriechenden Ungeziefers genug, als Schlangen, Eyderen und Ameissen, vor welchen lezteren man sich kaum erwehren kan.

Noch diesem Abend stiegen wir an das Land, um uns von bisheriger Meer-Reis in etwas zu erfrischen; man versahe sich aber mit Gewehr und Waffen auch ziemlich wol, um sich vor dem Anfall der wilden Mallagen, auf allem Fall seines Lebens zu versicheren. Als wir die Erde betratten, traffen wir erst-besagtes Mallagisches Hüttlein an, ohne einigen Menschen in solchem zu finden; derohalben auch solches von etwelchen Portugesen bezogen wurde. Kaum aber hatte sich die Sonne unter den Horizont gesezet, als sich der Insul ein Mallagisches Schifflein näherte, welches Zweiffels ohne die Inwohner dieser verlassenen Behausung waren. Nachdeme sie aber so viele Europäische Gesichter, und noch hierüber das meiste Volck mit Waffen versehen wahrgenommen, kehrten sie alsobald zuruck, und liessen sich durch Nachruffen, um sich der Insul gänzlichen zu näheren, keineswegs bewegen.

Die erste Nacht, so wir auf dieser Insul zugebracht, hatten wir häuffigen Regen, und dieweilen wir allein den nassen Himmel zu unserem Uberdach hatten, wurden wir, ohne uns, gleich denen Portugesen, in dem Meer zu baden, jämmerlich abgewaschen.

Dem 16ten hierauf waren wir schon etwas vorsichtiger, dann wir flochten uns von abgehauenen Palmen-Blättern eine Hütte zusammen, um inskünfftige uns wider den Regen zu schüzen, und wir hatten auch die Sach ziemlich errathen, dann diese Nacht ergossen sich einige Wolcken wiederumen in einen hefftigen Regen, ohne uns in unsern Lauber-Hüttl im geringsten zu schaden; eben diese Nacht wurden von unseren Schiff-Leuten zwey ungeheuer grosse Schild-Krotten gefangen, derer die gröste in ihrer Länge vier, in der Breite aber drey Geometrische Schuh hatte. Die Weis aber diese Schild-Krotten zu fangen, ist folgende: drey oder vier starcke Schiff-Pursche pflegen sich nahe an dem Ufer des Meers zu Nachts unter ein Gesträus zu verstecken; wann nun die Schild-Krott vermercket, daß alles still, machet sie sich ganz leis aus dem Meer hervor, gehet an das Land, um in dem Sand ihre Eyer zu vergraben. Wann nun solches geschiehet, springen zu allen Seiten die laurende Wächter hervor, umgeben die Schild-Krott, und kehren sie mit allem Gewalt auf den Rucken um, allwo dann das Unthier wegen seiner Schwäre sich nicht mehr aufrichten kan; es wurden dergleichen sechs gefangen, uns auch eine zur Geschancknuß verehret, welche wir uns auch sehr wol zu Nuzen gemacht; dann das Fleisch ist sehr wol Geschmack, obschon hart und schwer zu verdauen. Nichts aber achtet man an einer solchen Schild-Krott mehr, als dero Eyer, welche ganz rund, und an der Grösse fast einem Hüner-Ey gleichen. Wir gruben einsmals eine Menge derselben samt 34. lebendigen Schild-Krotten aus dem Sand hervor, als wir aber die uns Verehrte eröffneten, fanden wir bis 300. dergleichen Eyer in einer einzigen Schild-Krott.

Nachdem wir nun 3. Täg uns auf dieser Insul erfrischet, auch Wasser, Holz und mancherley Früchte mit uns hinweg geführet, als giengen wir dem 18ten Vormittag auf das Schiff zuruck, und gruben mit einem eisernen Griffel in die Rinde eines Palm-Baums ein, daß nemlichen das Macaische Schiff S. Anna, dem 18. Jun. 1738. allhier Wasser gefüllet, und dieses denen, wie wir glaubten, erst nachkommenden Macaischen Schiffen zu einer Nachricht, indeme fast alle Schiffe von Macao, so diese Meer-Enge durchstreichen, in dieser Insul pflegen Erfrischung zu holen. Gegen 3. Uhr zoge man den Ancker aus dem Grund, aber um 6. Uhr lage er schon wiederum in solchem. Um 9. Uhr Abends fienge ein mit Bliz und Ungewitter vermischte Witterung auf uns zu stürmen an, welche aber auch zugleich guten Wind mit sich brachte, auf welches wir die Ancker huben, und legten wir in kurzer Zeit dannoch so viel Wegs zuruck, daß wir dem 19ten hierauf, mit anbrechendem Tag die zwey Insuln Irmaon entdeckten, und um 2. Uhr Nachmittags selbe glücklich vorbey schifften. Diese zwey Insuln liegen von Polvereira etwan bey 5. Meilen ab, sie sind unbewohnt, aber schön mit Bäumen besezet; man nennet sie wegen ihrer Gleichheit, so sie zusammen haben, die zwey Schwestern.

Dem 20. und 21ten dieses, schifften wir mit günstiger Maree ziemlich fort, und zoge uns ein sanfftes Windlein fast bis zu denen Insuln von Aru. Dieser Insuln sind sehr viel, und haben selbe verschiedene gefährliche Stein-Klippen um sich; dieweilen es demnach schon spat, getraueten wir uns bey ihnen bey der duncklen Abends-Dämmerung nicht vorbey zu fahren; wir warffen demnach einen Ancker in Grund, und seegelten erst folgendem Tag bey besagten Insuln vorbey. Sonsten wurde auch von uns das Fest des H. Aloysii Gonzagæ, in unserer Cammer mit gehaltenen GOttes-Dienst, und möglichster Andacht begangen.

Dem 23ten dieses frühe kamme uns die Mallagische Cüste zu Gesicht, wie auch die übrige Insuln von Aru; der Wind bliese uns von Sud-Osten, wir aber schifften nach Ost-Sud-Ost, und nachdeme wir mit der lezten Insul von Aru Ost-Weste stunden, wandten wir den Schnabel des Schiffs grad nach dem Mallagischen Land, also, daß wir

Abends von Ferne Pulo Parcellar ersahen, welches ein einschichtiger hoher Berg ist, so sich hart an der Mallagischen Cüste in die Höhe erschwinget. Heut Nacht hatten wir mit einem starcken Ungewitter zu thun, wir versicherten aber das Schiff mit 2. Anckern; dieweilen zwischen Stein-Klippen, und Insuln keine Fahrt zu rathen.

Dem 24ten begiengen wir das hohe Fest des Heil. Vorlauffers des HErrn feyerlich, und schifften im Rhombo Leste, ein Viertel Sueste bey dem Pulo Parcellar vorbey. Der Schiff-Capitain, so anheut sein Namens-Fest begienge, gabe auf dem Oberdeck des Schiffs allen Schiff-Beamten und reisenden Kauff-Leuten Frey-Tafel. Sonsten stunden wir heut wegen widrigem Wind viel Zeit an denen Anckern, es lauffen aber auch heute Abends die Wässer so gewaltig wider uns, daß wir aus Forcht, von denen Anckern abgerissen zu werden, dieselbe aus dem Grund zogen, ob wir schon zu unserer Fahrt zwischen der Mallagischen Cüste und einer Sand-Banck nicht mehr als eine Meilen breit Wegs hatten. Es währete aber diese unsere Fahrt nicht lang, indeme bey so enger Straß der Wind zu hefftig anbrache, derohalben wir uns zu mehrerer Sicherheit an zwey Ancker hiengen, an welchen wir doch sehr unruhig stunden.

Dem 25ten giengen wir mit ziemlich günstigem Wind 3. Stund nach Ost, 3. Stund hierauf nach Sud-Sudwest; um 1. Uhr Nachmittags bey widrigem Anlauff des Meers senckten wir wiederum einen Ancker in Grund; bey gestriger Abends-Dämmerung ersahen wir am Horizont ein dreymastiges Schiff. Wir glaubten zwar anfänglich es wäre ein Holländisches von Malacca, als wir aber solches mit unserem Lauff anheut fast eingeholet, erkannten wir

Dem 26ten hierauf, daß es das Schiff Pietade von Macao, und eben einem Herrn, so das unserige, zuständig ware. Wir steckten demnach alsobald die Flagge aus, ohne unsere Fahrt, jedoch allzeit mit dem Bley-senckl in der Hand, zu unterbrechen; als aber aus Befehl des Schiffs-Capitains (um das andere Schiff desto gewisser einzuholen) der Steuer-Mann das Schiff etwas mehr zur Erden lenckte, nahme der Grund so gewaltig ab, daß wir jede Minuten 3. Klaffter weniger hatten; um demnach nicht etwan auf einer Sand-Banck aufzusizen, senckte man alsobald einen Ancker in Grund, ohne sich vorhero Weil zu nehmen, alle Seegel zusammen zu packen; unsere kleine Schaluppe aber schickte man aus, rings um das Schiff herum mit dem Senckl den Grund zu prüffen, wo etwan ein Ausgang dieses Baixo anzutreffen. Indessen da solches geschahe, brannten wir von unserem Schiff 3. Canonen loß, um dem anderen eine Losung zu geben, daß wir mit solchem zu sprechen verlangten. Es geschahe auch alsobald; selbes packte seine Seegel zusamm, und dieweilen das Meer in stiller Ruhe, kamme auf einem kleinen Booth der Capitain des anderen Schiffes zu uns an Boord; beyde Capitains berathschlagten sich alsobald, welcher aus beeden nach Malacca gehen solte, dann beyde hatten hierzu schlechten Lust, indeme der Gewinn in Malacca wenig vortheilhafft, das Ancker-Geld aber so groß, daß jedes Portugesische Schiff 400. Rupias, oder bey 400. fl. und unseres hierüber, aus sonderbaren Ursachen, fast noch so viel bezahlen muste.

Es ist aber auch zu bemercken, daß Malacca zwar für alle übrige Nationen ein freyer Port, die Portugesen aber alleinig hievon ausgenommen; aus Ursach, dieweilen sie zur Zeit, als ihnen Malacca eigen ware, alleinig von denen Holländern das Ancker-Recht geforderet; da doch aller Nationen Schiffen dieser Hafen, ohne einigen Entgeld offen gestanden; unser Capitain solte Zweiffels ohne von Rechtswegen nach Malacca gehen, dann er hatte von dem Vice-König in Goa den Befehl hierzu, um alldort vor Ihro Majestät die Königin in Portugall einige kostbare Petras de Porco Espinho einzuhandlen, er hatte aber nur Lust, dem anderen Schiff diese Commission aufzubürden, und seinen Weg gerad nach Macao fortzusezen; weilen sich aber dieser Capitain auf das möglichste weigerte, vorgebend, daß sie keine Stund ihrer Reis zu verliehren hätten, indeme sie erst in der Insul Pulo Pinao musten Wasser schöpfen, wurden sie untereinander eins, daß unser Schiff in Malacca einlauffen solte.

Dem 27ten dieses gegen 10. Uhr, beurlaubten wir dem Capitain des anderten Schiffs, wir aber schwummen mit der günstigen Maree in soweit fort, daß wir gegen 6. Uhr Abends nicht mehr dann eine halbe Meil von dem Gabo Rachado, abstunden, zugleich auch sich uns die Berge von Malacca entdeckten.

Dem 28ten schifften wir das Gabo Rachado vorbey.

Dem 29ten aber hierauf ruckten wir mit Wind und Meer in soweit fort, daß wir uns heute Abends eine Meil von Malacca vor Ancker legten. Wir traffen in dem Port allhier auch das 3te Macaische Schiff, der Corsario genannt, an, samt 3. Englischen, 16. Sinischen Sommen, samt etlichen wenigen Holländischen Fahrzeugen.

Kaum hatten wir den Ancker in den Grund gelegt, und zugleich die Vestung mit 5. Canon-Schüssen begrüsset, fuhre der Hauptmann des Schiffs mit P. Augustinus Hal-

Hallerstein, in unserer Schaluppe an das Land, der erste seinem Handel nachzugehen, dieser aber uns ein gelegensames Ort in der Stadt zu bestimmen, in welchem wir etwan ein paar Täg unsere Kräfften ergözen könten. Er verweilte auch nicht lang, sondern schickte gegen 1. Uhr Nachmittags ein Malagisches Schifflein an Boord, um uns in die Stadt Malacca zu führen. Um von denen Holländern, als Priester nicht erkannt zu werden, musten wir wiederum in weltliche Kleider schlieffen, welche uns die Portugesische Kauffleut, so mit uns auf dem Schiff waren, die allerkostbareste ausgesucht, und damit man uns wegen der Anzahl der Personen, nicht in Argwohn zohe, musten wir vorgeben, wir giengen Verrichtungs halber mit dem Königlichen Gubernator nach Macao. Alles, glaubten wir, seye hindurch in die Sicherheit gesezt, da ware die Farb unserer Angesichter der Verräther, daß wir keine bleiche und schwarzgelbe Portugesen, sondern Teutsche wären, also, daß uns diesen Namen die kleine Kinder auf der Gassen nachschrien, ich aber wurde von jedermann meines Aufzugs halber, für einen Franzosen angesehen; so konten wir schon auch nicht mehr verborgen halten, daß wir Priester wären, indeme der Schiff-Capitain, um weitere Ungelegenheit zu vermeiden, von dem Holländischen Gubernator für uns, um an das Land steigen zu können die Erlaubnuß ausgebetten, doch mit dieser Bedingnuß, alldort denen Catholischen Soldaten keine H. Sacramenta auszuspenden.

Da wir von dem Gubernator selbst die Erlaubnuß hatten, machte unser Capitain im übrigen, wenig Bedencken mehr, um die Warheit, wer wir wären, jedermann, so es zu wissen verlangte, ohne Umschweiff zu entdecken. Wir verblieben in dieser Stadt, bis dem 2ten Julii Nachts, und wurden nicht allein von denen Römisch-Catholischen, sondern auch von denen Engell- und Holländern auf das freygebigste bewillkommet; sonsten aber gibe ich allhier eine kurze Beschreibung dieser in Orient so berühmten Handel-Stadt.

Malacca lieget in dem Sudlichen Theil des alten Chersoneso in 2. Gr. 25. Min. Norder-Breite, etwan in 124. Gr. 36. Min. der Welt Länge. Ohne Anstand ware es einstens eine der vornehmst- und reicheste Handels-Städten Asiens, dieweilen es ein Schlüssel der Malacaischen Meer-Enge, durch welche fast alle Schiff, so von ganz Indien, Mogor, Persien, Arabien, und Bengala weiter gegen Orient fortschiffen, allhier durchpassiren müssen. Die Portugesen zweckten diesen Haupt-Ort unter ihrem welt-bekannten Helden Alphonso Albuquerque dem König von Ihor hinweg; aber Anno 1640. wurden sie auch von denen Holländern aus Malacca hinaus geworffen, nachdeme sie eine halb-jährig-scharffe Belagerung, großmütig ausgestanden, und die völlige Guarnison bis auf den lezten Mann mit dem Degen in der Faust, das Leben eingebüsset. Seit deme, daß es unter Holländischer Bottmässigkeit, hat die Handelschafft, so man völlig nach Batavia übersezet, dergestalten abgenommen, daß man sehr wenig fremde Schiff, etwelche Sinische Sommen ausgenommen, hier einlauffen siehet; den Port hat die Natur, ohne menschlichen Fleiß gebauet; dann indeme sich allhier die Malagische Cüste ungemein krümmet, machet das Meer, einen ziemlichen Busen, welcher zugleich statt eines Hafens dienet, in welchem doch die Schiffe keineswegs sicher stehen; dann indeme die Ungewitter (so man hier Lands Samatras nennet) fast täglich, der Grund aber des Meers pur lauteres Koth, kan sich in einem so weichen Grund kein Ancker genugsam fest sezen.

Die Stadt gleichet einem mittern Städtlein im Teutschland, und wird die Stadt in die inner- und ausserhalb derer Mauren eingetheilet; die Stadt innerhalb derer Mauren ist innerhalb der Vestung selbst, in welche man durch eine Aufzug-Brücken gehet, sie ist mit guten Bastionen eingeschlossen, und mit groben Geschüz zu Genügen versehen; diese Vestung haben die erste Portugesen angeleget, und siehet man noch ober zwey Pforten die Königl. Portugesische Wappen. Die Besazung, so sich etwan auf 200. Mann belauffet, bestehet aus verschiedenen Europäischen Nationen, meistens aber Teutschen, deren der mehrere Theil der Römisch-Catholischen Religion zugethan; und dieweilen aus diesen sehr viele auf denen hier einlauffenden Portugesischen Schiffen, sich davon geflüchtet, als darff kein einig Catholischer Soldat (so kein Ober- oder Unter-Officier) allein aus der Vestung gehen, in so lang ein Portugesisches Schiff allhier im Port stehet. In gedachter Vestung stehet der Pallast des Holländischen Gouverneurs ziemlich wol nach Europäischer Art gebauet, samt denen Wohn-Häuseren der meisten Officier der Holländischen Compagnie. Erst-besagter Gouverneur, so nemlich heut zu Tag in Malacca, ist ein abgesagter Feind der Römisch-Catholischen Religion, und scheinet, er habe neben dem, allen seines gleichen wider unsern H. Glauben allgemeinen Haß, einen Uberschuß aus Japon mit sich gebracht, allwo er schon zweymal, als Vorsteher, das Interesse der Compagnie in Nangasake besorget. In Mitte der Vestung schwinget sich ein Berg in die Höhe, auf dessen Spize eine Kirche stehet, welche zu Zeiten des Portugesischen Ober-

Ober-Gewalts unserer Gesellschafft eigenthumlich ware; die hierzu gehörige Residenz haben die Holländer in ein Zeug-Haus veränderet, die Kirche aber ist annoch übrig, und dienet ihnen zu ihren Calvinischen GOttes-Dienst. Merckwürdig von dieser Vestung ist, daß die Holländische Compagnie von der Zeit, da sie sich derselben Meister gemacht, nach Gewohnheit deren Plätzen, niemalen ihre Flagge auf denen Mauren aufpflanzen könne: dann so offt sie solches sich zu thun unterfangen, kommet alsobald, auch bey heiterem Himmel ein gewaltiger Donnerschlag, so dieselbe zertrümmert, und zu Aschen verbrennet. Daß dieses keine erdichtete Sach, sondern in der Warheit also, erzehlten mir nicht alleinig die allhiesig-Catholische, sondern die Holländer selbsten, und in der Warheit, auch bey Ankunfft fremder Schiffen, stecken sie niemalen ihre Flagge aus. Die Stadt ausserhalb denen Mauren, ist in etwelche nach der Schnur gezogene Gassen eingetheilet; man siehet in solchen die Behausung des Fiscals, Sibandars, etwelche Gebäu Europäischer Kauffleute, samt etwelchen Gast-Häusern: die übrige Häuser sind nichts, dann niedrig aus Bambus zusammen gesezte Wohnungen deren Mallagen, Mahumetaner, und Chineser, deren leztere man allhier bis 3000. rechnet.

Der Handel, so allhier getrieben wird, ist um das in Orient so bekannte Kraut Betel, und die Areck-Nuß, welche an der Gestalt einer Muscat-Nuß gleichet, und man mit der Betel in den Mund thut; um Petra de Porco Espinho, und Sagu, so ein zur Speis gleich dem Reys taugliches Erd-Gewächs ist; und um die sogenannte Spanische Röhr, die man allhier in so grossem Überfluß findet, daß man hiemit ganze Schiff beladen könte, und kaufft man ein Duzend derselben, auch von denen schönsten um zwey Kayser-Gulden. Beynebens sind allhier zu erhandlen die allerschönste Papageyen, so irgendwo in der Welt anzutreffen, dergleichen etwelche ganz Purpur-roth, einige roth und blau, andere roth mit grün-vermischter Farb sind; und habe ich allhier von der lezten Gattung sieben dergleichen Papageyen um einen halben Gulden erkauffet. Die in Malacca gehende Münz ist alles Europäisches grosses Silber-Geld, als Gulden, Thaler, Spanische Pezos, oder Pataken, item die Rupias aus Surate und Mogor, deren zwey einen Kayser-Thaler gelten; das Silber von diesen Rupien haltet man für das feinste, indeme solches keine, oder gar eine geringe Lega haben soll. Die kleine Münz, so in Malacca gangbar, sind die Caschæ, sie führen die Holländische Wappen, und machen deren zwölf einen Rupias.

Die Einwohner dieser Stadt werden hauptsächlich in vier Nationen abgetheilet, in Europäer, Mallagen, Mahumetaner und Chineser; alle vorgemeldte Nationen haben ihren freyen und ungehinderten GOttes-Dienst, also, daß man sogar offentliche Mahumetanische Moscheen, und Chinesische Pagoden siehet; allein die Römisch-Catholische geniessen dieser Freyheit nicht, sondern es werden die Heil. Sacramenta nur in geheim denen Catholischen von einem aus Goa gebürtigen, und hier wohnhafften Priester ausgespendet. Wem aus uns solte dieses Verfahren vor Schmerzen nicht das Herz gebrochen haben? als wir sahen, daß jene Europäische Nation, welche doch auch den Christlichen Namen führen will, und die in unserm H. Gesaz gebohren, und hierinnen von Jugend auf erzogen worden, dem verfluchten Mahumet, oder Fabelhafften Fo Tempel und Altär aufzurichten gestattet: den wahren GOtt aber offentlich zu verehren, nicht einmal zulasset. Übrigens sind die Holländer in Malacca, besonders von denen landsässigen Mallagen also verhasset, daß diese auf das inständigste eine Aenderung der Herrschafft begehren, und augenblicklich bereit sind, was immer vor einem Fürsten sich dienstbar zu machen.

Bey meinem Aufenthalt in Malacca, gienge ich in ein Chinesische Pagode hinein, eben zur Zeit, als sie ihrem Gözen wegen glücklich überstandenen Ungewitter eines ihrigen Schiffs ein feyerliches Danck-Fest angestellet, und dem Teuffel in unserer Gegenwart, eine Geis und ein Schwein (wol ein würdiges Opfer für einen solchen Gott) zur Danckbarkeit geschlachtet. Eben mit dieser Gelegenheit wolte ich auch die Mahumetanische Moschee sehen, aber eben als ich solche betretten wolte, ermahnte mich der Affter-Priester, ich solte Ehrerbietigkeit halber die Schuh ausziehen. Ich lachte über die Einfalt dieses Teuffels-Dieners, und dieweilen ich ohne diß durch die eröffnete Thür, nichts dann ein finsteres aus drey leeren Wänden bestehendes Zimmer, statt eines Tempels sahe, gienge ich wiederum meines Wegs davon.

Gleichwie Malacca nur zwey Grad ober dem gleich-Nächter zu stehen kommet, als geniesset man allhier fast immer des angenehmen Frühlings, so ist auch die Hize nicht allzu unmässig, indeme sich fast täglich ein Ungewitter erhebet, welches sich gemeiniglich in einen kühlen Regen ergiesset, derohalben ist auch das Erdreich aller Sachen trächtig, und findet man allhier fast alle Indianische Früchte, als Ananas, Coccus-Nuß, Bananaes, Papayen, Jaquen, Giamboja, Mangustan, und was dergleichen mehr, besonders aber ist berühmt die Frucht Darion, so nirgend anderstwo, dann an der Malla-

gischen Cüste anzutreffen; von aussen gleichet sie in etwas einer Jaque, doch ist sie nicht so groß, gibet aber einen so unleidentlichen Gestanck von sich, daß als uns eine derley Frucht auf die Tafel zu einer Seltsamkeit gesezet wurde, ich vor Gestanck mich alsobald hinweg begeben muste. Man gabe mir zwar vor, daß, wann man diese Frucht versuchet, einer eben so viele Lieblichkeit an dem Geschmack verspühre, als Eckel dero abscheulicher Geruch verursachet, mich aber konte doch solches keineswegs bewegen, nur einen Bissen davon zu versuchen.

In denen Wirts-Häusern wird man auf das herrlichste bewirtet, und gestehe ich, seit deme, daß ich aus Teutschland gereiset, ware ich bey keiner besser geordneten Tafel gesessen: und was sich hierob zu verwundern, so bezahlt man hiervor nicht gar viel, für die Tafel nemlichen des Tags jede Person einen Gulden. Was aber den Trunck anbetrifft, ware dieser so unmässig theuer, daß wir für jede Bouteile Französischen Weins einen Reichs-Thaler, für eine Bouteile Bier aber einen Gulden bezahlen musten.

Wir hatten uns in Malacca zwey ganzer Täg aufgehalten, auch einen neuen Lebens-Vorrath für die fernere Reis hier eingehandlet, als wir dem 2ten Julii von dem Capitain verständiget wurden, daß wir diese Nacht wurden unter Seegel gehen. Wir verweilten demnach nicht lang, sondern nach eingenommenen Nacht-Essen fuhren wir gegen 10. Uhr Abends an Boord zuruck, jedoch nicht alle, gleich wie wir in Malacca ausgestiegen; dann P. Augustinus Hallerstein, liesse sich bereden, einige Zeit zu Malacca zu verbleiben, um so viel Teutsche Catholische Soldaten, welche aus Abgang eines Priesters, schon von vielen Jahren her, nicht gebeichtet, von ihrer Sünden-Bürde loszusprechen: es muste ohne diß noch von Madraste ein Macaisches Schiff in Malacca ankommen, mit welchem er gleichwol nach Macao abfahren könte; Zweiffels ohne, ware dieses Begehren sehr heilig, bey denen gefährlichen Umständen aber, und bey zweiffelhafftiger Ankunfft des ruckständigen Schiffs, und was das meiste, bey Ungewißheit, wie solches sein Vorhaben von unseren Oberen werde aufgenommen werden, hatten wir ein Bedencken darzu zu rathen; mit einem Wort, wir giengen wiederum zu unserem Schiff an Boord, er aber, Pater Augustinus bliebe, auf seine Gefahr in Malacca zuruck. Noch eben diese Nacht zohen wir die Ancker aus dem Grund in Gesellschafft des zweyten Macaischen Schiffs, der Corsario genannt, und giengen mit einem ziemlich günstigem Wind Sueste vier Viertel Leste.

Dem 3ten fuhren wir mit unserm Schiff zwischen verschiedenen Insuln, mit welchen diese Meer-Enge gleichsam angesäet, durch.

Dem 4ten aber hierauf schifften wir in dem Rhombo Ost Sudost bey dem Monte formoso.

Dem 5ten mit widrigem Wind bey der Insul Paulo Pisaon vorbey. Bey diesem Berg quellet ein ziemlich tieffer Fluß vorbey, von dessen Ufer man die allerkostbareste Spanische Rohr in grossem Uberfluß sammlet.

Dem 6ten dieses, hatten wir das vor drey Tägen von uns abgegangene Schiff Pietade wiederum in unserem Angesicht. Der Wind wehete uns von Ost Sudost, wir aber wandten den Schnabel des Schiffs nach Ost Nordost, und schifften bey der Insul Pulo Cariman glücklich vorbey.

Dem 7ten Heumonats frühe spielte uns der Wind von Sudwest, wir aber wandten den Schnabel des Schiffs nach Sudost, und sezten uns in Mitte des Stretto de Gouvernador hinein. Eben da unser Schiff mit vollen Seeglen daher floge, jagten uns drey Mallagische Schifflein mit vollen Kräfften nach, von welchen wir eine Menge Fisch um leere Töpf, Salz, Reys, und Brandwein eingehandlet. Gegen 5. Uhr Abends, schifften wir bey der Insul Gubernador vorbey, und ersahen zu nächst an einer deren herum gelegenen Insuln das Schiff Pietade vor Ancker stehen, und sich mit Wasser- und Holz laden beschäfftigen.

Dem 8ten, als beede Schiffe vor ihren Anckern lagen, gienge unser Capitain auf das andere, alldorten seine Besuchung abzulegen; bey seiner Zuruck-Fahrt brannte das Schiff Pietade sieben Canonen loß, und das Unsrige danckte ihme mit fünf Ehren-Schüssen.

Dem folgenden Tag hierauf, warffe uns ein günstiger Wind aus der Meer-Enge von Malacca hinaus, also, daß wir um 10. Uhr frühe, bey der Ponta Romania, eine Stund aber hernach bey der Petra Bianca vorbey geschiffet: es ist solcher ein kleiner weisser Fels, so nicht ferne von der Mündung des Stretto hervor raget, aber so gefährlich, daß selber eine ungemeine Menge deren Schiffen, so an ihme geborsten, in den Grund gesencket.

Von hieraus bis an den Golfo de Hainan pflegen die Schiff in dieser Jahrs-Zeit gewaltig starcke Wind von Sudosten anzutreffen; anheuer aber hatten wir kaum zwey Täg von hier bis Macao einen so günstigen Wind. Heute derohalben machten wir wenig Wegs.

Dem 10ten aber hierauf gegen 7. Uhr, frühe, fuhren wir Pulo Tingi, um die Mittags-Stund aber die Insul Pulo Lahor vorbey. Heute verschwande uns das Schiff Corsario, aus dem Angesicht: Wir aber sien-

fiengen in unserer Cammer die drey-tägige Recollection zu Erneuerung unserer Gelübden, mit möglichster Andacht an. Gegen Abend sezten wir uns in die Höhe von Pulo Timao.

Dem 11ten bliese uns der Wind von West-Nordweste, wir aber wandten den Schnabel des Schiffs gegen Norden, und legten seit dem gestrigen Tag etwan zwölf Meilen zuruck.

Dem 12ten aber machten wir kaum so viel Wegs, daß wir 4. Gr. 25. Min. Norder-Breite erreichten.

Dem 13ten erneuerten wir in unserer Cammer GOtt dem Allmächtigen unsere geistliche Gelübde. Heute kame uns ein fremdes Schiff zu Gesichte, welches wir doch nicht erkannten, wir hielten es doch für ein aus Europa nach Canton abgehendes Engellisches Schiff. Die Polus-Höhe stiege anheut bis 5. Gr. 27. Min. Norder-Breite.

Dem 14ten hierauf, bliese uns der Wind sehr schwach; nach welchem ein starckes Ungewitter auf uns loß brache, so jedoch nicht länger, als bey einer Stund, gedauret.

Dem 15ten und 16ten machten wir nicht viel Wegs. Heute Mittags entdeckte sich uns die Insul Pulo Condor.

Dem 17ten aber hierauf fuhren wir von diesem Eyland auf eine Meilwegs entfernet vorbey. Wir vermerckten auch zugleich, daß das Schiff Corsario sich näher zur Cüste gemacht, um innerhalb des grossen Baixo S. Antonii seinen Weg nach Macao zu nehmen: wir aber nahmen unsere Route ausserhalb, ohngeachtet deren grossen Ungewittern, so man gemeiniglich von aussen zu gewarten hat.

Dem 18ten Heumonats bliesse uns der Wind von Sudwest, wir hielten das Schiff nach Nordeste ein Viertel Norte, und als die Sonne am Mittag, stunden wir in 9. Gr. 40. Min. Norder-Breite. Abends erhube sich unter den Steuer-Leuten eine Zwistigkeit, ob wir die Insul Pulo Sapado, schon zuruck geleget? Aus Forcht demnach an solcher nicht zu bersten, packten wir einen Theil unserer Seegel zusamm: gegen Mitternacht aber entdeckte sich diese Insul bey dem Monden-Licht: bey anbrechendem Tag aber stunden wir von selber kaum einen Stuck-Schuß ab; diese Insul ist nichts dann ein kahler Fels, welcher in seiner Gestalt ganz natürlich ein Schuster-Leist vorstellet, der Ursachen man ihn auch Pulo Sapado, die Schuh-Insul nennet: dann Pulo heist in Mallagischer Sprach: Insul, Sapado aber in Portugesischer: Schuh. Allhier findet man eine Menge jener Vögel-Nester, welche man aus Cochinchina nach China führet, und statt eines köstlichen Gewürze zu denen Fleisch-Brühen gebrauchet.

Dem 19ten fuhren wir mit günstigem Wind die Schuster-Insul vorbey: alsdann wandten wir den Schnabel des Schiffs nach Nordosten, um den grossen Baixo S. Antonio von weitem zu passiren: dieser Baixo ist bey 90. Meilen lang, und 7. bis 8. breit, er lauffet Nord-Sud von 12. bis 17. Grad Norder-Breite. Als wir heute die Sonnen-Höhe abmeßten, bestimmte uns der See-Quadrant 10. Gr. 34. Min. Norder-Breite.

Dem 20ten hatten wir gestrig günstigen Wind, also daß wir uns in 12. Gr. 30. Min. Norder-Breite sezten, von dem Baixo aber gegen Osten bis 10. Meilen abstunden. Dieser günstige Wind hielte auch die drey folgende Täg immer an, also daß wir dem 23ten bis in 16. Gr. 15. Min. Norder-Breite stunden.

Dem 24ten und 25ten hatten wir immer den Wind von Sudwest: den Schnabel des Schiffs aber Norte, ein Viertel Nordweste, also daß wir 19. Gr. 15. Min. Norder-Breite erreichten, mithin hatten wir nicht allein die Baixo S. Antonio, sondern auch ein Stück von der Insul Hainan vorbey geschiffet.

Dem 26ten hatten wir sehr schwachen Wind.

Dem 27ten aber wurffen wir den Bleysenckl in den Grund, aus welchem unser Steuermann erkennen wolte, ob wir nahe bey denen Insuln Ladrones, so der Stadt Macao gegen Osten, oder aber auf die Insul Sanciano (Sanchao) so von Macao gegen Westen abstehet, mit unserem Lauff zugiengen; dann solte der Grund, wie er vorgabe, Koth, oder Letten seyn, so wäre es ein Zeichen, daß wir näher dem Meridiano von Sanciano; wäre er aber Sand, und Muschlen, so stunden wir der Stadt Macao gegen Osten. Der Grund, ob er uns schon das erste zeigte, wir auch ohne diß allzulang unseren Lauff gegen Westen gerichtet, so getrauete man sich doch hierin nichts gewisses zu bestimmen.

Alles Volck ware demnach auf der Hut, um etwan bey dem Monden-Licht, Erden, zu entdecken, aber man ersahe solche erst dem 28ten frühe, da sich dann von dem obristen Mast die freudige Stimm hören liesse: Terra Terra de China, jedoch konten wir nicht abnehmen, ob die Erde, so wir vor unser sahen, die Ladrones, oder die Insul von Sanciano wäre.

Als wir uns aber nach einer Zeit immer mehr und mehr solcher genäheret, erkannte man ungezweifelt, daß wir der Stadt Macao gegen Westen, mithin an Sanciano stunden. Sanciano, jenes von dem kostbaren Tod des glorreichen Heil. Indianer-Apostels

Fran-

Francisci Xaverii, in aller Welt bekannte Eyland, ist nicht nur eine, wie man insgemein darvor haltet, sondern eine grosse Menge grosser und kleiner Insuln, in deren einer dieser grosse Apostel des Orients seine kostbare Seele aufgegeben. Sie sind nur zum Theil bewohnet, sonst aber nur ein Aufenthalt armer mit Weib und Kindern auf denen Schiffen wohnenden Fischern. Es sind diese Insuln wegen ihrer zierlichen Grüne sehr angenehm anzusehen, und gibt es eine Menge Canal durch solche, durch welche man nach Macao abfahren kan, ja wann auch schon zuweilen einem grösseren Schiff der behörige Grund fehlet, so sezet sich solches nur in Koth, ohne von einer Felsen und Stein-Klippen etwas Widriges zu erfahren. Der Wind bliese uns gerad von Osten, und gestattete uns nicht nach Westen hinüber zu fahren, mithin stunden wir etliche Stunden müssig an Anckern.

Dieweilen sich aber indessen der Himmel mit schwarzen Wolcken bedeckete, und uns ein gefährliches Ungewitter androhete, als ermahnte der Steuermann den Capitain, daß er ihme verlauben wolte, das Schiff unter dem Schatten der Sancianischen Insuln, mithin wider das Ungewitter in Sicherheit zu sezen. Der Capitain wolte sich hierzu keineswegs verstehen, aber mit seiner allzuspaten Reue; dann kaum hatte sich die Mitte der Nacht geendet, da kamme ein so gewaltiges Bliz- und Donner-Wetter mit hefftigem Sturm vermischet, loßgebrochen, daß es schiene, der Himmel wolle auf einmal mit allen Donner-Keilen auf uns zuschlagen. Das Schiff demnach stunde nicht in geringer Gefahr, theils von denen erschröcklichen Feuerstreichen zertrümmert, theils auch durch den Gewalt des Sturms von denen Anckern abgerissen zu werden. Ja was die Sach noch schröckbarer machte, so ware es Stockfinstere Nacht. Alles demnach von dem Getöß derer Wellen, und Geprassel deren Donner-Keilen aufgewecket, ware in vollem Auflauff, und dieweilen wir kein anderes Mittel, als unsere Ancker hatten, als wurffen wir derselben so viel wir konten, segneten mit dem Heil. Creuz-Holz das unbändige Meer, und machten ein Versprechen zu dem wunderthätigen Heiligen Xaverio, demselben eine gesungene Danck-Meß in Macao anzustellen, sofern er uns von GOtt eine Linderung dieses Ungewitters erhielte.

Es fiele auch unser Ruffen nicht umsonst, dann nachdeme dieses Ungewitter sieben ganzer Stund auf das hefftigste gewütet, brache es endlichen mit dem Tag in einen gewaltigen Regen aus, welcher auch in etwas dessen Hefftigkeit gemässiget. Keiner ware in diesen Umständen sorgfältiger als der Capitain, welcher aus allen der erste ware, so den Steuermann gleich bey Anfang des Gewitters ersuchte, sich mit dem Schiff unter die Insuln Sanciano zu sezen; nun aber entschuldigte sich der Piloc, vorgebend, daß er bey finsterer Nacht, und ungestümmen Meer einen sicheren Eingang zwischen so vielen Insuln nicht aufsuchen könne.

Nichts dann erwarteten wir sehnlicher als den Tag, welcher sobald er angebrochen, zogen wir alsobald die Ancker aus dem Grund, und fuhren dem 30ten dieses um 8. Uhr frühe zwischen denen Insuln Sanciano, Falso, und de Inhames hinein, und dieweilen sie also eingetheilet, daß sie einen vortheilhafften Hafen gestalten, also fuhren wir zwischen solchen so lang fort, bis uns der widrige Wind genöthiget, die Seegel einzuziehen, und Ancker zu werffen.

Dem 31ten blieben wir wegen widrigem Wind an denen Anckern stehen, und feyerten an denen Anckern das Fest unsers Heil. Ordens-Vatters.

Dem 1sten Augustmonat hielte der gestrige Wind hartnäckig an, und dieweilen wir nicht wusten, wie lang etwan solcher noch dauren wurde, als schickten wir den mit uns angekommenen Welt-Priester auf einer Sinischen Barquen nach Macao ab, um alldort dem Ehrwürdigen P. Visitator der Japonisch- und Sinischen Provinz Patri Philippo Sibin, einem Teutschen aus der Ober-Rheinischen Provinz, unsere Ankunfft anzudeuten, damit er uns etwan mit einem sicheren Schiff nach Macao abholen liesse. Heute Nachmittag sahen wir ein Schiff eines Kriegs-Mandarins, welcher allhier wider das Rauber-Gesind, auf Ordre des Kaysers, herum kreuzet. Er sezte sich in Angesicht unseres Schiffs vor Ancker, über kurzes aber kamme er selbst an Boord, allwo ihme von dem Capitain Wein, Brandwein und Thee vorgesezet wurde. Sein Aufzug ware schlecht, sein ganzes Gefolg aber waren 6. Sinesische, und mit keinem Gewehr versehene Soldaten. Bevor er sich beurlaubte, begehrte er von unserm Capitain eine Kaz zum Geschenck, welche ihm aber der unhöfliche Capitain abgeschlagen.

Dem 2ten hatten wir widrigen Wind, doch giengen wir mit der Maree in etwas fort. Dieweilen wir nicht mehr als etwan zwey Meilen von der Grabstatt des Heil. Francisci Xaverii abstunden, waren wir schon an deme, um morgiges Tags auf einem Sinischen Schifflein dahin zu fahren, jene Erden mit einem andächtigen Kuß zu verehren, so diesen kostbaren Gebeinen die erste Ruhestatt vergönnet.

Es kamme uns aber Nachts ein etwas günstiger Wind, mit welchem wir ohne Aufenthalt dem 3ten fruhe bey der heiligen

Grab-

Grabstatt vorbey gefahren, jedoch daß wir den Ort mit Augen-Röhr ziemlich deutlich ausgenommen. Die heilige Grabstatt demnach kommet denen vom hohen Meer auf der Ost-Seite Schiffenden nicht zu Gesicht, sondern sie stehet auf der andern Seite des Eylands, das ist einwärts deren Sancianischen Insuln. Heut zu Tag ist von dieser Grabstatt kein anderes Denckmal übrig, als ein Stein, in welchem sowol in Latein- als Sinischer Sprach eingegraben, daß allhier der grosse Lehrer von Niedergang sein Leben beschlossen. Wol ist es zu bedauren, daß an einem so schäzbaren Ort nicht wenigstens eine Capelle aufgebauet: zu welchem man gar leicht die Erlaubnuß der Sinischen Mandarinen wurde erhalten können, als bey welchen nichts Heiligers, als die Verehrung deren Verstorbenen.

Dem 4ten hierauf hatten wir noch allzeit wenig Hoffnung besseres Winds; derohalben wir auch das Schiff sogar mit dem Ancker-Seil durch die kleine Schaluppe fortziehen liessen.

Endlichen dem 5ten diß erbarmete sich GOtt über uns, schickte uns einen günstigen Wind, wir aber fuhren zwischen denen Insuln sanfftiglich durch, bis wir endlich um 3. Uhr Nachmittag in Macao angelanget.

Kaum hatten wir den Ancker in dem Grund, da alsogleich ein Ballon von unserem Collegio S. Pauli um uns daher floge, die gesammte Mission in besagtes Collegium S. Pauli zu führen; wir verweilten auch nicht lang, sondern als wir uns von dem Capitain, und anderen Schiff-Beamten, wie auch bey dem neuen Herrn Gubernator beurlaubet, sezten wir uns in den hierzu bereiteten Ballon, fuhren nach dem Collegio ab, allwo, nachdeme wir von dem P. Visitator, und allen Unsrigen auf das liebreicheste empfangen worden, auch GOtt dem Allmächtigen bey dem Frohn-Altar unter Anstimmung des 116. Psalms: **Lobet den HErrn alle Heyden, lobet den HErrn alle Völcker**; vor die glücklich zuruck gelegte Reis gebührenden Danck abgestattet, verblieben jene, so der Japonischen Provinz einverleibet, in dem Collegio zuruck, die übrigen giengen nach S. Joseph, ein der Sinischen Provinz gehöriges Haus.

Macao jene Sinische Stadt, in welcher wir uns jezo befinden, lieget an dem Spiz einer Insul gleiches Namens in 22. Gr. 12. Min. Norder-Breite, 133. Gr. 36. Min. der Welt-Länge. Es ist diese Stadt zwar nicht viel berühmt, doch die einzige, so die Europäer, das ist, die Portugesen, in China besizen. Anfangs, als die Portugesen ganz Orient in Zittern gesezt, wurde ihnen nur erlaubt, ihre Waaren in Sanciano anzubringen, nachmalens sind sie immer und immer nach Macao gerucket, bis ihnen endlich dieser Plaz wegen eines treu-geleisteten Kriegs-Diensts zu Ende des 16. Sæculi von denen Sinischen Kaysern geschencket worden. Die Holländer haben sich zwar sehr bemühet, die Portugesen aus solchem heraus zu treiben, aber nachdeme ihnen der Streich mißlungen, hatte es denen Portugesen nur zum Vortheil gedienet; dann sie haben hierdurch von denen Chinesern die Erlaubnuß erhalten, diese Stadt zu bevestigen. Die Fortification von Macao bestehet in vier kleine Vestungen: 1mo da Borra, 2do Ponha, 3tio Monte, 4to Gia genannt. Die Guarnison belauffet sich etwan auf 150. Mann; die Stuck aber so auf denen Bastionen gepflanzet, auf 200. Der kleine Erdstrich, so die Stadt Macao an die übrige Insuln anhänget, ist mit einer Mauer abgeschnitten, in dessen Mitte ein Thor ist, durch welches denen Europäern einzugehen nicht erlaubet ist. Ich schlupfte doch einmal aus Vorwiz durch solches durch, um zu sehen, ob und wie gut die Chineser auf dieser ihrer Hut stunden, fande aber nicht mehr als drey Gewehr-lose Soldaten darin.

Der Stadt stehet mit höchstem Ober-Gewalt in Burgerlichen Sachen der Stadt-Rath vor, so meistens aus Portugesischen Kauffleuten bestehet; das Militare verwaltet der Königliche Gubernator, welchen doch die Stadt besoldet, und ihme jährlich 1000. Tael, oder 3000. fl. auszahlet: die Gerichts-Händel endlich schlichtet ein Auditor.

So haben aber auch die Chineser allhier ihren Kriegs-Mandarin, samt einem Hupu, oder Zollner, so des Kaysers Gerechtsame von denen einlauffenden Schiffen sammlet. Sonsten ist die Stadt Macao mit ziemlich ansehnlichen Gebäuden versehen, auch befinden sich allhier verschiedene Ordens- und GOttes-Häuser. Als: zwey unserer Societät, das Collegium S. Pauli, nemlichen, so der Japonischen Provinz zuständig: und die Residenz von S. Joseph der Sinischen Vice-Provinz; dieses lezte wird auch mit nächstem zu einem Collegio erhoben werden, aus Freygebigkeit eines Spanischen Marquiz de Villa Puente genannt, welcher der Sinischen Vice-Provinz über 20000. Pataken vermachet; keine Mission in beyden Indien ist, so seine Gutthaten nicht aufzuweisen wuste: und ist sich zu bewundern, daß dessen Freygebigkeit sich sogar aus Mexico, allwo er wohnhafft, bis in China erstrecket. Dieses Sinische Haus hat beynebens auch ein Seminarium angehänget, in welchem gebohrne Chineser zum Heil ihrer Lands-Leuten in Europäischen Wissenschafften unterrichtet, in die Societät aufgenommen, und durch die Missiones vertheilet werden.

Son-

Sonsten befinden sich noch allhier die Religiosen des H. Francisci, Dominici, und Augustini, aus deren leztern der heut-regierende Bischoff zum Haupt der Cantonisch- und Macaischen Kirchen eingesezet worden.

Was sich seit unserer Ankunfft Merckwürdiges allhier zugetragen, gibe ich hier mit ganz kurzen Worten: Erstens bey unserem Aufenthalt schifften bis 14. Europäische Schiff vorbey, welche alle nach Canton ihres Gewerbs halber abgehen, deren ein Französisches drey Französische Jesuiten mit sich gebracht, einen Priester, nemlichen für die Sinische Missionen, zwey Brüder aber, einen Mahler, und einen Uhrmacher, zu des Kaysers Diensten.

Dem 6ten September kamme P. Augustinus Hallerstein, auf einem Französischen Schiff, so von Pontischeri nach Canton schiffte, von Malacca glücklich an.

Dem 7ten aber hierauf hatten wir allhier einen grausamen Typhon, oder Sturm-Wind, welche an der Sinischen Cüste sehr gemein, und als etwas schröckbares von dem H. Francisco Xaverio selbst in seinen Send-Schreiben vorgestellet werden.

Keine Feder kan es genugsam beschreiben, keine Zunge aussprechen, mit was erschröcklichem Gewalt diese Ungestümme gewütet. Kein Haus in ganz Macao ware, welches nicht gleich als bey einem gewaltigen Erdbeben erzitteret, ganze Dächer wurden in die Luft dahin geführet, die stärckeste Mauern eingerissen, das aufgebaumte Meer bis an die Spize deren herumliegenden Bergen getragen, daß es gesalzenes Wasser zu regnen schiene, die Bäume wurden aus ihren Wurzlen, und viel Centner schwere Stein aus der Erde durch den Gewalt dieses Sturms ausgegraben. Er hat, zwey einzige Schiff ausgenommen, alle übrige in dem Port stehende von ihren Anckern gerissen, entmastet, auch zwey hiervon gar in den Grund gesencket, also daß man den Schaden, so er nur allein in Macao verursachet, über 8000. Taels: so er aber in denen Chinesischen Sommen, oder Schiffen, welche er in dem Meer begraben, verursachet, über 3. Millionen Pataken schäzet. Wie viel deren Menschen in diesem Sturm zu Grund gegangen, weiß man eigentlich nicht; dieses ist gewiß, daß der Vice-König von Canton, einem Mandarin Befehl gegeben, mit verschiedenen Schiffen um die Gegend Macao herum zu kreizen, die tode Leichen aus dem Meer heraus zu fischen, und sie nach Sinischer Art zur Begräbnuß zu beförderen, auch alle Baarschafften, so von denen verunglückten Schiffen das Meer an das Land ausgeworffen, indessen zu sich zu nehmen, um solche unter die Befreundte der Gescheiterten alsobald auszutheilen; und saget man, man hätte auf diese Art noch einen reichen Schaz, auch bey 800. tode Leichen aus dem Abgrund gezogen.

Dem 20ten September gienge unser vielgeliebter Reis-Gespan P. Wenceslaus Palezek, aus der Böheimischen Provinz, der erste aus uns allen, in die Mission von Tunkin ab. Er wurde dahin zu Land durch die Provinz Canton in Sinischer Kleidung abgeführet, und haben wir schon Nachricht, daß er glücklich, ohne erkennt zu werden, bis zu denen Gränzen seiner Mission angelanget. GOtt gebe ihme Segen, und einen glückseeligen Anfang seiner Apostolischen Arbeiten.

Um die Mitte des Herbstmonats kammen von Manila 2. Schiff (dann das 3te hat an dem Baixo de Prata gestrandet) in Macao an, mit welchen ich vernamme, daß alle in denen Philippinischen Insuln stehende Patres aus unserer Oesterreichischen Provinz in gutem Wolstand, auch durch verschiedene Missionen eingetheilet seyen. P. Antonius Rauscher, befindet sich dermalen in dem Collegio von Manila, allwo er nicht allein ein eifriger Prediger ist, sondern noch hierüber die Unsrige in denen literis humanioribus unterweiset.

Dem 15- 16- und 17ten Wintermonat begiengen wir allhier die Heiligsprechung unsers H. Francisci Regis, mit grosser Auferbaulichkeit, und möglichen Pracht, bey welchem die Sinische Vice-Provinz auch dieses besonders beygetragen, daß sie ein sehr schönes Feuerwerck, in welchem verschiedene Vestungen, Thürne, Figuren von Menschen und wilden Thieren meisterlich vorgestellet worden, verfertigen lassen, welches zwey Nacht hindurch mit grossem Vergnügen deren Zusehern angezündet worden.

Sonsten hat sich seit unseres Aufenthalts allhier nicht viel Neues ereignet: als daß die Europäische Nationen, welche jährlich wenigstens 12. Millionen Gulden an Silber nach China überbringen, mit dem betrüglichen Handel deren Chinesern, so übel zufrieden, daß sich die Franzosen entschlossen, ihre Factorey, so sie in Canton hatten, würcklichen zu verlassen; und haben sich die Schiff der Holländischen Campagnie auch schon mit sehr harten Droh-Worten wider die Chineser vernemmen lassen.

Aber wiederum auf unsere Anherokunfft zuruck zu kehren, als wurde solche alsobald dem P. Vice-Provincial der Sinischen Provinz nacher Pekin zu Wissen gemacht, welcher sich zwar erfreuete eine so zahlreiche und wackere Mission erhalten zu haben, doch zugleich auch beförchtete, daß, indeme auf einmal so viel, und noch hierüber drey Franzosen angekommen, nicht alle, wenigstens auf einmal wurden können nach Pekin beruffen werden. Die Forcht aber nahme da-

dahero den Ursprung, daß vor einem Jahr erst vier Europäer nach Pekin überbracht worden, deren doch keiner besondere Fähigkeit zu Diensten des Kaysers hatte, mithin hatte der Minister ausländischer Sachen, oder Hai-ta-schin, welcher die Neu-angekommene eben dergleichen zu seyn erachtet, wenig Lust, mehr als drey dem Kayser vorzustellen. Mit allem deme wurde das Memorial, oder Bitt-Schrifft auf fünf eingerichtet, und dem uns sonst günstigen Mandarin überreichet. Er lase selbes; weilen aber am ersten Ort der Mahler, am zweyten der Uhrmacher, am dritten die zwey Mathematici, am lezten der Musicus dem Kayser vorgeschlagen wurden, verlangte er diese Ordnung abgeänderet, und das erste Ort denen Mathematicis, als deren Wissenschafft er die allzeit grosse Wissenschafft nennete, gegeben zu werden. Das also abgeänderte Memorial übergabe er nachmalens dem Käyser, welcher nicht allein gnädigst eingewilliget, daß gemeldte fünf Europäer nacher Pekin kommen sollen, sondern auch befohlen, es solle nach dem, unter seinem Groß-Vatter Kam-hi üblichen Gebrauch ihre Ankunfft allen Gerichts-Stellen, wo sie durchreisen musten, angedeutet, und sie überall mit offentlichem Gepräng empfangen, auch bis hieher in Begleitung eines Mandarins auf Unkosten des Hofs gebracht werden.

Es kamme dem 2ten December diese Verordnung von Pekin allhier an: von Seiten der Franzosen solte der Mahler und Uhrmacher, von Seiten unser aber P. Florianus Pahr, ein vortrefflicher Organist aus der Böheimischen, P. Antonius Gogeisel, ein in Astronomia Practica geübter Mann, aus der Oberteutschen, und ich, oder P. Augustinus Hallerstein, aus der Oesterreichischen Provinz, dahin abgeschickt werden. Die übrige solten sich etwan bis künfftiges Jahr gedulten, da sie auch nach und nach auf Pekin wurden geruffen werden. Niemand ware froher, als ich; dann, dieweilen es nur von mir, oder P. Augustinus, unter der Bedingnuß, wann er von Malacca noch nicht nachgekommen wäre, geschrieben worden, als tratte ich ihme mein Ort ganz willig ab, theils, als dem Aelteren in der Religion, theils, dieweilen er mir in Wissenschafften weit überlegen; zugleich vorgebend, ich hätte mir zum Ziel meiner Ankunfft nicht, einem Heydnischen Kayser in einer engen Sclaverey zu dienen, wol aber, unter denen Heyden unser H. Gesaz zu predigen, gesezet: achtete auch allzu gering eine so schwere Hof-Dienstbarkeit, ohne Hoffnung sich hiervon ledig zu machen, durch so viele Meer-Reisen zu suchen; und also verbliebe ich auch bey meinem Vorhaben, und weiß noch nicht, ob ich bis zukünfftiges Jahr werde warten, oder gleich in eine Mission reisen müssen. Ubrigens, da ich von einer Seiten loß, suchet man mich auf der andern, nemlich für den Hof des Königs in Cochinchina, welcher inständig einen Mathematicum verlanget.

Man erzehlet mir von derselben Mission Wunder-Ding: man machet mir Hoffnung, Mittels der Mathematic, den König selbst zu bekehren; ja, ich könte neben der Mathematic (so allhier hauptsächlich in Eintheilung des Calenders, und Rechnung derer Finsternussen, sowol des Monds, als der Sonn und 1mi Satellitis Jovis, bestehet) auch allzeit beynebens eine schöne Christenheit versehen ꝛc. diß und dergleichen waren zwar reizende Antrieb, daß ich mich die anerbottene Hof-Dienst des Königs in Cochinchina anzunehmen, entschliessen möchte. Allein, weilen ich für beyde Theil erhebliche Ursachen fande, hielte ich vor gut, aus eigener Willkuhr nichts zu erwählen, sondern alleinig zu erwarten, ob nicht meine Oberen in dieser wichtigen Sach einen endlichen Ausspruch machen würden.

Da aber diese den Entschluß meiner Erwählung lediglich übrig liessen, faßte ich endlich nach reifer Uberlegung und vieler Berathschlagung mit GOtt, den Vorsaz, den Hof-Dienst zu Cochinchina einem anderen überzulassen, um nur keine Hindernuß mehr zu haben, mich in denen Missionen dem Heil derer Seelen gänzlich wiedmen zu können.

Es ware ohne dem P. Joannes Sibert, aus der Böheimischen Provinz, an der Hand, welcher dem Verlangen des gemeldeten Königs genug thun konte; weilen also einer Seits keine Noth, daß ich mein Leben in Civilen Hof-Diensten verzehren solte, anderer Seits aber ich meinem Apostolischen Lauff nicht selbsten Stein in den Weg legen wolte, botte ich mich meinen Oberen zu einer arbeitsamen Mission an, welche sie mir auch alsogleich bestimmet, nemlich: in die Chinesische Landschafft Hu-quang, welcher ein Klein-König aus dem Kayserl. Haus, aber zugleich ein heimlicher Christ, vorstehet; wohin ich dann, mit dem Beystand GOttes, gar bald meine Reis antretten werde.

Was überhaupt die Sach unseres heiligen Glaubens in Orient anbelanget, so ist das Reich China noch immer denen Europäern zugeschlossen, und darff sich kein einziger offentlich blicken lassen, als jene Europäische Priester, welche zu Pekin unter Kayserlicher Dienstbarkeit bey der Rechen-Tafel angebunden. Dieser Kayser, so sich Chien-long nennet, liesse zwar Anfangs gegen uns grosse Neigung verspühren, aber es veränderte sich das Wetter gar geschwind, und sind unter seiner Regierung,

so erst 4. Jahr dauret, schon zweymalen zu Pekin unsere Catechisten mit Streichen gezüchtiget, auch verschiedene Schmäh-Schrifften wider unser Heil. Gesaz ausgesprenget worden. Bishero hat er noch keinen einzigen Europäer, nicht einmal den bestermassen verdienten P. Kögler vor sich gelassen, alleinig den Mahler Castiglione ausgenommen. Aus diesem, daß der Kayser so gütig vor fünf Jesuiten Erlaubnuß gegeben, um solche auf die Unkosten deren Mandarinen (wie es unter dem grossen Kayser Cham-hi gebräuchlich) nach Pekin zu liefferen; aus diesem, sprich ich, wollen die Unsrige unserem H. Gesaz bald heuterers Wetter vorbedeuten; GOtt gebe es, daß es also seye!

Ubrigens befinden sich noch heimlich durch die Missionen, eine ziemliche Anzahl deren Arbeitern eingetheilet. In der Provinz Kiang-si ist P. Philippus Simonelli, neuer Visitator; in der Provinz Hou-quang Pater Duarte, und P. Sequeira; in King-guan, oder der Provinz Nankin P. Rom. Hinderer, samt noch sechs andern, drey Portugesen, zwey Chinesern, und einem Franzosen. Es haben auch sowol die Französischen Jesuiten, als die von der Propaganda noch verschiedene andere Missionen, um welche mir aber nichts bewust.

In dem Reich Tunkin, nach dem Tod unser vier glorreichen Blut-Zeugen scheinete es sich etwas besser anzulassen, jedoch hat sich die Verfolgung auf das neue erhebet, und ist die Nachricht eingelauffen: daß der P. Dominicaner, so vor einem Jahr des Glaubens halber eingezogen worden, schon würcklich das Kopf-Urtheil empfangen habe, welches doch bishero an ihme nicht vollzogen worden.

In Cochinchina, wie ich schon oben gemeldet, schauet es heiterer, als sonsten irgendwo aus. Man rechnet fast das halbe Reich für Catholisch, und zeiget der jezige König, welcher seinem im verflossenen Merzmonat verstorbenen Herzn Vattern auf den Thron gefolget, zu unserem heiligen Glauben grosse Zuneigung.

So viel hab ich von meiner sowol zuruckgelegten Reis, als gegenwärtiger Bestellung in Kürze zu berichten gehabt. Ich bitte alle, welche diese meine Beschreibung lesen oder hören werden, sie wollen in ihrer heiligen Andacht meiner ingedenck seyn, und mir bey GOtt erhalten, daß er mich, obschon den unnüzesten Werckzeug seiner Glory, tauglich mache, viele Seelen in die heilige allgemeine Kirche einzuführen, mein selbst eigenes Heil aber auch zugleich auf das sorgfältigste zu würcken. Ich verbleibe

Aller

Macao in China, dem 4. December. 1738.

Demütigst und mindester Diener in Christo,

Godefridus Laimbeckhoven S. J. Missionarius in China.

Nu 591.

Zweyter Brief R. P. Godefridi Laimbeckhoven, S. J.

Missionarii in China, aus der Oesterreichischen Provinz,

An

Fratrem Joannem Mayr,

Der Gesellschafft JEsu, dermalen Apotheckern des Academischen Collegii zu Wien.

Gegeben zu U-tschang-fu, dem 10. Weinmonats. 1739.

Inhalt.

I. Sinische Leib-Arzten verstehen sich sehr gut auf die Puls-Ader. II. Aus selber sagt einer einem unserigen Priester langes Leben vor. III. Sinische Medicinen. Das Brieflein lautet also:

Allerliebster Bruder in Christo!

Die von Euer Liebden mir erwiesene Gutthaten hatten mich schon längstens verbunden, dieselbige aus diesen entfernten Landen zu begrüssen, und die danckbare Erinnerung, die ich zu Euer Liebden hege, durch ein Schreiben an den Tag zu legen; allein, die auf meiner, mehr dann drey-jährigen Reis ausgestandene Ungemach, und

und die vielfältige Geschäfften haben mir solches bis anjezo nicht gestattet. Zu deme wuste ich wol, daß das Sumerauische Haus für dieselbe so grosse Hochschäzung trage, daß sie an denen überschriebenen Neuigkeiten ungezweiffelt Theil haben wurden. Ich habe mir anjezo, da ich eines Theils an Ort und End gelanget, wollen angelegen seyn lassen, mich um dero Wolstand zu erkundigen, an dem ich nicht zweiflen solte, sofern der gütige GOtt mein wolmeinendes Wünschen, mit der täglichen Gedächtnuß, die ich in dem heiligen Meß-Opfer beylege, erhörete.

Ich befinde mich dermalen, nach der auf meiner Reis, von Lisabon nach Goa, durch die Fürbitt des Heil. Francisci Xaverii, zu dessen Grab ich mich, der Gesundheit halber, mit einem Opfer verlobet hatte, überwundenen sehr hizigen Kranckheit, wie auch einen jüngsthin zwey Monat anhaltenden gefährlichen Durchfall, GOtt sey es gedancket! bey ziemlicher Gesundheit, und habe mich bey dergleichen Zufällen auf keine andere Arzney, als auf die Gedult und auf die Fürsichtigkeit GOttes zu verlassen, absonderlich, nachdeme ich das mir von Deroselben in Wien eingerichtete Reiß-Apothecklein durch Treulossigkeit einiger Chineser verlohren hab: eines Chinesischen Medici aber kan sich ein Missionarius nicht leicht bedienen, um nicht als ein Europäer verrathen zu werden, ob sie schon sonsten nicht allerdings einfältig sind.

Man will durchgehends behaupten, daß sie die Puls-Ader so gut verstehen, daß kein Krancker dem Medico zu sagen hat, was ihm wehe thue oder fehle, massen diese alles aus dem Schlag der Ader erkennen.

Ein unseriger Missionarius erzehlte mir unlängst etwas seltsames, nemlich: daß, als er in dem sechzigsten Jahr seines Alters von einer sehr hefftigen Kranckheit angefallen wurde, er den gewissen Tod erwartete: allein der Sinische Medicus, nachdem er fast eine ganze Stund die Puls gefühlet, tröstete ihn, mit Bedeutung: er wurde noch fünf und zwanzig Jahr vermög seiner Gesundheits-Beschaffenheit leben. Und in der Warheit, der liebe Greis hat schon das drey und achtzigste Jahr angefangen.

Die kostbareste Medicin deren Chinesern ist die Wurzel Gin-seng, welche man allhier mit dem Gold gleich wäget. Sie dienet, die geschwächte oder abnehmende Kräfften wieder herzustellen; jedoch ist sie für die Europäer gar zu hizig, und bedienen sich derselben meistens nur die Chineser, als welche einer kalten und feuchten Complexion sind.

Einige Missionarii haben das Glück, bey anfallenden, kalten und hizigen Fiebern sich eines geheimen Mittels, so in einer Clystier bestehet, dessen Erfinder der Leib-Art des Königs in Portugall ist, mit so glücklichem Ausgang zu bedienen, daß sie auf einmal von dem Fieber, ohne einiger üblen Folg, befreyet werden. Wann es mir erlaubet wäre, wolte ich das Recipe gern überschicken, indem es mir, da ich von aller Apotheck entfernet bin, ohnedem nichts nuzet.

Indessen empfehle ich mich und die bedrangte Sinische Mission in dero andächtiges Gebett. U-tschang-fu, dem 10. October. 1739.

Euer Liebden

Mindester Diener in Christo

Godefridus Laimbeckhoven S. J.
Missionarius in China.

Num. 592.

Dritter Brief
R. P. Godefridi Laimbeckhoven,

Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, aus der Oesterreichischen Provinz,

An

Seine Anverwandte zu Wien, in Oesterreich.

Geschrieben zu U-tschang-fu, der Haupt-Stadt in der Provinz Hu-quam, dem 3. Christmonats. 1739.

Inhalt.

I. P. Laimbeckhoven wird endlich nach China zur Mission bestimmet. II. Gefahren in der Abreis von Macao, III. Und in der Reis bis nacher Canton. IV. Gleichheit deren Sinesischen Städten. V. Sinesische Weis zu fischen. VI. Seine Gestalt verrathet ihn. VII. Weis, den Reis anzubauen. VIII. Item die Todten zu begraben. IX. Zweyerley Gattungen deren Bonzien.

X. Neue

X. Neue Gefahren. XI. Fortsezung der Reis in die Landschafft Hu-quam. XII. Beschreibung derselben. XIII. Wird von denen Christen aufgenommen: Andacht und Zulauff derenselben. XIV. Seine Kranckheit und erste Arbeiten. XV. Eifer deren Christen, ohngeachtet der Verfolgung. XVI. Ursach der Verfolgung in dem Reich. XVII. Selbe bricht doch in der Provinz Hu-quam offentlich nicht aus. XVIII. Lob des Vorstehers dieser Landschafft, und der Christenheit allda. XIX. Deren Missionarien mühesame, meistens nächtliche Arbeiten. XX. Der Teuffel belästiget die Chinesische Heyden öffters sichtbar. XXI. Verliehret aber allen Gewalt über selbe, nach deren Tauff. XXII. GOtt erweiset denen Christen wunderbare Gutthaten, XXIII. Und beförderet die Arbeiten deren Missionarien. XXIV. Monds-Finsternuß, und dero Beobachtung. Der Brief lautet also:

Hochgeehrteste!

Nach dreyen Jahren und sieben Monaten hat mich der Engel des HErrn endlich in die Landschafft Hu-quam, fast den Mittel-Punct des grossen Kayserthums China, zu denen mir bestimmten Missionen geführet. Ich kan nicht aufhören, die Göttliche Rathschlüß zu bewunderen und anzubetten, die mich, gleichwie durch so viele Umweg in dieses Kayserthum, also auch durch immerfort abgewechselte Anordnungen deren Oberen leztlich in diese Mission geleitet haben.

Ich ware zwar schon erstlich von dem höchsten Oberhaupt unserer Gesellschafft selbst, für das Reich China bestimmet, doch, alsbald ich in Portugall angelanget, muste ich vernehmen, daß man mich der Goanischen Provinz einverleiben wolle, in dem Absehen, daß ich Mittlerweil in dem Reich des grossen Mogors, mit Beyhülf der Astronomischen Wissenschafft, den Grund zu einer Mission legen solte.

Dieses Vorhaben zerrunne. Ich langte zu Macao an; und da wurde mir die Mission in das Königreich Cochinchina angetragen, allda mit gemeldeter Wissenschafft die schon gegründete Christenheit zu unterstüzen: allein, GOtt lenckete die Gemüter wo anderst hin; er sahe beyden Missionen durch andere Arbeiter vor, daß ich in meiner ersten nach China lautenden Verordnung gelassen wurde.

Wie sehr mich diese Göttliche Anordnung erfreuet habe, kan ich mit keinen Worten genugsam ausdrucken. Ich hatte mich durch etwelche Jahr mit besonderem Fleiß auf die allerschönste deren Wissenschafften, sage, die Astrologie, bey der ich noch heut zu Tag unter denen Beschwerden meiner Mission eine Linderung und Erquickung zu suchen pflege, aus keinem anderen Absehen begeben, als daß sie mir zu einem Schlüssel dienen solte, in das unserem heiligen Gesaz sonst verschlossene Reich China einzudringen; so bewundere ich aber jezt die weiseste Fürsehung GOttes, als die mich, ohne Beyhülf derselben, durch einen ganz anderen Weg zu dem Ziel meiner Begierden so glücklich geführet.

Alle mit mir zu Macao angekommene Apostolische Arbeiter waren theils in Cochinchina, und Tunkin, theils nacher Pekin vertheilet, auch einige davon nach dem ihnen vorgesezten Ziel schon würcklich abgereiset; ich allein sasse noch vor denen Porten des Reichs China, welche für mich fest verschlossen zu seyn scheineten. Ich suchte den Eingang durch verschiedene Weg, fande aber überall unübersteigliche Beschwernussen. Endlich wurde die Sach dahin verabredet, daß, sofern man das Thor in dieses Reich auf keine andere Art eröffnen möchte, die auf alle Spur deren Europäern laurende Chinesische Argi durch den Glanz des Silbers verblendet, und der Eintritt, mit was immer Unkosten, solte erkauffet werden.

Es langte endlich der Tag, oder vielmehr die Nacht meiner Abreis zwischen dem 11- und 12ten Merzen, zu meiner grösten Herzens-Freud an. Diese Zeit meiner Abreis versprache mir viel glückliches, massen eben diesem Tag unsere Gesellschafft die Gedächtnuß der Heiligsprechung unserer zwreyen Heiligen Ignatii und Francisci Xaverii, feyerlich begehet, zugleich auch hier zu Land die neun-tägige Andacht, welche sowol in Portugall als Indien, zu Ehren des Indianer-Apostels angestellet wird, pflegt beschlossen zu werden. Diesem heiligen Apostel befahle ich mein vorhabendes Geschäfft auf das eifrigste, bittend, daß, indem der gütigste GOtt an eben diesen Chinesischen Gränzen sei-

seinem Apostolischen Eifer das Ziel gesezet, er mir, obschon dem Unwürdigsten, die Gnad erhalten wolle, daß ich durch diese Porten glücklich eindringen, und nebst der Nachfolg seiner Tugenden viele Heyden in den Schaaf-Stall der Kirchen einführen möge.

An dem ware es nun, wie man meine vorzunehmende Abreis denen auf alle Schritt deren Europäern sorgfältig wachenden Chinesern verborgen hielte. Dieses zu bewürcken, stellete man sich an, als hätten unsere Ordens-Geistliche auf der ihnen eigenthumlichen, sogenannten grünen Insul, welche in Mitte des Macaischen Ports stehet, einen Vacanz-Tag, unter welchem Deckmantel man mich dem 11ten Merz frühe in erst besagte Insul hinaus führte, in Begleitung theils vieler Portugesischen, theils deren drey Teutschen Patrum, und des aus unserer Provinz allhier angekommenen Bruders, Joseph Neugebauer.

Nachdem wir allhier diesem Tag in geistlicher Verträulichkeit zugebracht hatten, und die Nacht allgemach anruckete, wurde mir angedeutet, daß es nun Zeit seye, mich in einen Chineser zu verkleiden. Man schnitte mir demnach den schon bis auf die Mitte der Brust herabhangenden Bart ab, und liesse nur etwelche längere Haar des unteren Kinns auf Chinesische Art stehen; das Haupt wurde auch, den Scheitel ausgenommen, ganz geschoren; aus denen von dem oberen Scheitel herab fliessenden Haaren flochte man mir einen Zopf, dergleichen nunmehr alle Chineser nach Tartarischem Gebrauch tragen; endlich legte man mir die Chinesische Kleider an. Es fiele mir über die massen schwer, mein geistliches Ordens-Kleid auszuziehen, und in einen Heydnischen Sack, ob er schon von Seiden ware, zu schliessen; doch ware kein anderes Mittel übrig. Ich verehrte demnach mein Ordens-Kleid mit einem andächtigen Kuß, dem gütigsten GOtt schuldigen Danck erstattend, daß er mir die ausnehmende Gnad, solches schon in das achzehende Jahr zu tragen, verliehen, und hüllete mich in ein weltliches Kleid ein, dergleichen insgemein die Chinesische Kauffleute tragen.

Gegen sieben Uhr umarmete ich zum lezten meine liebe Geleits-Gefehrten, und bestiege bey ganz verfinstertem Himmel in aller Stille ein kleines Ruder-Schifflein, welches mich zu der grossen für mich gedingten Parque abführen solte. Ich muste noch an dem Ufer der grünen Insul das erste Probstuck meiner Gedult ablegen. Dann als ich in das besagte Schifflein eintratte, stürzte sich dasselbige, weiß nicht, aus was Unvorsichtigkeit meines Ruder-Knechts um, und nezte nicht allein mich bis an die Mitte des Leibs, sondern auch allen Plunder mit gesalzenem Meer-Wasser, dergestalt, daß ich einen guten Theil davon, als nunmehr unbrauchbar, dem Meer opferen muste.

Also benezet fuhre ich doch von der Insul ab, weilen aber die besonders trübe Luft alles Sternlicht verdunckelt hatte, irrete ich zwey ganzer Stund in dem nach Canton führenden Fluß herum, ohne, das für mich gedingte Schiff erreichen oder finden zu können. Ich wurde fast der Meinung, der bestellte Chineser hätte sich mit der Handgaab davon gemacht, und mich in dem Stich zuruck gelassen. Mein Ruder-Knecht erachtete nothwendig zu seyn, daß wir wiederum gegen der grünen Insul zuruck kehreten, und die Morgens-Dämmerung erwarteten, die Untreu des Chinesers, oder aber unseren Irrweg zu entdecken.

Ich, ob ich ihme schon in dem ersten Stuck beystimmete, wolte mich doch zu dem Warten keineswegs verstehen, sondern zwange ihn, alsobald ein anderes Schifflein, dessen Steuermann die Chinesische Sprach verstunde, zu dingen, welcher mich noch diese Nacht zu meiner Parque überbrächte. Es geschahe auch, wie ich es angeordnet. Um ein Uhr nach Mitternacht bestiege ich ein anderes Schifflein, welches mich ganz glücklich zu der gesuchten Parque hingeführet.

Allhier ware ich nun allein in einem unglaubigen Schiff, mit lauter Heyden umgeben, zwey Chineser ausgenommen, welchen nicht allein, mir zu dienen, sondern auch mich aller instehender Gefahr zu ermahnen oblage, auf daß ich mich, wo nicht retten, wenigstens im Fall der Noth mir die Gunst deren Heyden mit einem guten Stuck Gelds erkauffen möchte. Das Geld vermag bey diesen Leuten alles. Sie wissen, daß es sie unfehlbar den Kopf kosten wurde, wann sie überzeiget werden solten, einen Europäer in die Chinesische Provinzen eingeführet zu haben; und dannoch überwinden sie ganz keck diese Gefahr, aus Hoffnung des Gewinns.

Dem 12ten, ehe dann die Morgenröthe anbrache, hebten wir unseren hölzernen Ancker, (dann dergleichen bedienen sich die Chinesische Schiff) wir spannten die Seegel aus, und schifften mit einem günstigen Ost so behend gegen Norden fort, daß wir in wenig Stunden bis funfzig Sinische Lis zuruck geleget. Es eilete uns aber von Macao, aus der Sinischen Maut ein Späc-Schifflein mit vollen Seeglen nach, unter allen Schiffen, deren wol dreyssig mit uns nach Canton abfuhren, sorgfältig herum fragend: welches aus ihnen den Europäischen Fan-kue (welches Wort in Chinesischer Sprach einen ausländischen Teuffel heisset) von Macao hinweg geführet habe?

Es

Es stunde alles in Forcht und Zittern, aus Beysorg, daß die Gerichts-Diener nicht etwan alle Schiff durchsucheten. Man raumete demnach alles Geräth aus dem Kämmerlein des Schiffs, in welchem ich ware, hinweg; mich aber deckete man mit Kozen und Beth-Decken wol zu, vorgebend, daß hierunter ein Mensch liege, der dem Tod nicht entgehen wurde; mit deme sie denen Spåern, wann sie sich an unser Schiff näherten, ein blaues vor die Augen machen wolten. In diesem Grab, welches mich viel Schweis gekostet, verbliebe ich fast dem ganzen Tag also eng eingeschlossen, daß es wenig gefehlet, daß ich nicht erkranckte, und also das falsche Vorgeben deren Schiffleuten wahr machte.

Dem 13ten Merz, nachdeme ein grausames Ungewitter die ganze Nacht gestürmet, giengen wir wiederum, mehr mit Rudern, als Seeglen fort, und ich durffte den Kopf noch nicht recht hervor strecken, theils, weilen wir bey einer Menge Wacht-Häuser deren Soldaten vorbey zu fahren hatten, theils, weilen uns obgedachtes Späe-Schiff immer nachfolgete.

Dem 14ten und 15ten dieses, bliese uns der Wind von der Spize des Schiffs; und als die Sonn am Mittag ware, langte ich zu Canton an. Damit ich nun allhier nicht in die Mitte unzahlbarer Heydnischer Schiffe geriethe, lenckten wir den Schnabel des Schiffs nach einem Seiten-Arm des Haupt-Flusses, allwo schon zwey andere für mich bestellte Chinesische Christen auf mich warteten, und mich in ein anderes bequemes Schiff, welches keinen anderen Menschen, als mich und meine Christen zu führen hatte, übersezten, auf welchem ich tieffer in China eindringen solte.

Dieweilen ich nun allein Herr in meinem Schiff ware, das Macaische mich auch nicht mehr verfolgte, durffte ich nun zum erstenmal das Chinesische Erdreich betrachten, welches in dieser Provinz Quan-tung von vielen Flüssen durchschnitten wird, und ziemlich flach ist, jedoch in die Ferne sich in mässige Berg erhebet.

Dem 16ten dieses hatten wir den Wind von dem Schnabel des Schiffs; mit dem Ruder aber kammen wir bis Ki-long, einem an dem Ufer des Flusses liegenden, und aus etlich tausend Häusern bestehenden Ort. Dieser widrige Wind daurete auch dem 17ten, und konte mein Schiff wider den Strom pur durch Menschen fortgezogen werden.

Dem 18ten Merz langte ich Abends in der Stadt Hoei-tscheu-fu an. Bevor ich etwas weniges von dieser Stadt melde, will ich erinneret haben, daß kein Ay dem anderen so gleich seye, als in China eine Stadt der anderen; mithin, was ich von dieser Stadt sagen werde, von denen übrigen auch zu verstehen seye. Hoei-tscheu-fu demnach ist eine in der Provinz Quam-tung gelegene, auf etliche Meilen sich erstreckende Stadt. Sie lieget, gleichwie alle übrige Städt in China, in flacher Ebene: an dem Strand eines Flusses, welchen die Chineser von eben dieser Stadt, Hoei-tscheu-ho nennen. *Ho* will Chinesisch einen Fluß: *Fu* eine Stadt bedeuten. Ausser denen Mauren dieser Stadt schwingen sich, gleich einer stehenden Walze, zwey zierliche See-Thürne empor, und sind das allgemeine Zeichen derer Städten und grossen Flecken in China.

Die Stadt, ob sie schon gänzlich mit Mauren umfangen, ist doch keineswegs wider die feindliche Anfäll befestiget: jedoch beschüzen die erst besagte Mauren den Plaz genug, aus Ursach, weilen die Chineser nunmehro, da sie mit denen Tartarn eine Monarchie ausmachen, nicht leichtlich mit einer auswendigen Macht zu streiten haben. Es hat auch ein jedwederer Haupt-Plaz des Reichs, allwo etwan von denen Europäern oder Westlichen Tartarn ein Einfall zu besorgen wäre, seine Besazung, welche aus lauter Mantscheukischen Tartarn bestehet. Diese Leut sind bey den Chinesischen Kayser in so hohem Ansehen, daß, wann einer von ihnen in besagten Pläzen stirbt, man dessen Gebein entweder nach Pekin, oder in die Tartarey abführe, und allda in eine für sie erbaute Grabstatt beysege. Die Mauern, von denen ich gesagt, sind zwar nicht in der formlichen Gestalt einer Pastey gebauet, doch sind sie in ihre gewöhnliche Schieß-Scharten ausgeschnitten, welche aber vielmehr zur Zierd, als zum Gebrauch dienen; massen man in denen wenigsten Pläzen ein grobes Geschüz findet, und wo auch eines dergleichen anzutreffen, ist selbes auf keine Lauff-Räder, wie sonst gewöhnlich, gepflanzet, auch so schlecht bewahret, daß ihre eiserne Stuck mehr von der Ungestümme des Wetters, als durch den Gebrauch abgenuzet werden.

Wie weit die Kriegs-Bau-Kunst deren Chinesern von der Europäischen, so weit ist auch ihre Stadts-Bau-Kunst von der unserigen unterschieden. Man siehet, auch auf denen Haupt-Pläzen, Häuser, nur aus Bambus und angeworffenen Koth gebauet: die aber aus Ziegeln aufgeführet sind, erheben sich nicht über ein Gaden von der Erde in die Höhe. Sie haben von aussen keine Fenster, sondern stellen nur ein blosses Gemäuer mit einer Thür vor, durch welche, wann man in das innere eintrettet, eröffnet sich ein ziemlich grosses Gebäu, welches in seine Gemache eingetheilet, und von denen äusseren Mauren gleichsam eingefasset ist. Die innere Auszierung deren Zimmern ist, auch

auch bey grossen Herren sehr schlecht; sie pflegen ihre Wänd nicht mit Seidenzeug, dessen sie doch einen Uberfluß haben, sondern lediglich mit weissem Papier zu überziehen.

In diesen Städten, wann eine ein Haupt-Stadt ist, befindet sich ein oberster Befehlshaber oder Zung-to, der sogar den Unter-König unter sich hat: denen gemeinen Städten aber stehet mit höchstem Gewalt ein Chi-fu vor, welcher alle vorkommende burgerliche Händel schlichtet, nach dem Recht, welches ihn das Licht der Vernunft lehret. Dergleichen Richter sehen sehr offt mehr die Händ, als den Handel des Rechtführenden an, und überhaupt, ist nichts gemeineres in China, als, daß sich die Waag der Gerechtigkeit nach der Seite deren Meistbietenden lencke.

Wann in diesen Städten zwischen denen Soldaten ein Streit entstehet, so werden ihre Kriegs-Händel allezeit durch die Ti-to ausgemacht; die Kayserliche Renten aber werden durch den Hu-pu besorget. Diese Renten und die meiste Zöll werden in China von denen Schiffen eingesammlet, dieweilen die Handelschafft durch das ganze Reich nur zu Wasser getrieben wird, zu deme die unzahlbare Flüß, welche das Land befeuchten, die gröste Bequemlichkeit an die Hand geben. Es ist deren Schiffen eine so grosse Anzahl, daß man den dritten Theil der unglaublichen Menschen-Menge in China, auf die in Schiffen wohnende Familien rechnet. Wie es nun fast unmöglich wäre, an allen Anländ-Ufern diese so grosse Zahl deren Schiffen, und ihre Ladung zu durchsuchen, so ist durch die Reichs-Gesäze in vielen Provinzen eingeführet, daß man nur allein von der Mas eines Schiffes, nachdem es klein oder groß ist, den Zoll forderet, also, daß wenig daran gelegen, ob das Schiff mit Steinen oder mit Gold beladen seye, da es in einem Port anlanget.

Ubrigens siehet man doch in denen Städten einige ziemlich nette Gebäu deren Mandarinen, und offentliche Schul-Häuser, in welchen die Chinesische Jugend in Erkanntnuß ihrer Buchstaben und Erlernung der Philosophie oder der Sitten-Lehr ihres Confucii geübet wird. Zu diesem können noch etwelche Miao oder Gözen-Häuser gerechnet werden. Und dieses seye indessen allhier genug, um von denen Städten in China eine kurze Abschilderung zu haben.

Die drey folgende Täg hatten wir immer widrigen Wind: zu deme kamme, daß wir wider den Strom schiffen musten, welches dann unsere Reis nicht am besten beförderte. Es kammen uns verschiedene Gözen-Tempel zu Gesicht. Ich sahe auch die Sinische Fischer zum erstenmal mit darzu abgerichteten Vögeln Fische fangen. Sie binden ihnen den Kragen um die Mitte zu, und lassen die Vögel in die Tieffe des Flusses, welche dann mit ihrem langen Schnabel bald einen ziemlichen grossen Fisch aus dem Letten herausziehen, und weilen sie denselben wegen dem gebundenen Kragen nicht verschlingen können, so wird der Fisch dem sinnreichen Fischer zu Theil.

Dem 22ten Merzen hatten wir ziemlich guten Wind, und um zwey Uhr Nachmittags fuhren wir bey dem Sinischen Flecken Ho-yam-hien vorbey: und

Dem 23ten bey einem Dorff, allwo das Schiff von denen Maut-Beamten durchsuchet wurde, ob es kein Salz führete. Sie machten dieses sehr behend; näherten sich auch nicht zu mir, der ich als ein Krancker vermumet in dem Beth lage.

Dem 24ten des lauffenden Monats kammen wir in das von dem Kauff-Handel sehr berühmte Städtlein Lao-lung, allwo ich eine andere Parquen dingen solte. Meine Sinische Bediente demnach waren alsobald sorgfältig; als sie aber keine bequeme antraffen, sagten sie mir, es wäre kein anderes Mittel übrig, als von hier bis Kiman-ling, mich zu einer sechs-tägigen Land-Reis zu verstehen. Und wurde ich hierauf, nachdem ich mein Schiff verlassen, von meinen dreyen Bedienten in ein Heydnisches Wirts-Haus geführet, um allhier diesen Tag zuzubringen, bis man zur bevorstehenden Land-Reis die behörige Anstalten machete. Meine einfältige Bediente glaubten zwar, daß, dieweilen ich auf ihre Art den Bart geschoren, und auf dem Haupt, den Tartarischen Zopf geflochten hätte, der Sach schon abgeholfen wäre, und daß alle, die mich sehen, auch zugleich glauben wurden, daß ich ein ganzer Chineser wäre. Jedoch so betrogen sie sich sehr; dann es hatte mich weder das hizige Mohren-Land, in welchem ich zehen, noch die übrige hizige Gurt, unter welcher ich bey vierzehen Monat gestanden, noch nicht so geschwärzet, daß man mir nicht die Europäische Farb im Angesicht lesete: die Nase war auch zu lang, und die Augen zu groß, daß ich einem Chineser, anderst, als an der Kleidung ähnlich seyn solte. Dahero geschahe es auch, daß, als ich in dem Wirts-Haus in ein kleines Zimmerlein geführet wurde, alle benachbarte, grosse und kleine Chineser zusammen lieffen, und, dieweilen ich die Thür nach mir zuschlosse, sie sich an dem Fenster, welches ich nicht verschliessen konte, zusammen rotteten, um dieses neu-angekommene fremde Wunder-Thier anzusehen. Die natürliche Röthe, mit welcher ich ohnedem gezeichnet bin, vermehrte noch die Schamhafftigkeit, also bewunderet zu werden. Zu diesem kamme die Sorgfalt, von denen Heyden verrathen zu werden. GOtt weiß es, was ich diesen Tag habe ausgestanden.

Nach-

Nachdem nun meine Bediente die Anstalt zu meiner Land-Reis gemacht, auch die Chinesische Post-Pferd, das ist, die arme Last-Trager, bestellet hatten, machte ich dem 25ten Morgens den Aufbruch mit meinem Gefolg, welches aus fünfzehen Personen bestunde. Mich sezte man in einen kleinen aus Bambus geflochtenen Trag-Sessel, welchen zwey Chinesische Träger auf denen Schultern fortschleppten; beynebens hatte ich drey Chinesische Christen mit mir, ein jedwederer hatte seine Trag; mein kleiner Plunder aber samt der Reis-Kuche wurde von dreyen anderen, hierzu gedingten Heyden fortgetragen. Wir giengen also um 8. Uhr Morgens aus dem volckreichen Ort Lao-lung hinweg, allwo sich in denen engen Gassen vieles Volck zusammen gerottet, mich zu sehen. Ich kan nicht genugsam bewunderen, daß unter so vielen, kein einziger Heyd gewesen, der mich und meine Geleits-Männer bey dem Mandarin angegeben.

Das Land, durch welches wir den Zug nahmen, ware fast ein pur lauteres Gebürg; und hab ich die folgende sechs Täg keine Ebne von einer Meil Wegs angetroffen; wo sich aber das Erdreich zwischen denen Bergen in die Thäler erniedriget, siehet man auf einem jedwederen Flecklein der Erden Reys angesäet. Dieser, wie ich schon aus Goa berichtet, muß allezeit fast Spannen hoch in dem Wasser stehen, damit er zum Wachsthum gelange; dieses zu bewercken, machen sie die Reys-Bethlein auf denen Bergen selbsten, welche öffters nichts, als ein aufgeworffenes Erdreich ohne Felsen sind, und in diese Bethlein leiten sie durch verschiedene Wasser-Gäng, gleich denen künstlichen Wasser-Fällen in denen Zier-Gärten das Wasser ein, also, daß, wann der Regen von denen Bergen auf das erste Bethlein herabschiesset, und dasselbige gewässeret hat, es ein Canal in das andere, von diesem in das dritte, und so weiter führe, bis in das unterste Thal, allwo der Uberfluß des Wassers in ein Bächlein zusammen fliesset.

In der Provinz Quan-tung siehet man nebst dem Reys sehr wenig Getraid angebauet, an welchem doch die Nordliche Provinzen, und eben diese, Hu-quam, einen grossen Uberfluß hat. Jedoch so backen die Chineser nicht überall Brod hiervon, sondern geniessen das Getraid gekocht, gleich dem Reys, welcher ihnen an statt des Brods und alles dienet. Dieser Reys, so gar wie er auf des Kaysers Tafel kommet, ist ganz trocken, und in pur lauterem Wasser, auch ohne Salz gekochet: und dieser ist des gemeinen Volcks fast einzige Nahrung. Man siehet insgemein kein Fleisch, als allein auf deren Mandarinen Tafel, und dieses ist alleinig Schweinen-Fleisch, indem die Rinder zu schlachten, um die Feld-Arbeit nicht zu verhinderen, auf das schärffeste verbotten ist. Ausser denen Häusern deren Mandarinen und Reichen erscheinet gemeiniglich auf dem Tisch deren Chinesern nichts, als ein Geschirz voll mit im Wasser gekochten Reys; und wann sie hierzu etwan ein kleines Schüsselein voll mit auch im Wasser gekochten Kraut oder Ruben auffsezen, welches sie nur als ein Gewürz zuweilen verkosten, samt einer grossen Kanne Thee, so ist das Sinische Gastmahl beysammen.

Das Geträncke deren Chinesern ist insgemein der Thee, und werden sie nicht leichtlich, auch bey gröster Sommers-Hiz, einen kühlen Trunck Wasser zu sich nehmen; in welchem wir Europäer ihnen hier, soviel möglich, nachfolgen; indeme man kein anderes Wasser, als aus denen Flüssen schöpfet, welches wegen lettigen Grund so trüb und unrein ist, daß man es ohne Abscheuen nicht ansehen, geschweige, geniessen kan. Es wird doch auch in diesem Reich ein ungemein grosse Menge Wein ausgetruncken, welcher aber aus Reys gemacht, einen, wenigst für mich, unleidentlichen Geschmack hat.

Die Berge, über welche wir unsere Reise fortsezten, sind zwar mit Gras bekleidet, doch insgemein, ohne Bäumer; und hab ich in dreyen Provinzen dieses Reichs, als Quan-tung, Ki-yam-si, und Hu-quam keine Waldung angetroffen, so sich auf eine Viertel Meil Wegs erstreckete. Wann man zuweilen ein Gebüsch siehet, so bestehet es entweder aus Thee- oder aus Tannen-Bäumen, aus welchen leztern die Chineser auch eine Gattung Harz zu pressen wissen, mit dem sie ihre Schiff bestreichen. Was auf denen Bergen angenehm in die Augen fallet, sind die Gräber, welche man allenthalben zu sehen bekommet.

Diese Gräber sind folgendermassen beschaffen. Erstlich ist eine Grube in dem Berg ausgehölet, gleich einem Kämmerlein, in welchem eine mittelmässige Manns-Person aufrecht stehen konte: um diese Grube machen sie ein runde Mauer, welche mit bequemen Siz-Bäncken versehen; der Eingang ist mit einem grossen Stein geschlossen, in welchem der Name, das Alter, der Stand, und so weiter, des Verstorbenen, in Chinesischer Sprach eingehauen zu lesen ist; neben dem Grab bauen sie einen kleinen Altar, mit einem Grab-Gözen, damit er die Seel des Verstorbenen bewahren und beschüzen solle. Vor diesem Gözen machen die versammlete Befreundte zweymal das Jahr ihre bekannte Ceremonien: sie sezen Reys

und anderes Eßwerck auf, zünden Rauch und Kerzen an, und machen sich darbey lustig. Ich habe dergleichen Gräber etliche hundert gesehen, auf welche die Chineser auch den lezten Heller verwenden.

Das nächste, was mir auf der Reis von Lao-lung aufgestossen, ware ein Bonzien-Closter, ziemlich wol gebauet. Es sind in China hauptsächlich zweyerley Gattungen Bonzien: die Ho-schan, welche sich weder verheyrathen, noch den Tartarischen Zopf auf dem Haupt flechten dörffen: und die Tao-fu, welchen beydes erlaubet ist. So wol die von ein, als der anderen Gattung sind durchaus in China ein verächtliches Volck, besonders die erstere, deren sogar ein jeder Bauers-Mann spottet.

Zu Mittag des gemeldeten 25ten Merzen, kehreten wir in einem Dorff ein, allwo wir uns so lang aufhielten, daß die Last-Träger ihren Reys, ich aber ein paar Eyer essen möchte. Wir erreichten noch bey hoher Sonn das Städtlein Che-ki-lung, allwo wir die Nacht-Einkehr nahmen. Es liesse wieder alles, klein und groß herzu, und erkannten mich für einen Europäer, welches mir destomehr Sorgfalt verursachte, je grösserer Christen-Feind der Vorsteher dieses Orts ware. Meine Bediente fiengen sich auch an zu förchten; ich muste mich demnach verbergen, und stiege auf einer Leiter unter das Dach des Hauses, allwo mir der Rauch so viel Ungelegenheit machte, daß ich fast die Augen ausgeweinet. Gegen 10. Uhr Nachts, als ich mich schon zur Ruhe begeben, kamme eine ganze Schaar Kinder, mit Becken und Schallmeyen vor die Thür meines Gast-Haus, und machte ein erschröckliches Getöß; ich befragte meine Anführer, was dieses bedeute? sie wolten mit der Sprach nicht heraus, sondern sagten nur: es wäre ein bey denen Kindern gewöhnliches Spiel; in der Sach aber wolten die Kinder, so mich in das Gast-Haus eintretten gesehen, des angekommenen Europäers spotten.

Dem 26ten, ehe noch die Sonn aufgegangen ware, eileten wir von diesem gefährlichen Ort hinweg, und nahmen in einem einschichtigen Bauers-Haus die Mittags-Einkehr: Abends aber kammen wir nach Lo-kang, einem ziemlich grossen Ort. Das Ort, allwo man mich beherbergte, hatte kein Fenster, sondern das Licht solte durch ein in dem Dach ausgeschnittenes Löchlein einfallen; an dessen statt aber drange ein so häuffiger Regen ein, daß es fast eines gewesen wäre, wann ich mich auf freyer Strassen befunden hätte. Aber ich muste mich erinneren, daß eben diese Nacht (es ware der Vorabend des heiligen Char-Freytags) mein Heiland für mich seine Marter angefangen, und schiene es, als wolte er mir heut und die folgende Täg Gelegenheit an die Hand geben, die Gedächtnuß seines heiligen Leidens, wo nicht mit gewöhnlichen Kirchen-Andachten, wenigst mit Ausübung heroischer Gedult zu begehen. Welche Gedancken mir dann einen guten Theil dieser Nacht verkürzten.

Dem 27ten, als heiligen Char-Freytag, ob es schon ganze Bäch regnete, muste ich doch meine Reis fortsezen, indeme in einem Heydnischen Wirts-Haus sich länger aufzuhalten keineswegs rathsam ware. Ich machte auch ein gutes Stuck Wegs zu Fuß: theils, weilen mich mein Tragsessel ohnedem wenig wider den Regen schüzete, theils denen Armen Trägern den Last in etwas zu erleuchteren. Heute Mittags gelangte ich in Lo-fu su: Abends aber, nachdem ich nun die völlige Provinz Quam-tung (Canton) durchwanderet, traffe ich in dem ersten Ort der Provinz Ki-ang-si, nemlich zu Pe-chen-gao ein.

Dem 28ten reisete ich über lauter Gebürg fort, und kamme zu Nacht in Ku-gen-gan an.

Dem 29ten als am heiligen Oster-Tag, hatte ich ein nicht gar freudiges Alleluja; dann die Luft stürmete mit Wind und Regen so starck, als ob es Mitten im Winter wäre.

Dem 30ten kamme ich in Chi-men-ling an, allwo ich meine Träger abdanckte, und auf einem kleinen Schiff nach der berühmten Stadt Can-cheu-fu abfuhre, wohin ich mit dem ersten April auch glücklich angelanget. In dieser Stadt hat die Sinische Mission ein eigenes Haus, und ein kleines Kirchlein (ist fast das einzige Uberbleibslein der grausamen Verfolgung des Kaysers Yum-tschin) welchen, wie auch denen übrigen Christenheiten dieser Provinz der Ehrwürdige P. Jacobus Simonelli, ein Florentiner, vorstehet. Dieser regieret würcklich die Japonisch- und Sinische Provinz als Visitator. Ich wolte allhier nicht vorbeygehen, ohne denselbigen zu begrüssen, um von denen Sinischen Missionen einen Unterricht einzuholen, und von ihm den vätterlichen Segen zu begehren. Allein, ich hörete von denen Christen zu meinem grösten Schmerz, daß er von Pe-kie, allwo er in Missions-Verrichtungen ware, noch nicht zuruck gekommen wäre. Weilen man mich doch versicherte, daß er binnen drey Tägen hier eintreffen werde, stiege ich um 3. Uhr frühe aus meinem Schiff, und nahme in obgedachtem Missions-Haus meine Einkehr.

Dem

Dem 4ten April kamme der Ehrwürdige P. Visitator mit dem P. Ludwig d' Gad, einem aus Franckreich hergeschickten Priester unserer Gesellschafft von der Reis zuruck. Er umfienge mich mit vätterlicher Lieb, bewirtete mich mit Sorgfalt, und liesse mich nach dreyen Tägen mit Betrübnuß wiederum von sich. Dieser eifrige Apostolische Arbeiter langte vor ungefehr zwanzig Jahren in China an, und wurde noch das selbige Jahr von dem Kayser Cham-hi als ein Mathematicus nach Pekin beruffen; als aber dieser Fürst nach 3. Jahren hierauf sturbe, wolte er seinen Eifer zwischen denen Mauren von Pekin nicht einschräncken lassen, und begehrte die Entlassung vom Hof. Er arbeitete nachgehends in dem Weinberg des HErrn mit grossem Segen in Schan-tum, Kiangnan, und Kian-si, und kunte keineswegs mehr beredet werden, nach Pekin zuruck zu kehren, ob er schon von denen Oberen öffters darzu eingeladen worden.

Dem 7ten April sezte ich meine Reis zu Wasser auf einem sehr bequemen Schiff nach Nan-tschan-fu, der Haupt-Stadt in Kiam-si fort, wohin wir sowol von dem Strom selbst, welcher dahin fliesset, als einem günstigen Sud-Wind so schnell beförderet wurden, daß wir dem 11ten allda glücklich angelanget sind.

Der gütige GOtt wolte mir auf dieser Reis Gelegenheit einer besonderen Gedult an die Hand geben, da er zugelassen, daß ein treuloser Chines, welcher meinen Pack in das Schiff truge, mir die kostbare, aus Europa mitgebrachte Hand-Apotheck entfremdete, vielleicht aus der Schwere des Küstleins muthmassend, daß ein gutes Stuck Geld da müste verschlossen seyn; mit welchem Raub er für sich einen schlechten Nuzen, mir aber einen unwiederbringlichen Schaden verursachet hat, besonders in diesen gegenwärtigen Umständen, in welchen ein Missionarius sein selbst eigener Leib-Arzt seyn muß, um sich denen Heydnischen Medicis als einen Europäer nicht zu verrathen. Eben auf dieser Reis wurde mir auch, doch von einem anderen, ein guter Theil meines Gelds entfremdet; und dieses ware eine neue Gelegenheit der Vereinigung meines mit dem Göttlichen Willen.

Zu Nan-tschang hab ich wegen dem allzu sehr stürmenden Nord-Wind drey Tag verweilen müssen; welches ich auch nicht ungern gethan hab, theils, weilen meine Anführer für mich ein wol eingerichtetes Mandarinen-Schiff gemietet hatten, wo ich alle Bequemlichkeit funde: theils denen Christen, die mich heimlich auf dem Schiff besuchten, zum Trost: und endlich die unzahlbare ein- und auslauffende Schiff zu bewunderen, und dabey ein wenig zu rasten.

Nachdeme dann der Wind zu stürmen aufgehöret, brache ich dem 15ten April von Nan-tschang auf; ich vermerckte, daß sich das Erdreich allhier in eine ungemein grosse Ebne ausbreitete.

Dem 17ten langte ich an der Mündung des grossen See Pu-yam-hu an. Dieser See ist nichts anderes, als eine Ergiessung des austrettenden Flusses, welcher das ganze flache Land und niedrige Erdreich auf etliche Meilen unter Wasser sezet. Weilen nun dieses Jahr in ganz China eine ungewöhnliche Tröckne ware, so schlosse er sich in so enge Schrancken ein, daß er kaum den Namen eines See verdienete. Uber diesen See muste ich übersezen, und nachdem wir bey der Stadt Nan-kan-fu vorbeygefahren, bin ich

Dem 18ten in dem Sinischen grossen Flecken Hu-keu-hien angelanget. Noch diesen Tag aber traffen wir in der Stadt Keu-kian-fu ein, welches der lezte gegen Norden liegende Ort der Provinz Kian-si ist. Von hier entdeckte sich uns in die Ferne der bekannte Forst Schan-lui, in welchem allein über hundert Sinische Pagoden, oder Gözen-Tempel stehen. In dieser Stadt hielten wir uns nur so lang auf, als einige Lebens-Mittel einzukauffen nöthig ware. Nach einer Stund betratten wir die Gränzen der Provinz Hu-quam, allwo wir eine auf etliche Meilen sich erstreckende Ebene entdeckten. Man siehet da ganze Felder mit Jeseminen angesäet, aus welchen die Chineser ein Oel, zu eben jenem Gebrauch auspressen, zu welchem uns das Baum-Oel dienet.

Dem 19ten dieses fuhren wir mit günstigem Wind ziemlich behend wider den Strom fort, und als wir heut bey der Stadt Ki-tscheu vorbeygeschiffet, fuhren wir

Dem 20ten Tag des Aprils in den grossen Fluß Kiang ein. Dieser Fluß ist einer deren berühmtesten Flüssen der Welt, theils wegen seinem langwürigen Lauff, welcher sich auf etlich hundert Meil Wegs erstrecket: theils wegen seiner Breite und Tieffe, Krafft welcher er an denen meisten Orten die allergröste Europäische Kriegs-Schiffe zu tragen fähig wäre. Nachdem er die Provinzen Set-suen, Hu-quam, Kiam-si, Kiam-gnan gewässeret, die meiste Sinische Flüsse auch verschlungen, stürzet er sich in der lezt-benannten Provinz in das Ost-Meer, welches China von Japonien absönderet. Auf diesem Fluß, auf dem man, so zu reden: ganze Wälder Mast-Bäumen daher schwimmen siehet, schiffeten wir wider den Strom mit einem guten Wind ziemlich fort. Wir fuhren

Dem 21ten dieses bey der Stadt Hoan-tseu-fu vorbey, und traffen endlichen

Dem 23ten in Han-keu, dem Ziel meiner Reis glücklich und ungehindert ein.

Han-keu ist unstreitig in ganz China der berühmteste Sammel-Plaz des Kauffs-Handels, so innerhalb dieses Reichs von einer Provinz in die andere getrieben wird. Die Menge deren täglich ein- und auslauffenden Schiffen läst sich mit keiner Zahl bestimmen. Die Stadt ist groß und weit. Ich habe zwey wol gemessene Stund zugebracht, als ich in einer kleinen Jacht von dem oben an dem Fluß gelegenen äussersten Ende denselbigen nach der Länge hinab bis zu der untersten Spiz gefahren bin. Der meiste Kauff-Handel bestehet in Seiden, Holz zum Schiff-Bau, Salz, Reys, Getraid, Kohlen und dergleichen; und wird alleinig von denen Chinesern und einigen Mahumetanern getrieben.

Diesen Mahumetanern hat das Geld, der gröste Abgott in China, den Eingang in dieses Reich eröffnet, und haben sie es so weit gebracht, daß einige aus ihnen auch die höchste Mandarinen-Stellen bekleiden. Man findet auch, besonders in der Landschafft Ho-nan, einige Juden, welche, wann und mit was Gelegenheit sie in dieses Kayserthum eingeschlichen seyen, kan man mit keiner Gewißheit sagen. Glaublich ist, daß einige nach dem End der Babylonischen Gefangenschafft sich daher verloffen, von welchen die heutige Chinesische Juden, die zwar die Schrifft in Hebräischer Sprach, aber von der Geburt und Tod Christi gar keine Nachricht haben, scheinen abgestammet zu seyn.

Die Stadt Han-keu lieget disseits des Flusses Kiang, und die Stadt Han-yan-fu jenseits: ober dem Fluß stehet die Stadt U-tschan-fu, das Haupt der ganzen Provinz Hu-quam, also, daß diese drey Städte, eine der anderen, in dem Angesicht liegen, und alle von dem grossen Kian bespielet werden.

Meine Anführer meldeten mir, daß in dieser Stadt Han-keu ein eifriger Christ, mit Namen Yang, wohnhafft wäre, welcher mich mit gröster Freud in seine Behausung aufnehmen, mir auch zugleich von dem P. Ludwig Sequeira, welchen ich in dieser Mission ablösen solte, alle nothwendige Kundschafft geben werde. Deme dann zu Folg, sandte ich einen aus meinen Bedienten zu dem bemeldten Christen in die Stadt, ihme meine Ankunfft anzudeuten. Es ware noch kein Stund verflossen, kamme dieser liebe Alte zu mir auf das Schiff, beehrte mich mit der dreyfachen Sinischen Neigung des Haupts, und bate mich, nur ohne Verweilung in seinem Haus die Einkehr zu nehmen, bis der P. Sequeira, welcher fünf Tag-Reisen von hier abwesend war, zu Han-keu eintreffen wurde. Ich folgte dem Alten in seine Behausung, und fande allda in einem besonderen Gemach einen zierlich- und zum Meß-lesen wol zugerichteten Altar; aber auch zugleich eine Menge Christen, beyderley Geschlechts versammlet, welche sich insgesamt vor mir zur Erden warffen, dreymal mit dem Haupt auf dieselbe schlugen, zugleich die Ehrenbietigkeit gegen den geistlichen Seel-Sorger, und ihre Freud über dessen Ankunfft zu bezeugen.

Es ist leichtlich zu erachten, was für Regungen der zartesten Gegen-Neigung sich in mir bey diesem Schauspiel der Tugend erwecket. Der Eifer dieser Christen erbauete mich über die massen, besonders, da ich sahe, daß sie sich täglich, frühe Morgens und Abends zum Gebett versammleten, die H. Meß andächtig anhöreten, und alle übrige Zeichen recht eifriger Christen von sich spühren liessen. Indessen wuste ich noch nicht, daß diese Christen denen Französischen Missionen einverleibet wären, und daß mich meine Anführer, ohne mir davon etwas zu melden, in dieses Haus, aus ihrer eigenen Willkühr verleitet.

So verborgen meine Ankunfft denen Heyden in Han-keu gehalten wurde, so liesse sich doch der Ruf hiervon unter denen Christen in dieser Stadt nicht einschliessen. Er flohe noch demselben Tag über den grossen Kiang nach U-tschan-fu, dem Haupt-Ort sowol der Provinz Hu-quam, als meiner Christenheiten, und erinnerte dieselbe, daß zu ihrem Trost in Han-keu ein neuer Seelen-Hirt angelanget wäre.

Dem 24ten, in aller Frühe fande sich eine ganze Gesandschafft deren Christen von U-tschan-fu bey mir ein, inständig bittend, daß ich mich zu ihnen nach U-tschan-fu, allwo sie mir eine bequeme Wohnung zubereitet hätten, verfügen möchte. Sie sezten hinzu, daß ja sie meine Schäflein wären; Han-keu gehörete nicht zu dieser Mission; sie lebten demnach der getrösteten Hoffnung, daß ihr neuer Seelen-Hirt sie mit seiner Gegenwart ohne Verweilung beehren werde.

Es widersezte sich hingegen der liebe Greis Yang, in dessen Haus ich ware, welcher keineswegs zugeben wolte, daß, nachdem seinem Haus, wie er sagte, das Heil wiederfahren wäre, ich dasselbe so geschwind verlassen solte; er bekenne zwar, daß sie, von U-tschan-fu an mich einen grösseren Anspruch hätten, als die Christen von Han-keu, doch, wendete er weiter ein, wären

die Patres aus einer Gesellschafft, eines Glaubens, Brüder untereinander, welche sich gern um das Heil derer Seelen, wo ihnen GOtt selbes in die Händ spielete, überall annehmen, und so mehr.

Ich muste mich da in das Mittel legen, und den Streit aufheben, daß kein Theil beleidiget wurde. Ich sagte derohalben zu meinen Christen von U-tschan-fu, daß es ohne meiner Schuld geschehen, daß ich nicht geraden Wegs zu ihnen gekommen wäre; da ich aber nun einmal so freundlich zu Hankeu wäre aufgenommen worden, gezieme es sich nicht, mit Beleidigung des Wirts alsogleich Abschied zu nehmen; ich hätte schon einen eigenen Botten mit Brieffen zu dem Pater Ki (das ist der Sinische Namen des P. Ludovici Sequeira) abgesendet, welcher dann binnen wenig Tägen unfehlbar eintreffen, ich aber keine Stund mehr verweilen werd, zu ihnen hinüber zu kommen.

Und also geschahe es auch. Dann, so bald der P. Ludwig in Han-keu angelanget, beurlaubte ich mich bey dem alten Yang, und nahme von meiner Mission zu U-tschan-fu dem 3ten May Besiz, allwo mich meine Christen mit unbeschreiblicher Freud empfangen haben.

Ich hatte noch nicht drey Täg zu U-tschanfu zugebracht, als mir der liebste GOtt wiederum einen guten Trunck aus dem bitteren Kelch des Leidens zubereitet; dann das trübe und lettige Fluß-Wasser, welches ich Zeit meiner ganzen Reis und des hiesigen Aufenthalts getruncken, verursachte mir einen gefährlichen Durchfall, bey welchem ich durch ganze sechs Wochen kein besseres Mittel, als die Gedult gefunden. Der gütigste GOtt hat mir auch, ohne Gebrauch einer Arztney die gewünschte Gesundheit wiederum ertheilet.

Die Umständen erforderten, daß ich eben zur Zeit, da mich das Ubel noch mit allen Kräfften quälete, eine Reis von mehr als 80. Meilen auf mich nehmen muste. GOtt liesse mir noch so viel Kräfften übrig, daß ich in Geleitschafft des P. Sequeira, einen guten Theil meiner Christenheit durchlauffen konte. Ich hab zwar auf dieser Reis, theils von der unglaublichen Hize der Sonnen, welche den Krebs-Wender schon erreichet hatte, theils von dem sehr engen Schiff viel Ungemach erlitten; jedoch ware dieses alles nichts, in Vergleich des innerlichen Trosts, so ich empfunde; also, daß mir der liebste GOtt alle Leibs-Beschwerden mit der Zufriedenheit der Seel vielfältig vergolten hat; absonderlich, als ich die Liebe dieser Christenheit, mit welcher sie uns, auch mit ihrer augenscheinlichen Gefahr in ihre Häuser aufgenommen, und den Eifer ansahe, welcher in Anhörung der Christlichen Lehr; in Empfahung deren HH. Sacramenten, und in allen anderen ihren Christlichen Wercken klar hervor leuchtete.

Obschon wir unsere Apostolische Ubungen wegen Aufsicht deren Heyden nur zu Nachts verrichteten, haben wir doch binnen zwey Monaten mehr dann vier hundert Büssende Beicht gehöret, und ein hundert und sechzig Tauffen gezehlet, welches gewißlich zu dieser Zeit, da unser heiliges Gesaz äusserst verfolget wird, nicht für wenig zu achten ist.

Diese Verfolgung hat der Kayser Yumtschin in dem 8ten Jahr seiner Regierung angefangen, und die Fortsezung derselben, wie es scheinet, dem jezt regierenden Kayser Kien-long, seinem Sohn, zum Erbtheil hinterlassen. Dieser Fürst, welcher ein Herr von etwan 28. Jahren ist, ist für sich selbst unserem Glauben nicht abhold; er gedultet die sich an seinem Hof befindende Jesuiten gar wol, ja er handlet mit dem Bruder Castiglione, jenem berühmten Mahler aus der Gesellschafft, sehr verträulich, deme er auch zu wiederholten malen die Europäer mit seiner Gnad zu schüzen versprochen; daß aber doch die Christen bishero viele Ungemach auszustehen gehabt, ja daß wider unser heiliges Gesaz ein schmachhafftes Urtheil gefället, die Neu-bekehrte, in Pekin selbsten mit Streichen gezüchtiget, und zum Heydnischen Irrthum zuruck zu kehren mit Gewalt angestrenget worden, rühret alles daher, daß der Kayser, als ein junger Herr, und zugleich als ein Heyd, seinen Gelüsten nachgehet, mithin die geschworne Feind unseres Glaubens, die Colaos, oder Reichs-Regenten, alles richten und schlichten lasset.

Ich will mich allhier mit Erzehlung dessen nicht aufhalten, was sich Zeit dieser Verfolgung Widriges geäusseret. Ich fahre fort, von der Provinz Hu-quam zu reden. Es ist diese Provinz fast die einzige, allwo man wider den Glauben keine offentliche Verfolgung angestellet hat, und dieses zwar, so viel mir scheinet, zweyer Ursachen halber. Erstens, dieweilen unsere Christenheit allhier meistentheils aus lauter gemeinen und armen, ihrer Arbeit nachgehenden Leuten bestehet, mithin dem Heydnischen Geld-Geiz alle Hoffnung eines Gewinns abgeschnitten ist. Andertens, dieweilen Prinz Joseph, der Zung-to oder Oberhaupt dieser Landschafft, ein Prinz aus der jezt regierenden Kayserlichen Familie, sich selbsten zu unserem heiligen Gesaz bekennet, doch so still und also geheim, daß er meinen Amts-Vorfahrer niemalen vor sich kommen lassen durffte, sondern zu seinen geistlichen Dien-

sten nur den in Sina gebohrnen Pater Missionarius gebrauchte, aus billiger Bey- und Vorsorg, daß nicht, bey etwan ausbrechender Verrätherey er von dem Kayser zur Rede gestellet, und, daß er in seinem Gebiet einen heimlich eingeschlichenen Europäer gedultet, ja gar seiner Ansprach und Schuzes habe geniessen lassen, hart hergenommen wurde, welches dieser Mission einen empfindlichen Stoß geben solte.

Dieser Prinz wird für einen deren Gelehrtesten in ganz China gehalten, welches er durch viele geschriebene, und in den Druck gegebene Bücher bewähret hat. Er regieret seine Landschafft mit so grosser Gerechtigkeit, und ohne allem Eigennuz, daß ihn sogar die Heyden Schin-schin, oder einen Heiligen benamsen. Ich versprechete mir unter der Regierung dieses Fürstens, als meines Pfarr-Kinds, viel Gutes, zum Aufnahm unseres heiligen Glaubens, wann nur der Pekinische Himmel sich auszuheiteren anfienge.

Diese weitschichtige Provinz Hu-quam, hat nur eine einzige in ganz China, nemlich die Provinz Schen-si, so ihr an der Grösse gleichet. Und deßwegen stehen ihr nebst dem Zung-to zwey Unter-König vor, da doch sonsten zweyen Provinzen nur ein Zung-to gebietet. Sie wird durch den grossen See Tong-ting-hu in zwey Theil eingetheilet, nemlich in Hu-nam und Hu-pe, das ist, in das gegen Suden und das gegen Norden gelegene Hu-quam. Die Sud-Seite zehlet sehr wenig Christenheiten, also, daß sie leichtlich ein einziger Missionarius besorgen kan. Es stehet denenselbigen schon über vierzig Jahr P. Joannes Duarte, ein Portuges, aus unserer Gesellschafft vor, welcher der einzige in ganz China war, so sich zur Zeit der Verfolgung des Kaysers Yum-tschin, ich weiß nicht, in was vor einer Berg-Höle vergraben hatte, und denen auf die verborgene Europäer laurenden Gerichts-Dienern entgangen ist. Die Nord-Seite, auf welcher ich mich befinde, zehlet ungefehr acht tausend Seelen, deren der Halbscheid von dreyen Französischen Jesuiten besorget wird, die übrige in zwey und vierzig Christliche Gemeinden eingetheilet, stehen unter meiner geistlichen Obsorg; sie wohnen aber so zerstreuet, daß ich nach Bericht meines Vorfahrers, sie zu besuchen, zwey hundert und fünfzig Meilen zu lauffen hab.

Diesen so weiten Weg und Umweg machet der Missionarius jährlich, theils zu Fuß, theils zu Pferd, meistens aber zu Wasser in einem Schiff, in welchem er sich wenigstens 8. Monat lang verberget, und dienet ihm daßelbige zur Wohnung und zur Kirchen. Unsere Apostlische Arbeiten stellen wir zu dieser Verfolgungs-Zeit zu Nachts folgender massen an:

Wann der Missionarius an einem Missions-Ort anlanget, verläst er das Schiff nicht ehender, als bis die Nacht gänzlich eingetretten ist. Sobald er in das Haus des Aeltesten Catechistens ankommet, wohin sich dann die übrige Christen versammlen müssen, begehret er von ihm die Rechenschafft der bishero verwalteten Christenheit, als nemlich: ob die seinem Hoi, das ist, Bezirck untergebene Christen Morgens und Abends zum Gebett erschienen: wie viel er deren, die den heiligen Tauff begehren, zehle, u. s. f. Nach diesem leget theils er, theils die Catechisten denen Versammleten die Glaubens-Lehr aus, und wird ihnen zugelassen, ihr Gewissen für die Beicht zu bereiten. Gegen 11. Uhr Nachts gehet das Beicht-hören an, bis etwan gegen 3. Uhr; hernach tauffet man die jenige, welche zu tauffen sind. Gegen 4. Uhr Morgens wird die H. Meß gelesen, und ehe noch die Morgenröth anbricht, ist der Missionarius schon wiederum in seinem schwimmenden Haus.

Ist die Christenheit aber so groß, daß die Arbeit in einer Nacht nicht könne verrichtet werden, so verbleibet er in dem Haus der Versammlung, bis er alles zu Ende gebracht. Weilen nun dieses täglich dauret, und noch viele Reis-Ungemach, Hunger und Durst auszustehen seynd, lässet sich leichtlich schliessen, daß diese Sinische Missionen, besonders bey gegenwärtigen Umständen, sehr beschwerlich sind. Bey allem dem aber vergisset der Missionarius aller Bedrangnussen gar gern, wann nur sein Schweiß nicht unfruchtbar ablauffet.

Fürwahr, in dieser Provinz sammlet er aus seiner Bemühung häuffigen Frucht. Es wachset die Apostolische Saat von Tag zu Tag mehr, auch Mitten unter der Verfolgung; zu welchem Wachsthum freylich wol jene ausserordentliche Mittel, und ungemeine Zeichen, mit welchen es GOtt beliebet seinen heiligsten Namen glorwürdig zu machen, ein merckliches beytragen.

Es ist in dieser Landschafft nichts seltsames, daß sich der böse Geist denen Menschen in sichtbarer Gestalt zeige, ihnen verschiedene Ungemach zufüge, sie auch sogar mit Streichen belege, und was dergleichen mehr. Alle diese teuflische Nachstellungen aber verschwinden auf einmal, sobald sich diese Angefochtene durch den heiligen Tauff der Kirchen GOttes einverleiben; dergestalten, daß öffters die Heyden selbst ihren also geplagten Befreundten einrathen, den Tien-tschu-

kiao,

kiao, das ist, unseren heiligen Glauben anzunehmen, um sich von diesem Ubel ohne Verweilung frey zu machen.

Das verflossene Jahr erhielte ein von Geburt blindes Mägdlein, welches auf Einrathen meines Vorfahrers zu der heiligen Lucia ihr Vertrauen nahme, den vollkommenen Gebrauch deren Augen. Im letztverflossenen Hornung dämpfte zu Hu-kien-tien, ein Christ, Namens Hoan, eine Feuers-Brunst mit einer Schaalen Weyh-Wassers. Als sich unlängst in Jao-hiang die Christen bey mir beklagten, daß die Erde dermassen ausgetrücknet, daß die Saat zum Wachsthum nicht gereichen könte, ergriffe ich die Gelegenheit, ihnen vorzustellen, daß GOtt unsere Sünden durch dergleichen Straffen zu züchtigen pflege, ermahnete sie zugleich, GOtt um einen Regen zu bitten. Sie versammleten sich zum Gebett, und hielten einen Fasttag: ich lase zu dieser Meinung die heilige Meß, welche sie mit möglichster Andacht anhöreten. Noch demselbigen Tag hat sich der Himmel in einen fruchtbaren Regen ergossen.

Diese und dergleichen Zufäll machen in denen Gemütern deren, welchen solche die Kräfften der Natur übersteigende Ding zu Ohren oder Gesicht kommen, einen grossen Eintruck, also, daß die schon im Glauben eifrige Christen in dem Guten gestärcket: die Laue aufgemunteret, und viele aus dem Heydenthum zur Erkanntnuß des wahren GOttes geleitet werden.

Nachdem ich meine gegen Westen gelegene Missionen in der Gegend Kien-muen-hien, durchloffen hatte, und fast kein Möglichkeit mehr ware, bey der so brennenden Sonnen-Hiz in einem kleinen Schifflein länger vergraben zu bleiben, gienge ich auf den Strom Fo-ho-li, in die gegen Norden gelegene Missiones, in Willens zu Siu-kia-tien, in dem Haus eines Christen, in welchem mein Vorfahrer ein Zimmer auf seine Unkosten gebauet hatte, nicht allein in etwas auszuruhen, sondern auch den Geist durch die Exercitien des Heil. Ignatii zu erneueren, als für welche ich sonst das übrige Jahr hindurch wegen deren unausgesezten Reisen keine Zeit noch Gelegenheit mehr haben würde.

Mit diesem Absehen langte ich dem 8ten Heumonat in Ne-gan-kiu an; ich vernahme aber von denen Christen dieses Orts, daß mich obbesagter Christ zu Siu-kia-tien keineswegs in sein Haus aufnehmen wolle, aus Forcht, daß ich nicht etwan von denen benachbarten Heyden erkennet: er aber zur Verantwortung gezogen, und mit Verlust seines Haabs und Guts gestraffet wurde: hingegen verriethen mir die Christen, die mich begleiteten, daß mein Vorfahrer vor einigen Jahren, noch ein anderes, zwar einschichtiges, auf freyem Feld gelegenes Bauren-Haus gekauffet hätte, welches nicht mehr, als zwanzig Sinische Lis, das ist, etwan zwey Teutsche Meilen von Nyan-kin entfernet seye, in welches Haus ich mich sicher verbergen könte. Dahin dann richtete ich meine Reis, und langte in dem um zwanzig Gulden erkaufften Stroh-Pallast dem 9ten Heumonats an.

Ich lage da denen Exercitien ob, und schriebe einige Brief in Europa, da ich dem 1. Augustmonats von dem E. P. Visitator Brieffe erhielte, mit dem Befehl, alle Behutsamkeit zu gebrauchen, damit ich von denen Heyden nicht entdecket wurde. Die Ursach dieser unvermutheten Warnung entstunde daher, daß unlängst ein Ordens-Mann des H. Francisci in Verhafft gezogen, und von denen Mandarinen darüber eine Klag-Schrifft zu Pekin eingereichet worden, daß sich nemlich noch einige Europäer, wider den Kayserlichen Befehl, in denen Provinzen verborgen aufhielten. Man besorgete, daß nicht vielleicht von dem Kayser ein neues Gebott ertheilet wurde, durch alle Landschafften genaue Untersuchungen anzustellen, und die dardurch entdeckte Europäer nach Macao zu verweisen. GOtt verhüte ein solches Unheil von der ohne dem bedrangten Mission.

Da ich mich dann über die sonst vorgenommene Zeit in diesem Haus aufhielte, sezte ich meine Amts-Verrichtungen immer fort, indeme fast alltäglich sich einige Christen eingefunden, die durch das Sacrament der Buß ihre Gewissen reinigen wolten. Bisweilen ware der Zulauff so groß, daß ich von acht Uhr Nachts bis viere frühe Beichten anhörete, und musten zu Zeiten einige die künfftige Nacht wiederum zuruck kehren, damit ich ihnen meine geistliche Dienst leisten könte. Nebst denen Kindern habe ich hier sechs schon über dreyssig Jahr erlebte Heyden durch den Tauff der Kirchen GOttes einverleibet.

Ich kan dem höchsten GOtt nicht genug dancken, daß er mir die Gnad verliehen, die Sinesische Sprach in so kurzer Zeit zu erlernen. Es sind noch nicht drey Monat, daß ich mich auf selbe verleget, doch befinde ich mich im Stand, unser heiliges Gesaz in selber auszulegen, Beicht zu hören, und die übrige einem Missionario zustehende Verrichtungen zu vertretten. Es ist bekannt, daß diese Sprach eine deren beschwerlichsten seye; massen auch ein Wort der-

derselben mehrmalen mehr als zwanzig Bedeutungen hat, welche man allein durch den verschiedenen Thon, in welchem man selbes ausspricht, erkennen kan. Diese Thons-Abänderung zu unterscheiden ist eine ungemein harte Sach, für jene besonders, welche, wie ich, der Musick unkündig sind. So mir GOtt das Leben fristet, werde ich mich künfftiges Jahr auf die Erkanntnuß deren Sinischen Buchstaben, deren sie bey achzig tausend zehlen, verlegen, um also ihre Bücher selbst lesen, und mit der Zeit auch die gelehrtere Heyden, wann sich die Gelegenheit geben solte, aus selben überweisen zu können.

Weilen sich dem 20ten Heumonats eine grosse, gänzliche und eine Weil anhaltende Monds-Finsternuß ereignet, hatte ich in meiner Bauren-Hütten die schönste Gelegenheit, selbe zu beobachten. Der heitere Himmel, und die etliche Täg vorhero zur Bestimmung der Meridian-Linie sich in vollem Glanz mir zeigende Sonne wolte selbst Beytrag thun zu dieser Beobachtung, welche ich mit einem fünf Schuh langen Fern-Rohr mit möglichstem Fleiß gehalten:

Der Anfang des eintrettenden Monds in den Schatten ware nach meiner vorhin verbesserten Uhr

um 10. Uhr. 2′. 30″.

Die gänzliche Verfinsterung

um 11. Uhr. 16′. 2″.

Der Anfang des austrettenden Monds

um 12. Uhr. 2′. 50″.

Das End der ganzen Finsternuß

um 1. Uhr. 15′. 46″.

Ich seze da keine weite Verzeichnuß und Ausrechnung bey, weilen sie der Europäischen Astronomie wenig nuzen wurde, als von einer Finsternuß, die in Europa unsichtbar war. Was ich darbey besonders angemercket, ist, daß, da ich die Astronomische Rechnung dieser Finsternuß sowol aus denen Parisinischen Philippi de la Hire, als auch aus denen zu Ingolstadt verfertigten, und nach Anweisung Neutons zusamm gesezten Tafeln gefertiget, diese leztere näher, dann die erstere mit der Monds-Gestalt zugetroffen haben.

Kurz bevor, als ich aus dieser Höle hervor gekrochen, lauffet aus Europa die Zeitung ein, daß der König von Portugall dem Römischen Stuhl für das Bisthum zu Pekin, P. Polycarpum de Sousa, aus unserer Gesellschafft vorgeschlagen habe.

Ich befehle mich, und diese betrübte Mission von China in das eifrige Gebett aller deren, denen diese Nachrichten zu lesen belieben wird. Geschrieben zu U-tschan-fu, dem 3ten Tag des Christmonats, im Jahr 1739.

Aller

Unwürdigster Diener in Christo,

Godefridus Laimbeckhoven S. J.
Missionarius in China.

Num. 593.

Brief
R. P. Martini Corea,
Missionarii der Gesellschafft JEsu in China.

An

R. P. Andream Pereyra,
Vorsteher der Sinischen Vice-Provinz, derselben Gesellschafft.

Geschrieben in der Gegend der Stadt Sum-kiang, im Brachmonat. 1739.

Inhalt.

I. Grausame Verfolgung wider die Christen in dem Land Xamhai. II. Ein Christ besänfftiget den wütenden Heyden-Pövel. III. Ungefehre zwischen ihnen zum Nuzen der Christenheit entstandene Zwistigkeit. IV. Allgemeiner Bett- und Buß-Tag zu Abwendung grösserer Ubel. V. Pater Carvaglio leidet mit seinen Christlichen Reis-Gesellen Schiffbruch, wird aber wunderlich errettet. VI. Er ist in Gefahr, von denen

Hey-

Heyden erkannt zu werden; entgehet aber derselben. VII. Pater Corea erzehlet die Früchten, so er und seine Mit-Arbeiter gesammlet. VIII. Seine und ihre Reisen durch das Land: Trost und Mißtrost in selben. IX. Hochschäzung deren Christen für die durch die Kirchen-Gebetter geweyhte Sachen. X. Ihre Andacht gegen der Seeligsten GOttes Mutter. XI. Diese erscheinet einem Mägdlein in ihrem Tod-Beth. XII. Eine erwachsene Weibs-Person führet sie zum Priester und zur Beicht. XIII. Ein altes Mütterlein erhaltet wunderbarlich die Gnad, die lezte Sacramenten zu empfangen. XIV. Augenscheinliche Bestrafung einiger, welche die Gebott der Kirchen freventlich übertretten. XV. GOtt erhaltet den P. Corea von vielen Gefahren und Nachstellungen. Sein Brief lautet, wie folgt:

Ehrwürdiger in Christo P. Vice-Provincial!

Das vorige Jahr ist es in meinem Kirchspiel mit unserem heiligen Glauben fast auf das äusserste gekommen, also, daß wir alle Augenblick den gänzlichen Sturz des hier noch übrigen Christenthums beförchtet haben. Die in der Gegend Xam-hi wohnende Christen, meine Pfarr-Kinder, wurden aller Orten aufgesuchet, hart geschlagen und in die Kercker geworffen: vom Hof und höchster Gerichts-Stell wurde ein Befehl über den anderen, alle wider unser heiliges Gesaz äusserst geschärffet, an die nachgeordnete Obrigkeiten abgesandet, und ihnen mit schwerer Bedrohung auferleget: sie solten darob seyn, daß diese Anordnungen in dem ganzen Land bekannt gemacht, und auch an denen fürnehmeren Thören derer Städten offentlich angeschlagen werden. Die Verwirrung und Schröcken deren Christen ware ungemein groß, besonders, da der Hochmut und Frevel, auch des Heydnischen Pövels, so weit stiege, daß sie sich da und dort in die feste Pläz und in jene Wohnungen, in welchen unsere Glaubige zu ihrem GOttes-Dienst an gewissen Tägen zusammen zu kommen pflegten, mit Gewalt einzudringen, das Haus GOttes in einen Tempel des Teuffels zu verwandlen, und ihre schändliche Abgötter auf unsere geheiligte Altär aufzustellen mit einer unerhörten Vermessenheit unterstunden. Wann uns nicht GOtt auf eine ganz ungemeine Art wäre beygestanden, wurden wir der Wuth dieser Abgötterer zum Schlacht-Opfer geworden seyn. Der Himmel hat es gemacht, daß, als die Heyden ihr gottloses Vorhaben auszuführen schon im Anzug waren, unsere Christen aber das Haus GOttes wider seine Feind auch, wann es nöthig, mit Waffen zu schüzen in Bereitschafft stunden, einer aus unseren Glaubigen, ein in dieser Gegend wie von seinem hohen Geschlecht, also von seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit viel berühmter Mann mit seiner gewaltigen Wolredenheit die Gemüter des rasenden Heiden-Volcks bezäumet, und zu milderen Gesinnungen geneiget hat.

Noch glücklicher lieffe die Sach zu Tukia-ham ab: Es waren auch hier die Heyden entschlossen, ihren Abgott in das Christliche GOttes-Haus einzuführen. Sie zogen in schönster Ordnung aus ihrer Pagode aus: sie trugen in einer zahlreichen Procession das auf einer prächtig gezierten Bühne ausgesezte Gözen-Bild auf ihren Schultern daher: sie naheten schon der Kirchen zu. Die Hand GOttes hat sich da wiederum gezeiget. Ungefehr, weiß nicht aus was Ursach, entstehet unter diesen Heydnischen Kirch-Fahrtern eine hefftige Zwistigkeit: sie kammen zum hizigen Wort-Streit, von diesem auch zu denen Schlägen: das hoffärtig geschmückte Gestell, auf welchem der Göz stunde, wurde in dieser verwirrten Unordnung in Stücke gebrochen, der Göz selbst aber unhöflich zur Erde geworffen, und ware kaum einer zu finden, der den Unglückseeligen wieder in seine vorige Behausung zuruck truge. Auf solche Art hat GOtt denen Christen wider ihre und seine Feind, die sich mit eigenen Waffen bestritten, den Sieg in die Hände gespielet, ohne, daß sie aus der Kirch, in welcher sie versammlet und zum Streit fertig waren, einen Fuß zu sezen gemüssiget wurden.

Ein anderes Merckmal seiner wachbaren Obsorg für diese seine bedrangte Christenheit

heit hat der vorsichtige GOtt auch in deme gegeben, daß er gütigst verhinderet, daß die wiederholte zum Untergang unseres Glaubens abzielende Hof-Befehl, weiß nicht auf was Art, bey dem obersten Gericht dieser Stadt gänzlich unterdrucket, hiermit auch bey anderen minderen Gerichts-Stellen, wie es hätte geschehen sollen, weder an offentlichen Orten aufgeschlagen, noch auch sonst seynd kund gemacht worden. Was tyrannische Verfolgung hätte nicht das kleine Häuflein deren Glaubigen zu beförchten gehabt, wann die grausame Verordnungen des Hofs denen auf alle Gelegenheit, die Christen zu unterdrucken lauerenden Heyden solten verkündiget seyn worden? in was grosse Gefahr wären nicht einige Schwächere gesezet worden, daß sie nicht etwan durch die Schärffe derer angedroheten Straffen in eine zaghaffte Forcht gejaget, und endlich gar zum schändlichen Abfall von unserem heiligen Gesaz gereizet würden? Diesen Unheilen hat die süsseste Vorsichtigkeit des Allerhöchsten ganz weislich und sorgfältig vorgebauet, vielleicht in Ansehen jenes eifrigen Gebetts, heisser Buß-Thränen, freywilliger Leibs-Casteyungen, und anderer Tugend-Ubungen, welche an denen dreyen, von mir, zu Abwendung fernerer Ubeln, durch meine ganze Christenheit ausgeschriebenen Fast- Bett- und Buß-Täg, von allen mit ungemeinem Eifer sind verrichtet worden?

Mein Mit-Gesell, Pater Verissimus de Carvaglio, hat auch jüngsthin die Wunder-würckende Krafft der Vätterlichen Hand GOttes an sich selbst erfahren. Die Sach, welche sowol denen Christen, als Heyden, denen sie zu Ohren gekommen, zur grösten Verwunderung gewesen, verhielte sich also: Er muste in seiner Ruck-Reis von Xamhai, wo er einem Sterbenden die lezte geistliche Dienst geleistet hatte, auf den Fluß Hom-pu (ist ein Arm des Meers, welcher sich von dannen bis nacher Sumkiang, fast hundert Meil in die Länge, in die Breite an etlichen Orten auf neun Meil erstrecket) ein gutes Stuck Weg in einem kleinen Schifflein machen. Den schnellen Lauff des Stroms, wider welchen er zu fahren hatte, zu überwinden, ware ihm ein etwas stärckerer Wind nöthig, welcher ihn auch eine Zeitlang glücklich forttriebe, ungefehr aber an eine Stein-Klippen so hefftig anwurffe, daß der Nachen umgeschlagen, und er, samt zweyen Knaben und dreyen Ruder-Knechten, die in selben waren, in die Tieffe des Flusses versencket wurde. Sie stritten mit denen reissenden Wellen so lang und hefftig, daß es ihnen schon allgemach an denen Kräfften gebrache. Endlich unter stäter Anruffung deren heiligsten Namen JEsu und Maria erschwangen sie sich in die Höhe, und befanden sich, unwissend wie es geschehen, auf dem Boden des umgekehrten Nachen ganz ruhig sizend. In dieser Stellung fuhren sie auf diesem Ruder-losen Fahr-Zeug fast zwey ganze Stund herum, bis sich endlich die Göttliche Barmherzigkeit dieser Schiffbruch-Leidenden erbarmet, und durch eine neue Wunderthat ein unbekanntes Schiff ihnen entgegen geschicket, welches sie, samt dem gestrandeten Schifflein an das Gestatt des noch immer wütenden Flusses glücklich angeländet, und ausgesezet hat.

Da muste nun GOtt, die angefangene Wolthat ganz und vollkommen zu machen, durch einen neuen Streich seiner Allmacht denen in grosser Menge an dem Gestatt herumstehenden Heyden, unter welchen, man weiß nicht, woher der Ruf entstanden ist, daß sich auf dem anlandenden Schiff ein Europäer befände, die Augen verblenden, daß sie den P. Carvaglio für den nicht erkannten, der er ware, und den sie aus vielen Anzeigen, besonders aus dem heiligen Gezeug, den er bey sich truge, leichtlich erkennen möchten. Die Vorsichtigkeit GOttes ordnete noch beynebens an, daß sich in der Menge deren Zusehern auch ein Christ einfande, welcher den Priester gleich bey dem ersten Austritt an dem Gestatt mit einer klugen Geschicklichkeit auf die Seite geführet, und nachmalens in seinem Häuslein sorgfältig verborgen hat.

Auf solche Art versüsset der gütigste GOtt denen armen Missionarien ihre bittere Trübsalen, die sie bey dieser ungünstigen Zeit sowol von Heyden, als auch einigen falschen Christen erdulten müssen. Das Herz im Leib hätte mir öffters vor Schmerzen zerspringen mögen, da ich ansehen muste, wie dergleichen gleißnerische Böswicht selbst zur Verfolg- und Unterdruckung des heiligen Gesazes das meiste beygetragen haben. Es gibt dergleichen verschlagene Köpf nur gar zu viel, und wissen sie ihren Schalck also arglistig zu verbergen, daß man ihren heimlichen Nachstellungen kaum entgehen mag. Ich bin GOtt besonderen Danck schuldig, der mich diß Jahr von vielen sehr gefährlichen Fallstricken errettet, welche mir von dergleichen Leuten waren geleget worden. Ich unterlasse von diesem insonderheit etwas mehreres zu schreiben, damit ich Euer Ehrwürden vätterlich für uns sorgfältiges Herz nicht empfindlicher betrübe.

Diß seze ich da zum Trost bey, daß, ob wir schon das verflossene Jahr acht bis neun Monat fast feyeren müssen, indem wir weder allgemeine Zusammenkünfften halten, noch auch die Sacramenten, die deren Sterbenden ausgenommen, denen begierigen Seelen haben ausspenden können, wir im Brachmonat gemeldten Jahrs wieder angefangen zu arbeiten, und jezt, bald jeder insonderheit, bald gesammter Hand der Seel-Sorg obliegen, nicht zwar mit jener Ruhe, die wir vor der Verfolgung genossen, noch auch ohne aller Gefahr, welche wir aber wenig mehr achten. Wir wissen gar wol, daß, wann sich auch die brausende Sturm-Wind geleget, das Meer dannoch immer unruhig seye. Es erwecket der allgemeine Seelen-Feind wider uns bald dort, bald da ein neues Ungewitter: wir verwunderen uns aber desto minder, weilen auch wir diesem höllischen Tyrann aller Orten den Krieg ankünden, und mit der Gnad GOttes manche sehr empfindliche Streich versezen.

Ich muß zwar bekennen, daß die Früchten, welche wir in der Frist einer Jahrs-Zeit gesammlet, weit geringer, als wir verhoffet, und als wir andere Jahr gesammlet haben, doch haben wir Ursach GOtt zu dancken, daß er bey diesen betrübten Umständen unsere Arbeit noch also geseegnet. Ich hab bis gegenwärtigen Monat drey tausend vier hundert und eilf, theils von einem, theils von mehreren Jahren hergeholte Beichten angehöret: zwey tausend sechs hundert drey und dreyssig bey dem Tisch des HErrn abgespeiset: hundert und neun schon Erwachsene, und fünf hundert Kinder mit dem heiligen Tauff-Wasser von der Erbmackel gereiniget: endlich auch sieben und dreyssig zum glücklichen Tod durch die lezte heilige Sacramenten zubereitet. Meine Gespän haben nicht minder fruchtbar gearbeitet: P. Romanus Hinderer hat in dieser Zeit die heilige Sacramenten, und zwar der Buß, zweyen tausend ein hundert acht und fünfzigen: des Fronleichnams, ein tausend sieben hundert acht und vierzigen: des Tauffs, hundert neun und siebenzig Erwachsenen, sechs hundert zwey und vierzig Kindern: der Oelung endlichen, zweyen Sterbenden gereichet. P. Carvaglio aber hat neun hundert von ihren Sünden loßgesprochen: sieben hundert und zwanzig zu dem heiligen Abendmahl geführet: zwanzig Alte, und drey und fünfzig Kinder getauffet: leztlich auch fünfzig in ihren Tods-Nöthen mit denen Sacramenten deren Sterbenden versehen.

In meinen geistlichen Ausfällen bin ich diß Jahr in fünf Christliche Schlösser gekommen, welche schon von sechzehen Jahren her von keinem Priester betretten worden; und diß zwar theils aus Abgang deren Apostolischen Arbeitern, theils wegen Unsicherheit des Orts, und weilen man sich von denen boshafften Inwohnern nichts Gutes versprechen konte. In der Gegend Kim-muen-leu, und Heu-kiam habe ich mit unaussprechlichem Trost viele Christen angetroffen, welche sich vor anderen durch ihren Glaubens-Eifer und standhaffte Andacht hervor gethan. Ich fande aus ihnen nicht wenige von beyden Geschlecht eines so zart und reinen Gewissens, daß sie die erste Tauff-Unschuld durch die viele Jahr ihres Lebens unversehrt erhalten. Ob sie schon diese Jahr ohne Seel-Sorger waren, kammen sie doch an gewissen Tägen an einem bestimmten Ort zum Gebett zusammen: sie unterredeten sich immer von denen Geheimnussen unseres Glaubens, und behielten von denenselben einen so vollkommenen Begriff, als wann sie von Zeit zu Zeit durch einen Glaubens-Lehrer wären unterrichtet worden: Einige, die entweder des Lesens nicht kündig waren, oder keinen Calender bey Handen hatten, damit sie nicht vielleicht an einem Tag, da die Fleisch-Speisen zu geniessen von der Kirch verbotten, das Gesaz übertretteten, enthielten sich von selbem das ganze Jahr: ich melde nichts von ihren Buß- und Liebs-Wercken: von denen schönsten Tugend-Beyspielen, mit welchen sie sich untereinander zur Vollkommenheit eines Christlichen Lebens aufmunterten; es wäre zu weitläuffig, von diesem allen insonderheit zu schreiben.

Wie ich nun bey und von diesen vielen geistlichen Trost geschöpfet, so gaben mir, nicht weit von hinnen, andere, viele Gelegenheit zum Miß-Trost. Ich traffe eine, zwar Christliche Gemeinde an, die aber deren Lehr-Säzen unsers Glaubens also unkündig ware, daß ich in der ganzen Anzahl nicht mehr als neun, würdig und fähig gefunden, daß ich sie durch die Priesterliche Losprechung ihrer Sünden entbinden möchte. Ausser, daß ich denen unmündigen Kindern die heilige Tauff mittheilte, konte ich keinem sonst ein anderes Sacrament reichen; so groß ware ihre Unwissenheit, auch in denen Stücken, deren Begriff zur Seeligkeit nothwendig. Ich habe veranstaltet, daß, diesem Ubel abzuhelffen, aus einer benachbarten Christlichen Völckerschafft einige Catechisten zu gewissen Zeiten herüber kämmen, die diesen blinden Leutlein den ersten Unterricht derer Christlichen Schuldigkeiten wieder beybringen solten.

Unterdessen muß ich da nicht unangemercket lassen, was unsere Christen in diesen Ge-

Gegenden insgemein für eine Hochachtung für die Kirchen-Gebetter, gewenhte und geseegnete Ding, als da ist: das Wasser, Aschen, Palm-Zweig und dergleichen, tragen. Sie reichen das Weyh-Wasser allen ihren Krancken zum Getranck, und öffters mit so glücklichem Erfolg, daß selbe, ohne allen anderen Heil-Mitteln von denen gefährlichsten Kranckheiten genesen. So ist auch unter ihnen eine allgemeine und recht zarte Andacht gegen der seeligsten GOttes Mutter, und erhalten sie von dieser barmhertzigsten Jungfrau viele ausnehmende Gnaden.

Ein Mägdlein, beyläuffig von fünfzehen Jahren, in dieser Stadt wohnhafft, ware der Göttlichen Mutter zartest zugethan, und wolte, Zweiffels ohne der Reinigkeit dieser Königin aller Jungfrauen näher zu kommen, sich in den Willen des Vatters, der sie einem Bräutigam zu trauen gesinnet ware, niemalen ergeben. Der Vatter drange hefftig auf die Heurath, die Tochter aber widerstunde noch hefftiger, und mag wol seyn, daß eben dieser so eifrig- und sorgvolle Streit die Ursach gewesen, daß sie schwer erkranckte. Ich besuchte sie, um ihr durch Andeutung des ganz abgeänderten Willens ihres Vatters einen Trost zu machen, fande sie aber also schwach, daß ich darvor hielte, Zeit zu seyn, sie mit denen lezten heiligen Sacramenten zu versehen. Dem zweyten Tag nach empfangener lezten Weg-Zehrung ruffte sie ganz ungefehr mit lauter Stimm ihre Mutter herbey, und deutete ihr an, wie daß sie die Himmels-Königin gesehen hätte, und von ihr mit Namen wäre benennet worden. Die Mutter hielte die Sach vor eine Schwachheit des Haupts, und suchte der Sterbenden dieses Gesicht auszureden. Aber das Mägdlein, nach erholten Kräfften, erhebte und wandte sich neuerdings gegen der Mutter, mit noch deutlicheren Worten sprechend: „ Meine Mutter! es ist gewiß, daß ich eine holdseelige, schönst gezierte und hellglanzende Frau sehe, die mich heisset, mit ihr zu gehen. „ Dieses redete sie aus, und starbe zugleich. Die annehmliche Gestalt der Leich, welche die ihr sonst gewöhnliche Lebens-Farb weit übertraffe: der unschuldige Lebens-Wandel, den sie zu allgemeiner Auferbauung führte: die Gedult, ja auch fröliche Vergnügenheit, mit welcher sie diese Kranckheit von der Hand GOttes annahme, versicheren mich, daß das gemeldete Gesicht keine leere Einbildung oder Verblendung des bösen Geistes gewesen seye.

Eine andere, nicht viel ungleiche Begebenheit, die sich zu Cham-yen zugetragen, ware mir noch zu grösserem Trost. Ich sasse zur Beicht, als eine Christin, mit Namen Clara, in den Beicht-Stuhl eintratte, die, nachdem ich ihr den gewöhnlichen Seegen ertheilet, in häuffige Thränen ausbrache. Ich befragte sie, warum sie also weinete? sie widersezte mir unter neuen Zähren, daß sie sehr lang nicht gebeichtet hätte. Ich erforschte die Ursach und die Zeit des Verschubs, da sie mir dann mit halb-gebrochner Stimm folgende Antwort gabe: „ Ich bin zwar von Christlichen Eltern gebohren, und durch die heilige Tauff in meiner ersten Kindheit der Kirchen einverleibet worden: allein, nach dem frühezeitigen Tod meiner Eltern, traffe mich das Unglück, daß ich in eine Heydnische Gegend und Haushaltung, in dem eilften Jahr meines Alters, zu weiterer Auferziehung übertragen wurde, wo ich dann bis gegenwärtige Zeit leben muste, ohne jemals die gewünschte Gelegenheit zu finden, daß ich mich meiner Sünden halber bey einem Priester anklagen, und von ihm die Speis der Seelen empfangen möchte. Ich habe in dieser Behausung mit der Hülf GOttes die vielfältige Versuchungen, harte Schläg, und schimpfliche Verspottungen, durch welche mich meine Heydnische Freund von dem heiligen Gesaz mit Gewalt abwenden wolten, zwar glücklich überwunden, die uns Christen gewöhnliche Andachts-Ubungen, so viel möglich verrichtet, auch bishero des Fleisch-Essens allzeit, weil ich die eigentliche Zeit des Verbotts nicht wuste, mich enthalten: allein die erste und gröste Schuldigkeit eines Christens, die heilige Sacramenten der Buß und Altars zu empfangen, habe ich niemalen erfüllet. „ Ein mehreres kunte sie vor Thränen nicht reden. Ich wurde von der Zartigkeit des Gewissens dieser unschuldigen Seel hefftig gerühret: ich munterte sie auf, mit Bedeuten: daß das Gesaz GOttes zu keiner unmöglichen Sach, dergleichen ihr die jährliche Beicht und Communion bishero ware, uns Christen verbinde, und daß GOtt ihren so gut geneigten Willen ungezweiffelt vor das Werck selbst angenommen habe. „ Wann deme also, sagte sie, jezt schon getrösteter, so hoffe ich, der gütige GOtt werde mir meine so lange Nachlässigkeit in Beobachtung dieses seines so schweren Gebotts gnädigst verzeihen, indem ich die Zeit meines Lebens nichts sehnlicher verlanget, als irgendwo einen Priester anzutreffen, welcher mir gemeldete heilige Sacramenten reichen möchte. Dahin hat mein tägliches Gebett, besonders mit welchem ich die Mutter der Barmherzigkeit unabläßlich angeflehet,

„ haupt-

„ hauptsächlich geziehlet, daß ich endlich in „ eine Christliche Gegend geführet wurde, „ wo ich solches Glücks konte theilhafftig „ werden. „ Als ich sie weiter fragte, wie es sich dann zugetragen habe, daß sie jezt anhero gekommen? bekannte sie mir aufrichtig: sie habe in dem Schlaf diese deutliche Stimm gehöret: **Mache dich auf: gehe hin in die Landschafft** Cham-yen, **da wirst du den** Pater Eo-caer **antreffen.** Dieser Stimm habe sie gefolget, und müsse sie jezt es der grossen Gnaden-Mutter dancken, daß sie den Zweck ihrer Wünschen endlich erreichet habe. In Ansehen, daß diese meine Clara ihren Lebens-Lauff schon in das funfzigste Jahr, und zwar also unsträflich erstrecket, daß ich nach genauer mit ihr angestellter Durchsuchung des ganzen zuruckgelegten Alters nichts fande, mit dem sie GOtt jemalen schwerlich beleidiget hätte, glaube ich, Euer Ehrwürden werden mit mir gleicher Meinung seyn, daß obgemeldete Stimm eine wahre Offenbarung gewesen seye, und daß die heiligste Jungfrau diesem ihrem lieben Pfleg-Kind meine, als ihres mindesten Dieners Ankunfft in der Gegen Cham-yen, in der That angedeutet habe.

Als ich im Wintermonat verwichenes Jahr zu Kiam-cien-tuon anlangte, wurde ich eilend zu einem alten vier und siebenzig-jährigen Mütterlein beruffen, um sie zum glücklichen Hintritt auf Christliche Art zuzubereiten. Wunderbarlich sind die Wege, durch welche sie GOtt durch den Lauff ihres Lebens, und jezt in diese Gegend geführet. Sie ware Heydnisch gebohren, aber in einer Christlichen Haushaltung auferzogen, wo sie die sorgfaltige Haus-Mutter in unserem heiligen Gesaz unterrichtet, und endlich auch zur Tauff beförderet hat. Nach dem Tod dieser ihrer Lehr-Meisterin und Bluts-Befreundtin fiele die übrige ganze Haushaltung von dem wahren Glauben ab, und zogen in eine Heydnische Völckerschafft, wohin auch sie mitwanderen, und nach Verlauff einiger Jahren sich mit einem Heyden verehelichen muste. Sie erzeigte zwey Söhn, denen sie zwar die Forcht und Liebe GOttes, die sie von Jugend auf stäts im Herzen behielte, tief eingedrucket, weiters aber von unserem Christenthum nicht vieles beybringen konte, weilen ihr aus Mangel der Gemeinschafft mit Christen oder Christen-Lehrern, das meiste aus der Gedächtnuß entfallen. Beyde diese ihre halb-Christliche Kinder zogen bey schon erwachsenen Jahren vom Haus, um anderstwo eine bessere Unterhaltung zu finden, und schickte es sich, daß beyläuffig vor dreyssig Jahren einer aus ihnen in diese Gegend ankamme, wo er theils durch die auferbäuliche Lebens-Art deren Christen, unter welchen er wohnte, theils durch das stete Angedencken derer mütterlichen Lehren gerühret, über eine Zeit auch das Gesaz Christi annahme. Die natürlich- und jezt auch Christliche Lieb triebe ihn unabläßlich an, sich um den Zustand seiner alten Mutter zu erkundigen, und ihr in ihrer Armut mit kindlicher Hülf beyzuspringen. Er macht sich derohalben auf den Weg, reiset in seine Heydnische Geburts-Stadt hin, und führet seine ganz entkräfftete Mutter mit sich hieher nacher Kiam-cien-tuon. Wir traffen fast zu gleicher Zeit ein; mir wurde der schlechte Gesundheits-Stands des alten Mütterlein gleich beygebracht; ich saumete auch nicht ihr das erstemal (dann sie hatte ihre ganze Lebens-Zeit dergleichen Gelegenheit nicht) die Sacramenten der Buß und des Altars, und zwar dieses als die lezte Weg-Zehrung mitzutheilen, nach welchen sie auch bald, mit ungemeinem sowol meinem als ihrem eigenen Trost, ihre glückseelige Seel in die Händ ihres Schöpfers übergeben hat.

Ich könte mehr dergleichen Begebenheiten anführen, wann es die Zeit gestattete. Eine sehr empfindliche Rach, die GOtt an einem Verächter seiner Kirch genommen, seze da, ehe ich den Brief schliesse, noch bey. In einer Christlichen Haushaltung, die sonst in gutem Ruf stunde, schluge der Sohn aus der Art, und wolte zur heiligen Fasten-Zeit, ungeachtet des Verbotts der Kirchen, sein Hochzeit-Fest feyeren. Die Christliche Eltern, ja die Christliche Braut selbst widersezten sich diesem seinem unzeitigen Beginnen, er aber drunge mit Gewalt auf die offentliche Vereheligung, und suchte selbe durch den Ausspruch des Heydnischen Gerichts zu erzwingen. Das Urtheil fiele für ihn aus; er stellet ein prächtiges Hochzeit-Mahl an, und sezet seinen Gästen unter anderen auch Fleisch-Speisen auf, obschon die Zeit solches verbotte. Man ist lustig bey der Tafel, alles lebt wol auf; den Bräutigam allein überfiele urplözlich eine so hefftige Schwachheit, daß man ihn in das Beth tragen muste, aus welchem er nicht mehr aufgestanden, bis man ihn zur Begräbnuß aus dem Haus schleppte. Er sturbe dem dritten Tag, und zwar ohne Empfahung deren heiligen Sacramenten. Gleiches Unglück traffe nach zehen Tägen seinen Bruder, und nach einem Monat den Speis-Meister, der das verbottene Gast-Mahl zubereitet; doch hat dieser noch einige Zeichen der Reu von sich gegeben, ob er schon das Glück nicht gehabt, seinen Fehler in der Beicht zu bekennen, weilen er, da man

mich zu dem Sterbenden ruffte, schon tod verblichen ware. Was grossen Schröcken die unschuldige Braut, die sich aus dem Haus des unglückseeligen Bräutigams zu ihren Eltern geflüchtet, aus diesem betrübten Zufall geschöpfet habe: was Verwunderung derselbe in allen Christlichen Inwohnern in der Gegend von Cim-nu, wo er sich ereignet, erwecket habe, ist leicht zu erachten.

Mich hat ein gelehrter Heyd bey dem Gericht dieser Landschafft angeklaget; aber, GOtt seye es gedancket, ohne Würckung. Dann, weilen der Kläger noch selbe Nacht vor das Gericht GOttes abgeforderet wurde: kein anderer aber die Klag wider mich mit Ernst betreiben wolte, zerfiele der Handel von sich selbst, und hatte der Richter weiters keine Ursach, mich zu Ableinung derer von meinen Feinden beygebrachten Inzüchten für sich und zu Gericht zu beruffen.

Da sehen Euer Ehrwürden, was wunderliche Weg die Göttliche Vorsichtigkeit unsere Christen und uns Missionarien führe! wie sich der gerechte GOtt denen, die ihn von Herzen lieben, ausserordentlich gnädig erzeige; zu eben dieser Zeit aber auch jenen, die sich seiner Erbarmnussen unwürdig machen, und zum Untergang derer mit dem Blut seines Sohns so theuer erkaufften Seelen mitwürcken, die Schärffe seiner Gerechtigkeit empfinden lasse.

Euer Ehrwürden bitten für uns, daß wir das Erstere allzeit verdienen, das Leztere aber allzeit von uns abwenden mögen. Ich befehle mich und die ganze Mission in das heilige Meß-Opfer.

Euer Ehrwürden

Sum-kiang, im Brachmonat. 1739.

Demütigster Diener in Christo

Martinus Corea, S. J. Missionarius in China.

Num. 594.

Brief

R. P. Floriani Bahr,

Missionarii der Gesellschafft JEsu in China, aus der Böheimischen Provinz,

An

R. P. Franc. Xav. Heissler,

Der gemeldten Gesellschafft und Provinz, der Teutschen Assistenz zu Rom Substitutum.

Gegeben zu Pekin, dem 3. Wintermonats. 1739.

Inhalt.

Er erzehlet seine, seiner Reis-Gefehrten und anderer Missionarien aus seiner Provinz, nuzliche Arbeiten, theils in China, theils in Cochinchina. Item die Früchten, die dieses Jahr zu Pekin in der Kirch des Heil. Josephs gesammlet worden. Das Brieflein lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Meine Reis nacher Pekin habe ich Euer Ehrwürden, von Macao aus das vorige Jahr angedeutet: jezt bin ich, GOtt lob! glücklich in dieser Kayserlichen Haupt-Stadt angelanget, und mit allen in solchen Umständen gewöhnlichen Ehren empfangen worden. Meine vier Reis-Gespän, als der Mathematischen Wissenschafft: der Mahler- und Uhrmacher-Kunst Kündige, sind schon würcklich in ihrem Stern-Seh-Thurn und Werckstätten zum Dienst des Kaysers beschäfftiget: ich mit meiner Musick size annoch müssig zu Haus. Die Warheit zu bekennen, ist es mir eine Sach, ob man sich meiner wenigen Erfahrenheit, die ich durch lange Ubung in verschiedenen Musicalischen Instrumenten mir erworben, hier gebrauchen wolle, oder nicht;

massen ich nicht aus Europa in diese Eyländer herüber geschiffet, daß ich auf Lauten und Geigen spielen, sondern, daß ich die Seelen deren Heyden gewinnen wolle, deren Heil ich desto bequemer werde abwarten können, je weniger ich mit anderen Hof-Geschäfften werde beladen werden. GOtt ordne mit mir, wie es seiner weisesten Vorsicht beliebet! ich werde alles mit schuldigster Ehrforcht von seiner Hand danckbar annehmen.

Unser P. Siebert lebet in Cochinchina voll der Vergnügenheit. Es scheinet, daß GOtt seine Willfährigkeit, mit der er diese ihm angetragene Mission angenommen, mit jener beständigen Gunst, die ihm, von der Stund seiner Ankunfft an, der König erzeiget, habe belohnen wollen. Er ist in der That hier die Stüze des Christenthums, welches die Bonzien und Gözen-Diener, denen der König sich ganz zu ergeben anfienge, durch ihre listige Räncke zum Sturz wurden gebracht haben. Jezt haben sie jenes geneigte Ohr nicht mehr, das ihnen vorhin der übervortheilte Fürst verliehen hatte: das unter der Aschen glimmmende Feuer einer grausamen Verfolgung, welche die Missionarien dieses Reichs nahe zu seyn mit Schmerzen vorsahen, ist jezt auch gänzlich erloschen. Ich lasse das mehrere von der Sach der Feder des P. Sieberts über, welcher Euer Ehrwürden die schuldigste Nachricht von seinem und der Cochinchinischen Christenheit jezigen Zustand weitläuffiger ertheilen wird.

Pater Grueber scheinet von GOtt in das Cochinchinische Reich nicht zur Arbeit, sondern den Lohn seiner heiligen Begierden geschwinder zu erlangen, beruffen zu seyn. Die Völckerschafft Do-nài, wo er dem Seelen-Heil obliegen solle, ist ein Ort eines so ungesunden Lufts, daß man billig beförchtet, der gute Missionarius, welcher von denen schweren Ungemachen der langen Reis gänzlich entkräfftet ist, werde dem Last einer so mühsamen Seel-Sorg in Kürze unterliegen müssen.

Die Patres, Franciscus Wolff und Joannes Walter, haben den Zweck ihrer Reis erreichet. Sie sind denen Feinden, die Goa umzingelten, noch glücklich entwischet. In was Gefahr selbes Eyland stehe, werden Euer Ehrwürden von denen Goanern, die näher an Europa, als wir sind, schon verstanden haben. Die ganze Hoffnung der Stadt dieses Namens ist in ihrem heiligen Inwohner, dem mächtigen Uberwinder deren Heyden, dem Heil. Francisco Xaverio, welcher, obschon unser Ehrwürdige P. Visitator seinen heiligen Leichnam, grösserer Sicherheit halber, nacher Murmugao wolte überbringen lassen, nicht gestattet, daß er von dieser lieben Ruhestatt weggeflüchtet, und sie seines jezt so nothwendigen Schuzes beraubet wurde.

P. Ernbertus Fridelli, der sich Euer Ehrwürden zu Gnaden empfehlet, lebet wol, und arbeitet in diesem Weinberg des HErrn eifrig. GOtt seegnet seine und seiner Mit-Gesellen fleissige Bemühungen, also, daß sie vom November des verflossenen bis November dieses Jahrs hier in Pekin in unserer Kirch des Heil. Josephs drey tausend sechs hundert und zwölfe bey dem Tisch des HErrn mit der himmlischen Speiß ernähret, ausser dieser Kirch aber zwey tausend fünf hundert sieben und siebenzigen das heilige Abendmahl in geheim dargereichet haben. Sie haben achzig Sterbende mit denen lezten Sacramenten versehen, das erste aber unter acht hundert acht und neunzig Täufflinge ausgetheilet. Unter dieser Zahl waren hundert ein und achtzig schon erwachsene Heyden, die übrige, Kinder, und zwar hundert acht und fünfzig aus jenen, welche hier bey dreyen Stadt-Thören, deren Sorg diese Kirch traget, ausgesezet und verworffen worden.

Mit was Freuden werde ich künfftiges Jahr, so es GOtt beliebet, auch die Früchten meiner wenigen Arbeit Euer Ehrwürden zu wissen machen! Sie wollen meiner in ihrem heiligen Meß-Opfer ingedenck seyn, daß ich in die Scheueren des HErrn viele und reiche Garben einbringen möge. Ich befehle mich

Euer Ehrwürden

Pekin, dem 3. November. 1739.

Demütigster Diener in Christo
Florianus Bahr,
Der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Ende des dreyssigsten Theils.

[illegible]

Eine Beylage.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stöcklein, Joseph, 1676-1733 / Stöcklein, Joseph, / Probst, Peter

Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften und Reis-Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschafft Jesu aus beyden Indien, und andern uber Meer gelegenen Ländern, seit Anno 1642 bis 1726 in Europa angelangt sind
Bd.: 4,[6]=30

Wien in Oesterreich 1755

Bamberg, Staatsbibliothek -- .3 D 11#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11396231-2
VD18 15493083-001